

**Die Formierung des russisch-japanischen Grenzraums und die
Entwicklung eines frühen nationalen Narrativs bei
intellektuellen Akteuren in Tokugawa-Japan um 1800**

Dissertation

zur Erlangung des Grades eines Doktors der Philosophie
am Fachbereich Geschichts- und Kulturwissenschaften
der Freien Universität Berlin

vorgelegt von
Julian Plenefisch

Berlin, Juni 2014

Erste Gutachterin: Prof. Dr. Verena Blechinger-Talcott

Zweiter Gutachter: Prof. Dr. Klaus Mühlhahn

Tag der Disputation: 6. März 2015

„Fragend schreiten wir voran.“
Zapatistas

Dank

Diese Dissertation wäre nicht entstanden ohne die Hilfe zahlreicher Menschen, denen ich hier danken möchte. Zuerst möchte ich sehr herzlich meiner Betreuerin Verena Blechinger-Talcott danken, die mir in der gesamten Zeit mit viel Geduld und Unterstützung zur Seite stand. Ebenso möchte ich mich bei meinem zweiten Gutachter Klaus Mühlhahn bedanken. Ohne deren faire Kritik und stetige Ermutigung hätte ich diese Dissertation nie erfolgreich abschließen können.

Diese Arbeit profitierte stark von der anregenden Vernetzung mit der DFG-Forschergruppe 955 „Akteure der kulturellen Globalisierung, 1860-1930“, hier insbesondere von den ausgesprochen hilfreichen Gesprächen mit Sebastian Conrad. Des Weiteren danke ich Christopher Gerteis von der School of Oriental and African Studies, Univ. of London, der mir immer wieder Mut gemacht hat, das Projekt fortzuführen.

Die Toshiba International Foundation und die European Association of Japanese Studies ermöglichten 2012 einen Forschungsaufenthalt am Sozialwissenschaftlichen Institut der Universität Tokio. In dieser Zeit habe ich eine besonders freundliche Unterstützung von Iokibe Kaoru und Nakabayashi Masashi erfahren. Ebenfalls 2012 machte das Deutsche Institut für Japanstudien in Tokio einen weiteren Forschungsaufenthalt möglich. Ich bedanke mich bei Florian Coulmas und seinen MitarbeiterInnen für die Unterstützung und anregenden Gespräche.

Diese Arbeit wäre niemals möglich gewesen ohne die herzliche und freundschaftliche Unterstützung sowie gnadenlose und faire Kritik meiner KollegInnen am Institut für Japanologie der Freien Universität Berlin. Ich kann mir kein besseres Arbeitsumfeld wünschen. Hier möchte ich mich insbesondere bei Michael Facius, Lorenz Denninger, Dolf Neuhaus und Kai Schulze sowie Katrin Gengenbach und Cornelia Reiher von der Graduate School of East Asian Studies bedanken.

Die geheimen HeldInnen sind meine Freunde und Familie, die fünf Jahre lang meine Selbstzweifel und Frustration ertragen haben, mich immer wieder aufbauten, motivierten und für mich da waren – danke!

Anmerkung

Die Namen sowohl von historischen Akteuren als auch von Autoren aus Japan werden in der üblichen Reihenfolge mit dem Familiennamen zuerst angegeben. Die Umschrift japanischer Namen und Begriffe, außer bei im Deutschen üblichen Ortsnamen, folgt einem revidierten Hepburn-System.

Inhaltsverzeichnis

| | | |
|------|--|-----|
| 1. | Einleitung | 3 |
| 1.1. | Geschichten der Globalisierung | 6 |
| 1.2. | Nation und geteilte Geschichte(n) | 10 |
| 1.3. | Quellen und Methode | 14 |
| 1.4. | Vorschau..... | 19 |
| 2. | Tokugawa-Japan und die Formierung des russisch-japanischen Grenzraums im 18. Jahrhundert | 22 |
| 2.1. | Tokugawa-Japans Peripherien als ambivalente Grenzräume | 25 |
| 2.2. | Raum- und Grenzvorstellungen in Tokugawa-Japan seit 1600..... | 32 |
| 2.3. | Das Entstehen des russisch-japanischen Grenzraums im Nordpazifik seit 1700..... | 37 |
| 2.4. | Japans Anteil am Entstehen des russisch-japanischen Grenzraums im Nordpazifik seit 1600 | 42 |
| | Schluss | 46 |
| 3. | Das nationale Narrativ in intellektuellen Schriften als Folge von kulturellen Begegnungen im russisch-japanischen Grenzraum | 49 |
| 3.1. | Die Konstruktion einer japanischen Gemeinschaft bei Kudō Heisuke im Spiegel einer russischen Bedrohung, 1771-86..... | 51 |
| 3.2. | Hayashi Shihei und die Verortung der Gemeinschaft in einer feindlichen Welt, 1780er Jahre..... | 61 |
| 3.3. | Die Ausweitung der Debatte zum nordpazifischen Grenzraum seit 1790..... | 70 |
| | Schluss | 77 |
| 4. | Das Fremde repräsentieren, sich selbst erkennen – japanische Schiffbrüchige als Akteure der kulturellen Globalisierung..... | 79 |
| 4.1. | Die japanischen Schiffbrüchigen als Akteure der frühen Globalisierung, 1783-1793 | 82 |
| 4.2. | Repräsentationen des Fremden an den russischen Gesandten und den Schiffbrüchigen, 1793-95 | 88 |
| 4.3. | Der Wandel der Repräsentation Russlands: Vom unzivilisierten Fremden zur gleichwertigen, fremden Gemeinschaft seit 1793..... | 98 |
| | Schluss | 108 |
| 5. | Die Entwicklung des Konzepts der „Landesabschließung“ im Kontext des russisch- japanischen Grenzraums..... | 110 |
| 5.1. | Die inkonsequente Abschließungspolitik Tokugawa-Japans bis zum Ende des 18. Jahrhunderts..... | 112 |

| | | |
|------|---|-----|
| 5.2. | Die Ankunft der russischen Gesandtschaft und die Erfindung der „Landesabschließung“, 1792/93 | 118 |
| 5.3. | Die Normalisierung der „Landesabschließung“ wegen anhaltender Interaktionen mit russischen Akteuren, 1804-13..... | 124 |
| 5.4. | Die Anwendung der „Landesabschließung“ und ihre Absetzung aufgrund intensiver Globalisierung, 1825-1842..... | 128 |
| | Schluss..... | 134 |
| 6. | Der Wandel der kartographischen Repräsentation von Japan und seinen nördlichen Grenzen | 137 |
| 6.1. | Die Repräsentation von Japan und insbesondere seinen nördlichen Grenzen bis ins 18. Jahrhundert..... | 139 |
| 6.2. | Die Folgen der Interaktionen mit russischen Akteuren im Nordpazifik für die kartographische Repräsentation von Japans Grenzen seit 1770 | 149 |
| 6.3. | Die Übersetzung europäischen Wissens in der japanischen Kartographie um 1800..... | 160 |
| | Schluss..... | 169 |
| 7. | Vom Grenzraum zum begrenzten Raum – Die Integration von Ezo in Tokugawa-Japan | 171 |
| 7.1. | Gerüchte über die russische Expansion im Norden und die Entscheidung zur direkten Kontrolle von Ezo, 1789-99 | 173 |
| 7.2. | Die Ausweitung der direkten Kontrolle auf West-Ezo zum Nutzen für ganz Japan, 1799-1807 | 180 |
| 7.3. | Die Form der direkten Kontrolle von Ezo als frühe nationale Raumgestaltung, 1799-1821 | 188 |
| | Schluss..... | 198 |
| 8. | Schlussbemerkung..... | 201 |
| 8.1. | Die Effekte des russisch-japanischen Grenzraums auf nationale Narrative in Tokugawa-Japan | 204 |
| 8.2. | Nation und Globalisierung in der historischen Forschung zu Tokugawa-Japan..... | 210 |
| | Bibliographie | 216 |
| | Quellen..... | 216 |
| | Sekundärliteratur | 218 |
| | Zusammenfassung..... | 238 |
| | Abstract | 239 |
| | Curriculum Vitae..... | 240 |

1. Einleitung

Der ehemalige Premierminister und Gründer der renommierten Waseda-Universität, Ōkuma Shigenobu (1838-1922), veröffentlichte 1910 den englischsprachigen Sammelband „Fifty Years of New Japan“ mit dem Ziel, dem europäischen und amerikanischen Ausland die Erfolge der gesellschaftlichen Transformation Japans seit der Meiji-Restauration 1868 zu verdeutlichen. In seinem Artikel über den letzten Shogun der Tokugawa bewertet Ōkuma die sogenannte Öffnung Japans im Jahr 1853/54 wie folgt:

„It is now nearly a hundred years since a Russian envoy set foot in this country, and with his arrival put an end to its long repose, tranquility and seclusion. Half a century later, the arrival of Commodore Perry with his fleet of ‘black ships’ aggravated the situation until it culminated in the Shogun’s resignation, and withdrawal from a rule of the country which had lasted for two hundred and fifty years.“¹

Der altgediente Politiker behauptet damit, dass eigentlich die russische Gesandtschaft von 1804/05 die sogenannte Landesabschließung (*sakoku*) von Japan beendet hätte. Die amerikanische Flottille von 1853 hätte dagegen nur einen bereits laufenden Prozess der Öffnung „verschärft“ (aggravated). Dass diese Bewertung kein Ausrutscher war, zeigte Ōkuma, als er wieder als Premierminister 1916 im Spiegel eines neuen russisch-japanischen Abkommens öffentlich erklärte, dass das Verdienst, Japan geöffnet zu haben, eigentlich dem russischen Gesandten Nikolai Rezanov (1764-1807) und nicht dem amerikanischen Offizier Matthew Perry (1794-1858) gebühre.² Ōkumas Aussagen sind sicherlich im Kontext einer Aussöhnung nach dem Russisch-Japanischen Krieg (1905) und einer wachsenden amerikanisch-japanischen Konkurrenz im Pazifik zu deuten. Allerdings hatte 1854 auch der ehemals in Japan stationierte Arzt Philipp Franz von Siebold (1796-1866) Russland eine gewichtige Rolle in der „Öffnung Japans“ zugesprochen.³ Diese Beispiele zeigen, wie Zeitzeugen der Meiji-Zeit (1868-1912) die Bedeutung der russisch-japanischen Begegnungen um 1800 bewerteten. Aus heutiger Perspektive erscheint Ōkumas Aussage irreführend: zu sehr widerspricht dies der dominanten Erzählung über die Einbindung Japans in globale Netzwerke durch die USA.

¹ Okuma Shigenobu, *The Last of the Shoguns and his views on the Restoration*, ders. (Hg.), *Fifty Years of New Japan*, Bd. 1 (London: Smith&Elder, 1910), 55-70, hier: 55.

² Vgl. Martin Ramming, *Über den Anteil der Russen an der Eröffnung Japans für den Verkehr mit den Westlichen Mächten*, *Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens* 21, Teil B (1926), B1-B34, hier: B11.

³ Philipp Franz von Siebold, *Urkundliche Darstellung der Bestrebungen von Niederland und Russland zur Eröffnung Japans für die Schifffahrt und den Seehandel aller Nationen* (Bonn: Selbstverlag, 1854), 5. Siehe auch: Edgar Franz, *Philipp Franz von Siebold and Russian Policy and Action on Opening Japan to the West in the Middle of the Nineteenth Century* (München: Iudicium, 2005), 52.

Die Begegnung zwischen US-Offizieren und japanischen Beamten am Strand von Uraga 1853 passt in bekannte Raster euroamerikanischer Historiographie: Die Amerikaner in ihren europäischen Uniformen und mit ihren Waffen, Maschinen sowie Dampfschiffen symbolisieren die „westliche Moderne“, die wie eine Naturkraft die vermeintlich vormoderne Abgeschlossenheit und traditionelle Strukturen Japans hinwegfegt. Die sogenannte Öffnung wird in dieser Lesart zur unumkehrbaren Einbindung Japans in die Globalisierung, der gesellschaftliche Wandel der darauffolgenden Meiji-Restauration seit 1868 zur Epochenmarke der Modernisierung. Die Folgen der „ungleichen Verträge“ mit den USA waren gravierend und lösten eine grundlegende soziale Transformation Japans aus. Jedoch bietet Ōkumas Bewertung der Ereignisse um 1853 eine andere Perspektive auf die Integration Japans in die „westliche Moderne“. Stellt die Ankunft der US-Flottille 1853 mehr den Endpunkt eines Prozesses dar, der bereits um 1800 begonnen hatte, müssten frühere Ereignisse der globalen Vernetzung in die Erzählung stärker eingebunden werden. Die Einbeziehung von Verflechtungen, Netzwerken und Interaktionen zwischen Gruppen und Akteuren jenseits etablierter Narrative erlaubt eine breitere Perspektive auf die Geschichte der Globalisierung. Sie wird so von ihrem Fokus auf die Zentren in Nordamerika und Westeuropa gelöst und kann stärker von bekannten Epochenmarken als historische Bruchstellen getrennt werden.

Hier setzt diese Arbeit an und möchte eine andere Perspektive auf die Einbindung Japans in globale Netzwerke im 19. Jahrhundert bieten. Ohne die Bedeutung der Ereignisse um 1853 für die Geschichte Japans in Abrede zu stellen, werden dazu die Effekte der russisch-japanischen Begegnungen seit dem Ende des 18. Jahrhunderts untersucht. Das Russische Reich erschloss im Laufe des 18. Jahrhunderts die Region des Nordpazifiks zwischen Kamtschatka, Sachalin und den Kurilen kolonial, baute erste Siedlungen und integrierte teilweise die indigene Bevölkerung. Gleichzeitig drangen vermehrt japanische Kaufleute in den Norden des heutigen Hokkaidos vor, um Zugang zu den Fischgründen zu erreichen und Handel mit der indigenen Bevölkerung zu treiben. Diese beidseitige Durchdringung des Nordpazifiks führte seit Mitte des 18. Jahrhunderts dazu, dass der Nordpazifik zu einem Grenzraum wurde, gekennzeichnet von Austausch und Abgrenzung zwischen zwei Machtzentren. Der Nordpazifik war so um 1800 ein Raum der Interaktion zwischen russischen und japanischen Akteuren.

Diese Interaktionen unterschieden sich maßgeblich von anderen kulturellen Begegnungen in Japan zu jener Zeit. Das Auftauchen Russlands im 18. Jahrhundert brach mit dem von den Tokugawa seit 1600 entwickelten zwischenstaatlichen System in Ostasien und die russischen Seefahrer und Offiziere verkörperten eine andere Form der Fremdheit, nur ähnlich den wenigen Mitgliedern der holländischen Gesandtschaft in Nagasaki. Anders als mit Holland brachte der Grenzraum im Nordpazifik für Japan aber die Frage nach einer gemeinsamen Grenze mit einer europäischen Nation hervor. Die russischen Gesandtschaften von 1792/93 und 1804/05 zwangen Gelehrte, Beamte

und andere Akteure in Tokugawa-Japan, die Grenzen sowie Positionierung ihres Landes in der Welt zu überdenken. Die russischen Schiffe führten japanische Schiffbrüchige zurück, die einige Jahre in Russland gelebt und neue kulturelle Praktiken angenommen hatten. Diese Schiffbrüchigen führten so russische Kultur in Japan ein und dienten intellektuellen Akteuren als Projektionsfläche zur Abgrenzung von einem neuen Fremden. Die Abweisung der zweiten Mission durch die Tokugawa hatte die ersten Angriffe russischer Freibeuter auf japanische Siedlungen auf den Kurilen zur Folge und stärkte bei japanischen Beobachtern die Sorge vor einer russischen Invasion der nördlichen Inseln. Als Folge dieser Interaktionen produzierten japanische Gelehrte, Beamte und andere Akteure seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts Texte, Bilder und andere Zeugnisse, die sich mit dem Nordpazifik, Russland und Japan befassten. Die russisch-japanischen Interaktionen vor 1853 waren damit nicht nur ein Blitzlicht, sondern umfassten kulturelle Begegnungen der unterschiedlichsten Formen und Intensitäten über einen Zeitraum von knapp zwanzig Jahren.

Um die bekannte Erzählung von Japans Eingliederung in globale Netzwerke vor 1853 zu erweitern, fragt diese Arbeit nach den Folgen der Interaktionen zwischen japanischen und russischen Akteuren seit dem Ende des 18. Jahrhunderts. Die russisch-japanischen Interaktionen fanden im Kontext einer frühen Globalisierung statt. Sie beflügelten den Austausch von Wissen, Normen und Institutionen, führten aber auch zu Reibungen und Unverträglichkeiten. Die These dieser Arbeit ist daher, dass sich wegen der kulturellen Begegnungen im Nordpazifik um 1800 ein diskursiver Wandel über „Japan“ und seiner Verortung in der Welt bei intellektuellen und politischen Akteuren Tokugawa-Japans nachzeichnen lässt. Dieser diskursive Wandel wurde in der Forschung bislang meist auf interne Krisen im 18. Jahrhundert zurückgeführt. Dagegen wird hier die Rolle kultureller Begegnungen für diesen Wandel im Mittelpunkt stehen. Der diskursive Wandel lässt sich auf drei Ebenen verfolgen. Erstens entwickelte sich „Japan“ im Kontext der Interaktionen mit russischen Akteuren zu einer wichtigen Kategorie der Zugehörigkeit bei japanischen Intellektuellen und überlagerte traditionelle Kategorien wie Stand, Familie und Fürstentum. Zweitens schufen intellektuelle Akteure ein neues Bewusstsein von „Japan“, d.h. die räumliche Dimension Japans wurde über das bekannte Herrschaftsgebiet der Tokugawa in den Norden zwischen dem heutigen Hokkaido, Sachalin und den Kurilen erweitert. Gleichzeitig wertete die neue Ebene der Zugehörigkeit ebenso Edo, das heutige Tokyo und der damalige Sitz der Tokugawa, als Zentrum eines gleichförmigen Raums auf. Drittens verorteten die intellektuellen Akteure „Japan“ in einem neuen Kontext, als Teil einer weiteren Welt, jenseits bekannter Systeme Ostasiens. Konkret heißt das, dass intellektuelle Akteure wegen den Interaktionen mit Russland um 1800 im Spannungsfeld von lokaler und globaler Verortung ein frühes nationales Narrativ entwickelten. Die Arbeit positioniert sich daher bei Ansätzen der Geschichtswissenschaft, die die Nation nicht als Ausgangspunkt der Globalisierung,

sondern Nationalisierung und Globalisierung als sich gegenseitig bedingende Prozesse verstehen.

1.1. Geschichten der Globalisierung

Die Neubewertung der russisch-japanischen Begegnungen und ihrer Effekte auf den intellektuellen Diskurs in Japan bedarf eines nicht-eurozentrischen, transnationalen Ansatzes der Geschichte der Globalisierung. Es bietet sich daher an, auf Ansätze zurückzugreifen, die seit einigen Jahren unter dem Namen Globalgeschichte zusammengefasst werden. Auch wenn eine genaue Definition der Globalgeschichte immer noch umkämpft ist, lassen sich einige gemeinsame Grundzüge nachzeichnen.⁴ Erstens stellen globalgeschichtliche Ansätze in Frage, dass es sich bei Globalisierung um ein junges Phänomen handelt. Globalisierung wird als ein bereits seit mehreren Jahrhunderten laufender Prozess der wachsenden globalen Verflechtung zwischen Gesellschaften, Netzwerken und Akteuren verstanden.⁵ Einige Beiträge beginnen mit den Imperien des 14. Jahrhunderts oder der europäischen Expansion seit dem 16. Jahrhundert, mehrheitlich konzentriert sich die Forschung aber auf das 19. Jahrhundert, in dem wegen Kolonialismus und Kapitalismus eine neue Qualität der Einbindung der Welt in auf Europa und Nordamerika ausgerichtete Netzwerke erreicht wurde.⁶ Zweitens stellt Globalgeschichte die Annahme in Frage, dass Globalisierung ausschließlich Angleichung und Homogenisierung zur Folge habe. Neben der Verbreitung von Wissen, Normen und Institutionen waren auch immer Prozesse der Abgrenzung, Fragmentierung und Reibung zu beobachten. Globalisierung ist damit nicht nur ein Prozess der Grenzüberschreitung, sondern ebenso der Grenzbildung. Drittens strebt Globalgeschichte an, eurozentrische Erzählungen der Globalisierung zu überwinden. Dipesh Chakrabarty folgend soll so Europa als eine Art Motor der Globalisierung „provinzialisiert“ werden.⁷ Zu diesem Zweck stehen im Zentrum globalgeschichtlicher Fragestellungen oft außereuropäische Akteure und Netzwerke, die die globalen Verflechtungen produzieren. Es geht daher nicht darum, die

⁴ Überblick zu den unterschiedlichen Ansätzen: Bruce Mazlish, Ralph Buultjens (Hg.), *Conceptualizing Global History* (Boulder: Westview, 1993); Sebastian Conrad, Andreas Eckert, *Globalgeschichte, Globalisierung, multiple Modernen: Zur Geschichtsschreibung der modernen Welt*, dies. und Ulrike Freitag (Hg.), *Globalgeschichte. Theorien, Ansätze, Themen* (Frankfurt/Main: Campus, 2007), 7-52; Pamela Kyle Crossley, *What is Global History?* (Cambridge: Polity Press, 2008); Dominic Sachsenmaier, *Global Perspectives on Global History. Theories and Approaches in a connected World* (Cambridge: Cambridge Univ. Press, 2011) und Sebastian Conrad, *Globalgeschichte. Eine Einführung* (München: Beck, 2013).

⁵ Jürgen Osterhammel und Niels Petersson, *Geschichte der Globalisierung. Dimensionen, Prozesse, Epochen* (München: Beck, 2003), 10-15.

⁶ Am bekanntesten wahrscheinlich: Christopher Bayly, *Die Geburt der modernen Welt. Eine Globalgeschichte, 1780-1914* (Frankfurt/Main: Campus, 2006) und Jürgen Osterhammel, *Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts* (München: Beck, 2009).

⁷ Dipesh Chakrabarty, *Provincializing Europe. Postcolonial Thought and Historical Difference* (Princeton: Princeton Univ. Press, 2000).

Geschichte der Welt zu schreiben. Im Mittelpunkt stehen konkrete Fallstudien, lokal verortet, akteurszentriert, deren Geschichten jedoch in eine breitere Geschichte der Globalisierung eingebettet werden sollen. Mit Natalie Zemon Davis' Worten wird die Geschichte der Globalisierung so zu einer Geschichte vieler Geschichten („many stories“).⁸

Jedoch sollten diese Paradigmen nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Globalgeschichte noch ihren Platz in der Geschichtswissenschaft finden muss. Dabei wurde in der Forschung in den letzten Jahren mehr Zeit auf begriffliche Abgrenzung als auf die Erarbeitung praktischer Unterschiede verwendet.⁹ Viel wurde über Globalgeschichte gesprochen, aber bis jetzt liegen nur wenige überzeugende Anwendungen vor.¹⁰ Sebastian Conrad kritisierte an der angewandten Globalgeschichte unter anderem, dass viele Beiträge dazu tendierten, äußere Verbindungen überzubewerten und dafür längere Kontinuitäten zu ignorieren; außerdem reiche es für Globalgeschichte nicht mehr aus, kuriose Vernetzungen nachzuzeichnen.¹¹ Diese Arbeit strebt deshalb danach, klar den Stellenwert dieser Vernetzungen aufzuzeigen: Was waren ihre Effekte, für wen, in welchem Kontext stehen sie? Die Effekte der russisch-japanischen Begegnungen um 1800 auf das nationale Narrativ sollen hier daher mit akteurszentrierten Fallstudien konkret untersucht und gleichzeitig stets an den Kontext einer frühen Globalisierung zurückgebunden werden. Derweil gilt es weiterhin, die Methoden und Theorien der Globalgeschichte gemeinsam weiter zu schärfen.

In der Globalgeschichte fand Japan wegen des rasanten gesellschaftlichen Wandels nach 1868 große Aufmerksamkeit. Sowohl Osterhammel als auch Bayly nehmen Japan als Beispiel für die ambivalenten Prozesse der Angleichung und Abgrenzung in der Globalisierung.¹² Im Mittelpunkt von Arbeiten stand beispielsweise die Formierung neuer kultureller Produkte in Japan im Kontext von Globalisierung.¹³ Weitere Arbeiten unterstrichen die globale Bedeutung alternativer Modelle zum Westen in Japan.¹⁴

⁸ Natalie Zemon Davis, *Global History, Many Histories*, Verband der Historikerinnen und Historiker Deutschlands (Hg.), *Eine Geschichte – eine Welt? Verhandlungen des 43. Deutschen Historikertags* (München: Oldenbourg, 2001), 373 ff.

⁹ Vgl. Matthias Middell, *Universalgeschichte, Weltgeschichte, Globalgeschichte, Geschichte der Globalisierung – ein Streit um Worte?*, Margarete Grandner et al. (Hg.), *Globalisierung und Globalgeschichte* (Wien: Mandelbaum, 2005), 60-82.

¹⁰ Siehe dazu die spannenden Diskussionen des Fachforums zur Geschichte des kulturellen Transfers und der transnationalen Verflechtungen in Europa und der Welt: www.geschichte-transnational.clio-online.net.

¹¹ Conrad, *Globalgeschichte*, 100.

¹² Bspw. Osterhammel, *Die Verwandlung der Welt*, 26-29; und Bayly, *Die Geburt der modernen Welt*, 31-34.

¹³ Bspw. Christopher Hill, *National History and the World of Nations* (Durham: Duke Univ. Press, 2008) und Douglas Howland, *Translating the West. Language and Political Reason in Nineteenth-Century Japan* (Honolulu: Univ. of Hawaii Press, 2002).

¹⁴ Cemil Aydin, *The Politics of Anti-Westernism in Asia. Visions of World Order in Pan-Islamic and Pan-Asian Thought* (New York: Columbia Univ. Press, 2007).

Einigen Beiträgen gelang es, die Reziprozität globaler Verflechtungen zwischen Japan und Europa bereits kurz nach der Meiji-Restauration herauszuarbeiten.¹⁵ Auch die deutschsprachige Geschichtswissenschaft erforschte in den letzten Jahren die Relevanz globaler Verflechtungen für Japan von der Meiji-Zeit bis zum Zweiten Weltkrieg.¹⁶ Eine globalere Perspektive auf japanische Geschichte findet mittlerweile auch in Japan mehr Aufmerksamkeit. Japanische Arbeiten kritisieren nicht nur die nationale Perspektive der Historiographie, sondern auch europäische Konzepte der Globalisierung und versuchen einen nicht-eurozentrischen Blick auf Japans Einbindung in globale Netzwerke zu entwerfen.¹⁷

Mit dieser paradigmatischen Skizze versteht sich auch diese Arbeit als ein Versuch einer nicht-eurozentrischen, transnationalen Geschichte der Globalisierung Japans. Die Bildung des russisch-japanischen Grenzraums im Nordpazifik im 18. Jahrhundert wird daher hier als Teil eines weltweiten, gleichzeitigen Verflechtungsprozesses und deshalb als eine Geschichte der Globalisierung verstanden. Die Grenzraumbildung im Nordpazifik ähnelte nicht nur Merkmalen der Globalisierung in anderen Regionen und zu anderen Zeiten, sie war auch durch globale Systeme angetrieben. Im 18. Jahrhundert gewann der Pazifik als Ort kolonialer Konkurrenz an Bedeutung. Die Bildung des Grenzraums mit Japan war daher nicht einfache Folge der Ostexpansion des russischen Kolonialismus, sondern Ergebnis des Bedürfnisses, explizit mit Japan Handel zu treiben, um die Kolonien Russlands besser versorgen zu können. Gleichzeitig wird diese Arbeit die Effekte der Globalisierung auf den intellektuellen Diskurs in Japan anhand konkreter lokaler Begegnungen untersuchen. Im Mittelpunkt stehen daher die Begegnungen zwischen Akteuren, beispielsweise die japanischen Schiffbrüchigen, die zehn Jahre lang in Russland gelebt und daher andere kulturelle Praktiken angenommen hatten, oder die Forschungsreisenden, die den Norden kartographisch und anthropologisch erfassten. Damit versucht diese Arbeit dem Anspruch gerecht zu werden, konkret empirisch, aber mit einem globalen Bewusstsein zu arbeiten.

¹⁵ Konishi Sho, *Anarchist Modernity: Cooperatism and Japanese-Russian Intellectual Relations in Modern Japan*. (Cambridge: Harvard University Press, 2013).

¹⁶ Michael Geyer, *Deutschland und Japan im Zeitalter der Globalisierung. Überlegungen zu einer komparativen Geschichte jenseits des Modernisierungs-Paradigmas*, Jürgen Osterhammel und Sebastian Conrad (Hg.), *Das Kaiserreich transnational* (Göttingen: V&R, 2004), 68-86; Michael Facius, *Moderne und Chinesisches Wissen im Japan der Meiji-Zeit*, Helga Mitterbauer et al. (Hg.), *Moderne. Kulturwissenschaftliches Jahrbuch 5* (2010), 205-217; Daniel Hedinger, *Im Wettstreit mit dem West. Japans Zeitalter der Ausstellungen 1854-1941* (Frankfurt/Main: Campus, 2011); Nadin Heé, *Imperiales Wissen und koloniale Gewalt. Japans Herrschaft in Taiwan 1895-1945* (Frankfurt/Main: Campus, 2012); Julian Plenefisch, *Faschismus in außereuropäischen Gesellschaften. Zur Bedeutung globaler Verflechtungen: Das Beispiel Nakano Seigo*, *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 61,10 (2013), 807-25.

¹⁷ Akita Shigeru, *Creating Global History from Asian Perspective*, Patrick Manning (Hg.), *Global Practice in World History* (Princeton: Wiener, 2008), 57-68; Mizushima Tsukasa (Hg.), *Gurōbaru historī no chosen* [Herausforderungen der Globalgeschichte] (Tokyo: Yamakawa, 2008); Kawanishi Hidemichi et al. (Hg.), *Rokaru historī kara gurōbaru historī e* [Von Lokal- zu Globalgeschichte] (Tokyo: Iwata, 2005); Haneda Masashi, *Atarashi sekaishi e* [Zu einer neuen Weltgeschichte] (Tokyo: Iwanami, 2011).

Die Geschichte von Japans Globalisierung beginnt gewöhnlich erst mit der sogenannten Öffnung durch die USA und dem Sturz der Tokugawa zur Mitte des 19. Jahrhunderts, weil lange der Gemeinplatz bedient wurde, Japan sei während der zweihundertjährigen Tokugawa-Zeit (1603-1853) ein abgeschlossenes Land gewesen. Edwin Reischauer, einer der Begründer der modernen Japanologie in den USA, behauptete beispielsweise, dass „throughout most of its history Japan has been perhaps the most isolated of all the major countries of the world.“¹⁸ Diese Perspektive rührte unter anderem von den sogenannten Abschließungsedikten, einer Reihe von Erlassen der herrschenden Tokugawa in den dreißiger Jahren des 17. Jahrhunderts, die den Verkehr mit anderen Gesellschaften stark reduzierten. In den achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts kritisierten zunehmend Autoren wie Ronald Toby und Arano Yasunori diese Perspektive: Tokugawa-Japan reduzierte zwar seine Kontakte zu Europa, unterhielt aber weiterhin Beziehungen zu den Gesellschaften Ostasiens.¹⁹ Robert Hellyer knüpfte an Toby an und betonte die große Bedeutung der Beziehungen zu anderen Gesellschaften für die mit den Außenkontakten betreuten Fürstentümer und unterstrich den hohen Grad an lokaler Handlungsmacht in diesen Verflechtungen.²⁰ Untersuchungen zu den Vernetzungen Tokugawa-Japans mit anderen Gesellschaften konzentrieren sich bislang insbesondere auf Korea und Ryukyu sowie die indigenen Ainu auf dem heutigen Hokkaido.²¹ Die japanische Forschung bindet die Interaktionen mit Russland stärker ein.²² Nach einer kurzen Welle von exzellenten Arbeiten in den fünfziger und sechziger Jahren wurde in letzter Zeit in der euroamerikanischen Forschung den russisch-japanischen Begegnungen vor 1853 oft nur eine geringe Bedeutung beigemessen.²³ Während des Kalten Krieges war der Austausch zwischen

¹⁸ Edwin Reischauer, *The Japanese Today. Change and Continuity* (Cambridge: Belknap, 1980), 6.

¹⁹ Arano Yasunori, *Kinsei Nihon to Higashi-Ajia* [Frühmodernes Japan und Ostasien] (Tokyo: Tokyo Univ. Press, 1988); Ronald Toby, *State of Diplomacy in Early Modern Japan* (Stanford: Stanford Univ. Press, 1991). Siehe auch: Tanaka Yūko, *Edo wa nettowāku* [Vernetzungen der Edo-Zeit] (Tokyo: Heibon, 1993). Einen historiographischen Überblick zu Japans Grenzräumen bietet: Brett Walker, *Foreign Affairs and Frontiers in Early Modern Japan: A Historiographical Essay*, in: *Early Modern Japan* 10,2 (2002), 44-62.

²⁰ Robert Hellyer, *Defining Engagement. Japan and Global Context, 1640-1868* (Cambridge: Harvard Univ. Asia Center, 2009).

²¹ Bruce L. Batten, *To the Ends of Japan. Premodern frontiers, boundaries, and interactions* (Honolulu: Univ. of Hawaii Press, 2003); Brett Walker, *The Conquest of the Ainu-Lands. Ecology and Culture in Japanese Expansion, 1590-1800* (Berkeley: Univ. of California Press, 2006); David L. Howell, *Geographies of Identity in Nineteenth-Century Japan* (Berkeley: Univ. of California Press, 2005); Gregory Smits, *Visions of Ryukyu: Identity and Ideology in Early Modern Japan* (Honolulu: Hawaii Univ. Press, 1999).

²² Kikuchi Isao, *Bakuhau taisei to Ezochi* [Das System Tokugawa-Japans und Ezo] (Tokyo: Yūzangaku, 1984); Yasui Ryōhei (Hg.), *Nihon to Roshia: kyōdō kenkyū* [Japan und Russland: Gemeinsame Forschung] (Tokyo: Waseda Univ. Press, 1987); Fujita Satoru, *Kinsei-kōki seijishi to taigaikankei* [Geschichte der Politik und Außenbeziehungen am Ende der Frühmoderne] (Tokyo: Tokyo Univ., 2005); Hirakawa Arata, *Kaikoku he no michi* [Der Weg zur Landesöffnung] (Tokyo: Shōgakukan, 2008); Watanabe Kyōji, *Kurofune zenya. Roshia, Ainu, Nihon no sangokushi* [Bevor die Schwarzen Schiffe kamen. Russland, Ainu und Japan] (Tokyo: Yosensha, 2010).

²³ Bspw. Donald Keene, *The Japanese Discovery of Europe, 1720-1830* (Stanford: Stanford Univ. Press, 1952); George A. Lensen, *The Russian Push toward Japan. Russo-Japanese Relations, 1697-1875* (Princeton: Princeton Univ. Press, 1959); John J. Stephan, *The Kuril Islands. Russo-Japanese Frontier in the Pacific* (Oxford: Clarendon Press, 1974).

russischer und euroamerikanischer Japanologie stark eingeschränkt. Gleichzeitig passten die russisch-japanischen Begegnungen vor 1853 nicht zu der in der Nachkriegszeit in Westeuropa und Nordamerika einflussreichen Modernisierungstheorie, die Japans gesellschaftliche Entwicklung im 19. Jahrhundert als Erfolgsgeschichte wegen der Orientierung an Westeuropa und den USA interpretierte.²⁴ Neuere Arbeiten zu den russisch-japanischen Interaktionen konzentrieren sich meist auf die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts, den Russisch-Japanischen Krieg und den anhaltenden Territorialstreit.²⁵ Mit dem Fokus auf die russisch-japanischen Begegnungen und den Effekten des geteilten Raums im Nordpazifik auf den intellektuellen Diskurs in Japan um 1800 möchte diese Arbeit dazu beitragen, diese Lücke zu schließen.

1.2. Nation und geteilte Geschichte(n)

In den zwei Jahrhunderten der Tokugawa-Zeit wandelte sich nicht nur die staatliche Struktur Japans, sondern auch das Denken über „Japan“. Gewöhnlich wird dieser Wandel im intellektuellen Diskurs als Folge interner Prozesse untersucht. Jedoch, und das ist die These dieser Arbeit, lässt sich die Entwicklung eines nationalen Narrativs in Tokugawa-Japan auch im Kontext einer frühen Globalisierung um 1800 nachzeichnen. Diese Arbeit verortet sich daher bei Ansätzen, die die Formierung von Nationalismus und Nation nicht ausschließlich durch interne Faktoren erklären. Die Nation wird hier nicht als Ausgangspunkt der Globalisierung verstanden, sondern ebenfalls als Ergebnis von Interaktionen, Austausch und Vernetzung in einer sich globalisierenden Welt.

Globalgeschichte behauptet nicht, dass der Nationalstaat historisch keine Rolle spiele. Kulturelle Traditionen, soziale Krisen und Widersprüche sowie Eigendynamiken bleiben wichtig und für viele Fragestellungen ist der nationale Kontext weiterhin relevant. Es geht jedoch darum, nationalstaatliche Narrative zu erweitern und die globalen Dimensionen nationaler Geschichten aufzuzeigen.²⁶ Wird die Vorstellung über die Geschichte der Nation als abgeschlossener Kasten überwunden, ist es möglich, sie stärker als einen Teil einer gemeinsamen Welt zu verorten. So lassen sich kulturelle, ökonomische und soziale Entwicklungen der Nationen- und Nationalstaatenbildung im Kontext grenzübergreifender Prozesse verstehen. Hier wird der Bogen zu den bereits erwähnten ambivalenten Effekten der Globalisierung geschlagen. So wie

²⁴ Hans Martin Krämer, *Alte und neue Modernisierungstheorie in Japan*, ders. et al. (Hg.), *Geschichtswissenschaft in Japan. Themen, Ansätze und Theorien* (Göttingen: V&R, 2006), 135-60.

²⁵ Alexander Bukh, *Japan's National Identity and Foreign Policy. Russia as Japan's Other* (New York: Routledge, 2010); Kimura Hiroshi, *The Kurilian Knot. A History of Japanese-Russian Border Negotiations* (Stanford: Stanford Univ. Press, 2008); Sören Urbansky, *Kolonialer Wettstreit: Russland, China, Japan und die ostchinesische Eisenbahn* (Frankfurt/Main: Campus, 2008); Julija Michajlova et al. (Hg.), *Japan and Russia: Three Centuries of Mutual Images* (Folkstone: Oriental, 2008); Mike Hendrik Sprotte (Hg.), *Der Russisch-Japanische Krieg 1904/05. Anbruch einer neuen Zeit?* (Wiesbaden: Harrassowitz, 2007).

²⁶ Conrad, *Globalgeschichte*, 225-231.

Globalisierung nicht nur Harmonisierung und Angleichung, sondern auch Abgrenzung und Fragmentierung zur Folge hatte, bleibt das Verständnis über Nationen- bzw. Nationalstaatenbildung unvollständig, wenn sie nicht auch im Kontext der Grenzüberschreitung gedacht wird. Darin besteht das Zusammenspiel von Nationalisierung und Globalisierung. Shalini Randeria hat diesen transnationalen Aspekt nationaler Geschichte im Begriff „geteilte Geschichten“ ausgedrückt.²⁷ Der Begriff beschreibt, wie Geschichten sowohl getrennt als auch Teil voneinander sein können. Die Geschichte von Nationen kann somit als Geschichten der Differenzierung verstanden werden, in der Gemeinschaften insbesondere seit dem 19. Jahrhundert verstärkt Grenzen zogen, Mobilität kontrollierten, nationale Sprachen und Traditionen erfanden etc. Gleichzeitig kann man sie als Geschichte einer gemeinsamen Welt interpretieren, in der sich Gemeinschaften durch Interaktionen und Austausch von Wissen, Normen und Institutionen zunehmend angleichen. Im 19. Jahrhundert setzte sich eine spezifische Form des Grenzregimes durch, die Normierung nationaler Sprachen glich sich, Konzepte menschlicher Ungleichheit (z.B. Rassismus) wurden zu globalen Rastern etc. Christopher Bayly schrieb daher, dass zu dieser Zeit Menschen weltweit zunehmend ihre Unterschiede betonten, dies aber auf die gleiche Weise taten.²⁸ Nationenbildung ist in dieser Perspektive nicht nur eine Folge innerer Prozesse, sondern ebenfalls von globalen Verflechtungen.

Die globalgeschichtliche Perspektive auf die Geschichte von Nationen negiert damit nicht konstruktivistische Ansätze der Nationenbildung, sondern strebt an, diese zu erweitern. Dank dieser wegweisenden Arbeiten werden Nationen nun nicht mehr als natürliche Gebilde, sondern als noch junge Produkte komplexer diskursiver Prozesse in Zeiten gesellschaftlichen Wandels verstanden.²⁹ Damit traten in der Forschung lange Kontinuitäten zu Gunsten neuartiger Erfindungen vermeintlicher Traditionen in den Hintergrund. Prasenjit Duara entschleierte die Vorstellung, dass die Nationenbildung ein linearer Prozess gewesen sei, als Folge hegelianischer Geschichtskonzepte.³⁰ Benedict Anderson ging davon aus, dass das Konzept Nation im Europa des 19. Jahrhunderts konstruiert wurde und im Spiegel des Imperialismus fortan global zur

²⁷ Shalini Randeria, *Geteilte Geschichte und verwobene Moderne*, Jörn Rüsen et al. (Hg.) *Zukunftsentwürfe. Ideen für eine Kultur der Veränderung* (Frankfurt/Main: Campus, 1999), 87-96 sowie Sebastian Conrad und Shalini Randeria, *Geteilte Geschichten – Europa in einer postkolonialen Welt*, dies. (Hg.), *Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften* (Frankfurt/Main: Campus, 2002), 9-49.

²⁸ Bayly, *Geburt der modernen Welt*, 28-35.

²⁹ Vgl. Ernest Gellner, *Nation and Nationalism* (Ithaca: Cornell Univ. Press, 1986); Eric Hobsbawm, Terence Ranger (Hg.), *The Invention of Tradition* (Cambridge: Cambridge Univ. Press, 1983); Montserrat Guibernau, *Nationalisms. The Nation-State and Nationalism in the Twentieth Century* (Cambridge: Cambridge Univ. Press, 1996); Homi Bhabha, *Introduction: Narrating the Nation*, ders. (Hg.) *Nation and Narration* (London: Routledge, 1990), 1-7.

³⁰ Prasenjit Duara, *Rescuing History from the Nation: Questioning Narratives of Modern China* (Chicago: Univ. of Chicago Press, 1995).

Verfügung stand.³¹ Partha Chatterjee ergänzte diese Perspektive, indem die Nation zwar im imperialen Ungleichgewicht transferiert wurde, aber ebenso inhaltlich lokal- und kulturspezifisch aufgeladen sei.³² Globalgeschichtliche Arbeiten versuchten hieran anknüpfend die Nationenbildung in ihrem räumlichen Kontext zu reproduzieren.³³ Rebecca Karl führte beispielsweise vor, wie Bürokraten und Intellektuelle im späten Qing-China ihre politische Praxis mit einem globalen Bewusstsein entwickelten, und Klaus Mühlhahn zeichnete die Bedeutung globaler Verflechtungen für den nationalen Diskurs in China zu Beginn des 20. Jahrhunderts nach.³⁴ Globalgeschichtliche Perspektiven bieten somit die Möglichkeit, die oft rein nach Innen gerichtete Sicht konstruktivistischer Ansätze um die globalen Umstände der inhaltlichen Aufladung der Nation zu erweitern.

Die vorliegende Arbeit setzt an diesen Ansätzen an. Die Begegnungen zwischen japanischen und russischen Akteuren um 1800 hatten neue vielfältige kulturelle Produkte zur Folge. In diesen Quellen sind Aussagen nachzuzeichnen, die darauf schließen lassen, dass für diese Akteure „Japan“ zu einer bedeutenden Kategorie der Zugehörigkeit wurde. Zum Beispiel zeichneten diese Akteure in Texten und auf Karten eine neue nördliche Grenze Tokugawa-Japans, schlossen damit neues Territorium ein und erweiterten so die vorgestellte Gemeinschaft. In politischen Ratgebern konstruierten sie im Spiegel einer gefühlten Bedrohung durch Russland gemeinsame, ganz Japan umfassende Interessen. Ohne vollständig an Bedeutung zu verlieren, werden so traditionelle Kategorien der Zugehörigkeit, wie Stand, Familie und Gefolgschaft, durch „Japan“ als Nation ergänzt. Im Kontext wachsender Verflechtungen zwischen russischer und japanischer Gesellschaft ist damit im intellektuellen Diskurs Tokugawa-Japans die Formierung eines frühen nationalen Narrativs nachweisbar. Die Geschichte des russisch-japanischen Grenzraums ist so in die Ambivalenzen von Angleichung und Abgrenzung geteilter Geschichte(n) einzuordnen.

Hinsichtlich Japans haben viele Arbeiten überzeugend die Formierung der Nation im Kontext der gesellschaftlichen Umwälzungen nach der Meiji-Restauration analysiert. Dieser Prozess wurde meist als Spannungsverhältnis moderner Raster der Herrschaft

³¹ Benedict Anderson, *Imagined Communities. Reflections on the Origins and Spread of Nationalism* (London: Verso, 1983).

³² Partha Chatterjee, *The Nation and its Fragments. Colonial and Postcolonial Histories* (Princeton: Princeton Univ. Press, 1993).

³³ Manu Goswami, *Producing India. From Colonial Economy to National Space* (Chicago: Chicago Univ. Press, 2004); Sebastian Conrad, *Globalisierung und Nation im Deutschen Kaiserreich* (München: Beck, 2006); Thomas Bender, *A Nation among Nations. America's Place in World History* (New York: Hill and Wang, 2006).

³⁴ Rebecca Karl, *Staging the World. Chinese Nationalism at the Turn of the Twentieth Century* (Durham: Duke University Press, 2002); Klaus Mühlhahn, *National Studies and Global Entanglements. The Reenvisioning of China in the Early Twentieth Century*, Vanessa Künnemann und Ruth Mayer (Hg.), *Trans-Pacific Interactions. The United States and China, 1880-1950* (New York: Palgrave, 2009), 43-58.

und erfundenen Traditionen verstanden.³⁵ Andere Beiträge kritisierten die Epochenmarke 1868 und betonten für die Nationenbildung Kontinuitäten aus der Tokugawa-Zeit.³⁶ An konstruktivistischen Ansätzen anknüpfend wurden die Wurzeln des nationalen Narrativs von der euroamerikanischen Forschung meist in intellektuellen Strömungen der Mitte des 18. Jahrhunderts verortet. Motiviert durch soziale Krisen konstruierte die sogenannte Nativistische Schule (*kokugaku*) auf Basis altjapanischer Texte und in Abgrenzung zu China ein neues Konzept von „Japan“.³⁷ Ihre Ideen verbreiteten sich nach 1800 und boten eine ideologische Basis für die frühen nationalistischen Bewegungen in den fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts.³⁸ Andere Beiträge verorteten ein frühes nationales Bewusstsein in der Entwicklung einer landesweiten politischen Ökonomie seit dem 18. Jahrhundert. Luke Roberts und Bettina Gramlich-Oka zeigten, wie Händler und Krieger ihr Wirken zum Wohle ganz Japans repräsentiert wissen wollten und so einen nationalen Raum konstruierten.³⁹ Als weiterer Faktor der Nationenbildung wurde der wachsende Grad an Mobilität in der Tokugawa-Zeit identifiziert. Wegen der Einigung des Landes und des Landfriedens seit 1600 sowie der alternierenden Anwesenheit der Fürsten in Edo (Tokyo) reisten mehr Menschen durchs Land und konnten so ein neues räumliches Bewusstsein über „Japan“ entwickeln.⁴⁰ Viel Aufmerksamkeit haben kulturelle Begegnungen in Tokugawa-Japan für die Nationenbildung erhalten. Die Interaktionen mit den Gesandtschaften aus Korea und Ryukyu, den Chinesen und Holländern in Nagasaki sowie den Ainu im Norden dienten Akteuren zur Konstruktion des japanischen Selbst.⁴¹

³⁵ William G. Beasley, *The Meiji Restoration* (Stanford: Stanford Univ. Press, 1972); Carol Gluck, *Japan's Modern Myths* (Princeton: Princeton Univ. Press, 1987); Takashi Fujitani, *Splendid Monarchy. Power and Pageantry in Modern Japan* (Berkeley: Univ. of California Press, 1996); Kenneth Pyle, *The Making of Modern Japan* (Lexington: Heath, 1996); Sheldon Garon, *Molding Japanese Minds. The State in Everyday Life* (Princeton: Princeton Univ. Press, 1997).

³⁶ Maruyama Masao, *Studies in Intellectual History of Japan* (Princeton: Princeton Univ. Press, 1974); Miyachi Masato et al. (Hg.), *Kokka Shi [Die Geschichte der Nation]* (Tokyo: Yamakawa, 2006); Mary Elizabeth Berry, *Japan in Print. Information and Nation in the Early Modern Period* (Berkeley: Univ. of California Press, 2006).

³⁷ Vgl. Victor Koshman, *The Mito Ideology. Discourse, Reform, and Insurrection in Late Tokugawa Japan, 1790-1864* (Berkeley: Univ. of California Press, 1987); Harry Harootunian, *Things Seen and Unseen. Discourse and Ideology in Tokugawa Nativism* (Chicago: Chicago Univ. Press, 1988); Peter Nosco, *Remembering Paradise. Nativism and Nostalgia in Eighteenth-Century Japan* (Cambridge: Harvard Univ. Press, 1990); Susan Burns, *Before the Nation. Kokugaku and the imagining of community in early modern Japan* (Durham: Duke Univ. Press, 2003).

³⁸ Harry D. Harootunian, *Toward Restoration: The Growth of Political Consciousness in Tokugawa Japan* (Berkeley: Univ. of California Press, 1970); Watanabe Hiroshi, *Nihon seiji shisō shi, Jūshichi-jūkyū seiki [Politische Ideengeschichte Japans, 17.-19. Jahrhundert]* (Tokyo: Tokyo University Press, 2010), 301-17.

³⁹ Luke Roberts, *Mercantilism in a Japanese Domain. The Merchant Origins of Japanese Nationalism in 18th-century Tosa* (Cambridge: Cambridge Univ. Press, 1998); Bettina Gramlich-Oka (Hg.), *Economic Thought in Early Modern Japan* (Leiden: Brill, 2010).

⁴⁰ Constantine N. Vaporis, *Tour of Duty: Samurai, Military Service in Edo, and the Culture of Early Modern Japan* (Honolulu: Univ. of Hawaii Press, 2008).

⁴¹ Ronald Toby, *Carnival of the Aliens: Korean Embassies In Edo-Period Art and Popular Culture*, *Monumenta Nipponica* 41,4 (1986), 415-56; Tessa Morris-Suzuki, *Creating Frontier. Border, Identity and History in Japan's Far North*, *East Asian History* 7 (1994), 1-24; David L. Howell, *Ainu Ethnicity and the Boundaries of the Early Modern Japanese States, Past & Present* 142 (1994), 69-93.

Arbeiten zur Rolle Russlands in der Identitätskonstruktion Japans konzentrieren sich auf das 20. Jahrhundert.⁴² Ein weiterer beliebter Faktor der Nationenbildung war die wachsende Konfrontation mit dem Imperialismus zur Mitte des 19. Jahrhunderts. Die vermehrte Ankunft europäischer und amerikanischer Schiffe sowie die „Öffnung“ des Landes durch die USA führten zu einer frühen nationalistischen Euphorie in Teilen der Bevölkerung.⁴³ Daran anschließend wird das Zusammenspiel von Nation und globalen Verflechtungen in Japan oft hinsichtlich des späten 19. Jahrhunderts erforscht.⁴⁴ Diese Arbeit will diese verschiedenen und sehr wichtigen Faktoren der frühen Nationenbildung um die Interaktionen mit russischen Akteuren um 1800 erweitern.

Die frühe Verortung der Nation blieb jedoch nicht ohne Kritik. Zu Recht wurde darauf hingewiesen, dass noch lange Dorf, Familie und lokale Bindungen wirkungsmächtige Kategorien der Zugehörigkeit blieben.⁴⁵ Auch in der Nativistischen Schule waren lokale Bezüge wichtig.⁴⁶ Die Meiji-Regierung brauchte Jahrzehnte, um weite Teile der Bevölkerung durch Schulwesen, Arbeit und Militärdienst zu „Japanern“ zu erziehen.⁴⁷ Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts war Japan mehr eine Föderation abhängiger Kleinstaaten, die autonom agieren konnten, soweit sie sich an die von den Tokugawa vorgegebenen Rahmen hielten.⁴⁸ Die Entwicklung eines frühen nationalen Narrativs wegen den russisch-japanischen Interaktionen war ein Elitendiskurs unter intellektuellen und politischen Akteuren. Es geht hier darum, einen weiteren Faktor in der Suche nach Kontinuitäten über bekannte Bruchstellen der Moderne hinaus zu analysieren, und nicht darum, die Wirkungsmacht traditioneller Zugehörigkeit in Abrede zu stellen.

1.3. Quellen und Methode

Zur Erforschung der Effekte der russisch-japanischen Interaktionen im Nordpazifik um 1800 auf den intellektuellen Diskurs Tokugawa-Japans werden verschiedene kulturelle

⁴² Alexander Bukh, *Japan's National Identity and Foreign Policy: Russia as Japan's 'Other'* (New York: Routledge, 2010).

⁴³ Mitani Hiroshi, *Meiji-ishin to nashonarizumu. Bakuhan no gaikō to seiji-hendō* [Meiji-Restauration und Nationalismus. Diplomatie und politischer Wandel am Ende der Tokugawa-Zeit] (Tokyo: Yamakawa, 1997).

⁴⁴ Mark Ravina, *State-Making in Global Context. Japan in a World of Nation-States*, Joshua Fogel (Hg.), *The Teleology of Modern Nation-State* (Philadelphia: Univ. of Pennsylvania Press, 2005), 87-104.

⁴⁵ Herman Ooms, *Tokugawa Village Practice: Class, Status, Power, Law* (Berkeley: Univ. of California Press, 1996); Anne Walthall, *Peripheries: Rural Culture in Tokugawa Japan*, *Monumenta Nipponica* 39,4 (1984), 371-92.

⁴⁶ Gideon Fujiwara, *Spirits and Identity in Nineteenth Century Northeastern Japan. Hirata kokugaku and the Tsugaru disciples* (unpublished Dissertation, Univ. of British Columbia, 2013).

⁴⁷ Brian Platt, *Burning and Building. Schooling and State Formation in Japan, 1750-1890* (Cambridge: Harvard Univ. Asia Center, 2004).

⁴⁸ Philip Brown, *Central Authority and local Autonomy in the Formation of Early Modern Japan. The Case of Kaga Domain* (Stanford: Stanford Univ. Press, 1993); Mark Ravina, *Land and Lordship in Early Modern Japan* (Stanford: Stanford Univ. Press, 1999).

Produkte einbezogen. Für das Korpus wurden hier Quellen ausgewählt, die als direkte Folge aus Begegnungen im russisch-japanischen Grenzraum entstanden waren und denen eine gewisse Wirkung auf andere Akteure, Politik oder weitere kulturelle Produkte nachgewiesen werden kann. Sie thematisieren diese Begegnungen bzw. Russland in Abgrenzung zu Japan, repräsentieren das räumliche Verhältnis beider Staaten oder machen Vorschläge für politische Maßnahmen wegen der russischen Expansion. Wie für viele Fragestellungen der Tokugawa-Zeit sind auch die kulturellen Produkte der Interaktionen im Nordpazifik archivarisch gut aufgearbeitet. Dank der mühsamen Arbeit japanischer KollegInnen liegen die meisten relevanten Quellen, die ursprünglich auf unterschiedliche Archive in Sapporo, Tokyo, Nagoya, Nagasaki uvm. aufgeteilt waren, bereits katalogisiert und editiert in vielen Universitätsbibliotheken vor. Die hier diskutierten Quellen lassen sich in drei Kategorien einteilen.

Die erste Kategorie bilden politische Schriften intellektueller Akteure. Diese Texte hatten meist eine konkrete Begegnung zwischen japanischen und russischen Akteuren zum Auslöser. Der Autor erfuhr von der Begegnung durch Dritte oder war selbst anwesend. Die Begegnung wird zum Aufhänger, um neue politische Maßnahmen meist für die Regierung in Edo abzuleiten. Bei den Autoren handelt es sich oft um Privatgelehrte, die sich im Umfeld der Regierung als politische Berater versuchen, seltener um Beamte eines Fürsten oder der Tokugawa. Alle diese Schriften haben gemein, dass ihre Autoren eine neue Form der Wirklichkeitsrepräsentation beanspruchten. Sie wollten die Mystik des Nordpazifiks dekonstruieren und sammelten daher auf Forschungsreisen konkretes Wissen über das Land und die Leute der Region. Auf Grundlage dieses neu geformten Wissens entwickelten sie Vorschläge, wie staatliche Institutionen auf die russische Expansion reagieren sollten. Gleichzeitig hatten diese Akteure ein privates Interesse. Im Wettbewerb untereinander versuchten sie sich selbst als bedeutendste Experten zu positionieren und entwarfen meist neue politische Aufgaben, für die sie selbst am besten geeignet waren. Andere Akteure versuchten, die Sorge vor dem russischen Kolonialismus für ihre politische Agenda zu nutzen. Diese Schriften befinden sich so in einem Spannungsfeld zwischen Wirklichkeitsanspruch und politischer Motivation. Die weitverbreitetsten und wirkungsmächtigsten Schriften, die in diesem Zusammenhang entstanden waren, befinden sich in Quellensammlungen, wie beispielsweise die umfangreiche „Quellensammlung zum Nordtor“ (Hokumon sōshō) und „Sammlung alter, nicht-publizierter Texte über den Norden“ (Hoppō mikōkai komonjo shūsei). Die wenigsten Schriften wurden in modernes Japanisch übertragen und liegen als editierter Text in ihrer originalen Form vor, weshalb sie von der euroamerikanischen Forschung bis jetzt noch wenig diskutiert worden sind.⁴⁹

⁴⁹ Vgl. Keene, *The Japanese Discovery of Europe*; Margartia Winkel, *Discovering different Dimensions. Explorations of Culture and History in Early Modern Japan* (Leiden: nicht-publizierte Dissertation, 2004);

Die zweite Kategorie umfasst bildliche Repräsentationen der russisch-japanischen Interaktionen. Seit der Ankunft der ersten russischen Gesandtschaft in Matsumae 1792/93 produzierten japanische Akteure bildliche Repräsentationen dieser kulturellen Begegnungen. Sie erstellten Portraits von russischen Offizieren, Seeleuten und Gelehrten sowie Abbildungen von Alltagsgegenständen. Diese bildlichen Quellen sind Beispiele dafür, wie Akteure in der Globalisierung das Bedürfnis hatten, das kulturell Andere einzufangen und für den eigenen Diskurs zu konservieren. Sie sind nicht nur ein Zeugnis dafür, wie die japanischen Urheber durch ihr lokales Referenzsystem die russischen Besucher wahrnahmen. Indem sie besonderen Wert auf die Unterschiede in der russischen Körperpraxis legten, sind sie ebenfalls Bausteine in der Konstruktion des russischen Fremden. Bilder werden hier daher nicht als einfache Illustrationen zu den oben erwähnten Schriften, sondern als komplexe diskursive Produkte verstanden. Die meisten dieser Quellen befinden sich in den editierten Reihen „Sammlung zu Schiffbrüchigen der Edo-Zeit“ (Edo Hyōryūki sōshū) und „Gesammelte Quellen zu Daikokuya Kōdayū“ (Daikokuya Kōdayū shiryō shū). Die Relevanz dieser bildlichen Quellen wurde von der deutsch- und englischsprachigen Forschung noch wenig berücksichtigt.⁵⁰

Die dritte Kategorie besteht aus Landkarten, die Japan in Bezug auf den Nordpazifik repräsentieren und im Kontext der russisch-japanischen Interaktionen entstanden sind. Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts gab es in Japan keine Landkarte über den Norden, die nach wissenschaftlichen Methoden produziert worden war und die Region in ihrer geographischen Wirklichkeit darstellte. Mit den ersten russisch-japanischen Begegnungen wurden Expeditionen entsandt, die den Norden kartographisch vermessen sollten. Im Mittelpunkt dieser Quellen stehen damit die Repräsentation des russisch-japanischen Verhältnisses sowie die Ziehung einer gemeinsamen Grenze im Nordpazifik. Kartographie ist eine besondere Form der Repräsentation von Räumen und Grenzen, weil sie diese Ideen widerspiegelt und gleichzeitig produziert. Über die Interaktionen mit russischen Gesandtschaften und die „Hollandwissenschaften“ gelangen europäische Muster und Raster der Kartographie in den japanischen Diskurs. Der Prozess der kartographischen Grenzziehung war damit mit einem wachsenden Grad des Austausches verbunden. Die meisten in diesem Kontext entstandenen Karten befinden sich in den Quellensammlungen „Alte Karten von Japan“ (Nihon no kochizu) und „Große Sammlung alter japanischer Karten“ (Nihon kochizu taisei). Landkarten werden als diskursive Produkte oft gesondert diskutiert;⁵¹

Bettina Gramlich-Oka, A Domain Doctor and Shogunal Politics, in: dies. (Hg.), *Economic Thought in Early Modern Japan* (Leiden: Brill, 2010), 111-155.

⁵⁰ Eine Ausnahme ist eine Übersetzung ins Englische: Ikuta Michiko, *Changing Japanese-Russian Images in the Edo Period*, Yulia Mikhailova und M. William Steele (Hg.), *Japan and Russia. Three Centuries of mutual Images* (Folkestone: Global Oriental, 2008), 11-31.

⁵¹ Bspw. Ayusawa Shintaro, *Geography and Japanese Knowledge of World Geography*, in: *Monumenta Nipponica* 19,3/4 (1964), 275-294; Unno Kazutaka, *Chizu ni miru nihon. Wakoku, Zipangu, Dainihon [Japan betrachtet durch Landkarten. Wakoku, Zipangu und Groß-Japan]* (Tokyo: Taishūkanshoten, 1999);

hier stehen sie in einer Reihe mit anderen kulturellen Produkten kultureller Begegnungen der Globalisierung.

Der methodische Zugang dieser Arbeit ist die historische Diskursanalyse. Hier wird unter Diskurs eine besondere Form von Praktiken verstanden, die in einer historisch erklärbaren Weise die Aufgabe übernehmen, Wirklichkeit zur Verfügung zu stellen.⁵² Das heißt, Diskurse bringen das hervor, was wir als Wirklichkeit wahrnehmen. Diskurse sind für die Geschichtswissenschaft besonders relevant, weil sie die Suche nach den Umständen erlauben, die für uns bestimmte Erscheinungen zur Wirklichkeit werden ließen, beispielsweise Narrationen der Nation. Der Diskurs erscheint in der Geschichtsschreibung aber immer nur als Summe an textlichen, bildlichen und materiellen Quellen, die dem Diskurs zugeordnet werden, d.h. Diskurse sind in der Geschichtswissenschaft immer nur konstruiert, weil die Vollständigkeit der Quellen und damit der Aussagen gar nicht erhalten ist.⁵³

Die historische Diskursanalyse legt einen besonderen Wert auf das Zusammenspiel von historischem Kontext und Quelle.⁵⁴ Die Quelle wird einerseits als Produkt eines spezifischen sozialen und kulturellen Kontextes verstanden. Daher spielen Ort und Zeit der Quellenproduktion eine wichtige Rolle in der historischen Diskursanalyse. Andererseits wird die Quelle gleichzeitig als konstitutives Element des historischen Kontextes verstanden. Jede Quelle bzw. Handlung des Diskurses reproduziert die bereits bestehenden Erscheinungen von Wirklichkeit, verändert sie aber auch, weil keine Handlung einer anderen gänzlich gleich ist.⁵⁵ Damit ist die historische Diskursanalyse besonders geeignet, um das Zusammenspiel von Narration und Wirklichkeit der Nation in einem sich wandelnden sozialen und kulturellen Kontext zu ermitteln.

Um mögliche Effekte der Formierung des nordpazifischen Grenzraums in kulturellen Produkten von Gelehrten, Beamten und anderen intellektuellen Akteuren in Tokugawa-Japan um 1800 nachzuzeichnen, werden hier die Quellen in vier Untersuchungsschritten analysiert:⁵⁶

Erstens wird die Quelle in ihren Kontext situiert. Dabei wird zuerst nach dem Zeitpunkt und Ort gefragt, d.h. welche Person in welcher Situation hat die Quelle an welcher

Brett L. Walker, Mamiya Rinzō and the Japanese Exploration of Sakhalin Island: Cartography and Empire, *Journal of Historical Geography* 33 (2007), 283-313; Kinda Akihiro, *Nihon chizushi* [Geschichte japanischer Karten] (Tokyo: Yoshikawa, 2012).

⁵² Philipp Sarasin, *Geschichtswissenschaft und Diskursanalyse* (Frankfurt/Main: Suhrkamp, 2003), 37f. Vgl. auch Reiner Keller, *Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen* (Opladen: Leske+Budrich, 2004).

⁵³ Achim Landwehr, *Historische Diskursanalyse* (Frankfurt/Main: Campus, 2008), 102.

⁵⁴ Landwehr, *Historische Diskursanalyse*, 92. Vgl. auch Franz X. Eder, *Historische Diskurse und ihre Analyse – Eine Einführung*, ders. (Hg.), *Historische Diskursanalyse. Genealogie, Theorie, Anwendung* (Wiesbaden: VS, 2006), 9-26.

⁵⁵ Landwehr, *Historische Diskursanalyse*, 94.

⁵⁶ Ders., 100-31.

Lokalität produziert. Danach folgt die Beschreibung der Medienform der Quelle, d.h. um welche materielle Form handelt es sich bei der Quelle. Weiterhin werden die unmittelbaren Regelwerke oder Rahmungen untersucht, die den Aufbau, die Funktion und Form der Quelle bestimmen. Schließlich ist der historische Kontext relevant, d.h. welche kulturellen, sozialen und politischen Strukturen waren für die Produktion der Quelle entscheidend.

Zweitens wird die Quelle nach Aussagen analysiert. Nach Foucault sind unter Aussagen hinsichtlich eines bestimmenden Themas regelmäßig auftauchende und funktionstragende Bestandteile sowie gleichförmige Wiederholungen zu verstehen, die den Diskurs formen.⁵⁷ Damit sind Aussagen das konstitutive Element von Diskursen. Aussagen beschränken sich dabei nicht nur auf sprachliche Formen, sondern sind vielfältig. Die Analyse von Aussagen ist relevant, weil in ihrer Veränderung der historische Wandel aufscheint.⁵⁸ Zu fragen ist dabei zunächst nach dem Thema bzw. dem Gegenstand der Quelle. Anschließend wird die Textur bzw. Form der Quelle analysiert. Die Erscheinungsform kann einen starken Effekt auf die Übermittlung von Aussagen haben. Am wichtigsten sind jedoch Darstellungsprinzipien und Vermittlungsstrategien, die die Argumente bzw. Intention der Quelle verständlich machen und so dem Handlungscharakter bzw. dem Ziel der Quelle dienen. Dabei spielen Metaphern, Bilder, Vergleiche, Leerstellen, Tropen, Topoi und andere argumentative, stilistische und rhetorische Elemente eine wichtige Rolle. Auf diese Weise sollen die Aussagen in Bezug auf „Japan“, seiner Abgrenzung zu Russland sowie seiner Verortung in der Welt aus den Quellen gefiltert werden.

Drittens werden die einzelnen Quellenanalysen kombiniert. Die Kombination der Analysen erlaubt, zu ermitteln, welche Aussagen den Diskurs charakterisieren. Dabei wird gefragt, welche Merkmale im Mittelpunkt standen, welche Begriffe/Worte, Argumente, Bilder, Abgrenzungen usw. immer wieder auftraten, den Diskurs zusammenhalten und damit Kernpunkte von Auseinandersetzungen sind. Hier werden dazu verschiedene Quellen von intellektuellen Akteuren um 1800 analysiert und anschließend nebeneinander gestellt. Dies bietet einen ersten Einblick in die Struktur des Diskurses.

Viertens werden die Kombinationen der Quellenanalysen in Beziehung gesetzt und der Diskurs beschrieben. Aussagen und Diskurs bringen sich wechselseitig voran, d.h. Diskurse bestimmen die Möglichkeit von Aussagen, gleichzeitig strukturieren Aussagen den Diskurs. Dabei wird gefragt, was die vorherrschenden, verbindenden Leitgedanken, Motive und Gegenstände sind. Ebenso wird nach den Grenzen und Verbindungen zu anderen Diskursen gesucht. Diese Analyse erlaubt einen Einblick in den Erkenntnisstand von Akteuren, einer Gruppe und einer Gesellschaft über Weltsichten

⁵⁷ Michel Foucault, *Die Archäologie des Wissens* (Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1986), 9-13.

⁵⁸ Sarasin, *Geschichtswissenschaft und Diskursanalyse*, 56.

und Wirklichkeiten. Hier wird die Diskursanalyse Aufschluss über das Bewusstsein über „Japan“ in Abgrenzung zu Russland und der Entwicklung eines nationalen Narrativs um 1800 geben.

1.4. Vorschau

Um dem Anspruch einer empirisch fundierten, akteurszentrierten, aber global eingebetteten Untersuchung gerecht zu werden, folgen die Kapitel dieser Arbeit keiner rein chronologischen Ordnung. Die Arbeit beginnt mit einem Überblick über den Wandel des Nordpazifiks im Kontext früher Globalisierung. Anschließend stehen konkrete Begegnungen und spezifische Aussageformen des damit verbundenen nationalen Narrativs im Mittelpunkt der einzelnen Kapitel. Abschließend wird die Wirkung des Diskurses auf den nordpazifischen Raum diskutiert.

Der Einleitung folgt ein Kapitel, das die regionalen Verflechtungen Tokugawa-Japans im 18. Jahrhundert vorstellt. Im Zentrum dieses ersten Kapitels steht der Wandel des Nordpazifiks hin zu einem russisch-japanischen Grenzraum. Mit Hilfe von Modellen der Frontier- und Borderlands-Forschung wird hier argumentiert, dass die Grenzräume Tokugawa-Japans zu den Gesellschaften des chinesischen Tributsystems von Ambivalenzen und doppelten Abhängigkeiten geprägt waren. Die ambivalente Herrschaft über Tsushima und Ryukyu machte Vorstellungen von konkreten, linearen Grenzen zu anderen Gesellschaften unnötig. Der Norden war bis ins 18. Jahrhundert dagegen nicht durch zwischenstaatliche Konkurrenz gekennzeichnet. Das Kapitel argumentiert weiterhin, dass sich seit 1700 der Nordpazifik wegen der doppelten Durchdringung durch den russischen Kolonialismus und der Expansion japanischer Händler ebenfalls zu einem Grenzraum wandelte, sich aber qualitativ von den südlichen und westlichen Vernetzungen Tokugawa-Japans unterschied und damit andere Effekte auf Raum- und Grenzvorstellungen haben musste.

Das zweite Kapitel erforscht die ersten Effekte dieser Grenzraumbildung auf den intellektuellen Diskurs Tokugawa-Japans seit den siebziger Jahren des 18. Jahrhunderts. Briefe eines aus Russland entflohenen Gefangenen stießen neue Diskussionen über das Verhältnis im Nordpazifik an. Insbesondere anhand der Texte der Gelehrten Kudō Heisuke (1734-1801) und Hayashi Shihei (1738-93) argumentiert dieses Kapitel, dass sich wegen den kulturellen Begegnungen Aussagen finden lassen, die von einem neuen Bewusstsein über „Japan“, seine Grenzen und seine Verortung in der Welt zeugen. Heisuke und Shihei waren die ersten und einflussreichsten Akteure eines wachsenden Russland-Diskurses seit dem Ende des 18. Jahrhunderts. Das Kapitel zeigt, dass sich in diesem Diskurs ein neues nationales Narrativ unter intellektuellen Akteuren nachzeichnen lässt.

Mit den aus Russland zurückkehrenden japanischen Schiffbrüchigen beschäftigt sich das dritte Kapitel. Immer wieder strandeten japanische Seefahrer an den Küsten Nordost- und Ostasiens. In den achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts gelangte so eine japanische Schiffbesatzung nach Russland. Während ihrer zehnjährigen Odyssee von Kamtschatka nach St. Petersburg und zurück nahmen sie neue kulturelle Praktiken an. Ihre Kleidung, Essgewohnheiten, Haartracht etc. orientierten sich am europäischen Bürgertum. Während der ersten russischen Gesandtschaft 1793 kehrten diese Schiffbrüchigen nach Japan zurück. Das Kapitel argumentiert, dass sie intellektuellen Akteuren als Signifikanten zur Konstruktion des russischen Anderen und damit zur Spiegelung des japanischen Selbst dienten. Die Schiffbrüchigen wurden angehalten, ihr Anderssein zu bewahren und dem intellektuellen Diskurs als fremde Artefakte zur Verfügung zu stehen. Die Konstruktion des russischen Fremden an den Schiffbrüchigen ordnet sich damit in andere Prozesse des *Othering* im Kontext kultureller Begegnungen der Globalisierung ein.

Das vierte Kapitel untersucht die Konstruktion der Idee der „Landesabschließung“ in Tokugawa-Japan. Die Vorstellung, Tokugawa-Japan sei ein abgeschlossenes Land ohne viele Außenkontakte gewesen, nimmt eine wichtige Rolle in der nationalen Erzählung Japans ein. Einige Arbeiten haben bereits darauf hingewiesen, dass diese Idee aber kritisch hinterfragt werden müsse. Es ist bekannt, dass der Begriff „Landesabschließung“ eigentlich von einem deutschen Arzt erfunden und erst 1801 ins Japanische übersetzt wurde. Jedoch argumentiert dieses Kapitel, dass das Konzept der „Landesabschließung“ nicht durch diese Übersetzung nach Japan kam, sondern im Spiegel russisch-japanischer Interaktion nach 1792 entwickelt wurde. Selbst die Übersetzung des Begriffs aus dem Holländischen war durch die russische Expansion motiviert. Die Geschichte der Erfindung der „Landesabschließung“ zeugt so von dem Bedürfnis intellektueller Akteure nach Abgrenzung aufgrund wachsender Verflechtungen mit anderen Gesellschaften.

Das fünfte Kapitel analysiert den Wandel der Repräsentation „Japans“ und des Nordpazifiks in der japanischen Kartographie im 18. Jahrhundert. Bis zu Beginn der Tokugawa-Zeit gab es keine Versuche, Japan geographisch realistisch zu erfassen. Hokkaido, Sachalin und die Kurilen wurden dabei meist nicht als Teile Japans repräsentiert. Anhand einer Analyse zeitgenössischer Landkarten zeigt sich, dass sich im Laufe des 18. Jahrhunderts jedoch neue Raster und Muster der kartographischen Repräsentation nachzeichnen lassen. Die neuen Muster und Raster zeugen von einem veränderten Bewusstsein von „Japan“. Gleichzeitig wurde neues Land kartographisch eingeschlossen und eine Grenze zu Russland konstruiert. Das Kapitel argumentiert, dass dieser Prozess Teil des neuen nationalen Narrativs und wegen des hohen Grads an Austausch kartographischen Wissens ein Zeugnis der ambivalenten Effekte von Globalisierung war.

Das sechste und abschließende Kapitel erforscht die Effekte der russisch-japanischen Interaktion auf das Handeln politischer Akteure in Tokugawa-Japan. Die Regierung in Edo übernahm 1799 zum ersten Mal die direkte Kontrolle über das heutige Hokkaido und griff so in die ansonsten hohe Autonomie der lokalen Herrscher ein. Das Kapitel argumentiert, dass die Formen der direkten Kontrolle Prozesse staatlicher Raumgestaltung waren, d.h. sie strebten an, Land und Menschen auf den nördlichen Inseln homogener und gleichförmiger zu gestalten und in den Tokugawa-Staat zu integrieren. Die direkte Kontrolle war Folge eines wachsenden Bedrohungsgefühls vor einer russischen Invasion im Norden. Anhand einer Analyse der Beamten vor Ort zeigt das Kapitel, dass die Motivationen der Raumgestaltung einem neuen nationalen Narrativ folgten. Die direkte Kontrolle von 1799 griff somit Prozessen der Kolonisierung und Nationalstaatenbildung zur Mitte des 19. Jahrhunderts voraus.

2. Tokugawa-Japan und die Formierung des russisch-japanischen Grenzraums im 18. Jahrhundert

Im Sommer 1739 entdeckten die Bewohner eines japanischen Fischerdorfes an der Westküste von Honshu ein fremdartiges Schiff. Es handelte sich um die erste russische Entdeckungsreise, die einen Seeweg nach Japan gefunden hatte. Die darauffolgende Begegnung zwischen russischen Seefahrern und japanischen Fischern symbolisiert den nachhaltigen Wandel des nordpazifischen Raums im 18. Jahrhundert: Sowohl russische Siedler und Pelzjäger als auch japanische Fischer und Händler durchdrangen seit 1700 immer intensiver den Nordpazifik. Dieses gleichzeitige Vordringen japanischer und russischer Akteure wandelte das Gebiet zwischen Kamtschatka, den Kurilen, Hokkaido und Sachalin in einen Raum kultureller Begegnung und staatlicher Konkurrenz zwischen dem Russischen Reich und Tokugawa-Japan. Die Formierung dieses geteilten Raums führte zwischen beiden Gesellschaften sowohl zu Austausch und Angleichung als auch Abgrenzung und Fragmentierung. Wegen den Modi des russischen Kolonialismus und der besonderen Fremdheit der Begegnungen stellte der Wandel des Nordpazifiks einen Bruch mit den bekannten Formen von Tokugawa-Japans Grenzen in Ostasien dar. Die Formierung des geteilten Raums im Nordpazifik und seine ambivalenten Dynamiken von Austausch sowie Abgrenzung werden hier diskutiert, weil sie den Rahmen des in dieser Arbeit untersuchten diskursiven Wandels bei japanischen Gelehrten und Beamten um 1800 bilden.

Den Peripherien Japans der Tokugawa-Zeit (1603-1868) kam in der Forschung in letzter Zeit mehr Aufmerksamkeit zu.¹ Wie Tessa Morris-Suzuki schrieb, ist der Ausgangspunkt hierbei, dass die Form einer Nation bzw. Kultur verständlicher würde, wenn man die Ränder statt des Kerns untersucht.² Die Formen der Peripherien Tokugawa-Japans hängen demnach mit Prozessen seiner Nationenbildung, Kulturgeneese und Selbst- bzw. Fremdwahrnehmungen zusammen. Arbeiten zu Japans Grenzen mit Korea und Ryukyu argumentierten beispielsweise, dass die kulturelle Hybridität dieser Räume Akteuren in China und Japan als Spiegel zur Selbstidentifikation diene.³ Beiträge zu Japans Norden legten dar, wie seit dem 16. Jahrhundert der Austausch mit den indigenen Gemeinschaften der Ainu auf dem heutigen Hokkaido (Ezo) und den Kurilen von

¹ Mark Hudson, *Ruins of Identity. Ethnogenesis in the Japanese Islands* (Honolulu: Univ. of Hawaii Press, 1999); Amino Yoshihiko, "Nihon" to wa nani ka [Was ist "Japan"?] (Tokyo: Kōdansha, 2000); Bruce L. Batten, *To the Ends of Japan. Premodern Frontiers, Boundaries, and Interactions* (Honolulu: Univ. of Hawaii Press, 2003); Murai Shōsuke, *Kyōkai to Chiiki* [Grenzen und Regionen], Arano Yasunori (Hg.), *Higashi-Ajia sekai no seiritsu* [Die Formierung der ostasiatischen Welt] (Tokyo: Yoshikawa, 2010), 19-37.

² Tessa Morris-Suzuki, *Re-Inventing Japan. Time, Space, Nation* (Armonk: Sharpe, 1998), 1-8.

³ Ronald Toby, *Imagining and Imaging "Anthropos" in Early-Modern Japan*, *Visual Anthropology Review* 14,1 (1998), 19-44; Marius B. Jansen, *China in the Tokugawa World* (Cambridge: Harvard Univ. Press, 1992); Joshua A. Fogel (Hg.), *Articulating the Sinosphere. Sino-Japanese Relations in Space and Time* (Cambridge: Harvard Univ. Press, 2009); Gregory Smits, *Visions of Ryukyu: Identity and Ideology in Early Modern Japan* (Honolulu: Hawaii Univ. Press, 1999).

japanischen Gelehrten zur Konstruktion einer japanischen Zivilisation genutzt wurde.⁴ Der Formierung des geteilten Raums mit Russland im Nordpazifik seit 1700 wurde dagegen in letzter Zeit nur geringe Aufmerksamkeit geschenkt.⁵ Wenn die Grenzformen zu China, Korea und Ryukyu aber einen Effekt auf die Nationenbildung in Tokugawa-Japan hatten, welche Bedeutung hatte dann die Formierung eines geteilten Raums mit Russland?

Es stellt sich die Frage, wie kulturelle Dynamiken in geteilten Räumen mit Narrationen der Nation zusammenhängen. Anschließend an Frederick Jackson Turner argumentierten viele Beiträge insbesondere am Beispiel der Amerikas, dass die spezifische Form der „Frontier“ Auswirkungen auf Nationenbildungen in den USA hatte.⁶ In dieser Perspektive formten Pionierkultur und Siedlungskolonialismus die Nation und Kultur dieser Gemeinschaft. Das Konzept „Frontier“ wurde jedoch dafür kritisiert, ein Bild eines einzigen Machtzentrums zu zeichnen, das in einen „leeren Raum“ vordringt; die Handlungsmacht indigener Bevölkerungen werde dabei ignoriert.⁷ Neuere Arbeiten legten dar, dass im Konzept „Frontier“ ebenfalls die Bedeutung der Konkurrenz zwischen verschiedenen Machtzentren für die Nationenbildung und Kulturgeneese zu kurz komme.⁸ Anthony Asiwaju erklärte dazu, dass an bestehenden Grenzen zwischen Staaten ambivalente Zonen der Hybridität zu beobachten seien, in denen Dynamiken der Angleichung und Abgrenzung stattfinden.⁹ Die Rolle der Konkurrenz zwischen Machtzentren für die Nationenbildung lässt sich jedoch schon beobachten, bevor formale Grenzen etabliert waren. Jeremy Adelman und Stephen Aron zeigten, wie sich wegen der britisch-spanischen Konkurrenz in den Amerikas zwischen den kolonialen Zentren umkämpfte, dynamische Räume bildeten.¹⁰

⁴ Tessa Morris-Suzuki, *Creating Frontier. Border, Identity and History in Japan's Far North*, *East Asian History* 7 (1994), 1-24; dies., *Northern Lights. The Making and Unmaking of Karafuto Identity*, *Journal of Asian Studies* 60,3 (2001), 645-71; Brett Walker, *The Conquest of the Ainu-Lands. Ecology and Culture in Japanese Expansion, 1590-1800* (Berkeley: Univ. of California Press, 2006); David L. Howell, *Geographies of Identity in Nineteenth-Century Japan* (Berkeley: Univ. of California Press, 2005).

⁵ John A. Armstrong, *Japan's Northern Frontier* (Gainesville: Florida Univ. Press, 1953); John J. Stephan, *The Kuril Islands. Russo-Japanese Frontier in the Pacific* (Oxford: Clarendon Press, 1974); George A. Lensen, *The Russian Push toward Japan. Russo-Japanese Relations, 1697-1875* (Princeton: Princeton Univ. Press, 1959). Neuer, aber mit einem klaren Fokus auf das 20. Jahrhundert: Alexander Bukh, *Japan's National Identity and Foreign Policy. Russia as Japan's Other* (New York: Routledge, 2010).

⁶ Frederick Jackson Turner, *The Frontier in American History* (New York: Holt, 1931); Bspw. Howard Lamar und Leonard Thompson (Hg.), *The Frontier in History: North America and South Africa Compared* (New Haven: Yale Univ. Press, 1981) und Patricia Nelson Limerick, *The Legacy of Conquest. The Unbroken Past of the American West* (New York: W.W. Norton, 1987).

⁷ Bspw. J. R. V. Prescott, *Political Frontiers and Boundaries* (London: Allen & Unwin, 1987) und Malcolm Anderson, *Frontiers: Territory and State Formation in the Modern World* (London: Polity Press, 1996).

⁸ René Barendse, *Borderlands: A Theoretical Survey*, *Occasional Paper 4* (Rotterdam: Center of Border Studies, 1994); Michiel Baud und Willem van Schendel, *Towards a Comparative History of Borderlands*, in: *Journal of World History* 8,2 (1997), 211-242; Christophe Duhamelle et al (Hg.), *Grenzregionen: Ein europäischer Vergleich vom 18. bis 20. Jahrhundert* (Frankfurt/Main: Campus, 2007).

⁹ Anthony I. Asiwaju, *Borderlands in Africa. A Comparative Research Perspective with Particular Reference to Western Europe*, *Journal of Borderlands Studies* 8,2 (1993), 1-12.

¹⁰ Jeremy Adelman und Stephen Aron, *From Borderlands to Borders: Empires, Nation-States, and the Peoples in Between in North American History*, *American Historical Review* 104,3 (1999), 814-41.

Im Spiegel der kolonialen Konkurrenz versuchten beide Zentren, in diesen geteilten Räumen Land und Menschen zu erfassen und in ein homogenes sowie einheitliches Territorium einzuschließen; gleichzeitig bildeten sich in diesen geteilten Räumen spezifische Verflechtungen, die den Austausch von Waren, Menschen und Wissen ermöglichten. Wegen diesen kulturellen Begegnungen und der staatlichen Konkurrenz seien in geteilten Räumen parallele Prozesse von Grenzüberschreitung und -bildung zu beobachten; Grenzräume (*borderlands*) würden zu begrenzten Räumen (*bordered lands*).¹¹ Im Spiegel dieser Dynamiken von Austausch und Abgrenzung entwickelten Gelehrte, Beamte, Reisende, etc. zunehmend neue Ideen über gleichförmigere Räume sowie neue Vorstellungen von homogeneren Gemeinschaften und eindeutigeren Grenzen zwischen Ländern und Menschen.¹² Trotz der Spezifik jeder kulturellen Begegnung handelte es sich dabei nicht um getrennte Ereignisse. Diese Prozesse fanden in einem Kontext weltweiter Zunahme von Vernetzungen und Interaktionen zwischen Menschen, Netzwerken und Gemeinschaften im 18. Jahrhundert statt; parallel führten Reibungen und Unverträglichkeiten bei mehr Menschen zum Bedürfnis nach konkreteren Grenzen.¹³ In Anknüpfung an diese Konzepte kann also davon ausgegangen werden, dass die Formierung eines neuen Grenzraums und die damit verbundenen kulturellen Begegnungen Effekte auf die Nationenbildung einer Gemeinschaft haben.

Mit Blick auf die Rolle der kulturellen Dynamiken in geteilten Räumen für nationale Narrative stellt sich also die Frage, ob die Formierung des russisch-japanischen Grenzraums im Nordpazifik einen bedeutenden Bruch in den bekannten Formen der Peripherien Tokugawa-Japans darstellte. Dabei wird sich zeigen, dass (1) die Gebiete Tokugawa-Japans, die über eine Vernetzung in das auf China zentrierte Tributsystem verfügten, von ambivalenter Herrschaft und doppelter Abhängigkeit geprägt waren. Sie waren geteilte Räume zwischen China und Japan. (2) Die ambivalente Form dieser Grenzräume führte bei japanischen Gelehrten dazu, dass sie bis ins 18. Jahrhundert die Grenzen zu benachbarten Ländern nicht als konkrete, lineare Grenzen repräsentierten. (3) Weil die indigene Bevölkerung der Ainu nie eigene staatliche Strukturen entwickelte und ihre Gemeinschaften nicht Teil des sinozentrischen Tributsystems waren, war der Norden für Tokugawa-Japan bis ins 18. Jahrhundert von geringerer Bedeutung. (4) Im Zuge der kolonialen Ausdehnung Russlands wandelte sich seit 1700 aber der Nordpazifik zu einem geteilten Raum zwischen zwei Machtzentren. Dieser Grenzraum unterschied sich wegen der besonderen Fremdheit der kulturellen Begegnungen von den anderen Grenzräumen Tokugawa-Japans mit Korea, Ryukyu und China. Der russische Kolonialismus strebte an, Land und Menschen im Norden

¹¹ Dies., 816.

¹² Mary Louise Pratt, *Imperial Eyes. Travel Writing and Transculturation* (London: Routledge, 1992), 1-14; David A. Chappell, *Ethnogenesis and Frontiers*, *Journal of World History* 4,2 (1993), 267-75.

¹³ Jürgen Osterhammel, *Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts* (München: Beck, 2009), 177.

dauerhaft in einen gleichförmigeren, einheitlicheren Raum einzuschließen. Ambivalenzen wie zu den Gesellschaften des chinesischen Tributsystems waren damit im Norden auf Dauer nicht möglich. (5) Die Geschichte des nordpazifischen Grenzraums wird meist als russische Expansion nach Japan verstanden, jedoch war sie ebenfalls Folge eines kontinuierlichen Vordringens japanischer Fischer und Händler in den Nordpazifik.

Um zu zeigen, dass die Grenzen zu den Nachbarn des sinozentrischen Tributsystems als mehrdeutige Räume zu verstehen sind, in denen keine Prozesse konkreter Grenzziehung zu beobachten waren, werden zuerst Tokugawa-Japans Peripherien im Westen, Süden und Norden verglichen. Zweitens wird das Kapitel anhand dominanter Weltordnungskonzepte zeigen, dass die Formen der Grenzen mit Grenzvorstellungen in einer Gesellschaft in Wechselwirkung stehen und daher bis ins 18. Jahrhundert die Grenzen zu anderen Gemeinschaften in Tokugawa-Japan nicht in konkreten Linien gedacht wurden. Abschließend wird das Kapitel erörtern, dass sich die Region des Nordpazifiks im Laufe des 18. Jahrhunderts wegen einer gleichzeitigen Durchdringung russischer und japanischer Akteure nachhaltig änderte.

2.1. Tokugawa-Japans Peripherien als ambivalente Grenzräume

Tokugawa-Japan war über spezifische Räume mit anderen Gesellschaften vernetzt. Die Beziehungen zum Königreich Ryukyu (heutiges Okinawa) verliefen über das Fürstentum Satsuma, die Beziehungen mit dem Königreich Korea über das Fürstentum Tsushima, der Verkehr mit China und Holland über die Stadt Nagasaki und die Beziehungen mit den Ainu, der indigenen Bevölkerung der Inseln im Nordpazifik, über das Fürstentum Matsumae im Süden des heutigen Hokkaido (Ezo). Einige Arbeiten verstehen die Form dieser Vernetzungen immer noch als strenge Grenzen, die im Zuge der Abschließungspolitik seit 1620 institutionalisiert wurden.¹⁴ Aber bereits seit den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts werden in der historischen Forschung zu Tokugawa-Japan die wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Dimensionen der anhaltenden Verflechtungen in Ostasien mehr betont.¹⁵ Andere Beiträge interpretieren die Formen diese Vernetzungen als „Tore“ bzw. „Portale“ zwischen Tokugawa-Japan und anderen Gesellschaften.¹⁶ Dass diese Verflechtungen aber nicht wie „Portale“ starr, einseitig vom Zentrum in Edo kontrollierbar waren, sondern sich in

¹⁴ Takedo Mariko, *Sakoku to kokkyō no seiritsu* [Die Landesabschließung und die Formierung von Landesgrenzen] (Tokyo: Dōseisha, 2005).

¹⁵ Arano Yasunori, *Kinsei Nihon to Higashi-Ajia* [Frühmodernes Japan und Ostasien] (Tokyo: Tokyo Univ. Press, 1988); Ronald Toby, *State of Diplomacy in Early Modern Japan* (Stanford: Stanford Univ. Press, 1991). Bruce Batten unterstreicht dagegen, dass Tokugawa-Japan im Verhältnis zu anderen Staaten jener Zeit durchaus als abgeschlossen gelten könne, siehe: Batten, *To the End of Japan*, 5.

¹⁶ Tsurata Kei, *Kinsei Nihon no yottsu no kuchi* [Die Vier Tore nach Japan in der Neuzeit], Arano Yasunori et al (Hg.), *Ajia no naka nihonshi 2: gaikō to sensō* [Die Geschichte Japans in Asien, Bd. 2: Diplomatie und Krieg] (Tokyo: Tokyo Univ. Press, 1992), 297-314.

einem Spannungsfeld zwischen dem chinesischen Tributsystem, den Tokugawa in Edo und lokalen Akteuren bewegten, hat Robert Hellyer in einer Studie zu Tsushima und Satsuma bzw. Ryukyu nachgewiesen.¹⁷ Hamashita Takeshi argumentiert, dass Japan wegen der Vernetzung mit dem chinesischen Tributsystem bereits seit dem 13. Jahrhundert in einer einheitlichen „Meeresregion“ (*kaiiki*) aufgegangen sei.¹⁸ Dieses Konzept betont auf eine interessante Weise die Bedeutung anhaltende Verflechtungen in der Region, droht allerdings, die Rolle staatlicher Kontrolle, kultureller Eigendynamiken und lokaler Handlungsmacht in den spezifischen Räumen der Verflechtung zu ignorieren. Tokugawa-Japans Peripherien verfügten über widersprüchliche Abhängigkeiten, die konzeptionell gefasst werden müssen.

Die Form und Intensität von Tokugawa-Japans Verflechtungen mit anderen Gesellschaften unterschied sich je nach Raum. Es wird sich zeigen, dass die Räume zu Korea und Ryukyu von doppelter Gefolgschaft und ambivalenten Abhängigkeiten zwischen China und Tokugawa-Japan geprägt waren. Die Ambivalenz dieser Räume macht es unmöglich, sich die Grenzen zwischen dem chinesischen Tributsystem und Tokugawa-Japan als einheitliche Linien zu denken. Sie waren geteilte Räume, die gleichzeitig von Abgrenzung und Austausch geprägt waren. Diese geteilten Räume lassen sich daher im Sinne von Asiwaju, Adelman, Aron u.a. als Grenzräume verstehen. Sie waren mehrdeutige Zonen und grobe Ränder an der Peripherie zwischen verschiedenen Machtzentren. Die Verflechtungen Tokugawa-Japans zu den indigenen Gemeinschaften im Nordpazifik unterschieden sich davon insoweit, dass der Norden nicht in das chinesische Tributsystem eingebunden war. Der nördliche Grenzraum war damit für die Regierung in Edo bis zum Ende des 18. Jahrhunderts wesentlich weniger bedeutsam. Allerdings wird sich ebenfalls herausstellen, dass sich in den Grenzräumen zu Korea, Ryukyu und den Ainu trotz kultureller Differenzierung keine Prozesse räumlicher Homogenisierung und Abgrenzung beobachten lassen. Das System zwischen den Machtzentren in Ostasien basierte auf diese ambivalenten Räume. Anders als in den Fallstudien von Adelman und Aron zu den Grenzräumen in den Amerikas hatte damit in Ostasien bis ins 19. Jahrhundert kein Zentrum Interesse, in der Peripherie Land und Menschen in einheitliche und eindeutige Grenzen einzuschließen.

Die Verflechtungen im Westen mit Korea stellten für die japanische Geschichte die wirkungsmächtigsten und intensivsten dar. Über Korea waren über Jahrhunderte Ideen, Normen und Institutionen, wie beispielsweise landwirtschaftliche Technologien, Schriftkunst sowie religiöses und philosophisches Wissen gewandert, die die Kultur in Japan nachhaltig geprägt hatten. Korea war Teil des auf China zentrierten

¹⁷ Robert Hellyer, *Defining Engagement. Japan and Global Context, 1640-1868* (Cambridge: Harvard Univ. Asia Center, 2009).

¹⁸ Hamashita Takeshi und Karashima Noboru (Hg.), *Chiiki no sekai shi 1: Chiki shi to wa nani ka* [Die Geschichte einer Welt der Regionen. Was ist Regionengeschichte?] (Tokyo: Yamakawa, 1997). Siehe auch ders., *China, East Asia and the Global Economy: Regional and Historical Perspectives* (New York: Routledge, 2008).

Tributsystems und entsandte regelmäßig Missionen an den Hof des chinesischen Kaisers.¹⁹ Sein ökonomisches und militärisches Potential sowie sein Stellenwert im China-zentrierten System machten Korea zu einem bedeutenden Nachbarn für Tokugawa-Japan. Der Umgang der Tokugawa mit den koreanischen Gesandtschaften spiegelt die Bedeutung dieser Beziehung wider. Ronald Toby hat herausragend aufgezeigt, wie die Tokugawa die koreanischen Gesandtschaften zur Legitimation ihrer Herrschaft nutzten.²⁰ Da Korea Teil des chinesischen Tributsystems war, versuchten die Tokugawa, durch die Darstellung der koreanischen Gesandtschaft als Tributmission, sich gegenüber den japanischen Fürsten mit China gleich zu stellen. Die Tokugawa isenierten den Besuch der koreanischen Botschafter als Akt der Unterwerfung; die koreanischen Gesandten verstanden sich dagegen als Kontrolleure, um einen erneuten japanischen Überfall wie im Imjin-Krieg (1592-98) zu verhindern.²¹ Beide Seiten hielten die Fassade aufrecht, um neue Konfrontationen zu vermeiden und Handel treiben zu können.

Den Grenzraum zu Korea markierte die in der Meerenge zwischen Korea und Japan gelegene Insel Tsushima. Bereits seit dem 13. Jahrhundert befanden sich japanische Siedlungen auf Tsushima in einem Spannungsfeld zwischen Korea und Japan.²² Um die anhaltenden Überfälle japanischer Piraten zu unterbinden, verlieh im 15. Jahrhundert der koreanische Königshof das Monopol auf den Korea-Handel an die dominante Adelsfamilie auf Tsushima. Diese Familie durfte jährlich bis zu fünfzig Schiffe nach Korea entsenden und Gebühren und Zölle erheben.²³ Mit der Vergabe des Handelsmonopols waren auch koreanische Titel und Rechte verbunden. Die Fürsten von Tsushima durften beispielsweise Gesandtschaften an den koreanischen Hof entsenden und einen Wohnsitz in Pusan unterhalten, der als Botschaft und Handelshaus diente.²⁴ Sprache, Kleidung und kulturelle Praxis auf Tsushima zeigten koreanische Einflüsse.²⁵ Die Methoden zur Vermessung Reis produzierender Länder ähnelten beispielsweise der koreanischen Weise und das Recht auf Tsushima kannte Formen der Strafe, wie zeitlich befristete Sklaverei, die in Japan eher unüblich waren.²⁶

¹⁹ Jurgis Elisonas, *The Inseparable Trinity: Japan's Relations with China and Korea*, John Hall (Hg.), *Cambridge History of Japan*, Bd. 4. *Early Modern Japan* (Cambridge: Cambridge Univ. Press, 1991), 235-300.

²⁰ Toby, *State and Diplomacy in Early Modern Japan, 184f.*; siehe auch: George M. McCune, *The Exchange of Envoys between Korea and Japan during the Tokugawa Period*, *The Journal of Asian Studies* 5,3 (1946), 308-25.

²¹ Elisonas, *The Inseparable Trinity*, 294ff.

²² Tashirō Kazui, *Tsushima-han's Korean Trade 1684-1710*, *Acta Asiatica* 30 (1976), 85-105; Tsurata Kei, *The Establishment and Characteristics of the Tsushima Gate*, *Acta Asiatica* 67 (1994), 30-48.

²³ Hellyer, *Defining Engagement*, 31.

²⁴ Tashirō Kazui, *Wakan – Sakoku-jidai to nihonjin-machi [Wakan – Das Japanhaus in Pusan zur Zeit der Landesabschließung]* (Tokyo: Bungeishunjū, 2002).

²⁵ James B. Lewis, *Frontier Contact between Choson Korea and Tokugawa Japan* (London: RoutledgeCurzon, 2003), 17-26.

²⁶ David Kang, *Authority and Legitimacy in International Relations: Evidence from Korean and Japanese Relations in Pre-Modern East Asia*, *The Chinese Journal of International Politics* 5 (2012), 55-71.

Im 17. Jahrhundert schwor Tsushima ebenfalls den Tokugawa Treue und wurden als Fürstentum in das japanische Feudalsystem integriert.²⁷ Wegen ihren traditionellen Beziehungen beauftragten die Tokugawa die Fürsten von Tsushima mit dem Handel und den diplomatischen Verkehr mit Korea. Das Fürstentum hatte so seit 1600 sowohl gegenüber dem Königreich Korea als auch den Tokugawa Verpflichtungen entwickelt.²⁸ Als Raum des koreanisch-japanischen Austausches war Tsushima somit nicht nur kulturell, sondern auch politisch in einer doppelten Abhängigkeit zu zwei Machtzentren. Um den Frieden zu sichern und Handel zu treiben, hatten beide Machtzentren aber ein Interesse daran, diese Ambivalenzen beizubehalten.

Ähnlich verhielt es sich an Japans südlicher Peripherie. Nachdem die Tokugawa 1603 ihre wichtigsten Rivalen besiegt und Japan unter sich geeinigt hatten, reduzierten sie den lukrativen Handel mit China auf die von ihnen direkt kontrollierte Stadt Nagasaki. Um weiterhin über einen Zugang zum Chinahandel zu verfügen, eroberte das japanische Fürstentum Satsuma 1609 das zwischen Japan und Taiwan gelegene Königreich Ryukyu.²⁹ Vor der Invasion war Ryukyu ein autonomes Königreich gewesen, das in das chinesische Tributsystem eingebunden war. Die Tributmissionen Ryukyus an den chinesischen Hof integrierten die Inseln in ein regionales Netzwerk mit China, Korea und Südostasien. Die Elite des Inselkönigreichs orientierte sich in Kleidung, Schrift und Staatsstrukturen an China.³⁰ Wegen der Eroberung durch Satsuma wurde Ryukyu nun ebenfalls in Abhängigkeit zu Tokugawa-Japan gezwungen, ohne jedoch aus dem China-zentrierten System herausgelöst zu werden. Ryukyu schickte in regelmäßigen Abständen Gesandtschaften nach Satsuma und Edo.³¹ Die Interaktionen mit diesen fremden Gesandtschaften wurden von japanischen Gelehrten auch zur kulturellen Differenzierung und Selbstidentifikation genutzt. Mit spezifischen Kleidervorschriften formte die Regierung in Edo die Gesandtschaft aus Ryukyu zu einem kulturell Anderen, um daran das Selbst spiegeln zu können.³² Weil Ryukyu weiterhin Beziehungen mit China unterhielt, war es nun möglich, dass japanische Kaufleute chinesische Waren über die Inseln nach Japan einführten.³³ Insbesondere lokale Akteure in Satsuma und Ryukyu konnten sich durch den Chinahandel bereichern. Kulturell war der Austausch im Süden zwar weniger relevant als der mit Korea, politisch war er dennoch von großer Bedeutung. Mit Ryukyu erhielten die Tokugawa

²⁷ Tsurata, *The Establishment and Characteristics of the Tsushima Gate*, 32ff.

²⁸ Elisonas, *The Inseparable Trinity*, 294-300.

²⁹ Mitsugu Sakihara, *Ryūkyū's Tribute-Tax to Satsuma during the Tokugawa Period*, *Modern Asian Studies* 6,3 (1972), 329-35; Okamoto Hiromichi, *Structural Transformation of Ryukyu Kingdom in the 17th and Early 18th Centuries: Asian Intersection of Cultural Interaction*, *The International Academic Forum for the Next Generation Series 1* (2010), 3-17.

³⁰ Gregory Smits, *Ambiguous Boundaries: Redefining Royal Authority in the Kingdom of Ryukyu*, *Harvard Journal of Asiatic Studies* 60,1 (2000), 89-123.

³¹ Toby, *State and Diplomacy in Early Modern Japan*, 45-52.

³² Ronald Toby, *Carnival of the Aliens: Korean Embassies In Edo-Period Art and Popular Culture*, *Monumenta Nipponica* 41,4 (1986), 415-56.

³³ Robert K. Sakai, *The Satsuma-Ryukyu Trade and the Tokugawa-Seclusion Policy*, *The Journal of Asian Studies* 23,3 (1964), 391-403.

Tribut von einer Gesellschaft, die ebenfalls im Tributverhältnis mit China stand. Dies erklärt, warum die Tokugawa 1655 explizit das anhaltende Tributverhältnis Ryukyus zu China und damit die Ambivalenz des Grenzraums anerkannten.³⁴ Ryukyu war damit ähnlich wie Tsushima ein geteilter Raum zwischen zwei Machtzentren. Diese doppelte Tributpflicht war für das kleine Inselkönigreich aber nicht nur von Nachteil. Den lokalen Herrschern gelang es, die Konkurrenz zwischen China und Tokugawa-Japan auszuspielen und so einen gewissen Grad an Autonomie zu bewahren.³⁵ Auch an der südlichen Peripherie hatte demnach kein Akteur ein Interesse daran, Uneindeutigkeiten aufzulösen und konkrete Grenzen zu ziehen.

Obwohl China für Japans Verflechtungen zu Ryukyu und Korea zentral war, unterhielt Tokugawa-Japan seit dem 17. Jahrhundert keinen direkten Kontakt zum chinesischen Staat. Shogun Ashikaga Yoshimitsu (1358-1408) hatte noch zu Beginn des 15. Jahrhunderts die Oberherrschaft der Ming anerkannt und im Gegenzug den Titel „König von Japan“ (*Nippon Koku-Ō*) sowie das Monopol auf den China-Handel erhalten.³⁶ Mit dem Zerfall des Ashikaga-Regimes im 15. Jahrhundert fiel für die Ming der Tributpartner weg und der offizielle Handel mit Japan wurde eingestellt. Zur Zeit der kriegsführenden Kleinstaaten im 15. Jahrhundert gab es in Japan kein Machtzentrum, das die Beziehungen zu anderen Gesellschaften hätte institutionalisieren und kontrollieren können.³⁷ Nach der Einigung des Landes reduzierten die Tokugawa das Verhältnis zu China auf Handel mit privaten Kaufleuten. Der Handel durfte ausschließlich über Nagasaki erfolgen und wurde streng von Beamten der Tokugawa überwacht.³⁸ Erfolgsmänner der Tokugawa regierten als Magistrate in Nagasaki und hatten in ihrem Kompetenzbereich fast uneingeschränkte Macht. Benachbarte Fürsten gewährleisteten den Schutz der Stadt. In Nagasaki waren chinesische Händler seit 1688 auf besondere Quartiere beschränkt, in denen bis zu zweitausend Menschen gleichzeitig lebten.³⁹ Sie durften sich jedoch nicht frei in Japan bewegen und nur über spezielle Beamte mit dem Tokugawa-Staat kommunizieren.

Die Reduzierungen der Beziehungen mit China auf Handel sowie die Ambivalenzen des westlichen und südlichen Grenzraums spiegeln das widersprüchliche Verhältnis der Tokugawa zum sinozentrischen Tributsystem wider. Hätten die Tokugawa Kontakte mit

³⁴ Toby, *State and Diplomacy in Early Modern Japan*, 55-64.

³⁵ Hellyer, *Defining Engagement*, 36.

³⁶ Asao Naohiro, *The Sixteenth Century Unification*, John Hall (Hg.), *Cambridge History of Japan*, Bd. 4: *Early Modern Japan* (Cambridge: Cambridge Univ. Press, 1991), 40-95, hier: 66.

³⁷ Zum Zusammenhang von Japans Grenzräumen und japanzentrischen Weltordnungen: Yasunori, *Kinsei Nihon to Higashi-Ajia*, 29-33; ders., *The Formation of a Japanocentric World Order*, in: *International Journal of Asian Studies* 2,2 (2005), 185-216.

³⁸ A. Chang, *The Nagasaki Office of the Chinese Interpreters in the Seventeenth Century*, *Chinese Culture* 13,3 (1972), 3-13; Nakamura Tadashi, *Kinsei Nagasaki bōeki-shi no kenkyū* [Die Geschichte des Handels in Nagasaki der Neuzeit] (Tokyo: Yoshikawa, 1988); Chi Yang Liao, *Nagasaki kashō to higashi ajia kōeki no keisei* [Chinesische Händler in Nagasaki und die Formierung des Ostasienhandels] (Tokyo: Kyūkosho, 2000).

³⁹ Elisonas, *The Inseparable Trinity*, 300.

China wie mit Korea oder Ryukyu gepflegt, hätten eine Etikette und ein Protokoll für den Umgang mit chinesischen Gesandten entwickelt werden müssen.⁴⁰ Die chinesische Weltordnung kannte jedoch nur Vasallen und Barbaren. Aus chinesischer Perspektive waren alle benachbarten Staaten, die die chinesische Kultur angenommen hatten, dem chinesischen Kaiser untergeordnet.⁴¹ Die Reduzierung der Beziehungen mit China auf Handel erlaubte es den Tokugawa, Japan und den japanischen Kaiser, auf dem formal ihr Herrschaftsmandat ruhte, nicht in ein Verhältnis zu China setzen zu müssen. Gleichzeitig machten es die Ambivalenzen der Grenzräume mit Korea und Ryukyu möglich, dass die Tokugawa Tribut und Gesandtschaften von Gesellschaften empfangen, die ebenfalls abhängig von China waren.

Darin unterschied sich aber die nördliche Peripherie Tokugawa-Japans. Die Insel Ezo (das heutige Hokkaido) und die südlichen Kurilen waren von den indigenen Gemeinschaften der Ainu bewohnt. Ihre Siedlungen reichten über dutzende Inseln und bestanden aus kleinen Dörfern mit einigen Dutzend Familien.⁴² Die Bewohner der Inseln im Nordpazifik lebten in Stammesstrukturen, waren größtenteils Jäger, Fischer sowie Sammler und betrieben gelegentlich Landwirtschaft.⁴³ Die einzelnen Siedlungen waren zwar über Handel und Raubzügen mit einem weiten Netzwerk bis in die Mandschurei und nach Kamtschatka verbunden, die Mehrheit der Ainu-Gemeinschaften im Norden Japans war aber autonom und nicht von anderen Staaten abhängig.⁴⁴ Die Ainu bildeten keine staatlichen Strukturen wie Korea, Ryukyu oder China. Anders als im Westen und Süden verfügte Japan daher im Norden bis ins 18. Jahrhundert über keinen benachbarten Staat und keine Verflechtungen zum China-zentrierten Tributsystem.

Der Mangel an staatlicher Konkurrenz charakterisierte die Beziehungen Tokugawa-Japans zu den Ainu-Gemeinden. Die Beziehungen waren weder diplomatische, noch Handelsbeziehungen.⁴⁵ Sie wurden über das Fürstentum Matsumae verwaltet, das die einzige staatliche Institution Japans auf Ezo war und nur ein kleines Gebiet des südlichen Teils der Insel einnahm.⁴⁶ Die Ainu brachten den Vertretern der Matsumae an traditionelle Orte der Begegnung Pelze, Fisch und Tierhäute, tauschten diese gegen

⁴⁰ Toby, *State and Diplomacy in Early Modern Japan*, 189-209.

⁴¹ Joshua A. Fogel, *Sino-Japanese Relations: The Long View*, ders. (Hg.), *Articulating the Sinosphere. Sino-Japanese Relations in Space and Time* (Cambridge: Harvard Univ. Press, 2009), 7-50.

⁴² Hokkaidō henshūjo (Hg.), *Shin Hokkaidō shi*, Bd. 2 (Sapporo: Shin Hokkaidō Shi Insatsu, 1972), 31-52; Kikuchi Isao, *Bakuhau taisei to Ezochi [Ezo und das Bakuhau-System]* (Tokyo: Yūzankaku, 1984); David L. Howell, *Ainu Ethnicity and the Boundaries of the Early Modern Japanese States, Past & Present* 142 (1994), 69-93; Kikuchi Isao (Hg.), *Ezoshima to hoppō sekai [Die Insel Ezo und die nördliche Welt]* (Tokyo: Yoshikawa, 2003).

⁴³ Tezuka Kaoru, *Ainu Sea Otter Hunting from the Perspective of the Sino-Japanese Trade*, *Senri Ethnological Studies* 72 (2009), 117-31.

⁴⁴ Richard Siddle, *Race, Resistance, and the Ainu of Japan* (London: Routledge, 1996).

⁴⁵ Walker, *The Conquest of the Ainu-Lands*, 17ff.

⁴⁶ *Shin hokkaidō shi*, Bd. 2, 111; Howell, *Geographies of Identity*, 172-96.

Reis, Alkohol und Tabak.⁴⁷ Sie schickten keine Gesandtschaften nach Edo und trieben keinen Handel mit Zentral-Japan. Waren Korea und Ryukyu auf unterschiedliche Weise mit Zentral-Japan bzw. Edo verbunden, leisteten die Ainu ausschließlich an Matsumae Tribut. Anders als die Fürsten von Tsushima und die Könige von Ryukyu waren die Matsumae jedoch nur den Tokugawa verpflichtet. Das Fürstentum war in keine doppelten Abhängigkeiten eingebunden und es gehörte damit eindeutig zum Herrschaftsgebiet der Tokugawa. Es könnte daher angenommen werden, dass Tokugawa-Japan im Norden mit den Grenzen von Matsumae eindeutig endete. Einerseits trifft dies zu, da die Ainu auf Ezo, den Kurilen und Sachalin in keinem offiziellen Verhältnis zu den Tokugawa standen. Jedoch wird sich später zeigen, dass sich die Aktivitäten japanischer Fischer, Händler und Beamter im Norden nicht auf das Gebiet der Matsumae beschränkten und konkrete Grenzen so schwer zu definieren sind.

Die Form des Grenzraums mit den Ainu-Gemeinschaften unterschied sich somit von den Grenzräumen im Süden und Westen. Wegen der fehlenden staatlichen Konkurrenz passt der Norden nicht in das Konzept von Adelman und Aron. Die Ainu dienten zwar japanischen Gelehrten bereits zu Beginn des 17. Jahrhunderts als Spiegel zur Selbstidentifikation.⁴⁸ Aber man kann nicht davon ausgehen, dass Tokugawa-Japan in einem Konkurrenzverhältnis zu den indigenen Gemeinschaften stand. Die Formen von Austausch und Abgrenzung im Norden waren von denen im Süden und Westen verschieden. Um dieses Verhältnis konzeptionell zu fassen, griffen einige Arbeiten auf das Konzept „Frontier“ zurück. So reproduzierten sie oft japanzentrische Perspektiven und tendierten dazu, die Handlungsmacht der indigenen Bevölkerung zu marginalisieren.⁴⁹ Brett Walker greift dagegen auf ein Konzept von Richard White zurück und beschreibt den Norden als „middle ground“, als Spannungsfeld zwischen kultureller Interaktion und Abgrenzung.⁵⁰ David Howell hat dies wiederum kritisiert, da dieser Begriff zu sehr ein Verhältnis auf Augenhöhe impliziere, das Machtgefälle aber einseitig war.⁵¹ Alle diese Konzepte setzen die Form der nördlichen Peripherie jedoch nicht ausreichend in ein Verhältnis zu den südlichen und westlichen Grenzräumen.

Wegen des ungleichen Machtgewichts im Norden bezeichnete der Historiker Tsuruta Kei die Insel Ezo als Grenze zu einem „fremden Land“ (*iiki*) und in Abgrenzung dazu den Westen und Süden als Grenzen zu „fremden Staaten“ (*ikoku*).⁵² Dies drückt die

⁴⁷ Walker, *The Conquest of the Ainu-Lands*, 205.

⁴⁸ Vgl. bspw. Howell, *Geographies of Identity*, 110-30.

⁴⁹ Bspw. Armstrong, *Japan's Northern Frontier*; Stephan, *The Kuril Islands*. Auch: Batten, *To the Ends of Japan*, 16.

⁵⁰ Walker, *The Conquest of the Ainu-Lands*, 6-12. Zu „middle ground“: Richard White, *The Middle Ground. Indians, Empires and Republics in the Great Lake Region, 1650-1815* (Cambridge: Cambridge Univ. Press, 1991).

⁵¹ Howell, *Geographies of Identity*, 128.

⁵² Tsuruta Kei, *Edo ij dai wo kokkyō* [Die Grenzen von Edo-Japan], Nagazumi Yōko (Hg.), *Sakoku wo Minaosu* [Die Landesabschließung Neubewertet] (Tokyo: Yamakawa, 1999), 36-54.

Unterschiede in den Formen der Peripherien Tokugawa-Japans aus. Die Interaktionen mit den Ainu waren für die Regierung in Edo von sehr viel geringerer Bedeutung, weil es im Norden kein staatliches Zentrum gab, das entweder eine Bedrohung darstellte oder zur Legitimität der Tokugawa beitragen konnte. Die Matsumae waren einzig den Tokugawa verpflichtet und einige Ainu wiederum den Matsumae. Die nördliche Peripherie erschien so als wenig definiertes „fremdes Land“, das sich offen, ohne konkrete Grenzen über die Inseln des Nordpazifiks erstreckte. Auch im nördlichen Grenzraum fanden somit bis ins 18. Jahrhundert keine Prozesse der Grenzziehung und Homogenisierung statt. Es wird sich zeigen, dass sich dies mit der Expansion Russlands im 18. Jahrhundert grundlegend änderte.

2.2. Raum- und Grenzvorstellungen in Tokugawa-Japan seit 1600

Wenn die Peripherien Tokugawa-Japans über keine eindeutigen Grenzen verfügten, was bedeutet dies für Grenzvorstellungen in Tokugawa-Japan? Es wird sich zeigen, dass die Formen der Verflechtungen zu anderen Gesellschaften in Wechselwirkung mit den Vorstellungen über Räume und ihre Grenzen stehen. Die Einrichtung der Tokugawa-Herrschaft veränderte die Vorstellung über Japans Verortung in der Welt. Im Laufe des 17. Jahrhunderts entstanden Konzepte von Weltordnungen, die Japan als Zentrum der Welt konstruierten und so mit Modellen brachen, die China als Ausgangspunkt von Kultur und Zivilisation verorteten. Die Widersprüchlichkeiten der Grenzräume Tokugawa-Japans waren nicht bloße Folge des Wandels, weg von einer sinozentrischen hin zu einer japanzentrischen Weltordnung. Sie ermöglichten diesen Wandel auch, weil sie eine Einordnung Japans in das auf China ausgerichtete Tributsystem verhinderten. Es wird sich zeigen, dass die Ursachen für die ambivalenten Formen der sino-japanischen Verflechtungen erstens in den strukturellen Veränderungen durch die Machtübernahme der Tokugawa und zweitens in einem Wandel in der Region Ostasiens zu suchen sind. Diese japanzentrische Weltordnung war die Voraussetzung für neue Narrative, die japanische Gelehrte und Beamte seit der Mitte des 18. Jahrhunderts entwickelten und die von einem neuen Bewusstsein von „Japan“ zeugten.

In einer Forschungskontroverse über die historische Wirkungsmacht der Nation in der japanischen Geschichte unterstrich Ronald Toby, dass Vorstellungen über einen gemeinsamen Raum „Japan“ unter elitären Akteuren bis in die frühe Kaiserzeit zurückreichen.⁵³ Amino Yoshihiko betonte dagegen, dass das Konstrukt „Japan“ für die Mehrheit der Menschen eine sehr vage Idee blieb, ohne konkrete Grenzen und einen einheitlichen Raum.⁵⁴ Bis ins 16. Jahrhundert verorteten dominante Weltordnungen

⁵³ Ronald Toby, *Rescuing the Nation from History. The State of the State in Early Modern Japan*, *Monumenta Nipponica* 56,2 (2001), 197-237.

⁵⁴ Amino Yoshihiko, *Deconstructing Japan*, *East Asian History* 3 (1992), 121-42.

„Japan“ nicht in ihrem Zentrum. Japanische Gelehrte orientierten sich in ihren Kultur- und Zivilisationskonzepten lange an der Existenz chinesischer kultureller Praxis.⁵⁵ Überall dort, wo chinesische Kultur praktiziert wurde, war Zivilisation; der Mangel an chinesischer Kultur war gleichbedeutend mit dem Mangel an Zivilisation. Diese Weltordnung verstand China als Mittelpunkt der Welt. Alle zivilisierten Gesellschaften mussten daher dem chinesischen Himmelsthron untergeordnet sein. Bereits seit dem Beginn eigener Staatlichkeit in Japan grenzten sich Herrscher und Gelehrte von China ab. Da in Japan chinesische Kultur (Konfuzianismus, Schriftzeichen etc.) praktiziert wurde, verorteten sich aber gleichzeitig viele japanische Akteure als Teil einer Sphäre um das chinesische Zentrum. Für buddhistische Mönche und Gelehrte war dagegen der heilige Berg Sumeru in Indien das Zentrum der Welt.⁵⁶ Indien war der Ausgangspunkt der buddhistischen Lehre und Japan dagegen nur eine Ansammlung von Inseln am Rand der Welt. Mit der Ankunft portugiesischer Schiffe seit dem 15. Jahrhundert kamen europäische Konzepte von Weltordnungen nach Japan, die Rom oder Jerusalem im Zentrum der Welt und Japan (wenn überhaupt) am östlichen Rand verorteten.⁵⁷ Gemeinsam war diesen Weltordnungen, dass sie Japan an die Peripherie der Welt verlegten. Dies änderte sich mit der Machtübernahme der Tokugawa.

Diese Weltordnungen verschwanden nach 1600 nicht vollständig aus dem Diskurs. Im 17. Jahrhundert wurden jedoch Weltordnungen entwickelt, die Japan im Zentrum der Welt verorteten und dabei das Modell des sinozentrischen Tributsystems auf Japan übertrugen.⁵⁸ Im Zentrum dieser Weltordnung befand sich das Herrschaftsgebiet der Tokugawa. Je weiter Land und Menschen von diesem Zentrum entfernt waren, desto fremder galten sie.⁵⁹ Es finden sich in der Tokugawa-Zeit viele Repräsentationen fremder Menschen, die Ausdruck der dominanten Raum- und Grenzvorstellungen sind. Der Wandschirm „Karte aller Völker“ (*Bankoku Sōzu*) von 1640 zeigt beispielsweise vierzig verschiedene Völker der Welt, alle idealtypisch durch Mann und Frau repräsentiert.⁶⁰ Japan ist durch einen Samurai und eine Hofdame dargestellt. Die nächsten Völker sind Chinesen, Mandschu und Koreaner. Danach folgen Südasiaten, Inder und Afrikaner. Weiter unten sind Europäer repräsentiert. Der Wandschirm wird von den mythischen Völkern der Riesen und Zwerge abgeschlossen. Ein anderes Beispiel ist die „Bebilderte Japanisch-Chinesische Enzyklopädie“ (*Wakan Sansai Zue*)

⁵⁵ Kate W. Nakai, *The Naturalization of Confucianism in Tokugawa Japan. The Problem of Sinocentrism*, *Harvard Journal of Asian Studies* 40 (1980), 157-99; Ida Kyoko, *Edo Chishikijin no sekai ninshiki* [Weltbewusstsein der Gelehrten in der Edo-Zeit] (Tokyo: Suiseisha, 2008).

⁵⁶ Herman Ooms, *Tokugawa Ideology. Early Constructs, 1570-1680* (Princeton: Princeton Univ. Press, 1989), 22; Kawamura Hirota, *Kinsei Nihon no Sekaisō* [Weltbilder im frühmodernen Japan] (Tokyo: Pelikan, 2003), 11.

⁵⁷ Kawamura, *Kinsei Nihon no Sekaisō*, 19ff.

⁵⁸ Elisonas, *The Inseparable Trinity*, 299; David L. Howell, *Territoriality and Collective Identity in Tokugawa Japan*, *Daedalus* 127,3 (1998), 105-32; Kawamura, *Kinsei Nihon no Sekaisō*, 83ff.

⁵⁹ Ida, *Edo-chishikijin no sekai ninshiki*, 7-15.

⁶⁰ Kinda Akihiro, *Nihon chizushi* [Geschichte japanischer Karten] (Tokyo: Yoshikawa, 2012), 252.

von 1712, die mehrheitlich auf einer chinesischen Vorlage von 1609 basiert.⁶¹ Sie teilt die Welt in drei um Japan orientierte Sphären. Die erste Sphäre bilden „fremde Länder“ (*ikoku*), worunter alle Länder verstanden werden, die chinesische Kultur praktizierten: China, Korea, Ryukyu etc. Die zweite Sphäre bilden die „äußeren Barbaren“ (*gai-i*), denen es an chinesischer Kultur mangelt: Siam, Spanien, Malakka, Holland etc. Dazwischen finden sich auch mythische Länder wie das Land der Riesen und der Vogelmenschen. Gleich jenseits von Ländern wie Holland war die letzte Sphäre mit den Ländern der Drachen und spinnenähnlichen Menschen. Holland war somit das am weitesten entfernte noch bekannte menschliche Land, bevor das Land der Monster und Dämonen begann. Beide Beispiele zeigen, dass je weiter eine Sphäre in dieser Weltordnung vom Ausgangspunkt entfernt war, desto weniger menschlich galten deren Bewohner. Diese Weltordnung verstand Japan als Zentrum der Welt, umgeben von ungleichen Gemeinschaften. Gleichzeitig sind die Übergänge zwischen diesen Sphären fließend und es findet sich in diesem System keine Notwendigkeit von konkreten, eindeutigen Grenzen. Diese Weltordnung unterscheidet sich damit von einer Welt der Nationen, die zwar eindeutig abgegrenzte, in ihrer Form aber gleiche Teile einer gemeinsamen Welt sind.

Eine Ursache für die Entwicklung des japanzentrischen Weltordnungskonzepts war die Etablierung der Tokugawa-Herrschaft. Die Tokugawa konstruierten einen neuen ideologischen Kern für ihre Herrschaft. Dabei knüpften sie an die großen Kriegsherren der Einigungskriege (1568-1600) an. Sowohl Oda Nobunaga (1543-82) als auch Toyotomi Hideyoshi (1536-98) hatten die Eroberung Japans vorangetrieben und versucht, einen Kult um ihre eigene Person als „Retter des Reichs“ zu etablieren.⁶² Nach Hideyoshis Tod beendete Tokugawa Ieyasu (1543-1616) die Einigung Japans. Die Tokugawa-Herrschaft war in ihrer Form gänzlich neu, für ihre Herrschaftslegitimation konstruierten sie aber Historizität. Sie beanspruchten, die gerechte soziale Ordnung zu verkörpern, die dem Weg des Himmels (*tendō*) folge.⁶³ Die Tokugawa ermöglichten mit der Einigung Japans zum ersten Mal seit Mitte des 15. Jahrhunderts ein starkes Zentrum, um das sich ein symbolischer Raum entwickeln konnte.

Zwei Ereignisse in der Region Ostasien hatten weitreichende Effekte auf Weltordnungskonzepte in Japan. Erstens versuchte Hideyoshi, nachdem er in den neunziger Jahren des 16. Jahrhunderts die meisten japanischen Fürstentümer unterworfen hatte, das überflüssige militärische Potential, das sich in hundert Jahren Kämpfen angesammelt hatte, in einen Krieg gegen einen auswertigen Gegner zu

⁶¹ Tessa Morris-Suzuki, *The Frontiers of Japanese Identity*, Stein Tonnesson (Hg.), *Asian Forms of the Nation* (Richmond: Curzon, 1996), 41-66, hier: 47f.

⁶² Mary E. Berry, *Hideyoshi* (Cambridge: Council on East Asian Studies, Harvard Univ., 1982).

⁶³ Willem Jan Boot, *The Deification of Tokugawa Ieyasu*, *Japan Foundation Newsletter* 14,5 (1987), 10-13; Ronald Toby, *Contesting the Centre. International Sources of Japanese National Identity*, *The International History Review* 7,3 (1985), 347-63; Ooms, *Tokugawa Ideology*, 50-62; John Hall, *The bakufu System*, ders. (Hg.), *Cambridge History of Japan*, Bd. 4: *Early Modern Japan* (Cambridge: Cambridge Univ. Press, 1991), 128-82, hier: 149.

kanalisieren. Im Imjin-Krieg (1592-98) überfielen japanische Truppen Korea und verwüsteten weite Teile des Landes.⁶⁴ Hideyoshi rechtfertigte den Krieg mit einer (unzutreffenden) militärischen Überlegenheit Japans als Merkmal von Zivilisation. Nachdem Ming-China seinem Vasallen zur Hilfe gekommen war, endete der Krieg für Japan in einem Desaster und wurde mit dem Tod Hideyoshis abgebrochen. Der Historiker Arano Yasunori unterstrich, dass, obwohl der Krieg für Japan eine Niederlage war, er dazu beitrug, militärische Überlegenheit als neues Merkmal für Zivilisation anzuerkennen.⁶⁵ Die Tokugawa knüpften daran als Kern ihrer Herrschaftslegitimation an und konnten sich so aus der Logik der kulturellen Überlegenheit Chinas lösen.

Zweitens erhielten japanzentrische Weltordnungen weiteren Auftrieb, nachdem die Ming Mitte des 17. Jahrhunderts von den Qing abgesetzt worden waren. Im intellektuellen Diskurs war die Ming-Dynastie (seit 1368) eng mit der sinozentrischen Weltordnung verbunden. Der Sieg der Qing 1644 stellte somit auch diese Weltordnung in Frage.⁶⁶ Die Qing stammten nicht aus Zentral-China, sondern aus der mandchurischen Peripherie. Apologeten japanzentrischer Weltordnungen argumentierten daher, dass das Zentrum der Zivilisation nun selber barbarisch geworden sei. Der Tokugawa-Berater Hayashi Razan (1583-1657) betonte damals, dass der Dynastiewechsel in China die Überlegenheit Japans beweisen würde, da die japanische Kaiserfamilie seit dem Ursprung Japans ununterbrochen regiere.⁶⁷ Der Wandel der Region Ostasien durch den Imjin-Krieg und die Absetzung der Ming ermöglichten somit einen neuen ideologischen Kern für die japanzentrische Weltordnung.

Das japanzentrische Weltordnungskonzept kannte keine konkreten, linearen Grenzen und die politische Bedeutung der Ambivalenzen im südlichen und westlichen Grenzraum für die Tokugawa bedurfte keine. Menschen in der Tokugawa-Zeit hatten zwar ein grobes Bewusstsein über eine verbindende Kategorie „Japan“, die Vorstellungen über diesen gemeinsamen Raum blieben bis ins 18. Jahrhundert jedoch unkonkret. Man kann daher nicht davon ausgehen, dass Akteure im 16./17. Jahrhundert Tokugawa-Japan als klar definierten, gleichförmigen Raum oder gar als wichtigste Kategorie ihrer Zugehörigkeit verstanden hätten. Es sind Beispiele für nicht-europäische, alternative Grenzvorstellungen.⁶⁸ David Howell argumentierte, dass sich die meisten Menschen in Tokugawa-Japan in Kategorien wie Stand, Familie und Gefolgschaft verorteten, so dass sie sich nur bedingt als Teil eines gemeinsamen

⁶⁴ Stephen Turnbull, *Samurai Invasion: Japan's Korean War, 1592-1598* (London: Cassell, 2002); Samuel J. Hawley, *The Imjin War. Japan's sixteenth Century Invasion of Korea and attempt to Conquest China* (Seoul: Royal Asiatic Society, 2005).

⁶⁵ Arano, *Kinsei Nihon to Higashi-Ajia*, 170.

⁶⁶ Toby, *State and Diplomacy in Early Modern Japan*, 118-40.

⁶⁷ Toby, *State and Diplomacy in Early Modern Japan*, 197; Watanabe Hiroshi, *Nihon seiji shisō shi. Jūshichi kara jūkyū seiki [Politische Ideengeschichte Japans. 17.-19. Jahrhundert]* (Tokyo: Tokyo Univ. Press, 2010), 305f.

⁶⁸ Osterhammel, *Die Verwandlung der Welt*, 176.

Raums „Japan“ verstanden.⁶⁹ Außerdem wirkte die zivilisatorische Hierarchisierung ebenso nach innen. In der Perspektive der sozialen Elite galten auch Menschen, die unter der Herrschaft der Tokugawa standen, als fremd, wenn sie eine andere kulturelle Praxis ausübten.⁷⁰ Dies betraf beispielsweise Essgewohnheiten, Kleidung, Haartracht etc. Die Bestimmung der Zugehörigkeiten nach kultureller Praxis war ein wichtiges Mittel, um die Grenzen zwischen den Ständen zu bewahren.⁷¹ Zum anderen spielte die Kategorie „Japan“ im Alltag der meisten Menschen keine Rolle. In der feudalen Ständegesellschaft Tokugawa-Japans waren die Grenzen zwischen den Menschen wichtiger als zwischen den Ländern.

Neben dem Stand und der Familie war das lokale Fürstentum der wichtigste Bezugspunkt für die Menschen. Luke Roberts hatte in seiner Studie zur merkantilistischen Wirtschaft in Tokugawa-Japan als Wurzel nationalen Denkens die anhaltende Bedeutung lokaler Verankerung und persönlicher Beziehungen zum Landesherrn für die Selbstidentifikation bis ins 18. Jahrhundert unterstrichen.⁷² Begriffe, die heute einen nationalen Raum beschreiben können, wurden eher für die Fürstentümer als den Herrschaftsbereich der Tokugawa verwendet.⁷³ Amino Yoshihiko ging soweit, dass Ost- und Westjapan wegen struktureller und kultureller Unterschiede bis zur Moderne eher als zwei getrennte Länder zu sehen seien.⁷⁴ Auch Susan Burns betonte in ihrem Beitrag zur Entwicklung der Nativistischen Schule (*kokugaku*) die Dominanz unmittelbarer Sozialverhältnisse in der frühen Tokugawa-Zeit.⁷⁵ Herman Ooms hob die Bedeutung des Dorfs für die Identifikation der eigenen Gemeinschaft bis in die Meiji-Zeit hervor.⁷⁶ Und Constantine Vaporis zeigte, wie noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Reiseführern vor den seltsamen kulturellen Bräuchen in anderen Regionen Japans gewarnt wurde.⁷⁷ Das Bewusstsein über einen gemeinsamen Raum und geteilte Interessen war daher bei den meisten Menschen in Japan zu Beginn der Tokugawa-Zeit sehr gering. Ebenso waren die Vorstellungen über Tokugawa-Japans Grenzen eher von dynamischen Sphären geprägt, die sich um ein kulturelles Zentrum ausbreiten und deren Bevölkerung mit Distanz vom Mittelpunkt an Menschlichkeit verliert. So wie Tokugawa-Japans Peripherien keine eindeutigen Grenzen, sondern

⁶⁹ Howell, *Geographies of Identity*, 3.

⁷⁰ Tsukamoto Manabu, *Kinsei saikō. Chihō no ahiten kara* [Frühmoderne neudenken. Aus ländlicher Perspektive] (Tokyo: Nihon editā, 1986).

⁷¹ John W. Hall, *Rule by Status in Tokugawa Japan*, *Journal of Japanese Studies* 1,1 (1974), 39-49.

⁷² Luke S. Roberts, *Mercantilism in a Japanese Domain. The Merchant Origins of Japanese Nationalism in 18th-century Tosa* (Cambridge: Cambridge Univ. Press, 1998).

⁷³ Watanabe, *Nihon seiji shisō shi*, 301.

⁷⁴ Amino Yoshihiko, *Higashi to nishi ga kataru Nihon no rekishi* [Geschichte Japans: Erzählt von Ost und West] (Tokyo: Soshiete, 1982).

⁷⁵ Susan Burns, *Before the Nation. Kokugaku and the imagining of community in early modern Japan* (Durham: Duke Univ. Press, 2003).

⁷⁶ Herman Ooms, *Tokugawa Village Practice: Class, Status, Power, Law* (Berkeley: Univ. of California Press, 1996).

⁷⁷ Constantine N. Vaporis, *Caveat Viator: Advice to Travellers in the Edo Period*, in: *Monumenta Nipponica* 44,4 (1989), 461-483, hier: 478.

geteilte Räume waren, waren ebenso die Raum- und Grenzvorstellungen zu Beginn der Tokugawa-Zeit nicht konkret umrissen.

2.3. Das Entstehen des russisch-japanischen Grenzraums im Nordpazifik seit 1700

Wenn die Formen der Grenzräume Tokugawa-Japans in Wechselwirkung mit Raum- und Grenzvorstellungen japanischer Intellektueller standen, müsste die Veränderung eines Grenzraums wiederum Effekte auf die Raum- und Grenzvorstellungen haben. Dies wurde relevant als die koloniale Durchdringung Russlands den Nordpazifik im 18. Jahrhundert nachhaltig wandelte. Der russische Kolonialismus brach mit bekannten Systemen Ostasiens, integrierte Menschen und Länder in einen einheitlichen Raum und zog eindeutige Grenzen. Das Vordringen russischer Siedler und Pelzjäger in Richtung Japan war dabei nicht einfach Folge des russischen Expansionismus. Japan stellte spätestens seit dem 18. Jahrhundert eine besondere Triebkraft sowohl in den staatlichen als auch privaten Unternehmungen russischer Akteure dar. Die Suche nach einem Seeweg nach Japan wurde durch die ökonomischen Notwendigkeiten des russischen Kolonialsystems befeuert. Es wird sich zeigen, dass wegen der russischen Expansion der nördliche Grenzraum eine andere Form als diejenigen im Süden und Westen annehmen musste.

Die russische Expansion nach Asien wurde in einigen Arbeiten als „Drang nach Osten“, als quasi notwendige Expansion einer europäischen Gesellschaft nach Asien beschrieben.⁷⁸ Andere Beiträge verglichen die russische Expansion mit der Eroberung Nordamerikas durch die USA und sprachen von einer „Russian manifest destiny“, einer russischen Expansion in einen quasi leeren Raum.⁷⁹ Andere Arbeiten verstanden die russische Eroberung Nordasiens als koloniales Projekt, deuteten es aber wegen seines kontinentalen Charakters als Sonderfall des europäischen Kolonialismus und trennten es vom überseeischen Kolonialismus Großbritanniens, Frankreichs und Spaniens.⁸⁰ Sie

⁷⁸ Oskar Halecki, *Grenzraum des Abendlandes: Eine Geschichte Ostmitteleuropas* (Salzburg: Muller, 1956); George A. Lensen (Hg.), *Russia's Eastward Expansion* (Englewood Cliffs: Prentice-Hall, 1964); Gotthold Rhode, *Die Ostbewegungen des deutschen, polnischen und russischen Volkes im Mittelalter-Versuch eines Vergleichs*, K-D. Grothusen, K. Zernack (Hg.), *Europa Slavica- Europa Orientalis* (Berlin: Festschrift Heinz Ludat, 1980), 178-82; Werner Conze (Hg.), *Ostmitteleuropa: Von der Spätantike bis zum 18. Jahrhundert* (München: Beck, 1993).

⁷⁹ Patrick G. March, *Eastern Destiny. Russia in Asia and the North Pacific* (Westport: Praeger, 1996); Martin Aust, *Rossia Siberica: Russisch-sibirische Geschichte im Vergleich zum mittelalterlichen Landesausbau und neuzeitlichem Kolonialismus*, *Zeitschrift für Weltgeschichte* 1, 1 (2000), 39-64; Hans-Heinrich Nolte, *Weltsystem und Area-Studies: Das Beispiel Russland*, in: *Zeitschrift für Weltgeschichte* 1, 1 (2000), 75-98.

⁸⁰ Eva-Maria Stolberg, *Sibirien – Russlands Wilder Osten. Mythos und soziale Realitäten im 19. und 20. Jahrhundert* (überarbeitete Habilitationsschrift der Univ. Bonn, 2006); dies., *Russland als eurasisches Imperium: Grenzregime und Grenzgesellschaft von der Neuzeit bis zum 20. Jahrhundert*, *Comparativ* 17,4 (2007), 37-55.

verstanden den russischen Kolonialismus als „Kolonialismus ohne Kolonien“, da es an überseeischen Siedlungen mangelte.⁸¹ Das koloniale Verhältnis bestand hier innerhalb des Staates zwischen Zentrum und Peripherie. Diese Perspektive ignoriert jedoch die überseeischen Kolonien Russlands in Nordamerika.

Neuere Arbeiten betonen deshalb die Gemeinsamkeiten der russischen Expansion in Nordasien mit anderen europäischen Eroberungen in Amerika, Afrika und Südasien.⁸² Russlands Expansionsprozess in Nordasien war von denselben Merkmalen gekennzeichnet wie andere europäische Kolonialismen. Bestimmend war die Gewalt, sowohl auf privater wie staatlicher Ebene.⁸³ Zuerst erfolgten die Eroberung des Landes, seiner Ressourcen und Menschen. Ähnlich wie die Eroberung Amerikas war dieser Prozess von einem hohen Maß privater Initiative gekennzeichnet und verlief meist unkoordiniert. Wenn Gold der Motor des spanischen Kolonialismus in Amerika war, dann war Pelz der Antrieb der russischen Expansion. Pelze, Felle und Tierhäute waren begehrte Waren in Europa und auch China. Die Dynamiken des Pelzhandels bedingten dabei ein ständiges Fortschreiten russischer Akteure Richtung Osten. Händler, Jäger und Söldner plünderten Dörfer und Städte. Sie forderten von den Indigenen Tribut und beuteten sie systematisch aus. Wenn in der kolonialen Eroberung des Indischen Ozeans von „Kaufmannskriegen“⁸⁴ gesprochen wird, müsste im russischen Kolonialismus deshalb von „Pelzjägerkriegen“ die Rede sein. Siedler zogen den Eroberern nach und kultivierten das Land. Bürokraten gründeten Verwaltungssitze und zogen Steuern ein. Das eroberte Land wurde in das staatliche System Russlands eingeordnet und Infrastruktur (Justiz, Post, Schulen) ausgebaut. Schließlich wurde das Land „zivilisatorisch“ absorbiert. Die indigenen Gemeinschaften sollten „russifiziert“, d.h. durch Christianisierung, Schule und Arbeit zu russischen Untertanen erzogen werden. Der russische Kolonialismus ging somit über Handels- oder Stützpunktkolonialismus hinaus. Durch staatliche Raumgestaltung und kulturelle Erziehung strebte der russische Kolonialismus an, Land und Menschen in einen gleichförmigen, homogeneren Raum zu integrieren. Der russische Staat konkurrierte so an seinen Grenzen mit anderen Machtzentren um Menschen und Ressourcen. Dieses Bedürfnis nach Eindeutigkeit und Vollständigkeit machten ambivalente Grenzräume, wie in Tokugawa-Japans Süden und Westen, auf Dauer unmöglich.

Die russische Eroberung Nordasiens fiel in eine Phase früher Globalisierung. Im 18. Jahrhundert ist eine Verdichtung von Raum und Zeit zu beobachten; gleichzeitig strebten Staaten zunehmend nach einer dauerhaften und eindeutigen Herrschaft über

⁸¹ Jürgen Osterhammel, *Russland und der Vergleich zwischen Imperien. Einige Anknüpfungspunkte*, *Comparativ* 18,2 (2008), 11-26.

⁸² Ilya Vinkovetsky, *Russian America. An Oversea Colony of a Continental Empire, 1804-1867* (Oxford: Oxford Univ. Press, 2011).

⁸³ Anatolyi Remnev, *Siberia and the Russian Far East in the Imperial Geography of Power*, in: Jane Burbank et al (Hg.), *Russian Empire. Space, People, Power, 1700-1930* (Bloomington: Indiana Univ. Press, 2007), 425-454, hier: 430.

⁸⁴ Jürgen Osterhammel, *Kolonialismus. Geschichte, Formen, Folgen* (München: Beck, 1995).

konkrete Räume.⁸⁵ Insbesondere über den Atlantik und Pazifik sowie in Asien wurden Menschen und Länder stärker in auf Europa und Nordamerika ausgerichtete koloniale Netzwerke integriert. Die Kontrolle der britischen Ostindienkompanie über Südasien sowie die Beschleunigung der Besiedlung Nordamerikas erweiterten Handels- und Reizenetzwerke.⁸⁶ Parallel erfanden die Kolonialmächte neue Grenzen zwischen ihren Besitzungen und trennten auf diese Weise traditionelle Verbindungen zwischen Gemeinschaften. Aber auch nicht-europäische Machtzentren stärkten regionale Verflechtungen und zogen dabei ebenfalls neue Grenzen. Qing-China expandierte in dieser Zeit nach Westen und schloss in der Auseinandersetzung mit Russland neue Territorien ein.⁸⁷ Zur selben Zeit wurde der Chinahandel für Europa immer bedeutender.⁸⁸ Währenddessen ermöglichten die Krisen des Mogulreichs und des Osmanischen Reichs neue autonome Herrschaften in Eurasien.⁸⁹ Die Formierung des russisch-japanischen Grenzraums im Nordpazifik ordnet sich in diese Prozesse ein.

Japan nahm seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts eine besondere Rolle in Russlands Expansion nach Osten ein. In den fünfziger Jahren des 17. Jahrhunderts gründeten russische Siedler den ersten Stützpunkt auf Kamtschatka. Der russische Kolonialismus hatte damit den Pazifik erreicht. Im reichen Amur-Gebiet vereinbarten Russland und China mit dem Vertrag von Nerchinsk 1689 das erste Grenzabkommen in Asien.⁹⁰ Das Abkommen stoppte die russische Expansion in den Süden und verlagerte das Vordringen russischer Eroberer und Entdecker in die Regionen des Nordpazifiks zwischen Kamtschatka, den Kurilen und Alaska. Erste Berichte über Japan erreichten Russland via russischen Gesandtschaften aus China und holländischen Händler. Der russische Botschafter zu China erwähnte Japan 1678 in seinen Erinnerungen und Peter I. (1672-1725) schrieb 1688 in einem Brief über die Vertreibung des Christentums in Japan.⁹¹ In diesen frühen Erwähnungen wird Japan als geheimnisvolle reiche Insel beschrieben. Dieses Bild rührte von Erzählungen früher Chinareisender, wie Marco Polo, die Geschichten von einer sagenumwobenen Goldinsel jenseits Chinas nach Europa zurückbrachten.⁹² Der Mythos des wohlhabenden Japans kam voraussichtlich

⁸⁵ Christopher Bayly, *Die Geburt der modernen Welt. Eine Globalgeschichte, 1780-1914* (Frankfurt/Main: Campus, 2006), 63-67 und Osterhammel, *Die Verwandlung der Welt*, 173-80.

⁸⁶ Scott Levi (Hg.), *India and Central Asia. Commerce and Culture, 1500-1800* (Oxford: Oxford Univ. Press, 2007); Benjamin Thomas, *The Atlantic World. Europeans, Africans, Indians and their Shared History, 1400-1900* (Cambridge: Cambridge Univ. Press, 2009).

⁸⁷ Owen Lattimore, *Inner Asian Frontier of China* (Boston: Beacon, 1962).

⁸⁸ Kenneth Pommeranz, *The Great Divergence. China, Europe and the Making of the Modern World Economy* (Princeton: Princeton Univ. Press, 2000).

⁸⁹ Charles Parker, *Global Interactions in the Early Modern Age, 1400-1800* (Cambridge: Cambridge Univ. Press, 2010), 39-67; John Darwin, *Der imperiale Traum. Die Globalgeschichte großer Reiche 1400-2000* (Frankfurt/Main: Campus, 2010), 105-55.

⁹⁰ Peter C. Perdue, *China Marches West. The Qing Conquest of Central Eurasia* (Cambridge: Belknap, 2005).

⁹¹ Lensen, *The Russian Push toward Japan*, 25; Stephan, *The Kuril Islands*, 36.

⁹² Stephan, *The Kuril Islands*, 32-36; Ikuta Michiko, *Changing Japanese-Russian Images in the Edo Period*, Yulia Mikhailova, M. William Steele (Hg.), *Japan and Russia. Three Centuries of Mutual Images* (Folkstone: Global Oriental, 2008), 11-31, hier: 20-24.

über die fehlgeschlagenen mongolischen Invasionen Japans im 13. Jahrhundert nach China. Eine weitere Quelle für Europa waren Erzählungen portugiesischer Kaufmänner, die im 16. Jahrhundert mit Japan Handel getrieben hatten.⁹³ Relevant wurden diese Mythen erst mit der kolonialen Erschließung des Pazifiks im 17. Jahrhundert. Das Handelsnetzwerk zwischen Mexiko, China und den Philippinen machte den Pazifikhandel für Russland zu einem gewinnversprechenden Geschäft. Der russische Staat wollte Handelsbeziehungen mit Japan eröffnen, um seine Siedlungen im Nordpazifik versorgen und am Pazifikhandel teilhaben zu können. Es bestand die Hoffnung, mit Japan Pelze gegen Lebensmittel zu tauschen.⁹⁴ Die Expansion in Richtung Japan war daher nicht bloße Folge der Pelzjagd, sondern Ergebnis der konkreten Hoffnung, Japan könne eine besondere Stütze des russischen Kolonialsystems im Nordpazifik werden. Die Existenz Japans war russischen Akteuren demnach bekannt, jedoch der Seeweg über den Norden nicht.

Weiteren Aufschwung erhielten die Geschichten über ein reiches Japan durch japanische Schiffbrüchige, die von russischen Entdeckern an den Küsten des asiatischen Kontinents aufgegriffen wurden. Russische Söldner fanden 1695 einen japanischen Seefahrer namens Dembei an den Küsten Kamtschatkas.⁹⁵ Dembei war der erste Japaner, von dem wir wissen, der zum Verhör nach Moskau gebracht wurde. Die Verhöre in Moskau beförderten jedoch nur falsche Vorstellungen.⁹⁶ Im Gegensatz zu Japan wirkte das dünn besiedelte Russland wenig wohlhabend. Unter diesen Eindrücken berichtete Dembei, wie spätere Schiffbrüchige auch, vom Reichtum und Wohlstand Japans. Der Schiffbrüchige sollte daher in Moskau bleiben und Japanisch unterrichten, um auf eine Kontaktaufnahme mit japanischen Gesandten vorzubereiten. So wurde 1702 die erste japanische Sprachschule Europas gegründet.⁹⁷

In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts drangen Jäger und Händler auf der Suche nach Pelzen oder Söldner, die auf Plünderungen aus waren, tiefer in den Nordpazifik vor. Der russische Hof ordnete zwischen 1714 und 1720 verschiedene Expeditionen an, um den Seeweg nach Japan zu finden. Im Jahr 1720 konnten sie bis zur fünften Kurilen-Insel nach Süden vordringen. Alle Anstrengungen, einen Seeweg nach Japan zu finden, scheiterten jedoch. Dies ist einerseits auf das unzureichende kartographische Wissen über den Nordpazifik zurückzuführen.⁹⁸ Aufgrund irreführender Karten und Missverständnissen waren noch bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts die meisten Akteure davon überzeugt, dass es eine Landverbindung zwischen dem asiatischen Kontinent und Japan geben müsse. Andererseits verfügten die russischen Seefahrer im

⁹³ Hugh Cortazzi, *Isles of Gold. Antique Maps of Japan* (New York: Weatherhill 1983), 12f.; Stephan, *The Kuril Islands*, 32.

⁹⁴ Lensen, *The Russian Push toward Japan*, 31ff.; Vinkovetsky, *Russian America*, 61.

⁹⁵ Lensen, *The Russian Push toward Japan*, 25-30; Kasaki Ryōhei, *Hyōryūmin to Roshia [Schiffbrüchige und Russland]* (Tokyo: Chuokoron, 1991), 1-25.

⁹⁶ Lensen, *The Russian Push toward Japan*, 29.

⁹⁷ Kasaki, *Hyōryūmin to Roshia*, 19-23.

⁹⁸ Lensen, *The Russian Push toward Japan*, 39.

Nordpazifik über keine ausreichende Ausrüstung. Die Schiffe waren unzuverlässig und von schlechter Konstruktion, da sie mit jungem Holz gebaut worden waren, das schnell verrottete. Des Weiteren blockierten indigene Aufstände immer wieder Handelsrouten und verzögerten Entdeckungsreisen.

Das erneute Auftauchen japanischer Schiffbrüchiger und das persönliche Engagement ehrgeiziger Entdecker brachten jedoch neue Fortschritte. 1729 wurden die Schiffbrüchigen Sozo und Gonzo aufgegriffen und nach St. Petersburg geschickt.⁹⁹ Ähnlich wie Dembei waren sie Seefahrer, die durch einen Sturm aufs Meer getrieben worden waren. In St. Petersburg befahl 1734 Kaiserin Anna (1725-40), die Japaner zu taufen und ihnen Russisch beizubringen. Nachdem Dembei gestorben war, sollten sie die japanische Sprachschule weiterführen. Sozo starb allerdings noch im selben Jahr und Gonzo folgte ihm nur drei Jahre später.¹⁰⁰ Sie hatten zwei russische Studierende unterrichtet, der Erfolg war jedoch gering. Gonzo konnte Japanisch nicht schreiben, lernte aber schnell Russisch und hinterließ die ersten japanischen Lehrbücher in russischer Sprache. Nach ihrem Tod wurde der Sprachunterricht trotz des spärlichen Erfolgs für den Tag, an dem eine russische Gesandtschaft Japan erreichen würde, fortgeführt.

Der dänische Entdecker Vitus Bering (1681-1741) überzeugte die russische Regierung davon, dass eine Expedition zur Erkundung einer Landverbindung zwischen Asien und Amerika ebenfalls dazu geeignet sei, Handelsbeziehungen mit Japan zu eröffnen.¹⁰¹ Sein Stellvertreter Martin Spanberg (?-1761) startete 1738/39 mit seinen Schiffen von Ochotsk und segelte die Küsten Kamtschatkas entlang nach Süden. Im Juni 1739 traf er eher zufällig auf Honshu.¹⁰² Die russischen Berichte sprechen davon, dass die ersten Begegnungen mit japanischen Fischern sehr freundlich von Statten gingen, aber von offener Verwunderung beider Seiten gekennzeichnet waren.¹⁰³ Die Russen wunderten sich beispielsweise über die aus ihrer Sicht seltsame Kleidung der Japaner und über das viele Fett in den Haaren eines japanischen Dorfvorstehers, dessen Haartracht seinem gesellschaftlichen Rang entsprechend geschnitten und gefettet war.¹⁰⁴ Die Berichte japanischer Behörden an die Regierung in Edo machen deutlich, dass die Japaner nicht wussten, um wen es sich bei den Fremden gehandelt hatte. Die Fremden wurden als den Holländern ähnlich beschrieben: mit langen, spitzen Nasen, roten Haaren und Augen wie Haie.¹⁰⁵ Erst mit Hilfe der Holländer in Nagasaki erfuhr die Regierung, dass es sich um Menschen aus dem Land „Muskovia“ gehandelt hatte.¹⁰⁶ Trotz der

⁹⁹ Kasaki, *Hyōryūmin to Roshia*, 23.

¹⁰⁰ Ebd.

¹⁰¹ Lensen, *The Russian Push toward Japan*, 45.

¹⁰² Glynn Barratt, *Russia in Pacific Waters, 1715-1825* (Vancouver: UBC Press, 1981), 35-37; Hirakawa Arata, *Kaikoku he no michi [Der Weg zur Landesöffnung]* (Tokyo: Shōgakukan, 2008), 30f.

¹⁰³ Lensen, *The Russian Push toward Japan*, 52f.

¹⁰⁴ Ebd.

¹⁰⁵ Ders., 55.

¹⁰⁶ Ebd.

Identifizierung der Fremden als Russen hatte Edo keine Möglichkeit, zu wissen, wie nah der russische Staat bereits in den Nordpazifik vorgedrungen war und dass es sich um eine Entdeckungsmision gehandelt hatte, die explizit ausgesandt worden war, um einen Seeweg nach Japan zu finden. Die Begegnung mit dem russischen Schiff 1739 hatte damit nur wenig Reaktion in Edo zur Folge.

Spanbergs Mission war erfolgreich und scheiterte dennoch. Seine Vorgesetzten glaubten ihm nicht, dass er den Seeweg nach Japan gefunden hatte. Seine Berichte widersprachen zu stark dem damaligen kartographischen Kenntnisstand über den Nordpazifik.¹⁰⁷ Zudem fanden sich Widersprüche und technische Fehler im Reisebericht. Hinzu kam das Misstrauen und der Neid russischer Hof- und Kolonialbeamter gegenüber angeheuerten ausländischen Experten, wie den Dänen Bering und Spanberg. Trotz aller Bemühungen wurde ihm daher keine zweite Expedition genehmigt. Aufgrund von Konflikten, die Russlands Aufmerksamkeit in Europa fesselten, und mangelnden Ressourcen sollte in den nächsten Jahrzehnten keine weitere russische Expedition Japan erreichen.

Bis ins 18. Jahrhundert hatte der russische Kolonialismus die asiatische Pazifikküste, Kamtschatka und Alaska mit dem russischen Staat vernetzt. Die Expansion in Richtung Japan war nicht nur Ergebnis des durch den Pelzhandel getriebenen russischen Kolonialismus. Wegen ihres nordpazifischen Kolonialreichs hatte der russische Staat ein wirtschaftliches Interesse an Japan. Obwohl die erste Begegnung zwischen Russen und Japanern nur wenige Auswirkungen hatte, symbolisierte dieses Zusammentreffen den nachhaltigen Wandel des Nordpazifiks. Das Russische Reich war ein neuer staatlicher Konkurrent im Nordpazifik und brach mit bekannten Mustern Ostasiens. Der russische Kolonialismus strebte an, Menschen und Länder in einen einheitlichen Raum mit konkreten Grenzen zu integrieren, und unterschied sich damit von Tokugawa-Japans ambivalenten Grenzräumen im Westen und Süden. Mit der kolonialen Erschließung des Nordpazifiks seit 1700 hatte damit eine Phase begonnen, in der wegen der Konkurrenz zwischen zwei Machtzentren ein Grenzraum zu einem begrenzten Raum gewandelt wurde.

2.4. Japans Anteil am Entstehen des russisch-japanischen Grenzraums im Nordpazifik seit 1600

Gewöhnlich wird die Geschichte der russisch-japanischen Beziehungen des 18./19. Jahrhunderts als aggressives Vordringen einer europäischen Nation in Richtung eines passiven Japans beschrieben.¹⁰⁸ Diese Perspektive passt in die übergeordnete Erzählung der globalen europäischen Expansion seit dem 16. Jahrhundert und zum

¹⁰⁷ Ders., 56.

¹⁰⁸ Bspw. Lensen, *The Russian Push toward Japan*; Vinkovetsky, *Russian America*; March, *Eastern Destiny*.

Paradigma der japanischen „Landesabschließung“ seit dem 17. Jahrhundert. Das 18. Jahrhundert war jedoch nicht nur eine Zeit der russischen Expansion. Auch japanische Akteure drangen ab 1700 vermehrt in den Nordpazifik vor. Das politökonomische System des Fürstentums Matsumae bedingte eine stete Expansion. Die Formierung des russisch-japanischen Grenzraums war deshalb ein gemeinsamer, von ökonomischen Interessen angetriebener Prozess, der seit dem 18. Jahrhundert den Nordpazifik zu einem Raum kultureller Begegnung werden ließ.

Das Vordringen japanischer Akteure in den Nordpazifik im 18. Jahrhundert ist dabei nur eine Phase eines längeren Prozesses. Beispielsweise hat Bruce Batten nachgezeichnet, dass die Geschichte des japanischen Staates unter anderem eine Geschichte der steten Expansion in den Norden war.¹⁰⁹ In einer ersten Phase drangen seit dem 8. Jahrhundert japanische Kriegerfamilien in den Nordosten vor und weiteten ihren Herrschaftsbereich bis an die nördlichen Küsten der Insel Honshu aus. Seit dem 13. Jahrhundert nahm in einer zweiten Phase der Siedlungsbau auch auf den Inseln nördlich von Honshu zu. Eine konkrete Politik der Expansion konnte aber erst in einer dritten Phase seit dem 16. Jahrhundert mit der Etablierung einer eigenständigen japanischen Herrschaft auf der Insel Ezo entwickelt werden. Mit der Tokugawa-Oberherrschaft im 17. Jahrhundert wurde die Nordexpansion zwar entschleunigt. Es wird sich jedoch zeigen, dass die Eingliederung des Nordens in Tokugawa-Japan in einer vierten Phase ein politökonomisches System mit sich brachte, das eine stete Expansion privater Akteure in den Norden verlangte.

Eine nachhaltige Expansion des japanischen Staates im Norden begann erst mit dem Siedlungsbau auf Ezo im 13. Jahrhundert. Die Siedlungen konzentrierten sich ausschließlich auf der Halbinsel Oshima im Süden Ezos.¹¹⁰ Ein Aufstand der Ainu 1457 konzentrierte die Macht auf die Kakizaki, die im Laufe des 15. Jahrhunderts zur dominanten Familie auf Ezo wurde.¹¹¹ Die Besiedlung der Halbinsel wurde immer wieder durch Aufstände der Ainu gebremst.¹¹² Der Aufstieg der Kakizaki als eigenständiger Machtfaktor im Laufe des 16. Jahrhunderts konnte erst mit dem Entstehen eines neuen Zentrums in Japan beginnen. Nachdem sich Hideyoshi als mächtigster Fürst durchgesetzt und Japan in den achtziger Jahren des 16. Jahrhunderts geeint hatte, verlieh er den Kakizaki das Recht, den Handel mit Ezo zu überwachen. Die neuen Zoll- und Handelsrechte sorgten für ein rasches Anwachsen der Hafenstädte auf Ezo, die damit die Zentren des nördlichen Handels wurden. Die Kakizaki nutzten ihre neuen Privilegien, einerseits um faktisch ein Handelsmonopol in Ezo zu errichten, andererseits ihre Autorität gegenüber den Ainu zu stärken.

¹⁰⁹ Batten, *To the Ends of Japan*, 28ff. Siehe auch: Amino Yoshihiko, *Nihon to wa nanika*, 53ff, 67ff.

¹¹⁰ *Shin hokkaidō shi*, Bd. 2, 71ff.; Walker, *Conquest of the Ainu Lands*, 26.

¹¹¹ *Shin hokkaidō shi*, Bd. 2, 111f. , Walker, *Conquest of the Ainu Lands*, 27-29.

¹¹² Walker, *Conquest of the Ainu Lands*, 27.

Die Machtübernahme der Tokugawa um 1600 wälzte die politischen Verhältnisse im Norden nachhaltig um. Die Kakizaki hatten bereits 1599 Tokugawa Ieyasu die Treue geschworen und sich von Hideyoshis Nachkommen gelöst. Während eines Treffens in Osaka präsentierte das Oberhaupt der Kakizaki als Zeichen der Unterwerfung Ieyasu eine Genealogie der Familie und eine Karte von Ezo.¹¹³ Die Kakizaki nannten sich danach nach ihrem 1514 bezogenen Familiensitz Matsumae. Durch die verliehenen Rechtstitel wurden sie direkte Vasallen des neuen obersten Lehensherrn und ihre Ländereien auf die gleiche Ebene wie Fürstentümer gehoben. Ieyasu bestätigte den Matsumae 1603/04 ihre exklusiven Handelsrechte mit den Ainu und sie als herrschende Familie auf Ezo. Die Macht der Matsumae war damit im neuen System der Tokugawa institutionalisiert und sollte bis 1799 größtenteils unverändert bleiben.

Auch wenn die Grenzen Tokugawa-Japans über fast zweihundert Jahre stabil blieben, bedingte die Integration in das neue Feudalsystem die Entwicklung eines politökonomischen Systems in Matsumae, das eine stete Expansion in den Norden nötig machte. Aufgrund der klimatischen Bedingungen konnte in Matsumae kein klassischer Nassfeld-Reisanbau betrieben werden. Der Wohlstand der Familie Matsumae basierte auf Handel mit den Ainu und auf Fischerei.¹¹⁴ Sowohl die wirtschaftliche als auch die politische Bedeutung eines Fürstentums wurde in Tokugawa-Japan jedoch durch die Menge an Reis, die es jedes Jahr produzierte, bestimmt. Aufgrund seiner Bedeutung als Handelsvermittler mit den Ainu und als Tor zum unbekanntem Norden wurde Matsumae von den Tokugawa dennoch in die höchste Kategorie der Fürstentümer (*daimyō*) eingeordnet.¹¹⁵ Trotz ihres Status als Fürsten wurden die Matsumae in vielerlei Hinsicht anders behandelt. Beispielsweise waren sie nicht wie andere Fürsten durch die alternierende Anwesenheitspflicht gezwungen, alle zwei Jahre für ein Jahr in Edo zu residieren. Die Matsumae mussten offiziell nur alle drei Jahre für einige Monate in Edo verweilen. In Realität kamen sie ihren Verpflichtungen jedoch nur alle drei bis sechs Jahre nach.¹¹⁶ Sie konnten sich so stärker als andere Fürsten der Kontrolle der Tokugawa entziehen.

Auch die politische Ökonomie Matsumaes unterschied sich von den anderen Fürstentümern. Die Beziehung der Matsumae und Ainu-Stämme basierte auf einem Geschenksystem (*uimam*). Vertreter beider Seiten trafen sich an bestimmten Orten und tauschten Waren aus. Der Handel zwischen Ainu und Japanern war auf diese traditionellen Orte der Begegnung beschränkt, wo meist Alkohol und Reis gegen Fisch und Felle getauscht wurden.¹¹⁷ Durch ihr Handelsmonopol hatten die Matsumae

¹¹³ Shin hokkaidō shi, Bd. 2, 115.

¹¹⁴ Ders., 35.

¹¹⁵ Elisonas, *The Inseparable Trinity*, 298.

¹¹⁶ Walker, *Conquest of the Ainu-Lands*, 35; Harald Bolitho, *The han*, John Hall, (Hg.), *Cambridge History of Japan*, Bd. 4. *Early Modern Japan* (Cambridge Univ. Press, 1991), 183-234, hier: 195. Allgemein zur alternierenden Anwesenheitspflicht der Fürsten in Edo: Constantine N. Vaporis, *Tour of Duty. Samurai, Military Service in Edo, and the Culture of Early Modern Japan* (Honolulu: Univ. of Hawaii Press, 2008).

¹¹⁷ Shin Hokkaidō Shi, 153; Howell, *Geographies of Identity*, 124.

besonderes Zugriffsrecht auf diese Orte. Mit steigender Macht der Matsumae wandelte sich das Geschenkssystem jedoch von einem Austausch auf Augenhöhe zu einem Tributsystem. Weil es keine neuen Länder zu erobern gab, belehnten Fürsten in der Tokugawa-Zeit ihre Gefolgsleute in der Regel mit erblichen Reisstipendien. Da die Matsumae jedoch kaum Reis produzierten, belehnten sie ihre Krieger mit Rechten auf Fischgründe und Handelsplätze mit den Ainu.¹¹⁸ Diese Ländereien lagen alle außerhalb der offiziellen Grenzen des Fürstentums. Die Ökonomie des Lehenssystems verlangte daher ein Vordringen in den Norden. Die Gefolgsleute der Matsumae bewirtschafteten diese Gebiete nicht selbst, sondern versteigerten alljährlich die Fischgründe und Handelsplätze an private Händler zur Pacht. Sie finanzierten so ihren Lebensunterhalt durch das höchste Gebot der Versteigerung.

Das politökonomische System der Versteigerung hatte jedoch negative Auswirkungen auf das Verhältnis mit den Ainu. Die Versteigerung trieb die Preise für die Pacht in die Höhe, weshalb die privaten Händler umso mehr darum bemüht waren, möglichst viel Gewinn aus dem Handel mit den Ainu zu schlagen. Der vermehrte Handel mit den Japanern, insbesondere der Handel mit Reis und Alkohol, förderte die Abhängigkeit der Ainu von japanischen Waren.¹¹⁹ Anstatt selbst Nahrung durch Fischerei oder Jagd zu gewinnen, nahmen sie den Reis der Japaner. Vor allem japanischer Sake verbreitete Alkoholismus unter den Indigenen. Sie wurden von den japanischen Händlern ebenso als erfahrene Fischer als Arbeitskräfte an den Fischgründen angeheuert und litten unter schlechten Arbeitsbedingungen. Das ökonomische System der Matsumae fußte demnach nicht nur auf den Ainu, sondern förderte ebenso die Abhängigkeit der Ainu von den japanischen Gemeinschaften.

Die gegenseitige ökonomische Abhängigkeit führte jedoch in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts zu immer stärkeren Konflikten. Nach dem Shakushain-Krieg (1669-72), in dem die Ainu zwar einige Siedlungen der Japaner zerstörten, aber keine wirkliche Gefährdung für das Fürstentum darstellten, unternahmen die Matsumae den Versuch, die Ainu vom Land des Fürstentums zu trennen. Es war verboten, Ainu Japanisch beizubringen und Ainu durften keine japanische Kleidung tragen.¹²⁰ Soldaten und Beamte kontrollierten regelmäßig den Verkehr zwischen Matsumae und den Ländern der Ainu. Diese Wachposten waren jedoch keine staatlichen Grenzen, sondern sollten in erster Linie illegalen Handel mit den Ainu unterbinden.¹²¹ Da weiterhin das Lehenssystem auf der Verpachtung von Handelsplätzen mit den Ainu basierte und diese jenseits der Grenze in Ezo lagen, verhinderte diese Befestigung die Ausbeutung

¹¹⁸ Shin Hokkaidō Shi, 194.

¹¹⁹ Watanabe, Kurofune zenya, 131-50; Walker, Conquest of the Ainu-Lands, 155-76.

¹²⁰ Shin Hokkaidō Shi, 290-92; Eomori Susumu, Hokkaidō kinsei no kenkyū [Forschung zum neuzeitlichen Hokkaido] (Sapporo: Hokkaidō Shuppan, 1982), 183ff.

¹²¹ David Howell, Capitalism from Within. Economy, Society, and the State in a Japanese Fishery (Berkeley: Univ. of California Press, 1995), 24-49.

von Ainu durch japanische Händler nicht. Trotz der Kontrollen stießen Händler daher immer tiefer in den Nordpazifik vor.

Die ökonomische Expansion war nicht nur ein lokales Interesse. Die Ökonomie des Nordens war bereits im 18. Jahrhundert mit den Märkten Zentral-Japans verbunden. Seit den zwanziger Jahren des 18. Jahrhunderts ersteigerten zunehmend Händler aus Edo und Osaka Pachtrechte im Norden.¹²² Insbesondere Hering aus dem Nordpazifik war für sie gewinnträchtig. Aus Hering wurde sehr effizienter Dünger für den Reisanbau auf Honshu hergestellt. Steigende Nachfrage bei gleicher Anbaufläche machte mehr Dünger und damit mehr Hering notwendig.¹²³ Der gewonnene Reis aus Honshu wurde wiederum nach Matsumae und an die Ainu verkauft, die diesen mit Hering bezahlten. Der Bedarf an Hering fischte die Bestände nahe der Halbinsel Oshima leer. Das politökonomische System von Matsumae und die Konkurrenz unter den Händlern trieben japanische Fischer ebenfalls weiter Richtung Russland.

Es war damit nicht nur der russische Kolonialismus, der mit der Erschließung des Nordpazifiks den russisch-japanischen Grenzraum formte. Die Geschichte des japanischen Staates war auch immer eine Geschichte der nördlichen Expansion. Mit der Integration der Matsumae in das Lehenssystem der Tokugawa kam es zwar bis zum Ende des 18. Jahrhunderts zu keinem offiziellen Siedlungsbau außerhalb des Fürstentums mehr. Allerdings trieben die politökonomischen Mechanismen des Fürstentums Fischer und Händler tiefer in den Norden und ebneten so den Weg für neue kulturelle Begegnungen mit russischen Siedlern und Pelzjägern. Wegen der hohen Bedeutung des Ainu-Handels für die Matsumae, aber auch für mächtige Handelshäuser in Zentral-Japan musste die Expansion des russischen Kolonialismus so zu Konflikten führen. Damit hatte auch Tokugawa-Japan, vertreten durch das Fürstentum Matsumae, ein wirtschaftliches Interesse am Nordpazifik und trat mit dem russischen Kolonialismus in Konkurrenz um diesen Raum.

Schluss

Um den Rahmen des in dieser Arbeit untersuchten diskursiven Wandels bei japanischen Gelehrten und Beamten um 1800 zu erklären, wurden hier die Formierung des russisch-japanischen Grenzraums und seine spezifischen Eigenschaften im Verhältnis zu Tokugawa-Japans Peripherien im Westen und Süden diskutiert. Ein Vergleich der Peripherien zeigte, dass die Grenzen mit den Gesellschaften des sinozentrischen Tributsystems als geteilte Räume zwischen China und Japan zu verstehen sind. Sowohl Ryukyu als auch das Fürstentum Tsushima hatten

¹²² Shin Hokkaidō Shi, 179-192; Tezuka Kaoru, Long-Distance Trade Networks and Shipping in the Ezo Region, *Arctic Anthropology* 35,1 (1998), 350-60.

¹²³ Watanabe, Kurofune zenya, 93-127.

Verpflichtungen gegenüber China und Japan entwickelt. Akteure in Tokugawa-Japan hatten jedoch kein Interesse, die doppelten Abhängigkeiten und Uneindeutigkeit der Grenzen aufzulösen, weil sie eine Form der Verflechtung mit dem sinozentrischen System brauchten, ohne die Tokugawa dem chinesischen Kaiser unterzuordnen. Dies unterschied den Süden und Westen vom Nordpazifik, in dem die indigene Bevölkerung der Ainu keine staatlichen Strukturen aufbaute. Damit gab es für Japan bis ins 18. Jahrhundert im Nordpazifik kein konkurrierendes Machtzentrum. Tokugawa-Japans Peripherien waren somit Grenzräume, geprägt durch Austausch und Differenzierung, ohne dass sich jedoch Prozesse einer konkreten Grenzbildung nachzeichnen lassen.

Die Formen der Grenzräume standen in Wechselwirkung mit Grenzvorstellungen und Konstruktionen der eigenen Gemeinschaft in intellektuellen Debatten Tokugawa-Japans. Das japanzentrische Weltmodell verfügte über dynamische Sphären, die Menschen und Länder nach ihrer räumlichen Distanz vom Zentrum voneinander trennten, aber über keine linearen Grenzen verfügten. Raum und Grenzen Tokugawa-Japans waren so nicht eindeutig zu bestimmen und bis ins 18. Jahrhundert blieben persönliche Bindungen sowie traditionelle Kategorien der Zugehörigkeit wie Stand, Dorf und Familie dominant. Die Kategorie „Japan“ war für die meisten Menschen nicht die primäre Kategorie der Zugehörigkeit.

Die Formen der Grenzräume stehen in Wechselwirkung mit Raum- und Grenzvorstellungen. Die russische Expansion in den Nordpazifik im 18. Jahrhundert brach aber mit bekannten Formen der Peripherien Tokugawa-Japans. Die Grenzräume zwischen Japan, China und Korea waren „ausgefrante Kanten“¹²⁴ oder „grobe Ränder“¹²⁵. Den nördlichen Raum teilte sich Japan seit dem 18. Jahrhundert jedoch mit einem europäischen Kolonialreich, das auf eine neue Art fremd war und dessen koloniale Raumgestaltung Ambivalenzen nicht zuließ. Der russische Kolonialismus strebte an, Land und Menschen in einen gleichförmigeren, homogeneren Raum zu integrieren. Der nordpazifische Grenzraum passt daher seit 1700 in das Modell von Adelman und Aron, in dem es in geteilten Räumen wegen der Konkurrenz zwischen Machtzentren zu Reibungen und Abgrenzungen kommt.¹²⁶ Diese Dynamiken haben Effekte auf die Nationenbildung und Kulturgeneese. In diesen geteilten Räumen begegnen sich Menschen in einem von der Konkurrenz der Machtzentren geprägten Kontext, werden sich über Unterschiede bewusst oder konstruieren diese Unterschiede und ziehen eindeutigeren Grenzen zwischen sich. Gleichzeitig tauschen sie aber Wissen, Normen und Institutionen aus und gleichen sich auf diese Weise ebenfalls an. Diese Dynamik von Angleichung und Abgrenzung führt bei Akteuren zu neuen Selbst- und Fremdwahrnehmung. Die Expansion Richtung Japan und die damit

¹²⁴ Ronald Toby, Kinsei-ki no „nihonzu“ to „nihon“ kyōkai [Grenzen von „Japan“ und auf „Japankarten“ in der Neuzeit], in: Kuroda Hidao et al. (Hg.), Chizu to ezu no seiji bunka shi [Politische Kulturgeschichte von Karten und Zeichnungen] (Tokyo: Tokyo Univ. Press, 2001), 79-102, hier: 100.

¹²⁵ Morris-Suzuki, Re-Inventing Japan, 31.

¹²⁶ Adelman, Aron, From Borderlands to Borders, 816. Siehe auch: Chappell, Ethnogenesis and Frontiers.

verbundene Durchdringung des Nordpazifiks war keine alleinige Folge des russischen Kolonialismus. Wegen des Fischfangs und des Handels mit den Ainu drangen auch japanische Akteure seit 1700 stärker in den Nordpazifik vor. Basierend auf ihren Forschungskontext beziehen die beiden Amerikahistoriker jedoch nur die Konkurrenz zwischen europäischen Kolonialmächten in ihr Modell ein. Allerdings wird diese Arbeit zeigen, dass es ebenfalls in geteilten Räumen mit nicht-europäischen Gesellschaften zu Prozessen der Nationenbildung kommen kann, d.h. Grenzräume zu begrenzten Räumen werden.

Die Formierung des russisch-japanischen Grenzraums im Nordpazifik war Teil der frühen Globalisierung. Im 18. Jahrhundert wurden Menschen und Länder weltweit wegen kolonialer Ausdehnung, kapitalistischer Durchdringung und wachsender Mobilität stärker vernetzt; gleichzeitig arrondierten Machtzentren spätfeudale Kleinstaaten, konkretisierten Grenzen und formten ihr Territorium einheitlicher. So kam es seit der Mitte des 18. Jahrhunderts zu neuen Begegnungen zwischen russischen und japanischen Akteuren. Beispielsweise tauschten russische und japanische Gesandte nach 1790 Landkarten oder aus Russland zurückkehrende japanische Seefahrer führten russische Körperpraktiken nach Japan ein. Gleichzeitig machten die Begegnungen im Nordpazifik eine Neubestimmung von Japans Grenzen, seinem Territorium und seiner Position in der Welt nötig. Bedrohungsgefühle, kulturelle Unverträglichkeiten und politökonomische Konkurrenz führten bei Gelehrten, Beamten und anderen Akteuren zu neuen Selbst- und Fremdwahrnehmungen. Diese intellektuellen Akteure produzierten neue kulturelle Güter, politische Ideen und Projekte, neue bildliche Repräsentationen der Fremden, eine andere Form räumlicher Vorstellung auf Karten und neue politische Maßnahmen staatlicher Raumgestaltung. Dabei finden sich Aussagen, die dafür sprechen, dass für diese Akteure „Japan“ eine wichtige Kategorie der Zugehörigkeit wurde, es ein neues Bewusstsein über Japans räumliche Dimension gab und seine Grenzen sehr viel konkreter definiert wurden. Die Entwicklung dieser nationalen Narrative aufgrund der Formierung des russisch-japanischen Grenzraums sowie ihre Effekte werden die Gegenstände der folgenden Kapitel sein.

3. Das nationale Narrativ in intellektuellen Schriften als Folge von kulturellen Begegnungen im russisch-japanischen Grenzraum

Im Juli 1771 tauchte ein europäisches Schiff an den südwestlichen Küsten Japans auf. Die Witterung und das Meer hatten dem Schiff und seiner abgemagerten Besatzung schwer zugesetzt. Die lokalen Behörden versorgten die Fremden mit Vorräten und ließen sie nach einer kurzen Pause ihre Reise nach Süden fortsetzen. Während eines kurzen Aufenthalts schrieb der Kapitän des Schiffes, der sich als österreichischer Offizier zu erkennen gegeben hatte, Briefe an die Gesandtschaft der holländischen Ostindienkompanie in Nagasaki. In seinem letzten Brief warnte er die Holländer vor einer bevorstehenden Invasion der nordpazifischen Inseln durch Russland. Wegen der Übersetzung des Briefes durch die Behörden in Nagasaki erreichte sein Inhalt Gelehrten- und Regierungskreise in Edo. Hatte die Interaktion mit der russischen Entdeckungsreise 1739 nur geringe Auswirkungen, löste dagegen die Warnung 1771 eine breite Diskussion in Tokugawa-Japan aus. Dabei war der Angriff Russlands erfunden und der Kapitän kein Österreicher, sondern ein ungarischer Abenteurer, der seinem russischen Gefängnis auf Kamtschatka entflohen war. Als Folge entstanden Schriften, in denen Gelehrte, Beamte und Krieger die Expansion des Russischen Reichs in den Nordpazifik diskutierten, welche Herausforderungen für Japan daraus entstanden und welche Maßnahmen die Politik ergreifen sollte.

Die Ankunft dieses Schiffes, die Warnung vor einer russischen Invasion sowie die neuen Diskussionen japanischer Akteure waren Folgen der Formierung des russisch-japanischen Grenzraums im 18. Jahrhundert. Im ersten Kapitel wurden Konzepte hinsichtlich des Zusammenspiels von Grenzüberschreitung sowie –bildung in geteilten Räumen besprochen. Es stellt sich somit die Frage, wie die Dynamiken von Austausch und Abgrenzung aufgrund neuer kultureller Begegnungen nachgezeichnet werden können. Im Mittelpunkt dieses Kapitels stehen Schriften von japanischen Gelehrten, die als Folge russisch-japanischer Begegnungen entstanden waren. Diese Schriften wurden als politische Handlungsanweisung bezüglich der neuen Bedrohung im Norden verfasst und kursierten in intellektuellen Netzwerken und Regierungskreisen meist in Manuskriptform. Hier werden die Texte nach Aussagen durchsucht, die von einem veränderten Verständnis von „Japan“ und seiner Verortung in der Welt zeugen. Konkret werden Aussagen gesucht, die auf ein neues nationales Narrativ schließen lassen. Merkmale des nationalen Narrativs sind die Konstruktion eines neuen räumlichen Rahmens der eigenen Gemeinschaft sowie einer neuen Kategorie der Zugehörigkeit, in der die Idee der Nation zunehmend alle weiteren Kategorien wie Stand und Familie ablöst.¹ Das nationale Narrativ beruft sich dazu auf kulturelle Güter sowie erfundene Traditionen und suggeriert Zusammengehörigkeit trotz sich

¹ Homi Bhabha, Introduction: Narrating the Nation, ders. (Hg.) Nation and Narration (London: Routledge, 1990), 1-7.

widersprechender Interessen.² Dabei wird impliziert, eine gemeinsame Kultur und ein Territorium sowie eine gemeinsame Geschichte und Zukunft zu teilen.³ Relevant sind dabei bekannte und gewohnte räumliche, kulturelle und sprachliche Topoi sowie das Entstehen einer Form der Öffentlichkeit.⁴ Diese Merkmale werden hier als grobe Orientierung für die Aussagenanalyse der Quellen dienen.

Hinsichtlich des Zusammenspiels der Dynamiken des nordpazifischen Grenzraums und der Konstruktion eines nationalen Narrativs argumentiere ich, (1) dass ausgelöst durch die Interaktion mit Akteuren aus Russland nach 1771 japanische Intellektuelle neue Debatten über „Japan“, seine Grenzen und Verortung in der Welt führten. (2) In diesen Texten finden sich Aussagen, die im Spiegel einer Bedrohung durch Russland eine konkrete Grenze im Norden zogen, einen neuen symbolischen Raum schufen und neues Territorium in Tokugawa-Japan einschlossen. (3) Obwohl die meisten dieser Texte nicht bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts publiziert wurden, kursierten sie als Manuskripte im intellektuellen Netzwerk. (4) Diese Schriften waren relevant, weil sie Effekte auf nationale und lokale Politik hatten und sie von Entscheidungsträgern aufgegriffen und teilweise umgesetzt wurden.

Die japanische Forschung bietet umfangreiche Arbeiten zu den in Abgrenzung zu Russland entstandenen Texten um 1800. Darunter finden sich Beiträge, die diese Texte im Verhältnis zu anderen intellektuellen Debatten des 18. Jahrhunderts⁵ oder in eine Geschichte des japanischen Nationalismus eines langen 19. Jahrhunderts erörtern⁶. Nur wenig ist aber bis jetzt aus dem Japanischen übersetzt. Europäische Arbeiten bieten detaillierte Analysen zu einzelnen Akteuren.⁷ In der englischsprachigen Forschung gibt es keine Arbeit, die diese Texte gesammelt diskutiert hat. Am nächsten kommt dem Donald Keene, der die Texte zu Russland um 1800 im Kontext der Hollandwissenschaften analysiert.⁸ In den letzten Jahren wurden einige dieser Akteure wiederentdeckt. Margarita Winkel interpretiert einige dieser Texte als Teil von *Othinging*-Diskursen in Edo-Japan und argumentiert, dass diese Texte als ein Hinweis

² Ernst Gellner, *Nation and Nationalism* (Ithaca: Cornell Univ. Press, 1986), 55; Eric Hobsbawm, *Introduction: Inventing Traditions*, ders. und Terence Ranger (Hg.), *The Invention of Tradition* (Cambridge: Cambridge Univ. Press, 1983), 1-14.

³ Montserrat Guibernau, *Nationalisms. The Nation-State and Nationalism in the Twentieth Century* (Cambridge: Cambridge Univ. Press, 1996), 47.

⁴ Benedict Anderson, *Imagined Communities. Reflections on the Origins and Spread of Nationalism* (London: Verso, 1983), 5.

⁵ Maeda Tsutomu, *Edo kōki no shishō kūkan* [Intellektueller Raum am Ende der Tokugawa-Zeit] (Tokyo: Perikan, 2009); Miyachi Masato (Hg.), *Seiji shakai shisō shi* [Politische und soziale Ideengeschichte] (Tokyo: Yamakawa, 2010).

⁶ Sen Kokkuo, *Tokugawa-jidai no chishikijin to sekai* [Die „Welt“ bei Intellektuellen der Tokugawa-Zeit], *Bulletin of International Research Center for Japanese Studies* 20 (2000), 173-259; Hiraoka Arata, *Kaikoku he no michi* [Der Weg zur Landesöffnung] (Tokyo: Shōgakukan, 2008); Watanabe Kyōji, *Kurofune zenya. Roshia, Ainu, Nihon no sangokushi* [Bevor die Schwarzen Schiffe kamen. Russland, Ainu und Japan] (Tokyo: Yosensha, 2010).

⁷ Friedrich Lederer (Hg.), *Diskurs über die Wehrhaftigkeit einer Seenation* (München: Iudicium, 2003).

⁸ Donald Keene, *The Japanese Discovery of Europe, 1720-1830* (Stanford: Stanford Univ. Press, 1952).

auf ein wachsendes Interesse am Fremde zu verstehen seien.⁹ Bettina Gramlich-Oka analysiert diese Texte in erster Linie unter wirtschaftshistorischer Perspektive und sieht in ihnen den Beginn einer wirtschafts- und staatsphilosophischen Wende hin zur japanischen Moderne.¹⁰ In diesem Kapitel stehen dagegen die Konstruktion einer neuen Kategorie der Zugehörigkeit und ihrer Verortung in Welt aufgrund einer Abgrenzung zu Russland im Zentrum.

Zu Beginn wird dieses Kapitel das nationale Narrativ in „Gerüchte aus Kamtschatka“ von Kudō Heisuke erörtert. Dieser Text wurde breit rezipiert und löste bezüglich des Nordens einen Politikwandel der Regierung in Edo aus. Anschließend werden die Arbeiten von Hayashi Shihei diskutiert, der den wachsenden Grad der Abgrenzung des Diskurses repräsentiert. Diese Akteure wurden hier ausgewählt, weil sie als Startschuss des Diskurses angesehen werden können. Ihre Texte thematisierten erstmals das neue japanisch-russische Verhältnis im Nordpazifik. Ihre kontroversen Schlussfolgerungen lösten neue Diskussionsbeiträge aus und ihr Inhalt hatte direkten Effekt auf politische Entscheidungsträger. Abschließend wird gezeigt, dass der Diskurs eine Vielzahl von Akteuren umfasste, die sich in einzelnen Punkten unterscheiden, aber sie in ihren Texten alle Aussagen teilen, die von einem nationalen Bewusstsein zeugen. Sie waren über ein intellektuelles Netzwerk verbunden, das Ergebnis einer neuen Öffentlichkeit Tokugawa-Japans war.

3.1. Die Konstruktion einer japanischen Gemeinschaft bei Kudō Heisuke im Spiegel einer russischen Bedrohung, 1771-86

In intellektuellen Kreisen Tokugawa-Japans entstanden in den siebziger Jahren des 18. Jahrhunderts Texte, in denen vor einer wachsenden Gefahr durch Russland gewarnt wird. Auslöser waren die Briefe des ungarisch-polnischen Abenteurers und Glücksritters Moritz Benjowski (1741/46-86), der seiner russischen Gefangenschaft entkommen war und mit einem gestohlenen Schiff über Japan nach Europa reiste. Effekte hatte die Warnung in diesen Briefen aber erst, als sie von Kudō Heisuke (1734-1801), einem Arzt aus dem Fürstentum Sendai, aufgegriffen wurde. Da „Gerüchte aus Kamtschatka“ (*Akazeo fūsetsu kō*) (1781/83) eine Welle von Arbeiten zur Gefahr aus dem Norden anstieß und in politischen Kreisen von Edo große Aufmerksamkeit fand, kann es als Schlüsseltext des Diskurses gesehen werden.¹¹ In der euroamerikanischen

⁹ Margartia Winkel, *Discovering different Dimensions. Explorations of Culture and History in Early Modern Japan* (Leiden: nicht-publizierte Dissertation, 2004).

¹⁰ Bettina Gramlich-Oka, *Thinking Like a Man. Tadano Makuzu (1763-1825)* (Leiden: Brill, 2005); dies., *A Domain Doctor and Shogunal Politics*, in: dies. (Hg.), *Economic Thought in Early Modern Japan* (Leiden: Brill, 2010), 111-155.

¹¹ Der Text wurde im Japanischen mehrfach abgedruckt, in Ōtomo Kisaku (Hg.), *Hokumon Sōsho*, Bd. 1 (Tokyo: Hokkō Shobō, 1972), 209-248; Hokkaidō henshūjo (Hg.), *Shin Hokkaidō shi*, Bd. 7 (Sapporo: Shin Hokkaidō Shi Insatsu, 1969), Satō Shōsuke (Hg.), *Watanabe Kazan, Takano Chōei* (Nihon no meicho 25) (Tokyo: Chūō Kōron, 1972), 391-415. Hier wurde durchgängig die ins moderne Japanisch übertragene

Forschung erfuhr „Gerüchte aus Kamtschatka“ bis jetzt nur wenig Aufmerksamkeit. Donald Keene hatte den Text als Produkt der neuen Hollandwissenschaften interpretiert, der europäisches Wissen in die Politik Japans einführte.¹² Bettina Gramlich-Oka liest ihn vor allem als ein Beispiel einer neuen merkantilistischen Nationalökonomie auf der Schwelle zur Moderne.¹³ In der japanischen Forschung ist der Text sehr viel bekannter und fand weite Rezeption. Die meisten Kommentatoren sind sich einig, in Heisuke einen frühen Verfechter eines japanischen Nationalismus zu erkennen.¹⁴ Heisuke formulierte jedoch keinen ideologischen Überbau der Nation – so wie die nationalen Bewegungen zur Mitte des 19. Jahrhunderts. In diesem Kapitel wird dagegen betont, dass Heisuke in „Gerüchte aus Kamtschatka“ ein nationales Narrativ im Kontext des russisch-japanischen Grenzraums entwickelte, weil sich in diesem Text Aussagen finden, mit denen die Kategorie „Japan“ andere Formen der Gemeinschaft als wichtigsten Bezugspunkt ersetzte.

„Gerüchte aus Kamtschatka“ markiert den Beginn einer Debatte unter Intellektuellen, die sich seit dem Ende des 18. Jahrhunderts mit dem Wandel des Nordpazifiks und der daraus resultierenden Gefahr für Japan beschäftigten.¹⁵ Mit der steigenden Intensität europäischer Kontakte seit dem 19. Jahrhundert ging diese Debatte in Diskussionen zu Küstenverteidigung und Vertreibung der Europäer über. Der Wandel des Nordpazifiks wurde von Intellektuellen debattiert, die über ein breites Netzwerk von Bekanntschaften, reisenden Schülern und wandernden Manuskripten verflochten waren. Die Forschung interpretierte die intellektuellen Dynamiken Tokugawa-Japans um 1800 lange als Ausbruch aus einer stagnierenden Gesellschaft.¹⁶ Neuere Beiträge, wie beispielsweise Anna Beerens, Eiko Ikegami und Mary Elizabeth Berry, betonen die Kontinuität der Dynamik sowie Vielfalt des intellektuellen Lebens und sehen seit der Mitte des 18. Jahrhunderts eine neue Form der Öffentlichkeit in Japan.¹⁷ Gründe

Version verwendet: Inoue Takaaki (Hg.) *Akazeo fūsetsu kō* (Genpon Gendaiyaku 101) (Tokyo 1979), 47-94.

¹² Keene, *The Japanese Discovery of Europe*.

¹³ Gramlich-Oka, *A Domain Doctor and Shogunal Politics*.

¹⁴ Ōtomo Kaisetsu [Erklärung], *Hokumon Sōsho* 1, 15f; Taira Shigemichi, Hayashi Shihei sono hito to shisō [Die Person Hayashi Shihei und sein Denken] (Sendai: Sendai-shi Hakubutsukan, 1977); Nagao Hisashi, Yoshio Kōsaku, Kudō Heisuke, Hayashi Shihei, Matsumoto Hidemochi, *Journal of Sagami Women's University* 43 (1979), 53-62; Tsuji Tatsuya, *Nihon no Kinsei 10: Kindai he no taidō* [Japans Neuzeit, Bd. 10: Beschleunigung in die Moderne] (Tokyo: Chūō kōron, 1993), 238ff; Watanabe Hiroshi, *Nihon seiji shisō shi: jūshichi kara jūkyū seiki* [Politische und Ideengeschichte Japans: 17.-19. Jahrhundert] (Tokyo, Tokyo Univ. Press, 2010).

¹⁵ Dieser gesamte Diskurs ist in der nicht-japanischen Forschung noch stark unterbeleuchtet. Vgl. dazu Kawamura Hirofusa, *Kinsei Nihon no Sekaisō* [Weltbilder im frühmodernen Japan] (Tokyo: Pelikan, 2003), 183ff.

¹⁶ Bspw. Conrad Totman, *Early Modern Japan* (Berkeley: Univ. of California Press, 1995); Herbert Passin, *Modernization and the Japanese intellectual: Some comparative Observations*, in: Marius Jansen (Hg.), *Changing Japanese Attitude towards Modernization* (Princeton: Princeton Univ. Press, 1965), 447-87; George Sansom, *A History of Japan, 1615-1867* (Stanford: Stanford Univ. Press, 1963).

¹⁷ Anna Beerens, *Friends, Acquaintances, Pupils and Patrons. Japanese Intellectual Life in the Late Eighteenth Century: A Prosopographical Approach* (Leiden: Leiden Univ. Press, 2006); Eiko Ikegami, *Bonds of Civility. Aesthetic Networks and the Political Origins of Japanese Culture* (Cambridge:

hierfür wäre beispielsweise die Entwicklung des Buches zur Ware bzw. die Ausweitung des Buchmarktes¹⁸ sowie die wachsende Alphabetisierung der Bevölkerung durch eine rasante Expansion von Bildungseinrichtungen¹⁹ seit dem 17. Jahrhundert. Ein weiterer Grund lag in den sozialen Bedingungen von intellektuellen Akteuren. In Tokugawa-Japan gab es keine Kriege mehr zu kämpfen, so dass Adlige, wenn sie nicht eine der wenigen Beamtenstellen inne hatten, andere Einnahmequellen finden mussten. Handel und Landwirtschaft waren ausgeschlossen, also versuchten sich Nachkommen von Kriegerfamilien als Lehrer oder Ärzte.²⁰ Indem sie ihre eigenen Schulen gründeten oder von einem wohlhabenden Fürsten aufgenommen wurden, konnten sie ein Auskommen haben. Intellektuelle versuchten sich daher mit ihren Ideen auf einem Wissensmarkt zu profilieren.²¹ Die Idee eines symbolischen Raums, der das gesamte Territorium der Tokugawa umfasste, war zum Ende des 18. Jahrhunderts nicht neu.²² Jedoch waren die Arbeiten von Heisuke und seinen Kollegen besonders, weil sie nicht in der Geschichte nach einem unberührten japanischen Wesen suchten, sondern der Gegenwart zugewandt waren und den Anspruch hatten, mit Tatsachen konkrete politische Maßnahmen zu entwerfen. Wegen des Wettbewerbs auf dem Wissensmarkt waren die beteiligten Gelehrten stets bemüht, die Nützlichkeit ihrer intellektuellen Arbeit zu betonen. Die Schriften zu Russland waren deshalb immer nach außen an ein großes Publikum gerichtet. Die Debatte zu Russland ist in diesem Kontext zu verstehen.

Die Geschichte, wie Benjowski nach Japan kam und seine Briefe Heisuke zu „Gerüchte aus Kamtschatka“ motivierten, ist eine kuriose Episode der frühen Globalisierung. Benjowski entstammte einer ungarischen Adelsfamilie und diente als Offizier im Siebenjährigen Krieg. Nachdem er wegen gerichtlichen Auseinandersetzungen nach Polen geflohen war, hatte er sich in den sechziger Jahren dem Widerstand gegen Russland angeschlossen.²³ Er geriet 1770 in russische Gefangenschaft und wurde ins

Cambridge Univ. Press, 2005); Mary E. Berry, *Print in Japan. Information and Nation in the Early Modern Period* (Berkeley: Univ. of California Press, 2006).

¹⁸ Vgl. Kornicki, *The Book in Japan and Berry, Print in Japan*.

¹⁹ Vgl. Ronald Dore, *Education in Tokugawa Japan* (Berkeley: Univ. of California Press, 1965), 68-74.

Auch: Günther Haasch (Hg.), *Bildung und Erziehung in Japan. Ein Handbuch zur Geschichte, Philosophie, Politik und Organisation des Bildungswesens von den Anfängen bis zur Gegenwart* (Berlin: Edition Colloquium, 2000), 43-49.

²⁰ Makabe Jin, *Tokugawa kōki no gakumon to seiji* [Forschung und Politik am Ende der Tokugawa-Zeit] (Nagoya: Nagoya Univ. Press, 2007).

²¹ Anna Beerens, *The Prince who collected Scholars. The Network of Myōhō-In no Miya Shinnin Hōshinnō*, dies. und Mark Teeuwen (Hg.), *Uncharted Waters. Intellectual Life in the Edo Period* (Leiden: Brill, 2012), 35-51.

²² Dazu Kapitel 2. Vgl. auch Susan Burns, *Before the Nation. Kokugaku and the imagining of community in early modern Japan* (Durham: Duke Univ. Press, 2003) und Mark McNally, *Proving the Way. Conflict and Practice in the History of Japanese Nativism* (Cambridge: Harvard Univ. Asia Center, 2005).

²³ Zu seinem Leben hat Benjowski umfangreiche Memoiren hinterlassen, deren Wahrheitsgehalt aber an vielen Stellen anzuzweifeln ist, vgl. Moritz Benjowski, *Reisen durch Sibirien und Kamtschatka über Japan und China nach Europa des Grafen Moritz August von Benjowski Reisen durch Sibirien und Kamtschatka über Japan und China nach Europa* (Berlin: Voß, 1790). Sein Leben blieb populär. Es folgten das Drama von August von Koetzbue „Die Verschwörung von Kamtschatka“ (1791), die Oper „Beniowski“ (1831)

Exil auf Kamtschatka verbannt. Dort konnte er unter den Gefangenen eine Meuterei anzetteln und mit Kameraden ein Schiff stehlen. Auf ihrer Flucht nach Europa landeten sie zuerst an der japanische Küste von Awa und später im Süden von Kyushu. Benjowski nutzte diese Aufenthalte, um 1771 Briefe an die holländische Gesandtschaft in Nagasaki zu verfassen. In seinem letzten Brief schrieb er:

„Ich halte es für nötig [...], Sie in diesem Brief über die Tatsache zu informieren, dass in diesem Jahr, in Übereinstimmung mit russischen Befehlen, zwei Galeonen und eine Fregatte von Kamtschatka nach Japan segelten, um für einen Angriff auf ‚Matsma‘ (=Hokkaido) im nächsten Jahr zu erkunden.“²⁴

Dies war die erste Erwähnung einer möglichen Aggression Russlands gegen Japan, weshalb Donald Keene Benjowskis Brief als erstes Dokument eines neuen Diskurses über Japans Küstenverteidigung bezeichnete.²⁵ Benjowski segelte anschließend über Südostasien nach Afrika und schließlich Europa. Später versuchte er erst unter französischer, dann österreichischer Fahne Madagaskar zu erobern. Dort wurde er in Kämpfen verwundet und starb letztendlich auf Mauritius an seinen Verletzungen. Benjowski war ein Grenzgänger, wie ihn die zusehends verflochtene Welt des späten 18. Jahrhunderts hervorbrachte.

Die holländische Ostindienkompanie (VOC) übersetzte die Briefe in Nagasaki für die Regierung in Edo. Es ist nicht klar, ob die Bürokraten der Tokugawa die Warnung unglaublich fanden oder einfach keinen Handlungsbedarf sahen.²⁶ Einen direkten Politikwandel hatten Benjowskis Briefe 1771 zumindest nicht zur Folge. Mit der Übersetzung der Briefe gelang ihr Inhalt jedoch in das intellektuelle Netzwerk in Nagasaki. Der genaue Verlauf der Gerüchte über Benjowskis Warnung ist nicht zu rekonstruieren. Jedoch ist bekannt, dass der Gelehrte Hirazawa Kyokuzan (1733-91) auf einer Reise nach Nagasaki 1774 davon erfuhr.²⁷ Die Information erreichte Edo womöglich über den Leiter des Übersetzungsbüros in Nagasaki, Yoshio Kōsaku (Kōgyū) (1724-1800), der die VOC auf ihre Reise zu den Tokugawa 1774 begleitete.²⁸ Über

von Gaetano Rossi, ein Roman von Luise Mühlbach (1865) sowie der Fernsehfilm „Die unfreiwilligen Reisen des Moritz August Benjowski“ (1975) auf ZDF.

²⁴ Watanabe, Kurofune zenya, 15f. Eine Übersetzung bei: Keene, The Japanese Discovery of Europe, 34 und George A. Lensen, The Russian Push toward Japan. Russo-Japanese Relations 1697-1875 (Princeton: Princeton Univ. Press, 1959) 71-89. Siehe auch: Hirakawa, Kaikoku he no michi, 55-57.

²⁵ Keene, The Japanese Discovery of Europe, 34.

²⁶ Keene, The Japanese Discovery of Europe, 35; Nagao, Yoshio Kōsaku, Kudō Heisuke, Hayashi Shihei, Matsumoto Hidemochi, 54; Bettina Gramlich-Oka, Krishitan Kō by Tadano Makuzu: A Late Tokugawa Woman's Warning, in: Bulletin of Portugese/Japanese Studies 8 (2004), 65-90, hier: 70.

²⁷ Hirakawa, Kaikoku he no michi, 57-60; Nagao, Yoshio Kōsaku, Kudō Heisuke, Hayashi Shihei, Matsumoto Hidemochi, 54.

²⁸ Ebd.

Kōsaku hatte der Philosoph und Ökonom Miura Baien (1723-84) vermutlich 1778 in Nagasaki von der „Gefahr aus dem Norden“ gehört.²⁹

Obwohl Heisuke nie selber in Nagasaki war, erfuhr er von den Briefen Benjowskis über sein weites Netzwerk ehemaliger Schüler und Bekannter. Er war persönlich mit Kōsaku und Baien befreundet.³⁰ Heisuke begann daraufhin, die in Japan zur Verfügung stehende Literatur über Russland zu studieren. Das Ergebnis war 1781 der erste Teil des Textes „Gerüchte aus Kamtschatka“, der als politischer Ratgeber für den Norden in den folgenden Jahren in Manuskriptform im intellektuellen Netzwerk kursierte. Bettina Gramlich-Oka hatte darauf hingewiesen, dass die Motivation zur Ausarbeitung möglicherweise direkt von einem Beamten aus Edo kam, der von Heisukes Ideen über Ezo begeistert gewesen war.³¹ Dies würde den Charakter des Textes als politische Handlungsaufforderung noch weiter unterstreichen. Ein zweiter Teil wurde 1783 fertiggestellt. Im ersten Teil beschreibt Heisuke die Situation im Norden, berichtet über die geographische Ausgangslage und von der russischen Expansion bis nach Ezo, um dann daraus Handlungsanweisungen abzuleiten. Der zweite Teil beschäftigt sich mit Informationen über Russland: Sprache, Schrift, Land und Geschichte. Im Folgenden wird die Quelle nach Aussagen analysieren, die von einem veränderten Bewusstsein über Japans räumliche Ausdehnung, seinen Grenzen und seiner Verortung in der Welte zeugen.

Heisuke beginnt seinen Text mit einer Erklärung, dass die Menschen in Matsuma die Inseln jenseits des Meeres, nördlich von Ezo „akaezo“ (Rotes Ezo) nennen. Er fährt fort, dass es sich beim „Roten Ezo“ (*Akaezo*) somit um „kamasasuka“ (Kamschatka) handle.³² Die Begriffe „Rotes Ezo“ und „Roter Barbar“ (*Akajin*) für Russland waren insbesondere im Norden Japans verbreitet.³³ Heisuke erklärt, dass das Land nun zu Russland (*Oroshia*) gehöre, das mit seiner Hauptstadt Moskau östlich von Holland liege.³⁴ Er weist darauf hin, dass die Japaner dieses Land früher „Moskowien“ (*Musukobiya*) nannten – ein Begriff, der eher im Süden Japans Verwendung fand.³⁵ Dieses Land habe Kamtschatka im 18. Jahrhundert erobert. Zwischen Kamtschatka und Ezo (=Hokkaido) lägen die Kurilen. Seit den dreißiger Jahren würden die Russen diese Inseln erobern – so weit, dass sie bereits die Küsten Matsumaes erreichten.³⁶ Diese russische Expansion interpretiert Heisuke im Spiegel des europäischen Kolonialismus:

²⁹ Gramlich-Oka, *A Domain Doctor and Shogunal Politics*, 114-121; Fujita Satoru, *Tanuma jidai* [Zeitalter von Tanuma Okitsugu] (Tokyo: Yoshikawa, 2012), 126.

³⁰ Tsuji, *Nihon no Kinsei*, 235.

³¹ Gramlich-Oka, *Thinking Like a Man*, 77.

³² Kudō, *Akaezo fūsetsukō*, 49.

³³ Kikuchi Isao, *Akahito nitsuite* [Über die „Roten Menschen“], *Kristo Bunka Kenkyu* 28 (1994), 179-84.

³⁴ Kudō, *Akaezo fūsetsukō*, 48ff.

³⁵ Ebd.

³⁶ Ebd.

„Menschen ‚einpflanzen‘ (=kolonisieren) (hito wo maku) ist eine Praxis, die fremde Länder (=wie Russland) (gaikoku) verfolgen, so als ob menschliche Saat auf unbewohnten Inseln ausgesetzt wird.“³⁷

Dazu würden kriminelle Männer und Frauen entsandt werden, um das Land (*kuni*) zu erschließen. Daher ging er davon aus, dass Kamtschatka nun ein gut entwickeltes Land sei. Auch wenn in Japan damals kein Verständnis von der genauen geographischen Dimension der Region bestand, musste den Lesern klar sein, dass es sich nicht um weite Entfernungen handeln konnte. Heisuke warnt, das nächste Opfer dieser Kolonialpolitik würde Japan sein. Dazu verweist er auf das holländische Buch „Geographie“ von Johann Hübner (1668-1731), das kurz zuvor übersetzt worden war.³⁸ Heisuke konstruiert hier ein Bedrohungsszenario. Er beschreibt, wie ein fremdes Land quasi schon bis an die Küsten Japans vorgedrungen sei; nur die Kurilen ständen noch zwischen ihnen.

Heisuke fährt fort, dass es über die Kurilen bereits einen regen Handel zwischen Matsumae, den Ainu und Russland geben würde. Beispielsweise würden seit jeher Lachs und Walöl gegen Salz, Kleidung, Eisenwaren, Klingen und Werkzeuge getauscht werden.³⁹ Nun kämen aber die Schiffe der „Roten Barbaren“, die aussähen wie die der Holländer, und brächten Aloeholz, Zimt, Zucker, Pelze, Seide und Wollkleidung nach Ezo, um Handel zu treiben. Heisuke stellt fest, dass die Ankunft dieser Schiffe von den lokalen Behörden im Norden wohl erlaubt worden sei.⁴⁰ Dies muss insbesondere die Bürokratie in Edo alarmiert haben. Auslandshandel war in Tokugawa-Japan, abgesehen von Ryukyu, strikt auf Nagasaki beschränkt.

Heisuke führt als Beleg seiner Aussagen Benjowski und seine Warnung an. Er habe von Russlands Ausdehnung im Norden von einem 1771 in Japan gestrandeten Seefahrer erfahren.⁴¹ Er sei ein Deutscher namens „Hanpengo“⁴² gewesen, der mit einem Schiff aus Kamtschatka nach Japan gekommen sei. Benjowski hielt er für einen Deutschen, weil der Brief an die VOC in Deutsch verfasst war. Heisuke widerspricht sich allerdings dabei, warum Benjowski nach Japan gekommen sei. Einerseits meint er, Benjowski sei ein deutscher Offizier gewesen, der seiner russischen Gefangenschaft entflohen war,⁴³ andererseits behauptet er, dass Benjowski die Küsten Japans für den bevorstehenden Angriff Russlands vermessen hätte.⁴⁴

³⁷ Ders., 71.

³⁸ Ebd.

³⁹ Ders., 50.

⁴⁰ Ebd.

⁴¹ Ders., 51f.

⁴² Um seiner Behauptung mehr Glaubwürdigkeit zu geben, gab sich Benjowski im Brief als österreichischer Offizier Aladar von Bengoro aus, weshalb Benjowski in japanischer Literatur teilweise noch Hanbengorō genannt wird.

⁴³ Kudō, Akaezo fūsetsukō, 52.

⁴⁴ Ders., 56.

Heisuke macht deutlich, dass wenn man nun nicht handle, Menschen aus Kamtschatka Ezo erobern würden, daher müsse jetzt „unser Land“ (*waga kuni*) die Kontrolle über Ezo ergreifen und ihnen zuvorkommen.⁴⁵ Die Idee, direkte Kontrolle über ein fremdes Land zu ergreifen, war neu. Tokugawa-Japan hatte nie Territorium erobert, das vorher nicht irgendwie einen Bezug zur Kaiserherrschaft in Kyoto gepflegt hatte. Die Unterwerfung von Ryukyu durch das Fürstentum Satsuma 1609 ist davon zu unterscheiden. Satsuma hatte die Inseln nicht in seine Herrschaft integriert, sondern zum Tribut gezwungen.⁴⁶ Ezo sollte also annektiert werden, um eine weitere Expansion Russlands zu stoppen. Heisuke fährt fort, es gebe viele Inseln zwischen Kamtschatka und Ezo, aber die Inseln nahe Kamtschatka gehörten zu Russland und die nächsten an Ezo zu Japan.⁴⁷ Vermutlich hatte Heisuke auf europäischen Karten gesehen, dass Sachalin als Teil Russlands repräsentiert war. In seinem Bewusstsein konnte das Land, das in Japan Karafuto bzw. Nord-Ezo (*Kitaezo*) hieß, nicht Sachalin sein, weil Karafuto zur weiteren Sphäre Japans gehörte. Es musste sich also um zwei unterschiedliche Länder handeln. Indem er die südlichen Kurilen und Karafuto als japanisch markierte, konstruierte er eine Grenze zwischen Japan und Russland im Osten zwischen den Kurilen und im Westen bei Karafuto bzw. Sachalin.

Damit Ezo aber ein effektiver Puffer zu Russland sein konnte, sollte es entwickelt werden. Für Heisuke hieß dies, vor allem die Bodenschätze auszubeuten. An unterschiedlichen Stellen weist er auf die große Bedeutung von Gold-, Silber- und Kupferminen in Ezo hin. Ein Freund der Familie habe ihm von der Möglichkeit der Entwicklung von Goldminen im fernen Norden berichtet.⁴⁸ Seit alter Zeit sei dies eine Quelle des Wohlstandes in Matsumae. Selbst in Flüssen könne man Goldstaub finden.⁴⁹ Außerdem gebe es die Aussicht auf Silber- und Kupferminen, die bis jetzt noch nie erschlossen worden waren. Heisuke sprach sich dafür aus, die Kontrolle von Ezo zur Verteidigung gegen Russland mit der Entwicklung dieser vermeintlichen Edelmetallminen zu verbinden. Er forderte nicht, dass das lokale Fürstentum Matsumae damit betraut werde. Heisuke verstand die Annexion von Ezo dabei als gemeinschaftlichen Akt Japans und explizit nicht als Unternehmen eines lokalen Akteurs.

Große Aufmerksamkeit fand die Aufforderung in „Gerüchte aus Kamtschatka“, offiziellen Handel mit Russland zu eröffnen. Die ganzen zuvor von Heisuke genannten Punkte – die räumliche Nähe, der bereits existierende illegale Handel, der Warenreichtum in Russland – dienten dazu, dieses Argument möglichst stark zu

⁴⁵ Ders., 61.

⁴⁶ Robert K. Sakai, *The Satsuma-Ryukyu Trade and the Tokugawa-Seclusion Policy*, *The Journal of Asian Studies* 23,3 (1964), 391-403; Gregory Smits, *Ambiguous Boundaries: Redefining Royal Authority in the Kingdom of Ryukyu*, *Harvard Journal of Asiatic Studies* 60,1 (2000), 89-123.

⁴⁷ Kudō, *Akazeo fūsetsukō*, 73.

⁴⁸ Ders., 57.

⁴⁹ Ebd.

machen. Heisuke macht klar, dass die „Erlaubnis von legalem Handel das Beste [für Japan] ist“.⁵⁰ Die Öffnung von Handelsbeziehungen mit Russland hätte Auswirkungen auf den Handel in Nagasaki. Der Handel mit Russland würde „den Chinesen und Holländern Konkurrenz bringen und den Ausfluss von Kupfer mildern“.⁵¹ Nur mit einem offiziellen Russlandhandel würde die Entwicklung von Edelmetallminen auf Ezo Sinn machen, denn „ohne den Handel mit Russland wird der Profit aus den Minen nur in den Bergen bleiben“.⁵² Mit den neuen Edelmetallen aus Ezo sollten also die Waren aus Russland bezahlt werden bzw. erst der Russlandhandel würde den Profiten aus dem Bergbau einen ökonomischen Sinn geben. Der Handel mit Russland sollte dabei ganz Japan mehr Wohlstand bringen.

Hier findet sich der eigentlich zentrale Punkt in „Gerüchte aus Kamtschatka“: Es gebe ein übergeordnetes Interesse für ganz Japan. Alle im Text vorgeschlagenen Maßnahmen werden nach dem gemeinschaftlichen Wohl ausgerichtet. Heisuke greift dazu auf ein Konzept zurück, das im politökonomischen Diskurs Japans bereits schon länger kursierte. Die Idee des „nationalen Wohls“ oder „nationalen Interesses“ (*kokueki*). Wie Luke Roberts und Ochiai Kō ausgearbeitet hatten, wurde dieses Konzept eigentlich im Kontext der lokalen Fürstentümer entwickelt.⁵³ Die Menschen sollten zum Wohle des Fürstentums wirtschaften und der Fürst handle zum Wohle aller seiner Untertanen. Das Konzept entstand einerseits aus Diskursen des Händlerstandes, die ihrem niedrigen Ansehen entkommen wollten, und andererseits aus der Kriegerelite, die ihr unproduktives Dasein im Sinne des ganzen Gemeinwesens repräsentieren wollten. Die Idee vom „nationalen Wohl“ beruhte auf der Vorstellung, dass es eine Gemeinschaft gebe, die durch gleiche Interessen verbunden war. Heisuke gehörte zu einer Gruppe Ökonomen, die nun dieses Konzept auf eine neue Ebene anwandten. Die Idee von „Japan“ ersetzte das Fürstentum als wichtigsten Bezugspunkt. Der Begriff „Nation“/„Land“ (*kuni*), als Beschreibung einer territorial klar abgesteckten politischen Einheit, fand vermehrt auf ganz Japan Anwendung. So schrieb Heisuke:

„Es ist im nationalen Interesse (kokueki), den Handel mit Russland zu eröffnen und dann das Gold und Silber aus Ezo im Handel mit China und Holland zu nutzen [...] Der Schmuggel muss kontrolliert werden, damit weniger Kupfer ins Ausland abfließt [...] So wird das ganze Land in zehn Jahren reicher werden.“⁵⁴

⁵⁰ Ebd.

⁵¹ Ders., 58.

⁵² Ebd.

⁵³ Luke Roberts, *Mercantilism in a Japanese Domain. The Merchant Origins of Japanese Nationalism in 18th-century Tosa* (Cambridge: Cambridge Univ. Press, 1998), 2-12; Ochiai Kō, *The Shift in Domestic Sugar and the Ideology of the “National Interest”*, Bettina Gramlich-Oka (Hg.), *Economic Thought in Early Modern Japan* (Leiden: Brill, 2010), 89-110. Vgl. auch Gramlich-Oka, *A Domain Doctor and Shogunal Politics*, 143-53.

⁵⁴ Kudō, Akaezo *fūsetsukō*, 58.

Die Ausrichtung politischer Maßnahmen auf die Mehrung von Reichtum versetzte Japan in ein Konkurrenzverhältnis zu anderen Staaten. So stellt er fest, dass „um die Macht des Landes zu erhöhen, [...] unser Land an die Reichtümer des Auslands“ gelangen müsse.⁵⁵ Zur Stärkung des eigenen Landes gebe es daher kein Land, dass Ezo (in seiner Bedeutung) übertrifft. Durch diese Konkurrenz müsse „jede Form von Politik für das nationale Wohl (*kokueki*) im Inneren schnell verwirklicht werden“.⁵⁶ Fernhandel und die Entwicklung von Ezo seien demnach wichtig, um in der Konkurrenz mit anderen Ländern zu bestehen.

Heisuke verortet Japan global, indem das gesamte Herrschaftsgebiet der Tokugawa in einer Reihe mit anderen Ländern positioniert wird und damit nicht für sich alleine gedacht werden kann. Auf diese Weise bricht er mit gewohnten Weltordnungen, die Tokugawa-Japan als Mittelpunkt der Zivilisation und umgeben von weniger menschlichen Sphären verstanden.⁵⁷ Die Konkurrenz zwischen den Staaten macht Tokugawa-Japan zu einem gleichen Teil einer gemeinsamen Welt. Gleichzeitig erklärt er die wirtschaftliche Entwicklung des Nordens zu einer landesweiten Aufgabe. Er schlug nicht vor, dass Matsumae die Gold- und Silberminen im Norden erschließen oder den Handel mit Russland abwickeln solle. Zum einen kontrollierte Edo auch den Handel in Nagasaki direkt. Zum anderen hätte eine Kontrolle durch Matsumae der Vorstellung widersprochen, dass die Politik auf Ezo allen zu Gute kommen solle. Die Idee, dass die Vorgänge im Norden im Interesse ganz Japans lägen, war einfacher zu vermitteln, wenn sie zur Aufgabe der obersten Lehensherren in Edo gemacht wurde. Diese Aufgabe war jedoch sehr neu für die Tokugawa. Abgesehen vom China- und Hollandhandel agierten die einzelnen Fürstentümer meist autonom.⁵⁸ Die Entwicklung einer ganzen Region unter der Schirmherrschaft der Tokugawa wäre ein Novum gewesen. Dieses Novum sollte jedoch 1799 Wirklichkeit werden, als Edo die direkte Kontrolle über Ezo ergriff.⁵⁹ Als wichtigsten Akteur verstand Heisuke deshalb Edo als Zentrum der Gemeinschaft.

Zusammengefasst kann man festhalten, dass Heisuke in „Gerüchte aus Kamtschatka“ eine Gemeinschaft „Japan“ konstruiert. Auslöser waren Interaktionen im russisch-japanischen Grenzraum. Er geht davon aus, dass „Japan“ von einem fremden Land bedroht wird. Daher war es ein gemeinschaftliches Interesse, ein neues Territorium als Puffer zu integrieren. Dazu sollen die Grenzen des gemeinschaftlichen Raums nach Norden verschoben und aus den neuen Territorien Reichtum für das eigene Land gewonnen werden. Dieser neue Reichtum müsse im Fernhandel genutzt werden, um in der Konkurrenz mit anderen Ländern bestehen zu können. Zentrum des

⁵⁵ Ders., 60.

⁵⁶ Ders., 61f.

⁵⁷ Vgl. Kapitel 2.

⁵⁸ Vgl. Harald Bolitho, *The han*, John Hall, (Hg.), *Cambridge History of Japan*, Bd. 4. *Early Modern Japan* (Cambridge Univ. Press, 1991), 183-234.

⁵⁹ Siehe Kapitel 7.

symbolischen Raums ist der Sitz der Tokugawa in Edo, der damit mehr als nur die Residenz des obersten Lehensherrn wird. Edo wird zum Kopf der Gemeinschaft. Heisuke überwindet mit der Vorstellung eines „nationalen Wohls“ alle Partikularinteressen in Tokugawa-Japan, reduziert die Fürstentümer auf lokale Einheiten, ersetzt dynamische Zivilisationskonzepte durch begrenzte Territorien und platziert Japan in die konkurrenzgetriebene Welt kolonialer Staaten des 18./19. Jahrhunderts. Mit der Überwindung traditioneller Kategorien der Zugehörigkeit, der Formulierung gemeinsamer Interessen und der Konstruktion eines neuen symbolischen Raums in Abgrenzung zu anderen Ländern entwickelt Heisuke in „Gerüchte aus Kamtschatka“ ein nationales Narrativ.

„Gerüchte aus Kamtschatka“ ist von besonderer Bedeutung, weil es realpolitische Folgen hatte und damit nicht eine bloße Diskussion in Lehrstuben blieb. Heisuke leitete das Manuskript 1784 an zentrale Figuren der Bürokratie in Edo weiter, um für seine Ideen zu werben. Darunter war der Vorsitzende des Ältestenrats Tanuma Okitsugu (1719-88), der zu dieser Zeit die bestimmende Figur der Regierungsgeschäfte war. Es ist nachgewiesen, dass Tanuma den Text gelesen hat.⁶⁰ Daraus ergaben sich drei direkte politische Maßnahmen.⁶¹ Tanuma beauftragte den Finanzmagistrat Matsumoto Hidemochi (1730-97), eine Untersuchung über die Vorgänge im Norden einzuleiten. Die Untersuchung umfasste Mitarbeiter der Finanzbürokratie in Edo, Gefolgsleute der Matsumae und Mitarbeiter von privaten Handelshäusern. Als Folge wurde von den Matsumae ein umfangreicher Bericht eingefordert. Der Bericht sollte Informationen über zu erwartende Gewinne aus dem Handel mit Russland sowie über Möglichkeiten des Bergbaus auf Ezo beinhalten und war damit deutlich durch Heisukes Agenda geprägt. Zweitens entsandte Tanuma eine offizielle Mission, die zum ersten Mal den Raum des Nordens geographisch erschloss. Der offizielle Bericht der Mission von Satō Genrokurō deckte tatsächlich Schmuggel im Norden auf.⁶² Er bemängelte darüber hinaus, dass die Matsumae den Ainu verboten, Land zu bestellen und zu entwickeln. Genrokurō versprach, dass die Kultivierung des Landes die erstaunliche Menge von über 900 Millionen Liter Reis bringen könnte.⁶³ Drittens reichte Hidemochi 1786 einen eigenen Vorschlag zur Kolonisierung von Ezo bei Tanuma ein. Er schlug vor, etwa 70.000 Ausgestoßene (*eta* bzw. *hinin*) aus Zentral-Japan nach Ezo umzusiedeln und das

⁶⁰ John W. Hall, Tanuma Okitsugu, 1719-1788. Forerunner of Modern Japan (Cambridge: Harvard Univ. Press, 1955), 37-39; Gramlich-Oka, Domain Doctor and Shogunal Politics, 135; Ōishi Shinzaburō, Tanuma Okitsugu no jidai [Das Zeitalter von Tanuma Okitsugu] (Tokyo : Iwanami, 2001), 137; Fujita, Tanuma jidai, 127.

⁶¹ Die Ereignisse sind in der Quellensammlung „Angelegenheiten in Ezo“ (Ezo ikken) (1784-90) überliefert. Siehe: Ezochi ikken, in: Hokkaidō henshūjo (Hg.), Shin Hokkaidō shi, Bd. 7 (Sapporo: Shin Hokkaidō Shi Insatsu, 1969), 273ff. Vgl. auch Gramlich-Oka, Domain Doctor and Shogunal Politics, 135ff.; Fujita, Tanuma jidai, 128ff.

⁶² Vgl. Ezo Shūi [Ergänzung zu Ezo], in: Ōtomo Kasaki (Hg.), Hokumon Sōsho, Bd. 1 (Tokyo: Hōkō Shobō, 1972), 248-309.

⁶³ Gramlich-Oka, Domain Doctor and Shogunal Politics, 135ff.

Land damit zu kultivieren.⁶⁴ Tanuma nahm den Plan an und beauftragte seine Beamten, alle Angelegenheiten einzuleiten. Zwar sprach Hidemochis Plan nicht mehr von der Möglichkeit eines Russlandhandels. Aber es schien so, als ob Heisukes Plan in weiten Teilen in die Tat umgesetzt werden würde.

Die neue Politik kam jedoch zu einem jähen Ende, als Tokugawa Ieharu (1737-86) starb. Tanuma musste seinen politischen Kontrahenten weichen. Seine Nachfolger verfolgten eine sehr viel konservativere Wirtschaftspolitik. Matsudaira Sadanobu (1759-1829) wurde 1787 Vorsitzender des Ältestenrats und fror alle Projekte im Norden ein. Allerdings ist der in der Forschung oft beschworene Epochenbruch zwischen Tanuma und Sadanobu zumindest in der Nordfrage übertrieben.⁶⁵ Sadanobu setzte in seiner Nordpolitik zwar sehr viel deutlicher auf Abgrenzung und Wehrhaftigkeit gegenüber Russland. Dennoch sah auch er die Politik im Norden als Projekt für ganz Japan. Sadanobu repräsentiert damit eine politische Richtung, die auch von anderen Gelehrten vertreten wurde.

3.2. Hayashi Shihei und die Verortung der Gemeinschaft in einer feindlichen Welt, 1780er Jahre

Das Manuskript „Gerüchte aus Kamtschatka“ und die damit im Zusammenhang stehenden politischen Maßnahmen hatten eine Ausdehnung der Debatte über eine mögliche Gefahr durch Russland zur Folge. In den Beiträgen der späten achtziger Jahre finden sich grundsätzlich dieselben Aussagen wie bei Heisuke. Neu war jedoch, dass einige von ihnen das Verhältnis zwischen allen Staaten als genuin feindselig verstanden. Das prominenteste Beispiel für diese Entwicklung ist der Gelehrte Hayashi Shihei (1738-93), der in den achtziger Jahren Arbeiten zur militärischen Wehrhaftigkeit Tokugawa-Japans publizierte. Trotz Zensur wurden seine Texte vertrieben und er hatte weitreichenden Einfluss auf die nationalistischen Bewegungen Mitte des 19. Jahrhunderts. Heutzutage ist Shihei vor allem für seine Arbeit „Diskussion über Militärisches einer Seenation“ (*Kaikoku Heidan*) bekannt, die er 1787 begonnen und 1791 publiziert hatte. In diesem Text argumentiert er für die Notwendigkeit einer maritimen Rüstung Japans. Dabei verortet er Tokugawa-Japan am Ende des 18. Jahrhunderts in einer feindseligen Welt und plädiert für eine gemeinschaftliche Anstrengung zum Schutze des ganzen Landes. Viele dieser Aussagen finden sich jedoch bereits in einem früheren, in der euroamerikanischen Forschung noch wenig beachteten Text. Im „Illustrierten Bericht dreier Länder“ (*Sangoku Tsūran Zusetsu*) setzt er schon 1785 Japan in ein regionales Verhältnis zu seinen Nachbarländern.

⁶⁴ Fujita, Tanuma jidai, 128ff.

⁶⁵ Sadanobu als starker Bruch: Hall, Tanuma Okitsugu, 86 u. 136. Mehr zu Sadanobu, siehe Kapitel 5 und 7.

In der historischen Japanforschung ist Hayashi Shihei womöglich der bekannteste hier diskutierte Akteur. Dies ist einerseits sicherlich darauf zurückzuführen, dass seine Arbeiten im 19. Jahrhundert populär blieben, andererseits darauf, dass er einer der wenigen Beteiligten war, der seine Arbeiten bereits gegen Ende des 18. Jahrhunderts publiziert hatte. Der Verstoß gegen die Zensur führte dazu, dass er von den Tokugawa zu Hausarrest verurteilt wurde, während dessen er 1793 starb. In der japanischen Forschung ist Shihei breit diskutiert und gilt aufgrund seiner provozierenden Arbeiten als einer der „drei herausragenden Männer der Kansai-Zeit (1789-1801)“.⁶⁶ Die Forschung diskutiert ihn entweder im Spiegel der Hollandwissenschaften, der holländisch-russischen Konkurrenz oder als Beginn der nationalistischen Bewegungen des 19. Jahrhunderts.⁶⁷ In der euroamerikanischen Forschung fand vor allem sein Werk „Diskussion über Militärisches einer Seenation“ Aufmerksamkeit.⁶⁸ Weil viele Beiträge noch lange der Vorstellung verhaftet blieben, Tokugawa-Japan sei ein abgeschlossenes Land gewesen, verstanden sie die Argumentation für eine maritime Rüstung als Sonderfall.⁶⁹ Margarita Winkel diskutiert den „Illustrierten Bericht dreier Länder“ als ethnographische Arbeit über die Ainu, die im Kontext eines Interesses am Fremden entstanden sei.⁷⁰ In ihrer sehr kenntnisreichen Analysen kommen aber der nationale Charakter von Shiheis Aussagen sowie die Einbettung in den Kontext einer frühen Globalisierung zu kurz. Dieses Kapitel unterstreicht dagegen, dass Shihei im „Illustrierten Bericht dreier Länder“ im Spiegel einer russischen Bedrohung ein neues nationales Narrativ konstruiert.

Shihei wird oft im Vergleich zu Heisuke diskutiert. Dies liegt einerseits an den vielen Gemeinsamkeiten, die sie teilen. Beide stammen aus dem Fürstentum Sendai, verdankten ihren sozialen Aufstieg einer Adoption und verfügten über eine ähnliche Ausbildung in konfuzianischen Klassikern sowie den neuen Hollandwissenschaften. Das Verhältnis zwischen beiden wird meist als brüderlich bezeichnet.⁷¹ Heisuke verfasste ein Vorwort für „Diskussion über Militärisches einer Seenation“. Durch seine Reisen und über die Freundschaft mit Heisuke war auch Shihei mit den wichtigsten intellektuellen Akteuren seiner Zeit vernetzt.⁷² Er kannte den bekannten Arzt Ōtsuki Gentaku und den Russland-Experten Katsuragawa Hoshū (1751-1809), der ein Vorwort für „Illustrierter Bericht dreier Länder“ beisteuerte. Auch Hoshūs jüngerer Bruder, der Hollandwissenschaftler Morishima Chūryō (1756-1810), und der Gelehrte Maeno Ryōtaku (1723-1803) waren mit Shihei bekannt. Sein Netzwerk reichte somit von Edo

⁶⁶ Taira, Hayashi Shihei sono Hito to Shisō, Vorwort.

⁶⁷ Tsuji, *Nihon no Kinsei*, 248-257 und Tamakake Hiroyuki, *Nihon Kinsei Shisōshi Kenkyū* [Japans Ideengeschichte der frühen Moderne] (Tokyo: Pelikan, 2008), 307-48.

⁶⁸ Bspw. Seiho Arima, *The Western Influence on Japanese Military Science, Shipbuilding, and Navigation*, in: *Monumenta Nipponica* 19,3/4 (1964), 352-79; Donald Keene, *The Japanese Discovery of Europe*; Marius Jansen, *Rangaku and Westernization*, *Modern Asian Studies* 18,4 (1984), 541-53.

⁶⁹ Friedrich Lederer (Hg.), *Diskurs über die Wehrhaftigkeit einer Seenation* (München: Iudicium, 2003).

⁷⁰ Winkel, *Discovering different Dimensions*, 235-50.

⁷¹ Gramlich-Oka, *Domain Doctor and Shogunal Politics*, 118.

⁷² Dazu bietet Tsuji eine interessante Grafik: Tsuji, *Nihon no Kinsei*, 235.

und Nagasaki bis Matsumae. Im Vergleich mit Heisuke kommen jedoch noch oft die inhaltlichen Unterschiede zu kurz.

Zentraler Punkt in „Diskussion über Militärisches einer Seenation“ ist, dass Japan als eine „Seenation“ (*kaikoku*) besonders sei.⁷³ Es unterscheide sich von anderen Ländern, wie beispielsweise China, das eine große Armee habe, weil es umgeben von Feinden ist. Japan dagegen sei „ohne Nachbarn mit Landverbindungen nach allen vier Himmelsrichtungen vom Meer umgeben“.⁷⁴ Seine Perspektive auf das Meer ist neu, weil Shihei den dualistischen Charakter des Meeres, das nicht nur eine Grenze, sondern wegen der Schnelligkeit der Schifffahrt auch eine Verbindung zu anderen Gemeinschaften darstellt, erkannt hatte. So könne jemand „bei günstigem Wind die 200 bis 300 Meilen über das Meer bis nach Japan in einem bis zwei Tagen durchheilen“.⁷⁵ Daher seien in der Vergangenheit schon mehrmals Angriffe auf Japan durchgeführt worden. Shihei verweist auf die Invasion der mongolischen Yuan-Dynastie aus China im 13. Jahrhundert, die nur mit „göttlichen Winden“ abgewehrt werden konnte.

Die Situation sei für Japan nun aber noch schwieriger geworden. Mit dem Sieg der Qing 1644 habe sich in China „die wohlwollende Haltung gegen Japan zum Nachteil verändert“.⁷⁶ Indem er Parallelen zwischen Qing und Yuan zieht, greift er auf Ängste einer erneuten Mongoleninvasion in Japan zurück. Jetzt käme aber noch eine neue Bedrohung hinzu. Seit dem 18. Jahrhundert habe Russland (Musukobia) von weit her das Land Kamtschatka annektiert.⁷⁷ Da es im Osten von Kamtschatka aber keine Länder mehr gäbe, wende sich Russland nun nach Ezo. Dies würden die Russen nutzen, um die Kurilen (*Chishima*) zu erobern. Als Beweis für die schlechten Absichten Russlands verweist Shihei direkt auf Benjowski: „Bereits 1771 kam von Russland ein bedeutender Mann namens ‚Bengorō‘ (=Benjowski) mit einem Schiff nach Japan und vermaß in verschiedenen Häfen das Meer [...] und hinterließ den Holländern Briefe.“⁷⁸ Shihei verurteilte dies und betonte, dass andere Länder es ausnutzen würden, dass Japan eine Seenation sei. Dafür müsse sich Japan rüsten.

Unter Rüstung versteht Shihei eine militärische Reform nach Vorbild der europäischen Kolonialmächte. Für alle Methoden, die wichtig zur Abwehr einer Invasion sind, sei schließlich der Seekrieg relevant, „was den Dreh- und Angelpunkt des Seekrieges anlangt [sic], so sind dies Kanonen“.⁷⁹ Mit der Machtübernahme der Tokugawa und der Durchsetzung des Hochseeverbots (*kaikin*) seit den dreißiger Jahren des 17. Jahrhunderts, das in der Forschung lange als „Landesabschließung“ interpretiert

⁷³ Eine deutsche Übersetzung bietet Lederer (Hg.), Diskurs über die Wehrhaftigkeit einer Seenation.

⁷⁴ Hayashi Shihei, Diskurs über die Wehrhaftigkeit einer Seenation, 100f.

⁷⁵ Ebd.

⁷⁶ Ders., 104.

⁷⁷ Ders., 105.

⁷⁸ Ebd.

⁷⁹ Ders., 100f.

wurde,⁸⁰ war es in Japan nicht mehr erlaubt, hochseetaugliche Schiffe zu bauen. Das Plädoyer für eine Hochseeflotte berührte damit wichtige politische Tabus in Tokugawa-Japan. Für Shihei ist Europa ein bedeutender Orientierungspunkt, weil es „in den verschiedenen Ländern [...] kleine und große Feuerwaffen [gibt] [...] Natürlich ist das System der Kriegsschiffe exzellent, mit seinen Schiffsbesatzungen hervorragend [...] Für Japan und China wäre dies einen Versuch wert.“⁸¹ Die Lösung für das neue Bedrohungsszenario des europäischen Kolonialismus bestand für Shihei also darin, sich die Waffentechnologie aus Europa anzueignen. Mit der Abwehr europäischer Kolonialpolitik in Asien durch die Übernahme euroamerikanischen Wissens findet sich in „Diskussion über Militärisches einer Seenation“ bereits ein Widerspruch des japanischen Nationalismus, der bis in die Zeitgeschichte anhält.⁸²

In „Diskussion über Militärisches einer Seenation“ konstruiert Shihei ein Japan, das durch seine natürlichen Eigenschaften von anderen Gemeinschaften getrennt und dabei über seine Grenzen gleichzeitig Teil der Welt ist. Durch den veränderten Kontext ist diese Gemeinschaft nun von Feinden umgeben: China im Westen und Russland im Norden. Besonderer Ausgangspunkt seiner Überlegung waren die Warnung von Benjowski und die Bildung des russisch-japanischen Grenzraums. Nach Shihei gab es daher das gemeinschaftliche Interesse, Japans Verteidigung zu stärken. Die Politik des Meeresverbots obliegt den Tokugawa. Shihei sieht somit Edo in besonderer Verantwortung, wenn er den Bau einer Marine anstrebt. Über einen starken ausschließenden Charakter schafft Shihei hier also eine japanische Gemeinschaft, verortet diese global und leitet dadurch neue Handlungsanweisungen für das Zentrum dieses symbolischen Raums ab.

Diese Ideen waren aber nicht neu. Bereits in „Illustrierter Bericht dreier Länder“ konstruierte Shihei eine japanische Gemeinschaft in Abgrenzung zu seiner Umwelt. In dieser Arbeit bietet der Autor einen landeskundlichen Überblick von Japans nächsten Nachbarn: Korea, Ezo und Ryukyu. Ein weiterer Abschnitt beschäftigt sich mit den „menschenleeren Inseln“ (*Mujinshima*), den Bonininseln bzw. Ogasawara Inseln im Süden Japans. Die Arbeit verfügt über selbsterstellte Karten von Ostasien und den diskutierten Ländern.⁸³ Ergänzt ist der Text mit Zeichnungen, die teilweise Land und Leute der Nachbarländer repräsentieren. An seiner Oberfläche ist „Illustrierter Bericht dreier Länder“ damit eine geographische Arbeit. Jedoch wird bei kritischer Lektüre deutlich, dass Shiheis Intention politisch ist. Der Text ist eine direkte Reaktion auf die Veränderungen im Nordpazifik. So wundert es nicht, dass der Abschnitt zu Ezo der detaillierteste ist. Dabei fällt auf, dass anders als „Diskussion über Militärisches einer Seenation“ dieser Text noch stärker Heisukes „Gerüchte aus Kamtschatka“ nachfolgt.

⁸⁰ Dazu mehr in Kapitel 5.

⁸¹ Ders. 110.

⁸² Mehr zu diesem Widerspruch vgl. Kevin M. Doak, *A History of Nationalism in Modern Japan. Placing the People* (Leiden: Brill, 2007).

⁸³ Mehr dazu in Kapitel 6.

Allerdings setzt bereits hier Shihei sehr viel stärker auf Abgrenzung und sieht keine Möglichkeit für friedlichen Handel.

Shihei beginnt „Illustrierter Bericht dreier Länder“, indem er seine Motivation für den Text transparent macht. Über Geographie dachte er, dass sie entscheidend sowohl im Frieden wie im Krieg sei.⁸⁴ Trotz dieser Wichtigkeit gebe es in Japan aber noch wenige, die sich mit Weltgeographie beschäftigten. Weil sie die nächsten Länder zu Japan sind, sei es besonders wichtig, Korea, Ryukyu und Ezo zu kennen. Sowohl die militärischen als auch die politischen Beziehungen zu diesen drei Ländern seien tief, daher müsse sich Japan auch in diese einmischen. Sind die geographischen Begebenheiten bekannt, müsse man Krieg und Frieden nicht fürchten, da in Krisenzeiten das Land effizient mobilisiert werden könne.⁸⁵ Shihei ging davon aus, dass Soldaten das geographische Wissen für militärische Operationen brauchen würden. Krieger sollten also über potentielle Gegner informiert sein. Dies legt den militärischen Charakter von „Illustrierter Bericht dreier Länder“ offen.

Insbesondere der Abschnitt zu Ezo zeigt die neue Qualität von Shiheis nationalem Bewusstsein. In diesem Abschnitt berichtet er von Ezos geographischen Begebenheiten und der Kultur seiner Bewohner. Er beschreibt Ezo als Land, das von Norden nach Süden 1200 Kilometer (300 ri) und von Westen nach Osten etwa 400 Kilometer (100 ri) misst und dessen südlicher Teil von Matsumae beherrscht wird.⁸⁶ Seine Bewohner würden Felder bewirtschaften, jagen und fischen und in verstreuten Dörfern leben. Sie trieben mit Matsumae Handel, aber wegen der Behandlung durch die Händler habe dieses System zu Misstrauen geführt. Die Ainu würden ein „primitives Leben“ führen: „Sie kennen keine Schrift, Landwirtschaft, Alltagsgegenstände, Eisenwaren und Medizin. [...] Sie jagen nur Vögel und Tiere aus dem Meer.“⁸⁷ Des Weiteren erzählt Shihei, dass die Ainu meist gebrauchte Kleidung von anderen Ländern trügen: „So kommt es, dass in einer Familie der Vater japanische Kleidung und die Mutter ein Kleid aus China trägt sowie das Kind wie jemand aus Russland aussieht.“⁸⁸ Shihei sieht darin einen Mangel an gesellschaftlicher Ordnung. In ihrer Analyse zu dieser Quelle hatte auch Margarita Winkel darauf hingewiesen, dass in Tokugawa-Japan Kleidung ein wichtiger Indikator für den gesellschaftlichen Stand darstellte.⁸⁹ Der Mangel an einheitlicher Kleidung musste damit ein Mangel an Kultur bedeuten. Des Weiteren sollte diese Stelle aber auch dahingehend interpretiert werden, dass Shihei, indem er Ezo als wilde und unkultivierte Region zeichnet, quasi eine Notwendigkeit für eine

⁸⁴ Hayashi Shihei, Sangoku Tsūran Zusetsu [Illustrierter Bericht dreier Länder], in: Yamagishi Tokuhei (Hg.), Shinpen Hayashi Shihei zenshu 2 [Neue Ausgabe der gesammelten Werke von Hayashi Shihei, Bd. 2] (Tokyo: Daiichi Shohō, 1979), 15-80, hier: 19. Dieser Text liegt noch nicht im modernen Japanisch, sondern nur in einer überarbeiteten Originalversion vor.

⁸⁵ Ebd.

⁸⁶ Ders., 35f.

⁸⁷ Ders., 33.

⁸⁸ Ders., 34.

⁸⁹ Winkel, *Discovering different Dimensions*, 245.

staatliche Raumgestaltung im Norden formuliert. Wie sich später noch zeigen wird, argumentiert Shihei für den Eingriff der Regierung in Edo, um Ordnung im Norden durchzusetzen.

Gleichzeitig betont Shihei die breite Vernetzung des Nordens. Er kannte die genaue Geographie der Region nicht, so dachte er wie beispielsweise auch Toyotomi Hideyoshi und Tokugawa Iyasu, dass es eine Landverbindung zwischen Karafuto und Asien geben würde, über die die Chinesen nach Ezo einfallen könnten.⁹⁰ Shihei unterstreicht, dass die Ainu bereits über diese Verbindung Vogelfedern für Pfeile, verzierte Stoffe und Angelschnüre mit China und der Mandschurei handeln würden, nun aber sei eine noch größere Bedrohung im Norden erwachsen. Russland, ein fernes und mächtiges Land, habe die Länder im Norden Japans erobert. Hinsichtlich der russischen Expansion warnte Shihei seine Leser:

„In der Kanbun-Zeit (= am Ende des 17. Jahrhunderts) gab es in Russland eine Kaiserin, die die ganze Welt erobern wollte. [...] Sie befahl, dass ihre Nachkommen ihrem Beispiel folgen und mehr Länder erobern sollten [...] Sie eroberten schrittweise das Land nördlich der Mongolei und erreichten in der Genbun-Zeit (zu Beginn des 18. Jahrhunderts) den östlichsten Punkt von Kamtschatka. [...] Weil es keine Länder mehr östlich von Kamtschatka gibt, kommen sie in den Süden zu den Kurilen und der Otterinsel (= Urup), so dass diese nun auch zu Russland gehören.“⁹¹

Die russische Ausdehnung wird von Shihei als eine Art altehrwürdiger Auftrag dargestellt. Auch wenn er die politökonomischen Dynamiken des russischen Kolonialismus nicht verstand, konnte er seine Entwicklung richtig einschätzen. Obwohl es zu diesem Zeitpunkt keine festen russischen Siedlungen auf Urup gab, zieht er ähnlich wie Heisuke dort die Grenze zu Russland.

Shihei sieht in den Mechaniken des europäischen Kolonialismus eine besondere Bedrohung für Japan. Russland würde sich jetzt bereits Iturup nähern und mit den Ainu Handel treiben. Sie versorgten die nördlichen Ureinwohner mit Pfeffer, Zucker und fremdländischen Waren.⁹² Dies würde der Strategie der Russen entsprechen: „Sie versuchen, die naiven Menschen von Ezo mit Geschenken und ihrer militärischen Stärke gefügig zu machen.“⁹³ Dieses Wissen hatte Shihei von Arend Willem Feith (1745-82), der zu dieser Zeit Leiter der holländischen Residenz in Nagasaki war. Der Historiker Tamakake Hiroyuki vermutet, dass Shihei ihn voraussichtlich 1781 in Nagasaki getroffen hatte.⁹⁴ Shihei belehrt nun seine Leser, Feith habe ihm erklärt, „weil das Leben in Ezo so primitiv sei“, könnten die Russen „mit kulturellen und militärischen Künsten (*bunbu*) die Barbaren (*ijin*) für sich gewinnen [...] Dies ist, was sie

⁹⁰ Shihei, *Sangoku Tsūran Zusetsu*, 34f.

⁹¹ Ders., 35f.

⁹² Ders., 36.

⁹³ Ebd.

⁹⁴ Tamakake, *Nihon Kinsei Shisōshi Kenkyū*, 326.

tun.“⁹⁵ Shihei sieht hier also eine Doppelstrategie. Die Russen würden mit Handel den Lebensstandard der Ainu heben und diese gleichzeitig mit ihrem militärischen Potential bedrohen. So könnten sie bald Iturup, eine der nächsten Inseln zum heutigen Hokkaido, erobern.

Bedenkt man die Geschichte des europäischen Kolonialismus zum Ende des 18. Jahrhunderts, ist Shiheis Einschätzung erstaunlich präzise; auch wenn sie in diesem Fall übertrieben ist. Dabei ist es eine besondere Ironie, dass gerade die Holländer Shihei vor den Mechanismen des europäischen Kolonialismus warnten. Seit dem 17. Jahrhundert waren schließlich die Niederlande die dominante europäische Kolonialmacht in Südost- und Ostasien. Feiths Warnung vor dem russischen Kolonialismus ist ein Beispiel für die kontinuierliche Politik der VOC aus Angst um ihr Handelsmonopol, jede Annäherung Japans mit Russland zu torpedieren.⁹⁶ Dies war eine Tendenz, die bereits bei der Übersetzung der Briefe von Benjowski 1771 zu sehen war und sich bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts fortsetzte.

Um dem Leser die Folgen einer russischen Eroberung dieser Region klar zu machen, preist Shihei den Wohlstand von Ezo. Ähnlich wie Heisuke spricht er von noch unerschlossenen Goldminen, die Japan viel Reichtum bringen könnten.⁹⁷ Er macht deutlich, dass eine Ausweitung Japans in den Norden nicht neu sei. Er weist dabei auf die Expansion des alten Kaiserreichs in den Norden seit dem 8. Jahrhundert hin. In dieser Zeit eroberten japanische Kriegsherren die Länder des nordöstlichen Honshu und unterwarfen die damals dort lebende nicht-japanische Bevölkerung. Shihei meint, dass dieses Land aber heute auch Japan sei.⁹⁸ Eine Ausdehnung in den Nordpazifik wäre aus dieser Perspektive nur eine Fortführung eines historischen Prozesses. Shihei schlägt daher eine ähnliche Strategie wie Heisuke vor. Er meint, dass Japan eine direkte Kontrolle über Ezo (und zumindest Iturup) ergreifen sollte, weil dies die russische Bedrohung abwehren könnte. Allerdings geht Shihei in seiner politischen Agenda noch viel weiter:

„Obwohl die Ezo (=Ainu) dieselbe Art von Menschen wie wir sind (Ezo mo dōrui no hito), sind sie nie zivilisiert geworden und führen jetzt noch ein Leben wie zu Beginn der Welt: es mangelt an Wertgegenständen, Schrift, Kleidung und Kalendern [...] Schaut man aber auf Japan, China, Korea und Holland, sind diese jetzt alle Kulturländer (bunbutsukuni), obwohl sie es früher nicht waren.“⁹⁹

⁹⁵ Shihei, Sangoku Tsūran Zusetsu, 36.

⁹⁶ Zum Einfluss der Holländer auf die russisch-japanischen Verhandlungen: Nagazumi Yōko, 18-19 seiki hajime no nihon ni okeru oranda-gogakuryoku no kōjō to roshia mondai [Fortschritte der holländischen Sprachfähigkeiten im 18.-19. Jahrhundert und das Russland-Problem], The Journal of the Research Department of the Toyo Bunko 78,4 (1997), 1-30, hier: 1-6.

⁹⁷ Shihei, Sangoku Tsūran Zusetsu, 36f.

⁹⁸ Ebd.

⁹⁹ Ders. 41.

Dies bedeutet, dass Ezo auch ein „Kulturland“ werden könne. Daher müsse Japan nun die Menschen in Ezo mit Shinto, Buddhismus und Konfuzianismus (*shinbutsuju*) „kultivieren“ (*kyōka*).¹⁰⁰ Er entwickelt so in „Illustrierter Bericht dreier Länder“ bereits eine Form des japanischen Kulturkolonialismus. Indem die Ainu kulturell Japaner würden, könnte also der russische Vorstoß nach Ezo aufgehalten werden. Dies sei nicht schwer zu realisieren. Ein Mann aus Matsumae habe ihm versichert, dass die Ainu (*Ezoin*) sich wünschten, japanische Sitten (*fūzoku*) annehmen zu können.¹⁰¹ Die Goldminen in Ezo seien reich und Russen hätten erst kürzlich die Insel besucht.¹⁰² Und wieder auf Feith verweisend unterstreicht Shihei, dass die Ainu kultiviert werden wollten, obwohl Ezo durch das Meer von Japan getrennt sei und daher als fremdes Land erscheine. Wenn erst mal die Ainu kultiviert seien, würde das Land fest zu Japan gehören. Mit der institutionellen aber auch kulturellen Integration des Landes konstruiert Shihei einen gleichförmigeren Raum und verschiebt seine Grenze in den Norden.

Shihei warnt jedoch, dass Russland die Ainu kultivieren würde, wenn man nicht schnell handle. Er fordert daher, dass man schnell handeln müsse, bevor es die „Räuber“ (*zokushi*) aus Russland (*Musukobiya*) zuerst täten.¹⁰³ Er erzeugt beim Leser ein Gefühl des unmittelbaren Handlungsdrucks. Abschließend resümiert Shihei: „Wenn wir unsere Sitten mit Leichtigkeit zu den ihren machen, können wir ihr Land zu einer Provinz machen, das Gold und Silber nehmen und den Reichtum unseres überlegenen Landes steigern (*shū wo kyōkuni shi kingin wo tota jōkoku no hōka wo masu*).“¹⁰⁴ Das Land der Ainu sollte also institutionell in Tokugawa-Japan integriert werden. Jenseits der russischen Bedrohung würde dies wegen den Goldminen auch Japan allgemein bereichern.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass Shihei in „Illustrierter Bericht dreier Länder“ ähnlich wie Heisuke in Abgrenzung zu anderen Ländern eine japanische Gemeinschaft konstruiert. Anlass war hier ebenso der russisch-japanische Grenzraum im Norden. Auch Shihei fordert als Gegenmaßnahme die direkte Kontrolle von Ezo, um eine weitere Expansion der Europäer zu verhindern. Da Shihei das Verhalten der Matsumae gegenüber den Ainu mehrfach kritisierte, kann davon ausgegangen werden, dass auch er den Handlungsbedarf bei Edo als Zentrum Japans sah. Er forderte ebenfalls die ökonomische Entwicklung des Landes zur Abwehr des äußeren Gegners. Shihei benutzte zwar nicht wie Heisuke den Begriff des „allgemeinen Wohls“ bzw. „nationalen Interesses“ (*kokueki*), er verspricht aber auch, dass die Entwicklung von Ezo Reichtum für ganz Japan und nicht nur für ein Fürstentum bringen würde. So wie Heisuke sieht er dabei die russisch-japanische Grenze zwischen den Inseln Iturup und

¹⁰⁰ Ebd.

¹⁰¹ Ebd.

¹⁰² Ebd.

¹⁰³ Ders. 41f.

¹⁰⁴ Ebd.

Urup, obwohl beide Staaten zu diesem Zeitpunkt auf den Inseln keine ständigen Grenzposten besaßen. Mit der Konstruktion der Gemeinschaft „Japan“ in Abgrenzung zu anderen Ländern, insbesondere mit Russland im Norden, spinnt Shihei in „Illustrierter Bericht dreier Länder“ ähnlich wie Heisuke ein nationales Narrativ.

In einigen wichtigen Punkten geht Shihei in der Konstruktion der japanischen Gemeinschaft aber noch weiter. Bei Heisuke spielten die Bewohner der nördlichen Region keine entscheidende Rolle. Shihei dagegen geht davon aus, dass gerade hier der Schlüssel liegt. Er denkt, dass Japan die Ainu kulturell erziehen kann und muss. Der Norden sollte als homogenerer Raum Teil Tokugawa-Japans werden. Als Gründe führt er an, dass Japan die überlegene Gesellschaft sei und eine historische Aufgabe habe. Noch erstaunlicher ist, dass er Ainu und Japaner als dieselben Menschen bezeichnet. Dies bricht gänzlich mit dem damaligen Ainu-Bild. Diese galten als Bewohner einer weniger-menschlichen Sphäre. Ainu und Japaner waren strikt getrennt und es war verboten, Ainu japanische Sprache und Sitten beizubringen.¹⁰⁵ Kultur war bei Shihei somit nicht mehr etwas Genuines, sondern Ergebnis einer historischen Entwicklung. Dies bricht mit gewohnten Zivilisationskonzepten, die Kultur nach räumlicher Distanz zum Zentrum definierten.¹⁰⁶ Sein Kulturverständnis weist Parallelen zu europäischen Zivilisations- und Nationskonzepten auf, die Kultur als Produkt von historischem Fortschritt verstehen.¹⁰⁷ Des Weiteren geht Shihei nicht wie Heisuke davon aus, dass Handel zwischen Staaten Konflikte entschärfen könne, sondern dass das Verhältnis grundsätzlich feindlich sei. Dies ist der Ausgangspunkt für sein Kulturerziehungsprogramm, das schließlich präzisere Grenzen zwischen Russland und Japan möglich machen soll. Damit ist der ausschließende Charakter der vorgestellten Gemeinschaft bei Shihei sehr viel stärker als bei Heisuke.

Shihei traf mit „Illustrierter Bericht dreier Länder“ den Zahn der Zeit. Daher wundert es auch nicht, dass er wegen der Publikation seiner beiden Texte viel Aufmerksamkeit auf sich zog.¹⁰⁸ Dass er letztendlich für seine Publikationen zu Hausarrest verurteilt wurde, ist jedoch nicht auf die von ihm vorgeschlagenen Maßnahmen zurückzuführen. Er wurde verurteilt, weil er öffentlich die Tokugawa kritisiert und damit gegen die Zensur verstoßen hatte. Dennoch übernahmen auch Bürokraten in Edo Shiheis Agenda. Es wird so deutlich, dass trotz der Abdankung von Tanuma der Norden nicht an Bedeutung verlor, sondern sich lediglich die Politik änderte. Matsudaira Sadanobu war mit nur dreißig Jahren Vorsitzender des Ältestenrats geworden und leitete seitdem die

¹⁰⁵ David L. Howell, *Geographies of Identity in Nineteenth-Century Japan* (Berkeley: Univ. of California Press, 2005), 110-30; Brett Walker, *The Conquest of the Ainu-Lands. Ecology and Culture in Japanese Expansion, 1590-1800* (Berkeley: Univ. of California Press, 2006), 39-47.

¹⁰⁶ Vgl. dazu Kapitel 2.

¹⁰⁷ Zu diesen Konzepten vgl. Gellner, *Nation and Nationalism* und Hobsbawm et al (Hg.), *The Invention of Tradition*.

¹⁰⁸ Peter Kornicki, *Manuscript, not Print. Scribal Culture in the Edo Period*, *The Journal of Japanese Studies* 32,1 (2006), 23-52, hier: 31.

wichtigsten Regierungsgeschäfte.¹⁰⁹ Er verstand den Norden weniger als ökonomische Chance, sondern eher wie Shihei als Bedrohung.¹¹⁰ Sadanobu teilte die Meinung, Japan sei als Seenation von Feinden umgeben und bräuchte ein starkes Zentrum, um der Bedrohung zu begegnen. Er gilt als Politiker der konservativen Wende. Unter anderem gründete er eine staatlich anerkannte Konfuzius-Schule und damit die Basis für eine Orthodoxie des Konfuzianismus.¹¹¹ Diese Maßnahmen sollten in einer Zeit des wachsenden Krisengefühls ideologischen Halt geben und staatliche Kontrolle ausweiten. Seine Politik bezüglich Ezos ist in diesem Kontext zu sehen (vgl. Kapitel 7). Die russische Bedrohung war für ihn daher ein willkommener Anlass, widerspenstige Fürstentümer zu überzeugen, hohe Rüstungskosten zu tragen. Ähnlich wie „Gerüchte aus Kamtschatka“ waren Shiheis Texte somit mehr als akademische Gedankenspiele und standen im Zusammenhang mit politischen Entscheidungen.

3.3. Die Ausweitung der Debatte zum nordpazifischen Grenzraum seit 1790

Die Debatte um den Nordpazifik beschränkte sich jedoch nicht auf Heisuke und Shihei. Mit der Zunahme der Interaktionen im russisch-japanischen Grenzraum dehnte sich die Diskussion über Russland weiter aus. Die Debatte fand in einem Netzwerk von Gelehrten, Beamten und Kriegern statt, das seine Diskussionsbeiträge auf dem Buchmarkt, in Manuskriptform und auf Gelehrtentreffen austauschte. Ihre Schüler zogen mit den neuen Ideen durchs Land und vernetzten sich in den intellektuellen Zentren. Die Akteure waren Teil einer reichen und heterogenen Öffentlichkeit, die im 18. Jahrhundert in Tokugawa-Japan entstanden war. Sie unterschieden sich in einigen Schlussfolgerungen und Schwerpunkten, hatten im Kontext russisch-japanischer Begegnungen aber alle Aussagen gemein, die ein neues nationales Narrativ konstruierten.

Nach Benjowskis Briefen 1771 kam es in den Folgejahren zu weiteren Interaktionen mit russischen Akteuren. Private Händler aus Russland landeten 1778 auf dem heutigen Hokkaido, sprachen mit Beamten aus Matsumae, aber ihre Bitte nach Handel wurde abgewiesen.¹¹² Die ersten Nordexpeditionen in den achtziger Jahren stießen auf einzelne Pelzhändler und Einsiedler aus Russland. Zu Beginn der neunziger Jahre erreichten die russisch-japanischen Interaktionen eine neue Qualität. Die erste offizielle Mission aus Russland erreichte das heutige Hokkaido 1792, verhandelte mit

¹⁰⁹ Herman Ooms, *Charismatic Bureaucrat: A political biography of Matsudaira Sadanobu, 1758-1829* (Chicago: Univ. of Chicago Press, 1975).

¹¹⁰ Dazu Kapitel 7.

¹¹¹ Soranaka Isao, *The Kansei Reforms-Success or Failure?*, *Monumenta Nipponica* 33,2 (1978), 151-164; Robert Backus, *The Kansei Prohibition of Heterodoxy and Its Effects on Education*, *Harvard Journal of Asiatic Studies* 39,1 (1979), 55-106; Kiri Paramore, *The Nationalization of Confucianism: Academism, Examinations, and Bureaucratic Governance in the Late Tokugawa State*, *Journal of Japanese Studies* 38,1 (2012), 25-53.

¹¹² Hirakawa, *Kaikoku he no michi*, 53-68.

Beamten aus Matsumae und Edo über die Eröffnung von Handelsbeziehungen und repatriierte japanische Schiffbrüchige (vgl. Kapitel 4).¹¹³ Knapp zehn Jahre später erreichte eine weitere Mission Nagasaki und brachte ebenfalls Schiffbrüchige zurück. Diesmal führte die Abweisung der Gesandten der Russisch-Amerikanischen Kompanie zu Überfällen russischer Freibeuter auf japanische Siedlungen auf den Kurilen (vgl. Kapitel 5).¹¹⁴ Die Dynamiken des russisch-japanischen Grenzraums drohten so zu Beginn des 19. Jahrhunderts zu eskalieren. Wegen der neuen Krise stieg das Misstrauen gegenüber Russland weiter, so dass der nächste staatliche Akteur Russlands, der Japan im Unwissen über die Überfälle erreichte, von Kriegern auf Ezo festgesetzt wurde. Der russische Kapitän Vassili Golovnin (1776-1831) blieb fast zwei Jahre in japanischer Haft.¹¹⁵ Wegen des Scheiterns des russischen Kolonialismus in Alaska und neuen Krisen in Europa ließ in den folgenden Jahren der Druck im Norden nach, so dass die nächste russische Mission erst 1853 Japan erreichte, kurze Zeit nachdem eine US-Gesandtschaft bereits die Öffnung japanischer Häfen erzwungen hatte.

Diese Interaktionen gaben intellektuellen Debatten neuen Anstoß. Einer der bekanntesten Akteure war der Astronom Honda Toshiaki (1744-1821). Toshiaki war zweitgeborener Sohn einer verarmten Kriegerfamilie aus Echigo. Er lieferte gegen Ende des 18. Jahrhunderts eine Reihe ökonomischer Reformvorschläge, um die Demographie- und Währungskrise Tokugawa-Japans abzuwenden. Wegen seines Ansatzes, der mit moralistischen Paradigmen brach und eine fast schon makroökonomische Perspektive annahm, sieht der Historiker Miyata Jun in ihm einen frühen modernen Ökonomen Japans.¹¹⁶ Donald Keene verstand Toshiaki als einen japanischen Intellektuellen der Frühmoderne, der sich in Auseinandersetzung mit europäischem Wissen neue Formen des Wirtschaftens und Denkens erarbeitet hatte.¹¹⁷ Weil Toshiaki nicht davor zurückschreckte, die Lösung wirtschaftlicher Probleme im Außenhandel und in der Kopie europäischer Modelle zu suchen, kommt in der euroamerikanischen Forschung der nationale Aspekt in seinem Denken oft zu kurz.

Toshiaki ist insbesondere durch seine Arbeiten „Ein geheimer Plan zum Regieren“ (*Keisei Hisaku*) und „Erzählungen über den Westen“ (*Seiki Monogatari*) bekannt, die er beide 1798 fertigstellte. „Ein geheimer Plan“ ist sicherlich seine

¹¹³ Lensen, *Russian Push towards Japan*, 96ff.; Hirakawa, *Kaikoku he no michi*, 70-98; Adam Laxman, *A Journal of Laxman's Embassy to Japan*, David Wells (Hg.), *Russian Views of Japan, 1792-1913: An Anthology of Travel Writing: An Anthology of Early Travel Writing* (London: Routledge, 2004), 33-59.

¹¹⁴ Lensen, *Russian Push towards Japan*, 121ff.; Hirakawa, *Kaikoku he no michi*, 103; Ivan Krusenstern, *Voyage around the World*, Wells (Hg.), *Russian Views of Japan*, 60-80.

¹¹⁵ Lensen, *Russian Push towards Japan*, 177ff.; Hirakawa, *Kaikoku he no michi*, 148ff.; Vasilii Golovnin, *Narrative of my captivity in Japan*, Wells (Hg.), *Russian Views of Japan*, 81-102.

¹¹⁶ Miyata Jun, *Honda Toshiaki Keizai Shisō* [Das wirtschaftliche Denken Honda Toshiakis], *Nihon Keizai Shisōshi Kenkyū* 9 (2009), 1-22.

¹¹⁷ Keene, *The Japanese Discovery of Europe*.

wichtigste Arbeit, da es einen kohärenten Reformvorschlag für die Regierung in Edo zur Überwindung akuter Krisen darstellt.¹¹⁸ „Erzählungen über den Westen“ gibt einen interessanten Einblick über die zeitgenössische Perspektive auf Europa, wie sie durch die damaligen Wissenskanäle der holländischen und chinesischen Übersetzungen möglich war.¹¹⁹ Jedoch ist diese Arbeit eher eine Aneinanderreihung loser Gedanken als eine politische Handlungsanweisung. Die unmittelbare Motivation für beide Arbeiten waren die russisch-japanischen Interaktionen im Norden. Toshiaki kannte auch den Inhalt von Heisukes Manuskript.¹²⁰ Daher spielen in seinen Arbeiten Ezo und der russisch-japanische Grenzraum eine besondere Rolle.

In beiden Texten zeichnet Toshiaki ein Japan, das in der Krise steckt. Er schreibt, dass durch innere Probleme geschwächt, nun Japans Konkurrenz mit anderen Ländern wachse.¹²¹ Er nennt vier Grundlagen für einen starken Staat: Schusswaffen, Edelmetalle, Schiffe und Kolonialismus. Kurz zusammengefasst, müsse Japan Europa folgen, vermehrt auf Schießpulver setzen, den Abfluss von Edelmetallen ins Ausland unterbinden und Fernhandel betreiben. Eine wichtige Lösung würde dabei die Kolonisierung anderer Länder darstellen, die historisch zu Japan gehörten, aber durch vergangene Versäumnisse verloren gegangen seien.¹²² Zentral seien Ezo und die Inseln im Norden, die nun aber Russland besetzt habe. Diese müssten wiedergewonnen, das Land fruchtbar gemacht und Edelmetalle abgebaut werden. Die Russen hätten bereits die Ainu zu ihrer Kultur erzogen. Die Kolonisierung von Ezo werde somit eine Grenze zu Russland bilden und ein weiteres Vorrücken verhindern. Als konkrete Vorschläge für die Kolonisierung nennt Toshiaki die Erziehung der Ureinwohner, den Bau von Siedlungen, die Ausweitung der Landwirtschaft und des Bergbaus sowie die Eröffnung von Handel mit Russland, um die neuen Waren verkaufen zu können.¹²³ Dies hätte zum Ziel, den Wohlstand des Landes zu mehren. Ein wichtiges Vorbild für Toshiaki war Russland und insbesondere seine Herrscherin Katharina II. Russland kontrolliere die halbe Welt und würde mit Güte und Gerechtigkeit andere Länder unterwerfen.¹²⁴ Die fremden Völker würden die Russen willkommen heißen und ihre Kultur annehmen, weil sie deren Überlegenheit erkannten. Japan müsse daher ebenso die Ureinwohner im Norden kultivieren. Dies sei einfach zu tun, da die Ainu dieselben Menschen wie die Japaner seien. Der Staat könne so bis nach Kamtschatka und Karafuto ausgedehnt werden, wo zur besseren Kontrolle eine weitere Hauptstadt errichtet werden sollte.

¹¹⁸ Honda Toshiaki, Keisei Hisaku [Ein geheimer Plan zum Regieren], Tsukatani Akihiro (Hg.), Honda Toshiaki (Tokyo: Iwanami, 1970), 2-86. Eine englische Übersetzung bietet: Keene, *The Japanese Discovery of Europe*, 176-204.

¹¹⁹ Honda Toshiaki, Seiiki Monogateri [Erzählungen über den Westen], Tsukatani Akihiro (Hg.), Honda Toshiaki (Tokyo: Iwanami, 1970), 87-163. Siehe auch: Shōsuke (Hg.), Watanabe Kazan, Takano Chōei, 419-86. Für einen englischen Auszug siehe ebenfalls: Keene, *The Japanese Discovery of Europe*, 204-226.

¹²⁰ Gramlich-Oka, *A Domain Doctor and Shogunal Politics*, 72f.

¹²¹ Honda Toshiaki, Keisei Hisaku, 44.

¹²² Ebd.

¹²³ Ders., 45.

¹²⁴ Ders., 46.

Ähnliche Aussagen finden sich bei Toshiakis Schüler Mogami Tokunai (1755-1836), der einer Bauernfamilie aus Nordjapan entstammte. Tokunai erreichte Bekanntheit, als er 1785 seinen Lehrer auf der noch von Tanuma angewiesenen Expedition in den Norden vertrat. Tokunai wurde so einer der ersten Japaner, die Ezo und die Kurilen geographisch und anthropologisch erfassten. Er hinterließ von seinen Reisen umfangreiche Aufzeichnungen, die aber von der euroamerikanischen Forschung noch wenig aufgearbeitet wurden.¹²⁵ Ebenso war er einer der ersten Japaner, der Russen auf den Kurilen begegnete und mit ihnen kommunizierte. Auf seiner ersten Reise nach Iturup und Urup traf er auf einen Deserteur, der vom russischen Militär zu den Ainu geflohen war.¹²⁶ Nach seinen eigenen Aufzeichnungen soll eine tiefe Freundschaft diese beiden verbunden haben, obwohl man davon ausgehen darf, dass die mangelnden Sprachkenntnisse nur einen begrenzten Austausch zuließen. Aufgrund seiner Erfahrung blieb Tokunai ein relevanter Akteur in der Entdeckung des Nordens bis ins 19. Jahrhundert.

Tokunai war wie andere Intellektuelle von den Vorgängen im Norden ebenso begeistert wie besorgt. In seiner „Gebundenen Arbeit zu Ezo“ (*Ezo sōshi*) (1790) beschreibt er den Wandel im Nordpazifik und die Bedrohung durch Russland.¹²⁷ In den letzten Jahren hätten „Rote Menschen“ aus Russland das Meer überquert und verbreiteten die Gesetze ihres Landes in Ezo.¹²⁸ Die „Eingeborenen“ (*dojin*) drohten deshalb, an Russland emotional gebunden zu werden und die Sitten dieses Landes anzunehmen.¹²⁹ Seit jeher würden japanische Waren in Nagasaki umgeschlagen werden, dies sei eine Tradition noch vor dem Handel mit den Chinesen (*tōjin*). In den letzten Jahren begannen aber die Ainu auch heimische Waren von den „Roten Menschen“ und Waren, die aus Russland und China kommen, zu nehmen.¹³⁰ Er warnte, dass die Kontrolle über den Norden langsam verloren ginge. Auch Tokunai sah die Lösung in der Kultivierung von Ezo. Die Ureinwohner hätten keine eigene Kultur und seien daher bereit, eine fremde Kultur anzunehmen.¹³¹ Obwohl die Ureinwohner Barbaren seien, wären sie dieselben Menschen wie Japaner und sollten daher auch dieselbe Kultur praktizieren. Tokunai errichtete daher auf dem heutigen Hokkaido Shinto-Schreine, um den Ureinwohnern religiöse Praxis zu ermöglichen.¹³² Man könnte damit sagen, dass Tokunai zu den ersten kolonialen Kulturerziehern Japans gehörte.

¹²⁵ Keene, *The Japanese Discovery of Europe*, 127ff; Walker, *Conquest of the Ainu Land*, 138-50; David Howell, *Ainu Ethnicity and the Boundaries of the Early Modern Japanese State, Past & Present* 142 (1994), 69-93; Hans Dettmer, *Mogami Tokunai. Ein japanischer Forschungsreisender der Zeit um 1800*, Stanca Scholz-Cionca (Hg.), *Wasser-Spuren. Festschrift für Wolfram Naumann zum 65. Geburtstag* (Wiesbaden: Harrassowitz, 1997), 61-84.

¹²⁶ Keene, *The Japanese Discovery of Europe*, 128.

¹²⁷ Mogami Tokunai [1790], *Ezo Sōshi [Gebundene Arbeit zu Ezo]*, Ōtomo Kisaku (Hg.), *Hokumon Sōsho*, Bd. 1 (Tokyo: Hokkō Shobō, 1972), 313-410.

¹²⁸ Mogami Tokunai, *Ezo Sōshi*, 354.

¹²⁹ Ders., 382.

¹³⁰ Ders., 384.

¹³¹ Ders., 390.

¹³² Dettmer, *Mogami Tokunai*, 68.

Auf einer weiteren Expedition 1798 entfernte er mit dem Entdecker Kondō Morishige (Jūzō) (1771-1829) auf der Insel Iturup ein russisches Kreuz und platzierte einen Pfahl mit der Aufschrift „Groß-Japans Iturup“ (*Dai Nihon Etorofu*).¹³³ Auf dieser ersten Grenzmarkierung Japans auf einer Kurilen-Insel hinterließen die japanischen Entdecker ihre und die Namen ihrer Ainu-Begleiter. Damit erklärten sie die Grenzmarke zu einem gemeinsamen Symbol von Japanern und Ainu.

Der Arzt und Bekannte von Tokunai, Maeno Ryōtaku (1723-1803), konnte sich in derselben Zeit als einer der wenigen Russland-Experten in Japan profilieren. Ryōtaku entstammte einer niederen Kriegerfamilie. Er hatte an der ersten Autopsie eines Leichnams nach Anweisung holländischer Fachliteratur teilgenommen und gehörte einer profilierten Übersetzergruppe medizinischen Wissens an. Er besuchte in den siebziger Jahren mehrfach Nagasaki und wurde der Lehrer von Katsuragawa Hoshū, der später die aus Russland zurückgekehrten Schiffbrüchigen befragen sollte.¹³⁴ Ryōtaku legte im Krisenjahr 1793, als die erste russische Mission Matsumae erreichte, die Übersetzung „Eine Sammlung zur Geschichte Russlands“ (*Roshia Hongiryaku*) vor. Im Vorwort schreibt Ryōtaku, dass es Besorgnis erregend sei, dass Russland in den letzten Jahren Kamtschatka erobert habe, weil es ein Land sei, das von Kunashir, einer zu Ezo gehörenden Insel (*zokutō*), nur 250 ri (ca. 1000 km) entfernt sei.¹³⁵ Ryōtaku suggeriert damit, dass die russische Expansion bereits an die Küsten Japans vorgedrungen sei. Indem er Kunashir zu einer zu Ezo gehörigen Insel erklärt, konstruiert er eine japanische Grenze im Norden.

Ryōtaku hatte Holländisch mit Ōtsugi Gentaku (1757-1827) gelernt. Gentaku war Sohn eines Gefolgsmanns aus Ichinoseki und wurde Arzt im Fürstentum Sendai auf Empfehlung von Kudō Heisuke. Er studierte bei der Koryphäe der Hollandwissenschaften, Sugita Genpaku (1733-1817), und schrieb 1783 mit „Leitfaden der Hollandwissenschaften“ (*Rangaku Kaitei*) eine zentrale Arbeit über europäisches Wissen. Nach der Rückkehr japanischer Schiffbrüchiger aus Russland erstellte er 1807 einen Bericht aus ihren Aussagen.¹³⁶ Im Anhang dieser „Bemerkenswerten Geschichten von allen Meeren und Ländern“ (*Kankai ibun*) teilt er Asien in zwei Sphären. Im Westen lägen Persien, Arabien und Indien und im Osten China, Tartarstan, Japan und die Inseln von Ryukyu sowie Ezo.¹³⁷ Damit trennt er sich von der buddhistischen Weltordnung, die Indien, China und Japan als die „drei Länder des Buddhismus“ (*Sangoku*) interpretierte, und unterstellt eine räumliche Einheit in Ostasien. Anschließend beschreibt er, wie Russland sein Territorium von Europa bis in dieses Ostasien

¹³³ Hirakawa, *Kaikoku he no michi*, 68.

¹³⁴ Ausführlicher zu Katsuragawa Hoshū und den Schiffbrüchigen, siehe Kapitel 4.

¹³⁵ Maeno Ryōtaku, *Roshia Hongiryaku*, in Sugimoto Tsutomu (Hg.), *Maeno Rankashū* (Tokyo: Waseda Univ. Press, 1994), 107-253, hier: 185.

¹³⁶ Ausführlicher zu Gentaku und den Schiffbrüchigen, siehe Kapitel 4.

¹³⁷ Ōtsuki Gentaku, *Kankai ibun* [Bemerkenswerte Geschichten von allen Meeren und Ländern], Sugimoto Hiroyuki (Hg.), *Kankai Ibun. Honbun to kenkyū* [Bemerkenswerte Geschichten von allen Meeren und Ländern. Schrift und Forschung] (Tokyo: Yasakashobō, 1986), 207.

ausgeweitet hat. Er warnt dabei, dass Russland „gefährlich ist, ist offensichtlich, aber einige Menschen sind für solche Zeichen blind“.¹³⁸ Das russische Bedrohungsszenario war zu diesem Zeitpunkt real, da im Jahr zuvor russische Schiffe japanische Stützpunkte auf den Kurilen überfallen hatten.

Eine gänzlich andere Sicht auf die russische Expansion bot der Kaufmann und Gelehrte Yamagata Bantō (1748-1821) aus Osaka. In „Der Preis eines Traums“ (*Yume no Shiro*, 1820) bewunderte er Russlands Imperialismus. Russland nehme als eines der vier Weltreiche auf der Erde viel Platz ein, so dass sein Territorium nun bis nach Japan reiche.¹³⁹ Es erweitere ständig seine Weltmacht und sammle alles Wissen über Japan durch Schiffbrüchige und seine Botschafter. Die Russen gingen so einfach durch die Länder der Welt, als wenn sie das Haus nebenan wären. Während sie Tribut von allen Ländern der Welt nehmen, sitze Japan alleine in seinem Boot. Derweil sich Europäer mit wichtigen Dingen beschäftigten, verschwenden Japaner ihre Zeit mit Buddhismus, Poesie, Teezeremonien, Theater, Tanz und Musik und sind ignorant für Geographie und Astronomie.¹⁴⁰ Bantō versteht die Welt fast schon aus einer chauvinistischen Perspektive und bewundert Russland für sein imperiales Handeln.

In diese frühimperiale Kerbe schlug auch Aizawa Seishisai (1781-1863). Dieser ist eher durch seine Arbeit „Neue Thesen“ (*Shinron*) bekannt, die er 1825 erstellte und in der er vor der Gefahr durch den europäischen Kolonialismus warnt, zur Übernahme europäischer Technologie und Rüstung aufruft sowie, dass die „Barbaren“ aus Japan vertrieben werden sollten.¹⁴¹ Er popularisierte dabei das Konzept eines japanischen „Nationalwesens“ (*kokutai*), das Japan anderen Ländern gegenüber überlegen mache. Aizawa lieferte so eine wichtige ideologische Basis für die nationalistischen Bewegungen des 19. Jahrhunderts. Zentrale Punkte seines Denkens finden sich aber bereits in einem noch wenig beachteten Text, den er 1801 als direkte Antwort auf die russische Bedrohung verfasste. In „Seltsame Geschichten von den Kurilen“ (*Chishima ibun*) warnt er vor der russischen Expansion und behauptet, Russland habe mit den Kurilen japanisches Land erobert.¹⁴² Dabei verweist er indirekt auf „Gerüchte aus Kamtschatka“.¹⁴³ Er prophezeite, dass die Russen erst die Ainu und dann die gemeine

¹³⁸ Gentaku, *Kankai ibun*, 208.

¹³⁹ Sen Kokkuo, *Tokugawa jidai no chishikijin to „sekai“* [Die „Welt“ bei Intellektuellen der Tokugawa-Zeit], *Bulletin of International Research Center for Japanese Studies* 20 (2000), 173-259, hier: 239.

¹⁴⁰ Ebd.

¹⁴¹ Vgl. Horst Hammitzsch, *Aizawa Seishisai (1782-1863) und sein Werk Shinron*, *Monumenta Nipponica* 3,1 (1940), 61-74; Volker Stanzel, *Japan: Haupt der Erde. Die „Neuen Erörterungen“ des japanischen Philosophen und Theoretikers der Politik Seishisai Aizawa aus dem Jahre 1825* (Würzburg: Königshaus+Neumann, 1982) und Bob Wakabayashi, *Anti-Foreignism and Western Learning in Early Modern Japan: The New Theses of 1825* (Cambridge: Harvard Univ. Press, 1986).

¹⁴² Ein Abdruck des Textes ist online zugänglich: Kurihara Shigeyuki, *Hinkoku Chishima Ibun*, *Journal of Atomi Gakuen Women's College* 26 (1993), 105-141. Im Englischen: Wakabayashi, *Anti-Foreignism and Western Learning in Early Modern Japan*, 281f.

¹⁴³ Kurihara, *Hinkoku Chishima Ibun*, 137.

japanische Bevölkerung im Norden missionieren würden.¹⁴⁴ Diese christianisierte Bevölkerung würde sich dann gegen den Kaiser und die Tokugawa wenden. Die russischen Barbaren müssten daher vertrieben werden. Aizawa bildet damit den ideologischen Bogen von den Interaktionen im russisch-japanischen Grenzraum bis zu der nationalistischen Bewegung „Verehrt den Kaiser, vertreibt die Barbaren“ (*sonnō jōi*), die zur Mitte des 19. Jahrhunderts am Sturz der Tokugawa beteiligt war.

Die Dynamiken im russisch-japanischen Grenzraum führten dazu, dass sich um 1800 eine Vielzahl von Intellektuellen mal mehr, mal weniger ausgiebig an der Debatte über Russland beteiligten. Trotz ihrer unterschiedlichen Ansätze finden sich in all ihren Texten Aussagen, die auf ein neues Verständnis über Japans nördliche Grenze schließen lassen. Die Dynamiken des Grenzraums im Nordpazifik ließen für diese Akteure keine ambivalenten Verhältnisse wie im Westen und Süden zu, sondern schufen das Bedürfnis nach einer konkreten Grenze. Diese Grenze verlegten sie meist zwischen den Kurilen-Inseln Urup sowie Iturup und schlossen somit neues Land in das Territorium Japans ein. Dies sollte zum Wohle „Japans“ geschehen, das den wichtigsten Bezugspunkt für die Zugehörigkeit darstellte. Sie knüpften dabei an bekannte Topoi an, überwunden aber gleichzeitig traditionelle Kategorien der Zugehörigkeit. Die Formierung der nördlichen Grenze zum Schutz „Japans“ war das gemeinschaftliche Interesse. In Abgrenzung zu Russland konstruieren sie also einen neuen symbolischen Raum „Japan“ und führten das nationale Narrativ fort.

Die hier diskutierten Arbeiten entwickelten sich nicht getrennt von einander. Wie gezeigt wurde, waren die an der Debatte beteiligten Autoren über Netzwerke mit einander verbunden. Wie bereits kurz diskutiert, trugen die Ausweitung des Buchmarkts, die Verbreitung von Bildungsinstitutionen und die dichte Vernetzung intellektueller Akteure seit dem 18. Jahrhundert zur Entstehung einer neuen Form von Öffentlichkeit in Tokugawa-Japan bei. In ihren Schriften zu Russland galt es, Wirklichkeit durch genaue Beobachtung und ohne Verfälschung einzufangen. Die geographischen und anthropologischen Arbeiten über den Nordpazifik sind ein Zeugnis davon. Viele beteiligte Gelehrte waren zweitgeborene Söhne einer verarmten Kriegerfamilie, wie Honda Toshiaki und Hayashi Shihei. Andere verdankten ihren sozialen Aufstieg einer Adoption in eine besser gestellte Familie, wie Kudō Heisuke und Maeno Ryōtaku. Sie versuchten sich mit Reformvorschlägen so zu positionieren, dass bei ihrer Umsetzung möglichst sie selbst davon profitieren würden. Kudō Heisuke hoffte auf die Beförderung zum Magistrat von Ezo, eine Position, die er selbst in „Gerüchte über Kamtschatka“ geschaffen hatte, und Mogami Tokunai schaffte es mit seinem im Norden erworbenen Expertenwissen vom Bauernsohn in die Bürokratie der Tokugawa gehoben zu werden. Die Ausweitung des Diskurses über den russisch-japanischen Grenzraum, der nach den achtziger Jahren eine wachsende Zahl von

¹⁴⁴ Kurihara Shigeyuki, „Chishima Ibun“ kō – shoki Aizawa Seishisai no shisō keisei [Über „Chishima Ibun“ – Das Denken des jungen Aizawa Seishisai], *Nihon Rekishi* 469 (1987), 44-62, hier: 49.

Gelehrten umfasste, war einerseits Produkt dieser Öffentlichkeit, andererseits reproduzierte sie sie mit. Angestoßen von Heisuke sowie Shihei und motiviert von neuen Interaktionen im Norden schrieben Intellektuelle über Japans nördliche Grenzen und konstruierten dabei nationale Narrative. Die Ausweitung des Diskurses über den russisch-japanischen Grenzraum ist so ein Beispiel dafür, wie wegen kulturellen Interaktionen, als Produkt der frühen Globalisierung, unter durch diese neue Öffentlichkeit vernetzten intellektuellen Akteuren ein nationales Narrativ konstruiert wird.

Schluss

Hinsichtlich der Entwicklung eines nationalen Narrativs unter Intellektuellen am Ende des 18. Jahrhunderts in Tokugawa-Japan lässt sich somit festhalten, dass wegen Interaktionen im russisch-japanischen Grenzraum unter Gelehrten eine Vielzahl neuer Schriften entstanden, die sich mit den neuen Herausforderungen und Japans nördlicher Grenze beschäftigten. Ausgangspunkt war die Warnung eines europäischen Abenteurers vor einer bevorstehenden russischen Invasion Japans, die von Kudō Heisuke und Hayashi Shihei aufgegriffen wurde. Diese stießen viele weitere Arbeiten an und hatten Effekte auf politische Entscheidungsträger. In den Texten zum russisch-japanischen Grenzraum finden sich Aussagen, die an bekannte Merkmale der Zugehörigkeit anschließen und „Japan“ zum wichtigsten Bezugspunkt für die Zugehörigkeit erheben. Die Dynamiken des nördlichen Grenzraums riefen das Bedürfnis nach einer konkreten Grenze zu Russland hervor. Diese Grenze wird von den Akteuren deutlich nördlicher verortet als der reale Herrschaftsbereich Tokugawa-Japans. Neue Länder und andere Menschen sollten daher ins Territorium eingegliedert werden, d.h. der Grenzraum sollte ein gleichförmiger Raum Japans werden. Die stärkere Abgrenzung von anderen Gemeinschaften ging dabei gleichzeitig mit einer globaleren Situierung Japans einher. Dieser Diskurs umfasste eine Vielzahl von intellektuellen Akteuren, die durch ein weitreichendes Netzwerk verflochten und Teil einer im 18. Jahrhundert neu entstandenen Öffentlichkeit Tokugawa-Japans waren. Die von Heisuke und Shihei angestoßenen Debatten sind somit Beispiele für die Konstruktion nationaler Narrative im Spiegel von Prozessen des Austausches und der Abgrenzung in Grenzräumen.

Die sich zum russisch-japanischen Grenzraum äußernden Gelehrten waren Teil eines größeren diskursiven Wandels seit dem 18. Jahrhundert. Mit Bezug auf altjapanische oder klassische chinesische Quellen strebten Intellektuelle beispielsweise der Alten Studien (*Kōgaku*) und der Nativistischen Schule an, ein neues Bewusstsein über „Japan“ als primäre Kategorie der Zugehörigkeit zu schaffen.¹⁴⁵ Teilweise reichten

¹⁴⁵ Burns, *Before the Nation*, 220f.

diese Diskurse bis zum Beginn der Tokugawa-Herrschaft zurück. Sie knüpften dabei auch an noch ältere sprachliche und kulturelle Muster an. Diese intellektuellen Akteure betrieben in einer Phase der diskursiven Umwälzung das, was Bhabha die Narration der Nation nennt:¹⁴⁶ Sie konstruierten auf einer sprachlichen und gedanklichen Ebene, angetrieben durch sozialen Veränderungen, die Erzählung für die Gemeinschaft „Japan“. Es ist die neu entstandene Form intellektueller Öffentlichkeit in der Tokugawa-Zeit, die Anderson als Schöpfungsrahmen der „Nation“ identifiziert hat.¹⁴⁷ Anderson verortete die Entstehung dieses Schöpfungsrahmens aber in Umbrüchen der Moderne. Allerdings sind die intellektuellen Netzwerke in Tokugawa-Japan ein Beispiel dafür, dass die Epochenmarke Moderne, die in der Historiographie Japans eher mit der sogenannten Öffnung durch US-Kanonenbootdiplomatie in der Mitte des 19. Jahrhunderts verbunden wird, relevante Kontinuitäten überdeckt. Chatterjee betonte, dass diese Kontinuitäten auf einer globalen Ebene zu beobachten sind.¹⁴⁸ Die zu den russisch-japanischen Interaktionen schreibenden Gelehrten waren nicht die einzigen intellektuellen Akteure, die an der Narration der Nation wirkten. Aber ihre Texte werden als Teil des nationalen Narrativs noch zu wenig beachtet. Konzentriert sich die Forschung zur Geschichte der Globalisierung in Japan eher auf das 19. Jahrhundert und die USA, legen die hier diskutierten Texte die Bedeutung der frühen Globalisierung im Nordpazifik für die intellektuelle Welt Tokugawa-Japans offen. Die Geschichte des neuen Diskurses über den russisch-japanischen Grenzraum seit den siebziger Jahren des 18. Jahrhunderts reiht sich in diesen globalen Prozess ein.

Die hier erörterten Arbeiten sind nur ein Ausschnitt eines größeren Diskurses. Die Entwicklung nationaler Narrative als Folge kultureller Begegnungen im nördlichen Grenzraum lässt sich nicht nur an intellektuellen und politischen Manuskripten nachzeichnen. Die Zunahme der Begegnungen mit russischen Akteuren hatte weitreichende Effekte, die sich auch in einer Vielzahl anderer Quellen wie bildlichen Repräsentationen und Landkarten wiederfinden. Neue Formen von Begegnungen führten zu neuen Aspekten des nationalen Narrativs. Sie hatten Auswirkungen auf die Repräsentation des Fremden, das geographische Bewusstsein und politische Ideologien sowie die staatliche Raumgestaltung, welche in den folgenden Kapiteln diskutiert werden.

¹⁴⁶ Bhabha, Introduction: Narrating the Nation, 1-7.

¹⁴⁷ Anderson, *Imagined Communities*, 5.

¹⁴⁸ Partha Chatterjee, *The Nation and its Fragments. Colonial and Postcolonial Histories* (Princeton: Princeton Univ. Press, 1993); siehe auch: Bayly, *Die Geburt der modernen Welt*, 94ff.

4. Das Fremde repräsentieren, sich selbst erkennen – japanische Schiffbrüchige als Akteure der kulturellen Globalisierung

Im Oktober 1792 entdeckten japanische Händler, die mit ihren Ainu-Arbeitern an der Westküste des heutigen Hokkaidos ihr Pachtland bewirtschafteten, ein russisches Schiff. Es handelte sich um die erste offizielle Mission Russlands mit dem Auftrag, Handelsbeziehungen mit Tokugawa-Japan zu eröffnen. Die Begegnung zwischen den japanischen Kaufleuten und russischen Gesandten am Strand von Nemuro symbolisiert die kulturellen Dynamiken des Nordpazifiks: Angehörige der beiden Machtzentren treffen sich im neuen Grenzraum, beobachten sich, finden einige Gemeinsamkeiten, viele Unterschiede, und kommunizieren mit Hilfe ihrer indigenen Übersetzer. Für beide Seiten war dies eine Begegnung mit einer neuen Form des Fremden. Aus diesem Schema brachen aber drei Figuren der russischen Gesandtschaft aus. Die Russen wurden von japanischen Schiffbrüchigen begleitet, die zehn Jahre lang in Russland gelebt hatten. Sie praktizierten nun russische Kultur und waren Grenzgänger zwischen den Kulturen. Als Folge der Begegnungen sowohl mit den russischen Gesandten als auch mit den zurückkehrenden Schiffbrüchigen schufen intellektuelle Akteure in Japan neue Repräsentationen des Fremden zur Abgrenzung der eigenen Gemeinschaft.

Die im vorherigen Kapitel besprochenen Schriften entstanden mehrheitlich aus einer rein gefühlten Bedrohung. Dagegen war die Begegnung mit der russischen Gesandtschaft ein reales Aufeinandertreffen mit fremden Menschen. Die Existenz des Fremden ist notwendig zur Verortung der eigenen Gemeinschaft in der Welt.¹ Damit ist ein Prozess beschrieben, in dem diskursiv das Selbst am Fremden gespiegelt wird.² Das Fremde ist grundsätzlich alles, was nicht zum Selbst bzw. zur eigenen Gemeinschaft gehört. Es wird dabei zu einer homogenen Einheit stilisiert, d.h. die fremde Vielfalt wird vereinheitlicht.³ Das Selbst wird gleichzeitig zur kollektiven Subjektivierung der vorgestellten Gemeinschaft. Mit der frühen Globalisierung seit dem 16. Jahrhundert standen Beobachter vermehrt vor Herausforderungen, das neue Fremde zu betrachten, zu verstehen und zu repräsentieren.⁴ In diesem Prozess leisteten Beobachter eine

¹ Homi Bhabha, *The Other Question. Difference, Discrimination, and the Discourse of Colonialism*, H.A. Baker et al. (Hg.), *Black British Cultural Studies. A Reader* (Chicago: Chicago Univ. Press, 1996), 148-72.

² James Boon, *Other Tribes, Other Scribes: Symbolic Anthropology in the Comparative Study of Cultures, Histories, Religions, and Texts* (Cambridge: Cambridge Univ. Press, 1982); Marie-Claire Boons-Grafé, *Other/other*, Elizabeth Wright (Hg.), *Feminism and Psychoanalysis. A Critical Dictionary* (Oxford: Blackwell, 1992); Diana Fuss, *Interior Colonies. Frantz Fanon and the Politics of Identification*, *Diacritics* 24,3-4 (1994), 20-42; Jan Nederveen Pieterse, *White on Black. Images of Africa and Blacks in Western Popular Culture* (New Haven: Yale Univ. Press, 1992).

³ Mary Louise Pratt, *Imperial Eyes. Travel Writing and Transculturation* (London: Routledge, 1992), 1-14; dies., *Scratches on the faces of the country or what Mr. Barrow saw in the land of the bushmen*, *Critical Inquiry* 12,1 (1985), 138-62.

⁴ Talal Asad, *Anthropology and the Colonial Encounter* (London: Ithaca, 1973); Anthony Pagden, *European Encounters with the New World. From Renaissance to Romanticism* (New Haven: Yale Univ. Press, 1993); Stuart B. Schwartz, *Introduction*, ders. (Hg.), *Implicit Understandings. Observing, Reporting,*

kulturelle Übersetzung, d.h. in ihrer Repräsentation interpretierten sie das Fremde durch ihr spezifisches kulturelles Referenzsystem.⁵ Damit erzählt uns die Repräsentation des Fremden mehr über den Beobachter als den Beobachteten. Als Merkmale des Fremden können sowohl phänotypische Raster, wie Haar-, Augen-, und Hautfarbe, sowie kulturelle, wie Körperpraktiken, d.h. Kleidung, Haartracht und Körperschmuck, und Essgewohnheiten, Sprache und Sozialverhalten dienen. Mit diesem Zusammenspiel von Abgrenzung und Homogenisierung ist die Repräsentation des Fremden und des Selbst ein wichtiger Aspekt des nationalen Narrativs.

Im Fall des nördlichen Grenzraums stellt sich damit die Frage, ob kulturelle Begegnungen mit einem neuen Fremden zu anderen Repräsentationen geführt haben. Viele Arbeiten haben bereits solche Prozesse bezüglich Begegnungen mit Chinesen, Koreanern, Menschen aus Ryukyu und den Ainu untersucht.⁶ Die Repräsentation dieser Fremden diente der Tokugawa-Gesellschaft als Spiegel zur Definition des Selbst. Andere Arbeiten unterstrichen dagegen die Bedeutung des „inneren Fremden“ für die japanische Gemeinschaft.⁷ Die Ausgestoßenen (*eta / hinin*) lebten als Grenzgänger in der Gemeinschaft, ohne Teil von ihr zu sein, und dienten der sozialen Kontrolle nach innen. Einige Beiträge betonten dagegen die starken kulturellen Unterschiede der Regionen in Tokugawa-Japan.⁸ Diese sind aber für die Konstruktion Japans in Abgrenzung zu anderen Gemeinschaften von geringerer Bedeutung.

Neben den in den Diskursen zur Selbst- und Fremdwahrnehmung bereits bekannten fremden Gemeinschaften kam es seit den neunziger Jahren des 18. Jahrhunderts als Teil früher Globalisierung zu Begegnungen mit russischen Akteuren. Nach der rein fiktiven Gefahr der Benjowski-Affäre 1771 forderte die 1792 erschienene russische Gesandtschaft, mit Tokugawa-Japan in ein diplomatisches Verhältnis zu treten. Neben den Holländern in Nagasaki waren diese Russen einige der wenigen Europäer, die damals in Japan beobachtet werden konnten. Ich argumentiere daher, dass (1) die Begegnungen mit den Russen in den neunziger Jahren des 18. Jahrhunderts neue Repräsentationen des Fremden ermöglichten. (2) Das Fremde wurde in der Repräsentation weniger an phänotypischen Rastern, sondern mehr an kulturellen Praktiken festgemacht. (3) Die heimkehrenden Schiffbrüchigen dienten den

and Reflecting on the Encounters between Europeans and Other Peoples in the Early Modern Era (Cambridge: Cambridge Univ. Press, 1994), 1-19.

⁵ Sven Trakulhun, *Bewegliche Güter. Theorie und Praxis der Kulturtransferforschung*, Erik Discher (Hg.), *Musiksammlungen – Speicher interkultureller Prozesse*, Teilband A (Stuttgart: Steiner, 2007), 72-94.

⁶ Ronald Toby, *Imagining and Imaging "Anthropos" in Early-Modern Japan*, *Visual Anthropology Review* 14,1 (1998), 19-44; Gregory Smits, *Visions of Ryukyu. Identity and Ideology in Early Modern Thought and Politics* (Honolulu: Univ. of Hawaii Press, 1999); Brett Walker, *Conquest of the Ainu Land. Ecology and Culture in Japanese Expansion, 1590-1800* (Berkeley: Univ. of California Press, 2001); David L. Howell, *Geographies of Identity in Nineteenth-Century Japan* (Berkeley: Univ. of California Press, 2005).

⁷ Harada Tomohiko, *Hisabetsu burakumin rekishi [Die Geschichte der Burakumin]* (Tokyo: Shinbunsha, 1975); Tessa Morris-Suzuki, *Re-invention of Japan. Time, space, nation* (Amonk: Sharpe, 1998).

⁸ Marcia Yonemoto, *Mapping Early Modern Japan: Space, Place, and Culture in the Tokugawa Period, 1603-1868* (Berkeley: University of California Press, 2003).

Beobachtern als kulturelle Übersetzer, d.h. indem sie russische Körperpraktiken angenommen hatten, machten sie dem intellektuellen Diskurs das kulturell Fremde zugänglich. Sie waren im Diskurs die, wie Renate Wasserman sagen würde, „stillen Signifikanten“,⁹ exotische Artefakte, die die Neugier und Vorstellung anderer Japaner anregten, ohne bedrohlich zu wirken, da sie phänotypisch zur eigenen Gemeinschaft gezählt werden konnten. (4) Die Übersetzungsleistung der Schiffbrüchigen hatte Effekte auf das Russland-Bild in Japan, indem Gelehrte Russland nicht mehr als ein nicht-menschliches Fremde des Nordens, sondern als fremde, aber gleichwertige Gemeinschaft verstanden.

Die euroamerikanische Forschung hat die Schiffbrüchigen entweder als historische Kuriosität, die es wegen der vermeintlichen Landesabschließung gar nicht hätte geben dürfen, interpretiert.¹⁰ Oder sie erkundet ihren Beitrag zur sogenannten Öffnung seit 1853.¹¹ Viele Beiträge arbeiten detailliert Quellen auf, bleiben aber deskriptiv.¹² Auch die japanische Forschung beschränkt sich meist auf deskriptive Arbeiten.¹³ Die Arbeiten von Ikuta Michiko gehören zu den wenigen, die die Geschichte der Schiffbrüchigen im Kontext kultureller Begegnungen lesen.¹⁴ Allerdings verzichtet sie darauf, diese kulturellen Begegnungen in eine breite Geschichte nationaler Narration einzubetten. Dieses Kapitel betont dagegen die Rolle der Schiffbrüchigen als Akteure der frühen Globalisierung und ihre Effekte auf Prozesse der Selbst- und Fremdwahrnehmung in Tokugawa-Japan.

Um dies zu zeigen, wird zuerst die Geschichte der 1793 nach Japan zurückkehrenden Schiffbrüchigen als Teil kultureller Begegnungen der frühen Globalisierung interpretiert. Zweitens wird mit einer Analyse von Illustrationen, die in der Begegnung mit dem russischen Fremden, den Schiffbrüchigen und japanischen Beobachtern

⁹ Renate Wasserman, *Exotic Nations. Literature and Cultural Identity in the United States and Brazil, 1830-1930* (Ithaca: Cornell Univ. Press, 1994).

¹⁰ Martin Ramming, *Reisen schiffbrüchiger Japaner im XVIII. Jahrhundert* (Berlin: Würfel, 1931); Katharine Plummer, *The Shogun's Reluctant Ambassadors. Japanese Sea Drifters in the North Pacific* (Portland: Oregon Historical Society Press, 1991).

¹¹ Ninomiya Kazuo, *A View of the Outside World during Tokugawa Japan: Reports of Travel by Castaways, 1636-1856* (unpublished PhD: University of Washington, 1972); Stephen W. Kohl, *Strangers in a strange Land: Japanese Castaways and the Opening of Japan*, *The Pacific Northwest Quarterly* 1 (1982), 20-28.

¹² Polina Ginzburg, *Die frühen russisch-japanischen Beziehungen – Adam Laxmans Beitrag zur Erforschung Japans in der Tokugawa-Zeit* (Tübingen, nicht-publizierte Dissertation an der Eberhard Karls Universität, 2013).

¹³ Arakawa Hideotoshi, *Ikoku Hyōryū Monogatari* [Erzählungen von Schiffbrüchigen aus fremden Ländern] (Tokyo: Shakai Shisōsha, 1969); Kamei Takayoshi, *Daikokuya Kōdayū* (Tokyo: Yoshikawa, 1970); Kisaki Ryōhei, *Kōdayū to Lakusuman* [Kōdayū und Laxman] (Tokyo: Tōsuishobō, 1992); Yamashita Tsuneo, *Daikokuya Kōdayū. Teisei roshia Hyōryū no monogateri* [Daikokuya Kōdayū. Die Geschichte eines Schiffbrüchigen aus Russland] (Tokyo: Iwanami, 2004).

¹⁴ Ikuta Michiko, *Gaikō girei kara mita bakumatsu nichiro bunkakōryū shi* [Russisch-japanischer Kulturaustausch in der Bakumatsu-Zeit in diplomatischen Etiketten] (Kyoto: Minerva, 2008). Auch in englischer Sprache: dies., *Changing Japanese-Russian Images in the Edo Period*, Yulia Mikhailova, M. William Steele (Hg.), *Japan and Russia. Three Centuries of mutual Images* (Folkestone: Global Oriental, 2008), 11-31.

entstanden sind und bis jetzt von der Forschung erst sehr selten aufgegriffen wurden, gezeigt, wie von den Beobachtern an den Körperpraktiken der Schiffbrüchigen das Fremde repräsentiert wurde. Abschließend wird an Publikationen, die aus den Befragungen der Schiffbrüchigen entstanden, und Repräsentationen der russischen Kultur in öffentlichen Ausstellungen gezeigt, dass sich das Russland-Bild durch die Übersetzungsleistung der Schiffbrüchigen hin zu einem gleichwertigen Fremden wandelte.

4.1. Die japanischen Schiffbrüchigen als Akteure der frühen Globalisierung, 1783-1793

Viele Arbeiten, die die historische Verdichtung und Beschleunigung der Welt seit den letzten Jahrhunderten analysiert haben, konzentrierten sich auf den Atlantik und den Indischen Ozean als Räume der globalen Verflechtung seit dem 16. Jahrhundert.¹⁵ Menschen reisten als Pilger, Händler, Entdecker, Soldaten, Siedler und Sklaven sehr viel weitere Strecken als zuvor und begegneten anderen Menschen, von denen sie sich in ihrer kulturellen Praxis viel stärker unterschieden. Mit dieser Verdichtung nahm die Zahl der Begegnungen zu und damit die Bedeutung der Angleichungs- sowie Abgrenzungsprozesse vom Fremden. Wie Christopher Bayly festhielt, handelte es sich bei dieser Phase „um die frühkapitalistische Expansion, die im 17. Jahrhundert am Atlantik begann, sich bis 1830 auf große Teile der restlichen Welt ausdehnte und mit der Zunahme der Sklaverei am Atlantik einherging“.¹⁶ Mit der europäischen Erschließung der Amerikas wurde der Pazifik aber schnell ebenso relevant.¹⁷ Seit den sechziger und siebziger Jahren des 18. Jahrhunderts erkundeten der Franzose Louis-Antoine Bougainville (1729-1811) und der Brite James Cook (1728-79) die pazifischen Inseln, nahmen Proben, vermaßen den Raum und begegneten der indigenen Bevölkerung.

Mit der Zunahme der Verflechtungen wuchs auch die Zahl der unfreiwilligen Reisenden. Neben Sklaven, Vertriebenen und unfreien Siedlern gerieten mit der Zunahme des Fernhandels immer mehr Menschen vom Kurs ab, wurden von Stürmen auf die offene

¹⁵ Bernard Bailyn, *Atlantic History. Concept and Contours* (Cambridge: Harvard Univ. Press, 2005); Horst Pietschmann, *Atlantic History. History of the Atlantic System, 1580-1830* (Göttingen: V&R, 2002); Jeremy Smith, *Europe and the Americas. State Formation, Capitalism and Civilizations in Atlantic Modernity* (Leiden: Brill, 2006); Kirti N. Chaudhuri, *Asia before Europe. Economy and Civilisation of the Indian Ocean from the Rise of Islam to 1750* (Cambridge: Cambridge Univ. Press, 1990); Jan de Vries, *Connecting Europe and Asia. A Quantitative Analysis of the Cape-Route Trade, 1497-1795*, Dennis Flynn et al. (Hg.), *Global Connections. Monetary History* (Aldershot: Ashgate, 2003), 33-106.

¹⁶ Christopher Bayly, *Die Geburt der modernen Welt. Eine Globalgeschichte, 1780-1914* (Frankfurt/Main: Campus, 2006), 63.

¹⁷ Pekka Korhonen, *The Pacific Age in World History*, *Journal of World History* 7 (1996), 41-70; Dennis Flynn et al. (Hg.), *Pacific Centuries. Pacific and Pacific Rim economic history since the 16th century* (London: Routledge, 1999).

See getrieben und strandeten in fremden Ländern. Diese Schiffbrüchigen waren nicht-elite Akteure der Globalisierung, die regelrecht an fremde Strände gespült wurden. Greg Dening nutzte die Metapher des „Strandes“ für den neuen Charakter der Begegnungen mit dem Fremden.¹⁸ Der „Strand“ ist hier der Raum der Begegnung, der die Gemeinschaft vom Weltmeer trennt. Das Bild der Begegnung zwischen Christoph Columbus und den Indigenen an den Stränden der Westindischen Inseln hat sich als feste Ikonographie der Begegnung zwischen den Welten verankert. Schiffbrüchige trafen an diesen „Stränden“ das Fremde, beobachteten fremde kulturelle Praxis, wurden beobachtet und dienten als Übersetzer zwischen den Kulturen.

In diesem Kontext ereignete sich im Herbst 1792 ein Zwischenfall auf dem heutigen Hokkaido, der in zweierlei Hinsicht besonders war. Eine russische Gesandtschaft erreichte den Sitz des Fürsten von Matsumae und begann mit den ersten diplomatischen Verhandlungen zwischen dem Russischen Reich und Tokugawa-Japan. Dies symbolisierte eine radikale Veränderung des nordpazifischen Raums. Der russische Kolonialismus hatte die Region soweit erschlossen, dass Schiffe sicher Japan erreichen konnten. Nach der rein gefühlten Bedrohung durch die Benjowski-Briefe 1771 war die Ankunft des russischen Schiffs 1792 nun eine reale Bedrohung des Status Quo. Des Weiteren brachten die Europäer japanische Schiffbrüchige mit, die zehn Jahre in Russland gelebt hatten. Die Geschichte dieser Schiffbrüchigen ist dank dichter Quellenlage seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts in der euroamerikanischen und japanischen Forschung detailliert beschrieben worden. Die Schiffbrüchigen werden dabei aber noch zu wenig als aktive Akteure kultureller Begegnungen der frühen Globalisierung interpretiert.

Das Schicksal der aus Russland zurückkehrenden Schiffbrüchigen war zu Beginn den Geschichten anderer japanischer Seefahrer nicht unähnlich. Wegen des dichten Seehandels in Ostasien kam es immer wieder vor, dass Seefahrer an fremden Küsten Schiffbruch erlitten. So gelangten in der Tokugawa-Zeit hunderte chinesische und koreanische Seefahrer unfreiwillig nach Japan bzw. japanische Seefahrer nach China, Korea und Ryukyu.¹⁹ Die aus Russland zurückkehrenden Schiffbrüchigen unterschieden sich jedoch von diesen, weil sie zehn Jahre in einer Kultur gelebt hatten, die in einem anderen Maß als fremd wahrgenommen wurde. Die siebzehnköpfige Schiffsbesatzung der Shinsho Maru wurde 1783 von einem Sturm überrascht und auf offene See

¹⁸ Greg Dening, *Islands and Beaches. Discourse on a Silent Land: Marquesas 1774-1880* (Chicago: Chicago Univ. Press, 1988).

¹⁹ Vgl. Arakawa Hidatoshi, *Kinsei hyōryūkishū* [Gesammelte Geschichten über Schiffbrüchige der Neuzeit] (Tokyo: Hosei Daigaku, 1971); Matsushima Shunjiro, *Sakoku wo hamideta Hyōryūsha. Sono Sokuseki wo ou* [Schiffbrüchige, die aus der Landesabschließung herauskamen] (Tokyo: Chikumashobō, 1992).

getrieben. Wie bereits anderen unglücklichen Seefahrern war es der Besatzung mit ihrem Mangel an nautischen Wissen nicht möglich, auf offener See zu navigieren.²⁰

Nach acht Monaten auf dem Pazifik erreichte die Mannschaft eine kleine Insel der Aleuten zwischen Kamtschatka und Alaska. Ihr Schiff war zerstört, doch sie wurden von russischen Pelzjägern entdeckt und 1787 entweder mit einem aus den Überresten der Shinsho Maru selbst gebauten Boot, wie sie später behaupteten, oder mit Hilfe eines russischen Schiffs nach Kamtschatka gebracht.²¹ Die russischen Behörden in Kamtschatka überstellten sie schließlich im Sommer 1788 an das sibirische Hauptquartier in Irkutsk, das sie im Februar 1789 erreichten. Zufällig trafen sie dort auf den finno-russischen Naturkundler Erik Laxman (1737-96), der zu Forschungszwecken die Region bereiste. Da die Geschichten von einer reichen Insel des Goldes noch lebendig waren, wollte Laxman von den Schiffbrüchigen möglichst viel über ihr Heimatland erfahren und erstellte auch mit diesen Informationen eine Karte Japans.²² Als er zum Jahresbeginn 1791 wieder nach St. Petersburg zurückkehrte, nahm er den Kapitän Daikokuya Kōdayū (1751-1828) und die Seemänner Isokichi und Koichi mit. Die restlichen Mannschaftsmitglieder waren zu krank für die Reise. Am Hof in St. Petersburg trafen die drei Japaner Kaiserin Katharina II., die von Laxman überzeugt werden konnte, eine Mission zur Repatriierung zu finanzieren. Die Schiffbrüchigen erlebten das fremde Russland also von den Stränden des asiatischen Kontinents bis in sein Zentrum in Europa.

Die Repräsentation der russischen Begegnung mit den fremden Schiffbrüchigen war den meisten kulturellen Begegnungen der frühen Globalisierung nicht unähnlich. Sie fanden in einem Kontext kolonialer Exotik statt. Auch wenn die Schiffbrüchigen in Russland im Weitesten sehr gut behandelt wurden, blieben sie Kuriositäten für den europäischen Beobachter. Insbesondere der Anführer der Schiffbrüchigen Kōdayū wurde wegen seiner Eloquenz und seinem Auftreten von den Europäern als eine Art „edler Wilder“ wahrgenommen. Auf Kamtschatka begegneten die Schiffbrüchigen dem französischen Gesandten Jean Baptiste Barthélemy de Lesseps (1766-1834). Lesseps hat umfangreiche Aufzeichnungen über seine Reise hinterlassen und brachte so Geschichten über die Japaner nach Europa.²³ Der Franzose beschrieb Kōdayū als überaus direkt und forsch: „Die Freiheit mit der er das Haus des Gouverneurs und anderer Leute betrat, hätte man als beleidigend oder unhöflich beschreiben können. [...] Er fragte nach allem, was er begehrte und nahm sich alles in seiner Reichweite.“²⁴ Gleichzeitig betont Lesseps die außergewöhnliche Intelligenz des Schiffskapitäns. Er

²⁰ Kasaki Ryōhei, *Edo jidai no roshia hyōryū yokuryūmin kikan* [Die Repatriierung von Schiffbrüchigen und Gefangenen aus Russland in der Edo-Zeit], *The Academic Journal of the Faculty of Letters, Ritssho University* 4 (1988), 1-54.

²¹ Ramming, *Reisen schiffbrüchiger Japaner*, 16f.

²² Ders., 21f.

²³ Jean Baptiste Barthélemy de Lesseps, *Travels in Kamtschatka* (New York: Arno, 1970).

²⁴ George A. Lensen, *The Russian Push toward Japan. Russo-Japanese Relations, 1697-1875* (Princeton: Princeton Univ. Press, 1959), 97.

soll ein wissbegieriger Zuhörer und kommunikativer Gesprächspartner gewesen sein. Die Schiffbrüchigen wurden zu exotischen Gästen, die in Europa die Neugier auf das Fremde anregten.

Die Begegnung mit der russischen Aristokratie gibt Aufschluss über die exotische Repräsentation der Japaner in Russland. Auch wenn sie ihnen reiche Geschenke übergab – Kōdayū beispielsweise erhielt eine juwelenbesetzte Tabakdose, eine Schweizer Uhr und ein goldenes Medaillon –, war der Hof vor allem an den Fremden als Kuriosität interessiert.²⁵ Kōdayū sollte der Kaiserin in Kimono und mit japanischer Haartracht entgegentreten. Der Etikette folgend kniete er sich vor ihr auf den Boden und küsste ihre Hand. Der Hof war so begeistert, dass nachfolgende Schiffbrüchige bei ihrer Begegnung mit Kaiser Alexander ebenfalls japanische Körperpraktiken zur Schau stellen mussten.²⁶ Auf ihrer weiteren Reise wurden sie vom Adel oder von wohlhabenden Bürgern empfangen und bewirtet. Insbesondere Kōdayū scheint die russische Sprache gut beherrscht zu haben. Er ist der einzige Schiffbrüchige, von dem wir wissen, der auch Russisch schreiben konnte.²⁷ Er konnte ebenfalls gut Japanisch lesen. In der Universitätsbibliothek Göttingen befindet sich ein japanisches Buch über Theaterstücke, das Kōdayū 1791 nach St. Petersburg gebracht hatte.²⁸ In derselben Sammlung findet sich auch ein russisch-japanisches Wörterbuch aus dem Jahr 1788, in dem über sechstausend russische Wörter in Umschrift aufgeführt sind. Die Schiffbrüchigen wirkten somit auch als Übersetzer japanischer Kultur nach Europa.

Bereits im Januar 1792 kamen die Schiffbrüchigen wieder in Irkutsk an und die von Laxmans Sohn, Adam Laxman (1766-1806), geleitete Mission erreichte nach einer einmonatigen Reise im Oktober 1792 das heutige Hokkaido. Dort trafen sie auf japanische Kaufleute und bezogen Winterlager.²⁹ Die Begegnung am Strand der Halbinsel Nemuro ist die Spiegelung der Begegnung der Schiffbrüchigen mit Russen auf den Aleuten: Beide Seiten waren vor Ort fremd. Die japanischen Kaufleute hatten das Land gepachtet, um es mit der Arbeitskraft indigener Ainu auszubeuten. Im nächsten Frühjahr erhielten die Russen die Genehmigung, nach Hakodate und dann nach Matsumae, dem Sitz des Fürsten, weiterzureisen. Dort verhandelten Vertreter der Tokugawa aus Edo mit Adam Laxman über mögliche Handelsbeziehungen. Jedoch weigerten sich die Gesandten aus Edo, sowohl die Geschenke als auch das Schreiben des Generalgouverneurs aus Irkutsk anzunehmen. Sie übergaben dafür Laxman einen Brief aus Edo, der erklärte, dass es für Japan wegen „altehrwürdigen Gesetzen“ gänzlich unmöglich sei, mit fremden Ländern Handelsbeziehungen zu pflegen.³⁰ Laxman könne aber nach Nagasaki fahren, um dort seine Bitte erneut

²⁵ Ikuta, Gaikō girei kara mita bakumatsu nichiro bunkakōryū shi, 25.

²⁶ Ebd.

²⁷ Ramming, Reisen schiffbrüchiger Japaner, 45.

²⁸ Ders., 46.

²⁹ Lensen, The Russian Push toward Japan, 101.

³⁰ Dazu mehr in Kapitel 5.

vorzustellen. Der russische Unterhändler übergab daraufhin die Schiffbrüchigen und reiste zurück nach Russland. Die Mission wurde in Russland wegen der Einreiseerlaubnis nach Nagasaki zwar nicht als Fehlschlag gesehen, nach dem Tod Erik Laxmans hatten weitere Unternehmungen jedoch einen einflussreichen Gönner am Hof verloren und die Regierung in St. Petersburg sah die nächsten zehn Jahre keine Notwendigkeit, eine weitere kostspielige Expedition auszustatten.

Inzwischen war Koichi verstorben und so erreichten nur zwei Schiffbrüchige im Oktober 1793 Edo. Beide mussten eine Reihe von Befragungen überstehen. Ihre Antworten schienen aber zufriedenstellend gewesen zu sein, denn im Gegensatz zu anderen ehemaligen Verschollenen wurden sie nicht in ihren Heimatdörfern unter Hausarrest gesetzt, sondern durften in Edo mit einer staatlichen Pension in einem gut ausgestatteten Anwesen leben, wo sie unter der Aufsicht des Gelehrten Shibue Chōhaku (1760-1830) standen. Kōdayū schien sich mit diesem Leben schnell arrangiert zu haben und wegen seines umfangreichen Wissens über Russland war er ein begehrter Gast in intellektuellen Kreisen. Doch Isokichi stellte die Bitte, Edo verlassen und wieder zur See fahren zu dürfen.³¹ Dies wurde ihm aber verwehrt.

Die Rückkehr der Schiffbrüchigen fand in einem Kontext kolonialen Wettbewerbs der frühen Globalisierung statt. Für beide Seiten ging es um das Machtverhältnis im Nordpazifik, aber weder Russland noch Tokugawa-Japan hatten die militärischen oder ökonomischen Mittel, die Region vollständig zu unterwerfen. Die treibende Kraft hinter der Repatriierung der Schiffbrüchigen war das anhaltende Interesse Russlands, Anteil am Pazifikhandel zu erhalten. Die Entdeckungsreisen von Louis Antoine de Bougainville und James Cook im Pazifik hatten in Europa viel Aufmerksamkeit erregt. Die Handelsbeziehungen mit Japan hätten die Versorgung der russischen Kolonien im Nordpazifik garantiert. Der Brief Erik Laxmans an den Hof in St. Petersburg macht die koloniale Motivation deutlich. Seit den dreißiger Jahren des 18. Jahrhunderts war keine erfolgreiche Expedition nach Japan gestartet. Die meisten Unternehmungen mussten wegen Ereignissen auf dem europäischen Schauplatz eingestellt werden, wie beispielsweise der letzte Versuch einer russischen Weltumsegelung 1787 wegen des Ausbruchs des Russisch-Türkischen Krieges (1787-92). Laxman argumentiert in seinem Schreiben an den Thron, dass die Ankunft der Schiffbrüchigen aber nun ein gänzlich neues Licht auf das Unternehmen werfen würde.³² Er unterstreicht die Bedeutung des Japan-Handels für das russische Kolonialreich im Nordpazifik und führt an, dass sich gegenwärtig Holland und England allein die Profite teilen würden (obwohl Letztere seit den zwanziger Jahren des 17. Jahrhunderts gar keinen Handel mit Japan mehr trieben). Mit Bezug auf Erzählungen ehemaliger Mitarbeiter der holländischen Ostindienkompanie (VOC) in Nagasaki bezeichnet der Professor für Naturkunde die Japaner als intolerant Fremden gegenüber. Aber das Wirken der Europäer in Nagasaki

³¹ Yamashita, Daikokuya Kōdayū, 221.

³² Lensen, The Russian Push toward Japan, 98f.

hätte die Vorurteile nun abgebaut. Mit der Rückkehr ihrer Landsleute würden die japanischen Behörden sicherlich Handelsbeziehungen zustimmen. Es ging Laxman darum, Russland einen Vorteil im Pazifikhandel zu verschaffen. Die japanischen Schiffbrüchigen waren schließlich nur Mittel zum Zweck im kolonialen Wettbewerb. Der russische Hof teilte sein Interesse. Kaiserin Katharina stimmte der Anfrage daher zu und bewilligte eine Finanzierung der Reise.³³ Die Schiffbrüchigen Shinzō und Shozō waren in Irkutsk als Nikolai Kolotygin bzw. Fedor Sitnikov inzwischen zum Christentum konvertiert und konnten demnach nicht wieder nach Japan zurück.³⁴ Sie sollten in Irkutsk russische Studierende in Japanisch unterrichten, da dies „mit der Aufnahme von Handelsbeziehungen künftig notwendig sein wird“, so die Kaiserin.³⁵ Wie bei den vorherigen Schiffbrüchigen sollte auch die Mannschaft der Shinsho Maru mit dem Sprachunterricht als Vermittler zwischen den Kulturen wirken.

Den Vertretern der Tokugawa ging es insbesondere darum, den Status Quo zu bewahren. Sie versuchten daher alte Raster der Begegnungen mit Fremden durchzusetzen. Dabei waren die ersten Begegnungen zwischen Russen und Japanern auf dem heutigen Hokkaido von Neugier und regem Austausch geprägt. Beide Seiten versuchten die harten Wintermonate zu nutzen, indem sie viel vom jeweils anderen lernten.³⁶ Einige Russen konnten mittlerweile ein wenig Japanisch und sprachen mit den Gesandten über die Geographie und Menschen des Landes. Auch die Japaner eigneten sich Russisch an und übersetzten so die Karten, die die Europäer mitgebracht hatten. Die Schiffbrüchigen dienten dabei als Vermittler. Nachdem im Frühjahr aber hohe Gesandte der Tokugawa aus Edo eingetroffen waren, veränderte sich die Form der Begegnung. Die hohen Gesandten forderten von Adam Laxman, sich barfuß vor ihnen auf den Boden zu werfen. Dies wurde sonst nur von Botschaftern tributpflichtiger Völker erwartet. Laxman verweigerte sich dem jedoch. Er erwiderte, dass es gegen russische Bräuche verstoßen würde, sich so vor einen anderen Menschen außer vor Gott zu erniedrigen.³⁷ Die Gespräche führten für beide Seiten zu keinem gewünschten Ergebnis. Die sich als zivilisatorischen Mittelpunkt empfindenden Beamten aus Edo konnten ihre beanspruchte Dominanz nicht durchsetzen. Die Russen wollten Handelsbeziehungen, konnten sich aber wegen mangelnder militärischer Macht nicht behaupten. Diese Episode zeigt das Gleichgewicht des russisch-japanischen Grenzraums zum Ende des 18. Jahrhunderts.

Der Weg der Schiffbrüchigen von Japan über Kamtschatka und Irkutsk bis nach St. Petersburg und schließlich zurück nach Edo war Ausdruck der neuen transeurasischen Bewegungen, die die kolonialen Verflechtungen zwischen Russland, China und den Nordpazifik möglich machten. Die Forschung zur Geschichte der Globalisierung schaut

³³ Ders., 99.

³⁴ Yamashita, Daikokuya Kōdayū, 107f.

³⁵ Nach: Lensen, The Russian Push toward Japan, 100.

³⁶ Yamashita, Daikokuya Kōdayū, 132-34; Lensen, The Russian Push toward Japan, 104f.

³⁷ Lensen, The Russian Push toward Japan, 111.

häufig auf Wissenschaftler, Lehrer und Übersetzer, Mediatoren des Wissens und kultureller Konzepte als Akteure der Globalisierung. Die Geschichte der kulturellen Begegnungen zwischen Russen und Japanern im Nordpazifik zeigt aber, welche Bedeutung auch einfache Reisende in der Globalisierung haben können. Die Schiffbrüchigen bildeten neue Verflechtungen zwischen den Gesellschaften und waren damit Beispiele für nicht-elitäre Akteure der kulturellen Globalisierung.

4.2. Repräsentationen des Fremden an den russischen Gesandten und den Schiffbrüchigen, 1793-95

In der Begegnung mit den russischen Gesandten entstanden neue Repräsentationen des Fremden. Die Schiffbrüchigen nahmen in diesem Prozess eine besondere Rolle ein, weil sie als kulturelle Übersetzer dienten. In den zehn Jahren in Russland hatten sie die russische Sprache gelernt und konnten dem japanischen Diskurs Wissen aus Russland zugänglich machen. Allerdings ging ihre Übersetzungsleistung über Sprache hinaus. Sie hatten in ihrer Diaspora eine andere kulturelle Praxis angenommen, d.h. sie verhielten sich auf Weisen, die in Russland üblich waren. Die japanischen Schiffbrüchigen trugen bei ihrer Rückkehr russische Kleidung, behielten in Häusern ihre Schuhe an, hatten Haartracht nach russischer Art und saßen auf Stühlen. Christopher Bayly betonte die Bedeutung des Wandels von Körperpraktiken durch Globalisierung.³⁸ Die Kleidung, Haartracht, Esskulturen etc. der Menschen glichen sich im 19. Jahrhundert weltweit an. Gleichzeitig versuchten sich ethnozentrische bzw. nationalistische Akteure mit erfundenen Traditionen von Körperpraktiken insbesondere von der euroamerikanischen Dominanz abzugrenzen. Körperpraktiken boten damit globale Raster der Grenzziehung zwischen den Menschen. Da in Tokugawa-Japan Grenzen zwischen Menschen insbesondere anhand von Unterschieden in ihrer kulturellen Praxis gezogen wurden, konzentrierten sich japanische Beobachter auf die Repräsentation der fremden Körperpraktiken russischer Akteure, wie Frisur, Kleidung etc. Des Weiteren wirkten die Schiffbrüchigen fremd für diese Beobachter, weil sie russische Kultur praktizierten. So stellten die Schiffbrüchigen konventionelle Grenzziehungen in Frage.

Die Ziehung von Grenzen zwischen Menschen anhand der kulturellen Praxis wirkte in Tokugawa-Japan vor allem nach innen. Idealtypisch war eine konkrete kulturelle Praxis jedem Stand zugeordnet. Nur der Schwert tragende Adel durfte beispielsweise seine Haare auf eine bestimmte Art tragen oder sich mit besonderer Kleidung schmücken.³⁹ Diese unterschied sich von der Kleidung der Händler oder Bauern. Besonders hervorgehoben wurde in der Forschung die Ausgrenzung der sogenannten

³⁸ Bayly, Die Geburt der modernen Welt, 28f.

³⁹ Gomi Fumihiko, Bushi no jidai [Das Zeitalter der Krieger] (Tokyo: Iwanami, 2000); Wolfgang Schwentker, Die Samurai (München: Beck, 2003), 88-92.

Ausgestoßenen (*eta* oder *hinin*) anhand kultureller Raster, aber auch dass Menschen in der Tokugawa-Gesellschaft wegen der Trennung durch kulturelle Normen nur sehr selten überhaupt mit jemandem aus einem anderen Stand an einem Tisch saßen.⁴⁰ Diese von der Elite konstruierten Idealtypen werden zwar den Realitäten des Alltags nur bedingt Stand gehalten haben; und es gab wiederum starke lokale Unterschiede. Jedoch spielten sie im intellektuellen Diskurs eine große Rolle.

Allerdings wirkte die Grenzziehung anhand kultureller Praxis auch nach außen. Die Diskurse zur Selbst- und Fremdwahrnehmung kannten das kulturell Fremde außerhalb der japanischen Gemeinschaft. Die VOC in Nagasaki durfte beispielsweise einmal im Jahr Edo besuchen. Der Leiter der holländischen Mission musste vor den Tokugawa erscheinen, sich zu Boden werfen und die neuen Anordnungen der Regierung empfangen. Anschließend wurden er und seine Begleiter ob ihrer außergewöhnlichen Kleidung und ihres Aussehens vom Hof bestaunt.⁴¹ Manchmal sollten die Holländer seltsame Bewegungen machen oder tanzen. Sie wurden offensichtlich aufgrund ihrer Körperpraktiken als fremd wahrgenommen. Ähnlich war es mit den Ainu, denen offiziell verboten war, sich japanische kulturelle Praxis anzueignen, d.h. Japanisch zu lernen oder japanische Kleider zu tragen.⁴² Teilweise wurden kulturelle Grenzen auch offen forciert. Die Gesandtschaft aus Ryukyu erhielt beispielsweise klare Angaben, wie sich ihre Mitglieder zu kleiden und wie sie sich zu verhalten hatten, damit sie nicht als Japaner verwechselt werden konnten.⁴³ Indem intellektuelle Akteure definierten, was nicht japanisch ist, so Keiko Suzuki, konstruierten sie das japanische Selbst.⁴⁴

Russland spielte in diesem Prozess bis in die neunziger Jahre des 18. Jahrhunderts nur eine geringe Rolle. Die Zeit der russischen Mission in Matsumae bot aber zum ersten Mal die Gelegenheit, das Fremde an russischen Akteuren festzumachen. Es entstanden Beschreibungen und Zeichnungen von japanischen Beobachtern, die mit den Russen zusammenlebten oder diese besucht hatten, um die Begegnung mit den Ausländern festzuhalten. Insbesondere die Zeichnungen sind Ausdruck des Versuchs, das Fremde einzufangen und anderen japanischen Lesern zugänglich zu machen. Sie geben einen Einblick, wie japanische Akteure das Fremde sahen und es repräsentieren wollten. Ein

⁴⁰ Herman Ooms, *Tokugawa Village Practice. Class, status, power, law* (Berkeley: University of California Press, 1996); Susan B. Hanley, *Tokugawa Society: Material Culture, Standard of Living and Life-Style*, John Hall, (Hg.), *Cambridge History of Japan*, Bd. 4. *Early Modern Japan* (Cambridge Univ. Press, 1991), 660-705.

⁴¹ Grant K. Goodman, *Japan and the Dutch 1600-1853* (London: Routledge, 2000), 25-31. Auch: Yasuko Suzuki, *Japan-Netherlands Trade 1600-1800. The Dutch East India Company and Beyond* (Kyoto: Kyoto Univ. Press, 2012).

⁴² Namikawa Kenji, *Kinsei Nihon to hoppō shakai* [Das moderne Japan und die Gesellschaft an der nördlichen Grenze] (Tokyo: Sanseidō, 1992); David L. Howell, *Ainu Ethnicity and the Boundaries of the Early Modern Japanese State, Past & Present* 142 (1994), 69-93.

⁴³ Ronald Toby, *State and Diplomacy in Early Modern Japan* (Princeton: Princeton Univ. Press, 1984), 45-52. Zu Korea: ders., *Carnival of the Aliens: Korean Embassies In Edo-Period Art and Popular Culture*, *Monumenta Nipponica* 41,4 (1986), 415-56.

⁴⁴ Keiko Suzuki, *The Making of Tōjin Construction of the Other in Early Modern Japan*, *Asian Folklore Studies* 66,1/2 (2007), 83-105.

Ausdruck dieser Fremdwahrnehmung ist eine Reihe von Illustrationen, die von einem unbekanntem Künstler während der Laxman-Mission 1792/93 entstanden. Zusammengefasst als „Russland“ (*Roshia*) repräsentieren die Bilder Russen in – für den Urheber – typischen russischen Verhaltensweisen.⁴⁵ Jedes Bild ist mit einem kleinen Text versehen, der die Besonderheiten des Abgebildeten erklärt. Die Illustrationen beginnen mit allgemeinen Darstellungen eines Siegels des Russischen Reiches und einer Skizze der Portraits Peter I. sowie Katharina II. Anschließend folgen Bilder von Teilnehmern der Mission. Sie sind in ihren Alltagskleidern dargestellt: Mantel, Hut, Stiefel, wie sie Offiziere, Seemänner und Bürger des späten 18. Jahrhunderts in Europa trugen. Eine Illustration zeigt einen Russen ohne Hut, so dass seine Haare besser zu sehen sind. Er ist auf einem zweiten Bild auch von hinten dargestellt, damit man seinen Zopf erkennen kann. Ein weiterer Russe sitzt mit seinem ausladenden Bauch auf einer Bank. Dass die Fremden nicht wie in Japan üblich auf dem Boden saßen, war ein häufiges Motiv für die Zeichner. Es wurde besonderen Wert auf Details gelegt. Kleine Knöpfe, Abzeichen auf Uniformen, Stickereien etc. sind deutlich zu erkennen. Der Zeichner konzentriert sich in der Repräsentation der Russen somit insbesondere auf kulturelle Merkmale wie Kleidung.

Phänotypische Raster waren weniger wichtig. Die Gesichter der Europäer sind emotionslos, aber nicht unfreundlich dargestellt. Auf jeden Fall sind sie menschlich und unterscheiden sich damit stark von anderen Repräsentationen Fremder, die Analogien zu tierischen oder dämonenhaften Gesichtszügen aufwiesen. Die Nasen sind größer, aber die Augen nicht so rund wie man von der Repräsentation eines Europäers erwarten würde. Der Zeichner fokussierte sich damit weniger auf biologische Merkmale zur Repräsentation des Fremden.

Neben der Darstellung sonderbarer kultureller Praxis durch Kleidung und Haartracht war es dem Zeichner wichtig, Verhaltensweisen und Handlungen einzufangen, die aus seiner Sicht besonders fremd waren. Zwei Bilder zeigen einen Russen auf einem Hundeschlitten und einen anderen auf Schlittschuhen über das Eis gleiten (Abb. 1).⁴⁶ Kleine Texte erklären die seltsamen Handlungen. Präzise werden der Schlittschuh und der Schlitten beschrieben. Repräsentiert der Hundeschlitten noch eine komische Art der Fortbewegung, ist das Eislaufen schon eine nicht nachvollziehbare Form der scheinbar unnützen Freizeitgestaltung. Dass der Zeichner diese beiden Handlungen festhalten wollte, macht deutlich, dass aus seiner Perspektive diese typisch russische Handlungen waren. Die Beobachter der Laxman-Mission definierten demnach das Fremde nicht ausschließlich an Körperpraktiken, sondern auch an Handlungen.

⁴⁵ Yamashita Tsuneo (Hg.), *Edo Hyōryūki sōshū: Ishii Kendō korekushon*, Bd. 1 [Sammlung zu Schiffbrüchigen der Edo-Zeit: Ishii Kendō Sammlung, Bd. 1] (Tokyo: nihon hyōronsha, 1992ff), 121-45.

⁴⁶ Yamashita (Hg.), *Edo Hyōryūki sōshū*, Bd. 1, 135.



Abb. 1

Ein Gegensatz zwischen russischem Fremden und japanischem Selbst konnte am sozusagen real existierenden Russen seinen Ausdruck finden. Die Präsenz der japanischen Schiffbrüchigen stellte jedoch die einfache Grenzziehung in Frage. Kōdayū und seine Gefährten hatten sich in den zehn Jahren in ihrer kulturellen Praxis ihren russischen Begleitern angenähert. Der Fokus auf Körperpraktiken und Verhalten als Grenzen zwischen Gemeinschaften sollte nicht mehr funktionieren. Ausdruck dieses Dilemmas ist eine Zeichnung, die die russische Gesandtschaft in einer Alltagssituation repräsentieren sollte. Sie ist Teil der Sammlung „Träume über Russland“ (*Oroshia koku suimudan*), die ebenfalls 1793 entstanden war und acht Bilder beinhaltet, auf sechs werden Russen repräsentiert. Die vorliegende Illustration (Abb. 2) zeigt einen Teil der russischen Mission in ihrer japanischen Unterkunft.⁴⁷ Die Männer tragen europäische Kleidung und sind in alltäglichen Handlungen dargestellt. Sie sitzen auf Bänken und halten Gläser oder Flaschen. Der Raum ist mit Gegenständen aus Russland geschmückt. An der Wand hängen Pistolen und Gewehre, auf dem Tisch steht ein Wasserkessel mit Gläsern und Flaschen. Die meisten Personen unterhalten sich, einer spielt mit einem Hund. Die Abbildung unterscheidet sich auf den ersten Blick nicht von den Repräsentationen der Russen aus der vorhergehenden Sammlung.

⁴⁷ Yamashita Tsuneo (Hg.), *Edo Hyōryūki sōshū: Ishii Kendō korekushon*, Bd. 4 [Sammlung zu Schiffbrüchigen der Edo-Zeit: Ishii Kendō Sammlung, Bd. 4] (Tokyo: nihon hyōronsha, 1992ff), 513.



Abb. 2

Die vorliegende Zeichnung zeigt jedoch den Widerspruch, vor dem die japanischen Schiffbrüchigen die Fremd- und Selbstwahrnehmungsdiskurse in Japan stellten. Auf der Illustration sind nicht nur Russen, sondern auch einer der Schiffbrüchigen repräsentiert. Kann man das handschriftliche Japanisch des 18. Jahrhunderts neben den Personen nicht lesen, wird man nicht erkennen können, wer Japaner und wer Russe ist. Alle repräsentierten Personen tragen europäische Kleidung sowie die gleiche Haartracht und üben europäische Kultur aus, sie tragen beispielsweise Schuhe im Haus. Anhand der Körperpraktiken lässt sich demnach kein Unterschied zwischen den Menschen feststellen. Gleichzeitig unterscheiden sich die Personen von körperlichen Merkmalen her nicht. Die Gesichtszüge erinnern mit den schmalen Augen eher an idealtypische Repräsentationen japanischer Gesichter. Alle repräsentierten Personen sind damit gleich fremd bzw. vertraut. Dabei ist die Person hinter dem Hund in Wahrheit der Schiffbrüchige Kōdayū, alle weiteren sind Russen.

Diese Repräsentation von Fremden unterscheidet sich gravierend von der Darstellung von Europäern zur Mitte des 19. Jahrhunderts. Als beispielsweise eine amerikanische Mission 1853 in der Bucht von Edo einlief und über die Öffnung von Handelshäfen verhandelte, repräsentierten japanische Zeichner den Missionsleiter, Matthew Perry (1794-1858), als Monster oder Dämon.⁴⁸ Perry wurde mit brennenden Augen, feurigem Haar und groben Gesichtszügen dargestellt. Die Zeichner wollten an Perry nichts Menschliches lassen. Der Illustrator von „Träume über Russland“ stellte dagegen Russen und japanische Schiffbrüchige gleich dar. Die Körperpraktiken waren fremd, aber die Gesichter waren vertraut. Anders als bei Perry hatte der Zeichner hier ein Interesse, die Russen als Menschen darzustellen. Es wird somit deutlich, dass die historische Situation der Begegnung Effekte auf die Repräsentation des Fremden hatte.

⁴⁸ Die Abbildungen von Perry sind in der ausgezeichneten Datenbank „Visualizing Cultures“ des MIT online freizugänglich einzusehen.

Obwohl beide europäische Missionen Tokugawa-Japan zur Öffnung von Handelsbeziehungen bringen wollten, waren die Umstände der Begegnung zur Mitte des 19. Jahrhunderts durch die koloniale Gewalt Großbritanniens, Frankreichs und den USA stark verändert worden.

Die vorliegende Zeichnung ist somit ein Ausdruck der Verwirrung, die die Schiffbrüchigen bei japanischen Beobachtern auslösten. Die Ausübung russischer kultureller Praxis machte sie nicht mehr als Japaner identifizierbar. Die japanischen Behörden waren daher bemüht diesen Widerspruch zu überwinden. Sobald Laxman Kōdayū und Isokichi in Matsumae übergeben hatte, wurden beide Schiffbrüchigen aufgefordert, ihre russischen Gegenstände, einschließlich der Kleidung, abzugeben und ihre Haare wieder nach ihrem Stand entsprechend zu tragen.⁴⁹ Die Heimkehrer sollten wieder in die idealtypischen Raster eingeordnet und damit Teil der Gemeinschaft werden.

Trotz ihrer Wiedereinordnung in die kulturellen Raster Tokugawa-Japans blieben die Schiffbrüchigen aber kulturelle Übersetzer und Grenzgänger. Der japanische Staat zwang sie sogar in diese Rolle. Sie sollten weiterhin exotische Artefakte bleiben. Nachdem Kōdayū und Isokichi nach Edo gebracht worden waren, befragten Beamte der Tokugawa sie nach ihren Erlebnissen in Russland. Der Hollandwissenschaftler und Leibarzt des Shoguns Katsuragawa Hoshū (1751-1809) leitete die Befragung. Neben dem Mitglied des Ältestenrates Matsudaira Sadanobu (1759-1829) war auch der Shogun Tokugawa Ienari (1773-1841) anwesend. Von den Schiffbrüchigen unbemerkt hatte er hinter einem Wandschirm Platz genommen.⁵⁰ Die Schiffbrüchigen wurden aufgefordert, während der Befragung ihre russische Kleidung anzulegen, ihre Haare entsprechend zu tragen und sich so zu verhalten, wie sie es in Russland gelernt hatten. Sie sollten sich auf europäische Art stehend verbeugen und auf Stühlen sitzen. Zwei Zeichnungen stellen die Szene dar.⁵¹ Abbildung 3 aus „Allgemeine Sammlung der Schiffbrüchigen in Edo“ (*Edo Hyōryūki Sōshū*) zeigt die beiden Schiffbrüchigen, wie sie sich in ihren europäischen Röcken stehend vor den hohen Beamten verbeugen. Auf Abbildung 4 aus „Der aus Russland zurückgekehrte Schiffbrüchige Kōdayū“ (*Rokoku kikan no hyōryūmin Kōdayū*) sind sie auf Stühlen sitzend während der Befragung zu sehen. Die anderen anwesenden Japaner auf den Zeichnungen verhalten sich ihrer kulturellen Praxis entsprechend. Sie sitzen mit Matten auf dem Boden und tragen sowohl Kleidung als auch Haare nach bekanntem Stil. Die Schiffbrüchigen wurden aufgefordert, sich dementsprechend zu verhalten, da die politische Elite in Edo selber nicht in Matsumae anwesend war, aber die russische Kultur erleben wollte. Kōdayū und Isokichi sollten daher für diesen Augenblick das Fremde repräsentieren. Dazu mussten sie nicht nur ihr Äußeres, sondern auch ihr Verhalten entsprechend

⁴⁹ Yamashita, Daikokuya Kōdayū, 208f.

⁵⁰ Ders., 212ff.

⁵¹ Ikuta, Gaikō girei kara mita bakumatsu nichiro bunkakōryū shi, 19.

verändern. Dass das Fremde von zwei Japanern repräsentiert vorgeführt werden konnte, legt den hohen Stellenwert kultureller Praxis zur Grenzziehung zwischen dem Selbst und dem Anderen und gleichzeitig deren Beliebigkeit offen.

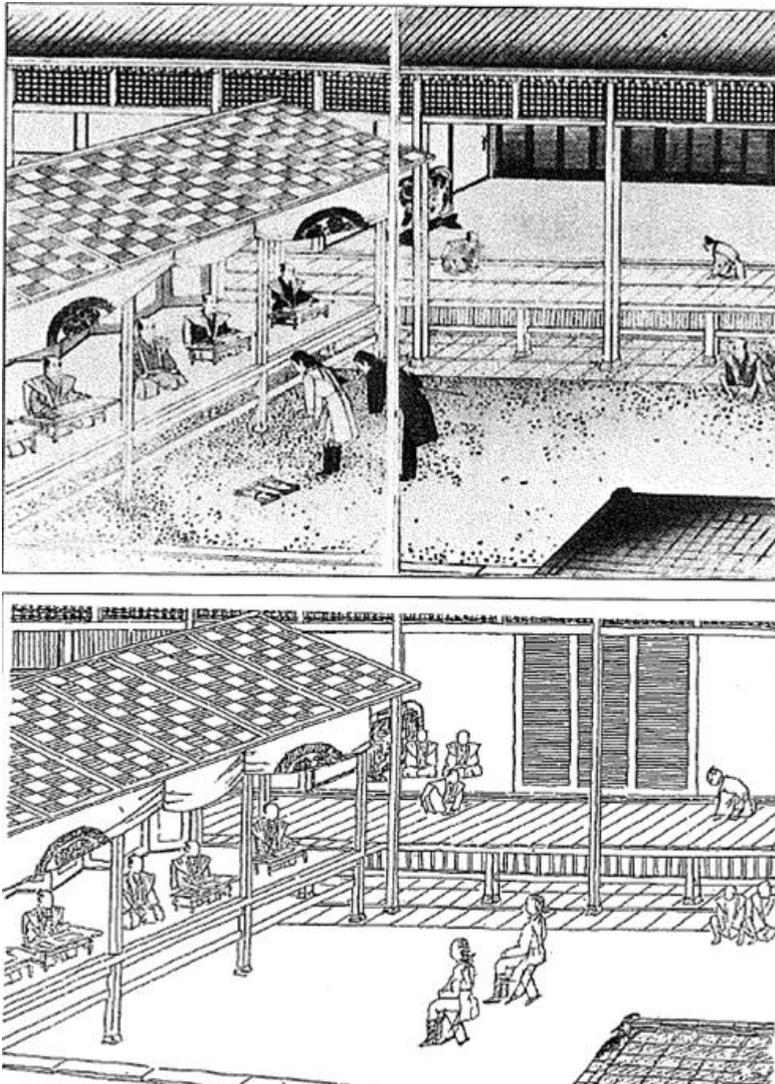


Abb. 3 oben, Abb. 4 unten

Nach dem Verhör sollten die Schiffbrüchigen aus dem öffentlichen Leben verschwinden. Letztendlich hatten ihre Rückkehr und die Berichte ihrer Reise aber so viel Aufmerksamkeit in den intellektuellen und politischen Kreisen hervorgerufen, dass es unrealistisch war, sie verborgen zu halten. Schließlich erhielten immer wieder Gelehrte die Erlaubnis, die Schiffbrüchigen zu besuchen und nach ihren Erlebnissen zu befragen. Die Schiffbrüchigen konnten daher auch nach dem Ende ihrer offiziellen Existenz, die Rolle als kulturelle Übersetzer nie abstreifen. Sie wurden zu exotischen Gästen, die auf prominenten Anlässen der Elite in Edo vorgeführt wurden. Ausdruck für dieses Schicksal ist ein Bild, das in Andenken an eine Feier der Shirandō Schule in

Edo 1795 erstellt wurde (Abb. 5).⁵² Eine Gruppe von Hollandwissenschaftlern um Ōtsuki Gentaku (1757-1827) hatte beschlossen, am 1. Januar 1795 die erste Neujahrsfeier nach dem christlichen Sonnenkalender in Japan zu feiern. Neben berühmten Gelehrten und adligen Gefolgsleuten war auch der Sohn eines hohen Fürsten anwesend.



Abb. 5

Das nachträglich entstandene Bild zeigt die Teilnehmenden der Feier. Um einen großen Tisch sitzen etwa dreißig Personen. Viele sind in Gespräche verwickelt oder trinken und essen. Das Bild ist von einer Vielzahl von Texten geschmückt. Es sind Danksagungen oder Gedichte von Teilnehmenden in Andenken an die Feier. Teilweise hat ein Text auch keinen direkten Bezug zum Bild. Ein kurzer Text am unteren Rand des Bildes identifiziert den Maler als Ichikawa Gakuzan (1760-1847).⁵³ Die Herkunft der einzelnen Teilnehmenden ist an ihren Körperpraktiken zu erkennen. Die überwiegende Mehrheit der Gäste hat nach traditioneller Art buddhistischer Mönche rasierte Köpfe.

⁵² Yamashita (Hg.), Edo Hyōryūki sōshū, Bd. 4, 541.

⁵³ Reiner H. Hesselink, A Dutch New Year at the Shirandō Academy, 1 January 1795, Monumenta Nipponica 50,2 (1995), 189-236, hier: 197.

Viele tragen dazu zur Hüfte reichende Kimono-Überjacken. Dies sind Gelehrte, die im Dienste eines wohlhabenden Fürsten stehen müssen, und ihre Schüler. Sechs Personen haben zu einem Zopf gebundene, geölte Haare und tragen plissierte Hosenröcke. Sie gehören dem Schwert tragenden Adel an und müssen Gefolgsleute eines Landesherrn sein. Eine andere Person hat nach hinten gekämmte Haare und schenkt Getränke aus. Dabei muss es sich um einen Diener oder einen herrenlosen Krieger handeln. Zwei weitere Personen am oberen rechten Rand des Tisches stechen anhand ihrer Körperpraktiken heraus (Abb. 5.1). Die eine Person sitzt am Tisch und trägt auch eine Kimono-Überjacke, hält dem Betrachter aber ein Stück Papier mit kyrillischen Buchstaben entgegen. Die zweite Person sitzt auf einem Stuhl, abseits von den anderen Gästen. Sie hat einen Hut auf und trägt einen europäischen Mantel, in den Händen hält sie eine Pfeife. Da Kōdayū 1795 die einzige Person in Japan war, die kyrillisch schreiben konnte, ist sicher festzuhalten, dass es sich bei der ersten Person um den ehemaligen Kapitän der *Shinsho Maru* hält.⁵⁴ Sein Gefährte Isokichi sitzt in seiner noch aus Russland stammenden Kleidung auf dem Stuhl hinter ihm. Beide Schiffbrüchigen wurden zu diesem Ereignis eingeladen, obwohl sie weder intellektuell noch politisch den Rang der anderen Gäste besaßen. Kōdayū scheint den neben ihm sitzenden Gastgeber Gentaku mit russischer Schrift und Isokichi die weiteren Gäste durch seine seltsame Kleidung unterhalten zu müssen. Zur Feier der an Europa interessierten Gelehrten und Adligen sollten die Schiffbrüchigen einen Hauch realer Fremdheit mitbringen. Ihre Erzählungen hätten wohl nicht gereicht, sonst hätte zumindest Isokichi nicht in seinen russischen Kleidern erscheinen müssen. Auch hier musste das Fremde durch kulturelle Praxis erlebbar gemacht werden. Kōdayū soll seine russischen Kleider nicht getragen haben, da er stark an Gewicht zugenommen hatte und ihm nun seine alten Kleider nicht mehr passten.⁵⁵ Reiner Hesselink verstand das Bild zur Neujahrsfeier der Shirandō Schule als mutiges Zeugnis einer aufstrebenden intellektuellen Szene.⁵⁶ Jedoch ist es zusätzlich ein Beispiel, wie anhand kultureller Praxis Grenzen zwischen Menschen innerhalb der Tokugawa-Gesellschaft, aber auch zwischen dem Fremden und dem Selbst gezogen wurden.

⁵⁴ Yamashita, *Daikokuya Kōdayū*, 220.

⁵⁵ Ders., 219f.

⁵⁶ Hesselink, *A Dutch New Year at the Shirandō Academy*, 222.



Abb. 5.1

Das Schicksal der Schiffbrüchigen als exotische Artefakte für den intellektuellen Diskurs erinnert an andere Geschichten kultureller Begegnungen. Französische Händler wollten 1550 die Krone für Subventionen ihrer Handelsgeschäfte in den Amerikas gewinnen.⁵⁷ Um das Königspaar von der Idee zu überzeugen, wollten sie ihnen die Exotik der Kultur der amerikanischen Ureinwohner präsentieren. Aus Mangel an amerikanischen Ureinwohnern ließen sie französische Seefahrer, die bei den Ureinwohnern gelebt hatten, verkleiden und das Fremde nachspielen. Das Königspaar war von dem Schauspiel begeistert und bewilligte die Gelder. Es war damit nicht relevant, ob es sich wirklich um Fremde gehandelt hat. Es ging darum, etwas zu präsentieren, das den Rastern der Exotik entsprach und damit als solche anerkannt wurde. Die Schiffbrüchigen in Japan dienten wie die verkleideten französischen Seemänner als Projektionsfläche der Erwartungen und Neugier auf das Fremde.

Die drei soeben diskutierten Beispiele haben gezeigt, dass die russischen Gesandten und die Schiffbrüchigen intellektuellen Akteuren dazu dienten, ein neues Fremdes zu repräsentieren. Die Körperpraktiken spielten zur Grenzziehung zwischen den Menschen eine sehr viel größere Rolle als phänotypische Raster. Dabei war ein ambivalenter Prozess zu beobachten. Das Bild vom Fremden wurde in der Interaktion mit dem Russischen konkreter, d.h. es werden strengere Grenzen zwischen den Menschen im nationalen Narrativ gezogen. Aber gleichzeitig zeigten die Schiffbrüchigen in ihrem Widerspruch, Japaner zu sein und russische Kultur zu praktizieren, die Beliebigkeit dieser Grenzen.

⁵⁷ Schwartz, Introduction, 1.

4.3. Der Wandel der Repräsentation Russlands: Vom unzivilisierten Fremden zur gleichwertigen, fremden Gemeinschaft seit 1793

Die Übersetzungsleistung der Schiffbrüchigen und die neue Repräsentation des Fremden veränderten seit den neunziger Jahren des 18. Jahrhunderts das Russland-Bild in Japan, weil sie alte Vorstellungen eines weniger menschlichen, fabelhaften Nordens in Frage stellten. Das Bild über Russland war bis ins 18. Jahrhundert von übersetzten Quellen aus Holland, Portugal und China bestimmt. Im Alltagsbewusstsein war der Name *Mosukobiia* (Moskowien) mit aus Holland gehandelten Lederwaren gleichgesetzt.⁵⁸ Erst die Spanberg-Mission in den dreißiger Jahren ermöglichte direkte Erfahrungen mit Russland und popularisierte im Kontext eines japanzentrischen Weltmodells das Bild roter Teufel oder Barbaren aus dem Norden (*akaezo*).⁵⁹ Die Übersetzungsleistung der Schiffbrüchigen veränderte das Russland-Bild im intellektuellen Diskurs hin zu einem mit positiven Rastern besetzten Fremden. Beschreibungen über die russischen Kulturleistungen und gesellschaftlichen Verhältnisse erhielten eine grundsätzlich andere Repräsentation. Dies war von besonderer Bedeutung, weil erst die Vorstellung einer idealeren oder zumindest gleichwertigen russischen Zivilisation neue Diskurse über Grenzen, Handel und Diplomatie denkbar machte. Dazu wurden wissenschaftliche Arbeiten aber auch Alltagsgegenstände aus Russland genutzt. Die Forschung zu diesen neuen Diskursen versteift sich meist auf den Gehalt neuer Informationen über Russland.⁶⁰ Dass es sich hierbei um einen Wandel im Russland-Bild im Spiegel des japanischen Selbst handelt, kommt noch zu kurz. Bislang wurde auch noch wenig thematisiert, dass sich ebenfalls in der gemeinen Bevölkerung die Vorstellungen zu Russland veränderten. Dieser Trend hielt bis zur Rückkehr einer russischen Gesandtschaft 1804 an. Die Romantisierung der russischen Verhältnisse verlor jedoch nicht sein Bedrohungspotential. Einige Akteure sahen in der russischen Zivilisationsleistung eine Gefahr für Japan.

Besonderen Einfluss auf das Russland-Bild im intellektuellen Diskurs hatten die Texte, die direkt nach der Rückkehr der Schiffbrüchigen mit ihren Verhören entstanden. Sie waren die ersten eigenständig in Japan erstellten Arbeiten zu Russland und boten zum ersten Mal einer breiteren Leserschaft detaillierte Beschreibungen über die russische Gesellschaft. Auch wenn sie bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht offiziell publiziert werden konnten, kursierten sie in Manuskriptform in Gelehrtenkreisen und fanden große Aufmerksamkeit (vgl. Kapitel 3).⁶¹ Transportierten die Publikationen der Benjowski-Affäre 1771 aus politischer Motivation teilweise bewusst ein verzerrtes Russland-Bild, beanspruchten diese Texte, mit Augenzeugenberichten Wirklichkeit

⁵⁸ Kikuchi Isao, Akahito nitsuite [Über die „Roten Menschen“], *Kristo Bunka Kenkyu* 28 (1994), 179-85.

⁵⁹ Ebd.

⁶⁰ Ramming, *Reisen schiffbrüchiger Japaner*; Margarita Winkel, *Discovering different Dimensions. Explorations of Culture and History in Early Modern Japan* (Leiden: nicht-publizierte Dissertation, 2004).

⁶¹ Kawamura Hirotsada, *Kinsei Nihon no Sekaisō* [Weltbilder im frühmodernen Japan] (Tokyo: Pelikan, 2003), 183-88.

darzustellen. Sie verfügen daher über einen nüchternen Informationsstil. Gleichzeitig orientierten sie sich an Klassikern der landeskundlichen Literatur aus China und begannen immer mit einer generellen Beschreibung des Landes sowie der Leute, um sich danach konkreten Themen zu widmen. Die Texte beanspruchen, das Fremde nicht zu bewerten, sondern es nur einzufangen und darzustellen. Jedoch wird immer nur eine Auswahl der kulturellen und sozialen Merkmale der fremden Gesellschaft dem Leser präsentiert.

Als Experte für Russland konnte sich in den neunziger Jahren des 18. Jahrhunderts Katsuragawa Hoshū etablieren. Katsuragawa war Hollandwissenschaftler und hatte in Nagasaki bei Carl Thunberg⁶² Medizin studiert. In den siebziger Jahren schrieb er zusammen mit Sugita Genpaku (1733-1817) das erste umfassende Werk in Japan zur menschlichen Anatomie und wurde zum Leibarzt der Tokugawa berufen. Im Jahr der Rückkehr der Schiffbrüchigen übersetzte Katsuragawa das Kapitel zu Russland aus der „Allgemeinen Geographie“ von Johann Hübner (1668-1731). Katsuragawas „Über Russland“ (*Roshia shi*) (1793) war damals nicht nur das umfangreichste, sondern auch aktuellste Werk über Russland in Japan. Es sollte Informationen bieten, um die Berichte der zurückgekehrten Seefahrer zu überprüfen. Ein Indiz dafür, dass er das Buch explizit wegen der Schiffbrüchigen angefertigt hatte, ist die Beschränkung der Übersetzung auf die von ihnen besuchten Orte. Darüber hinaus übernahm er von Hübner insbesondere Abschnitte zu den russischen Siedlungen im Norden und zum Krieg gegen die Türken. Mit der Übersetzung von Hübner verfügte er über ähnlich aktuelles Wissen über Russland wie Gelehrte in Westeuropa.

Mit dieser akademischen Leistung kam es nicht überraschend, dass Katsuragawa das Verhör von Kōdayū und Isokichi im Oktober 1793 führen sollte. Während des Verhörs stellte er den beiden Seefahrern siebenundzwanzig Fragen und hielt später die Ergebnisse in einem Protokoll fest.⁶³ Die Fragen orientierten sich stark am Wissen aus „Über Russland“. Sie sollten politisch oder militärisch brisante Nachrichten in Erfahrungen bringen, die Loyalität der Schiffbrüchigen testen sowie die Neugier der Zuhörer befriedigen. So fragte Katsuragawa nach alltäglichen Dingen, wie der Tabak in Russland sei oder was die Schiffbrüchigen am Gürtel trugen.⁶⁴ Aber er prüfte auch ihre Geschichte und wollte wissen, was für ein Verhältnis sie zu Russland hätten und warum sie eigentlich wieder nach Japan zurückkommen wollten. Besonderen Eindruck soll angeblich die Antwort auf die Frage, was man in Russland über Japan wisse,

⁶² Timon Screech (Hg.), *Japan Extolled and Decried. Carl Peter Thunberg and the Shogun's Realm, 1775-1796* (London: Routledge, 2005).

⁶³ Katsuragawa Hoshū, *Hyōmin goran no ki* [Aufzeichnungen des Verhörs der Schiffbrüchigen], Hayakawa Junsaburō (Hg.), *Tsūkō Ichiran 8* (Tokyo: Kokusho kankōkai, 1913), 147-55; siehe auch: Niwa Tomosaburo, „Hyōmin goran no ki“ no shahon 4-shu [Vier Manuskripte von „Aufzeichnungen des Verhörs der Schiffbrüchigen“], *Mie Hōkei* 84 (1990), 21-64 und Winkel, *Discovering different Dimensions*, 125ff.

⁶⁴ Ramming, *Reisen schiffbrüchiger Japaner*, 32; Yamashita, *Daikokuya Kōdayū*, 213-16; Ikuta, *Gaikō girei kara mita bakumatsu nichiro bunkakōryū shi*, 20.

gemacht haben.⁶⁵ Kōdayū versicherte selbstbewusst, dass man in Russland alles wisse. Im Kontext einer gefühlten Bedrohung durch Russland muss diese Antwort bestehende Befürchtungen bei den anwesenden Regierungsvertretern verstärkt haben.

Die Ergebnisse des Verhörs lieferten die Grundlage für Katsuragawas erste eigenständige Schrift zu Russland. Noch im selben Jahr stellte er „Abriss von Nachrichten über den Norden“ (*Hokusa Bunryaku*) (1793) als Manuskript zusammen.⁶⁶ Der erste Teil des Buches beschreibt die Reise und Erfahrungen der Schiffbrüchigen in Russland. Einzelne Stellen sind mit Informationen aus Hübner ergänzt. Im zweiten Teil stellt er konkrete Aspekte des fremden Landes dar. Hier will Katsuragawa spezifische Merkmale der russischen Gesellschaft schildern. Er bringt dem Leser die russische Gesellschaft in thematisch organisierten Abschnitten näher. Im Kapitel 6 berichtet er beispielsweise von kyrillischer Schrift, Maßeinheiten und Geld und in Kapitel 7 von Schulen und Bildung in Russland. Die Themenauswahl ist groß. Er konzentriert sich aber auf einige Merkmale, die ihm als besonders fremd erscheinen. So betont der Hollandwissenschaftler in seiner Schilderung der von den Schiffbrüchigen besuchten Ortschaften das Fehlen sozialer Schranken. In Irkutsk beispielsweise, wo die Schiffbrüchigen knapp ein Jahr gelebt hatten, gebe es wenig soziale Unterscheidung zwischen Bauern, Handwerkern und Händlern.⁶⁷ Kaufleute würden auch nicht in ihren Läden leben, sondern jede Nacht nach Hause gehen. Zudem seien viele Ausländer in Irkutsk zu finden. Auch Chinesen und Koreaner besäßen Geschäfte und verkauften Waren aus ihren Ländern. Für den japanischen Gelehrten war dieser geringe Grad der sozialen Trennung fremd. Auch im spätfudalen Russland gab es starre Grenzen des sozialen Aufstiegs. Jedoch erschienen insbesondere im kolonialen Raum Sibiriens die Unterschiede an Körperpraktiken weniger stark. Diese waren deutlich anders als in Tokugawa-Japan und mussten daher fremd erscheinen.

Auch in „Abriss von Nachrichten über den Norden“ nehmen Körperpraktiken eine besondere Rolle ein. Das Buch enthält nicht nur konkrete Beschreibungen über russische Kleidung und Kleidungsstile, sondern ebenfalls eine große Reihe Abbildungen der von den Schiffbrüchigen mitgeführten Kleidungsstücke.⁶⁸ Zur Beschreibung der Kleidungsstücke ist Katsuragawa gezwungen, auf in Japan bereits vorhandenes Wissen über europäische Kleidung zurückzugreifen. Daher nutzt er beispielsweise zur Schilderung russischer Knöpfe portugiesische Namen (*botan, botao*).⁶⁹ Weiterhin außergewöhnlich war für den japanischen Gelehrten das Verhältnis zwischen den Geschlechtern. Russische Frauen ritten auf Pferden, trugen eine bestimmte Unterhose

⁶⁵ Yamashita, Daikokuya Kōdayū, 216.

⁶⁶ Katsuragawa Hoshū, *Hokusa Bunryaku*. Daikokuya Kōdayū roshia hyōryūki [Abriss von Nachrichten über den Norden: Der Schiffbrüchige aus Russland Daikokuya Kōdayū] (Tokyo: Iwanami Shoten, 1990 [1793]).

⁶⁷ Ders., 83.

⁶⁸ Ders., 364ff.

⁶⁹ Katsuragawa, *Hokusa Bunryaku*, 120, siehe auch Winkel, *Discovering different Dimensions*, 130.

während ihrer Regelblutung und gebaren auf Stühlen. Des Weiteren war die Frau in Russland auch stärker Teil des öffentlichen Lebens. Paare sollen auf offener Straße Hand in Hand gegangen sein.⁷⁰ Wenn Gäste zu Besuch kamen, empfing die Dame des Hauses sie an der Tür, führte sie zum Tisch und nahm am Kopf des Tisches Platz. Bedenkt man die starke Trennung der Geschlechter in der japanischen Elite, muss dieses Verhältnis zwischen den Geschlechtern sehr sonderbar vorgekommen sein.

Immer wieder kommt der Autor auf das Christentum zu sprechen. Im intellektuellen Diskurs Tokugawa-Japans war Europa im Weitesten mit der Gefahr der Christianisierung gleichgesetzt. Die Religion war in Japan seit einem Aufstand konvertierter Bauern zu Beginn des 17. Jahrhunderts ein Schreckgespenst sozialer Unruhe. Katsuragawa beschreibt christliche Einrichtungen und muss hier wie bei der Kleidung auf Begriffe zurückgreifen, die der Leser kennt. Um die fremden Riten zugänglich zu machen, benutzt er daher buddhistische Begriffe, um beispielsweise Heilige (Buddha, *hotoke*) oder Kirchen (Tempel, *tera*) zu beschreiben.⁷¹ Er nennt die Praxis der Taufe, des Gebets und des Bekreuzigens. Der Abschnitt zur Ehe endet mit dem wichtigen Hinweis, dass Nicht-Christen von allen sozialen Ereignissen ausgeschlossen seien.⁷² Man könne beispielsweise nur Heiraten, wenn man getauft sei. Einer der Schiffbrüchigen, der zu krank für die Reise nach St. Petersburg war, ließ sich taufen, da er sonst im Falle seines Todes nicht auf dem kirchlichen Friedhof, sondern mit den Tieren begraben worden wäre.⁷³ Diese Episode muss dem Leser den exklusiven Charakter des Christentums bestätigt haben.

Die kulturelle Praxis Russlands versucht Katsuragawa dem Leser über Alltagsgegenstände bildhaft zu machen. Im neunten Kapitel beschreibt er einen Hundeschlitten, ein Kajak und eine Pferdekutsche. Papier, Tinte und Stifte sind ebenfalls gezeichnet.⁷⁴ Unterschiedliche Gegenstände aus Silber und Glas sind zu sehen, die für den japanischen Betrachter sonderbar gewesen sein müssen. Die Darstellung von Löffeln, Gabeln und Messern stellten die Esskultur dar. Münzen zeigten die Bildnisse der russischen Kaiser. Mit „Abriss von Nachrichten über den Norden“ erlebte der Leser die russische kulturelle Alltagspraxis zum ersten Mal in ihrer Dichte.

Einige Geschichten der Schiffbrüchigen führten zu verwirrten Diskussionen unter Intellektuellen, da sie die beschriebene kulturelle Praxis doch zu seltsam fanden. Kōdayū hatte beispielsweise von seiner Begegnung mit der Kaiserin berichtet. Hinsichtlich der Etikette am Hof beschrieb er den Handkuss, den man in Europa als Zeichen ihrer Gnaden üblicherweise hohen Herrschaften entgegenbrachte. Einen

⁷⁰ Katsuragawa, Hokusya Bunryaku, 121.

⁷¹ Ders., 123.

⁷² Ders., 126.

⁷³ Ebd.

⁷⁴ Ders., 218ff.

Lehensherren zu küssen, war für die japanischen Beamten nicht vorstellbar. Den Kuss als Zeichen der Unterwerfung kannten sie nicht.⁷⁵ Katsuragawa benutzte daher zur Beschreibung des Kusses denselben Begriff wie beim Hochzeitskuss (*guchi wo namu*).⁷⁶ Die Verbindung zwischen Audienz bei den Herrschern und einer Hochzeit musste diese kulturelle Praxis für japanische Beobachter noch seltsamer erscheinen lassen.

Auch wenn Katsuragawa jede Bewertung der russischen Kultur unterlässt, konstruiert er das Fremde und Selbst. Er unternimmt keinen Versuch, Gemeinsamkeiten hervorzuheben. Mit der Schilderung von Kleidung, Haarstilen, Aussehen und Alltagsgegenständen fasst er die Körperpraktiken der Menschen in Russland zusammen. Die bloße Beschreibung der Lebenswelten, der sozialen Ordnung und der Geschlechterverhältnisse legen bereits Unterschiede in der kulturellen Praxis offen. Der direkte Vergleich mit Japan oder eine aktive Abgrenzung von Russland ist unnötig, da dies der Leser selbst vollzieht. Mit der Darstellung, was Russland ist, erstellt Katsuragawa bereits ein ethnographisches Narrativ und macht dem Leser deutlich, was nicht-japanisch ist. Die Einschätzung von Margarita Winkel, dass der ethnographische Anteil an „Abriss von Nachrichten über den Norden“ eher gering einzuschätzen sei,⁷⁷ ist damit nur wenig nachvollziehbar.

Dazu bedarf es keiner Dämonisierung der russischen Kultur. Im Gegenteil: Katsuragawa schildert Städte in Russland als wohlhabend. Die Herrscher Peter und Katharina seien groß und gutmütig. Die technologischen Errungenschaften, wie gewaltige Kanonen und Kunstwerke, werden gewürdigt. Der Leibarzt des Shoguns setzt Japan sogar in ein Verhältnis von Gleichen mit Russland. Kōdayū hatte berichtet, dass er eine Liste von russischen Handelspartnern gesehen habe.⁷⁸ Die Liste begann jedoch mit Japan, was in den Augen der Beamten in Edo unmöglich war. Katsuragawa erklärte sich die Geschichte so, dass Kōdayū sich geirrt und es sich wohl eher um eine Liste aller Kaiserreiche der Welt gehandelt habe. So sei auch zu erklären, warum nach Japan China, Persien und die Mongolei folgten, obwohl dies mit der gängigen japanzentrischen Weltordnungen brach. Für Katsuragawa war es damit kein Problem, Japan mit Russland in einer Reihe von Kaiserreichen zu verorten. Russland ist damit bei Katsuragawa kein barbarisches Land, sondern eine fremde Zivilisation neben Japan.

„Abriss von Nachrichten über den Norden“ fand nicht nur viel Aufmerksamkeit im intellektuellen Diskurs, sondern beeinflusste auch stark nachfolgende Arbeiten zu Russland. Nachdem 1804 eine zweite russische Mission in Nagasaki erschienen war und wieder japanische Schiffbrüchige repatriierte, verfasste der Hollandwissenschaftler Ōtsuki Gentaku 1807 eine weitere Arbeit zu Russland. Auch

⁷⁵ Ikuta Michiko, *Daikokuya Kōdayū no seppun: ibunka komyonikeeshon to karada* [Kōdayūs Kuss: Körper und Kommunikation mit fremden Kulturen] (Tokyo: Heibansha, 1997), 90.

⁷⁶ Katsuragawa, *Hokusa Bunryaku*, 169.

⁷⁷ Winkel, *Discovering different Dimensions*, 138.

⁷⁸ Katsuragawa, *Hokusa Bunryaku*, 106f.

diese basierte auf Verhören der Schiffbrüchigen. Anders als Katsuragawa misstraute Gentaku aber seinen Augenzeugen. Möglicherweise war dies so, weil es diesmal keine Persönlichkeit wie Kōdayū unter den heimkehrenden Seefahrern gegeben hatte, die mit Eloquenz und überzeugender Sicherheit von seinen Erlebnissen berichtete. Er warf den Schiffbrüchigen vor, dummlich und ignorant zu sein und dass „... sie [...] sich [in Russland] kaum bemüht hatten, zuzuhören und zu beobachten“.⁷⁹ Gentaku war durch viele Aussagen seiner Zeugen irritiert, weil sie in einigen Punkten alten Erzählungen widersprachen. Beispielsweise behaupteten seine Schiffbrüchigen, dass in Russland Frauen nach der Geburt für siebzehn Tage zwei Mal am Tag ein Bad nehmen würden. Mit dem expliziten Hinweis auf Kōdayū weist Gentaku diese Geschichte als unglaublich zurück.⁸⁰ Sein Misstrauen führte dazu, dass er in vielen Punkten auf „Abriss von Nachrichten über den Norden“ zurückgriff.⁸¹ Katsuragawas Werk hatte damit nach wenigen Jahren einen größeren Wahrheitsgehalt erreicht als Erfahrungsberichte von Augenzeugen.

Die Arbeiten zu den Erlebnissen der Schiffbrüchigen kursierten im intellektuellen Diskurs. Die allgemeine Bevölkerung war wegen der geringen Bildung davon wenig betroffen. Allerdings hatte die Rückkehr der Schiffbrüchigen auch Effekte auf das Alltagsbewusstsein. Im August 1795 führte der Ichijōin Tempel in Nagoya eine öffentliche Ausstellung zu den Schiffbrüchigen durch.⁸² Der Tempel hatte nach dem Tod des Schiffbrüchigen Koichi seiner Witwe alle aus Russland mitgebrachten Alltagsgegenstände abgekauft. Die Gegenstände wurden für knapp drei Wochen in der Ausstellung „Kōdayūs Gefährten“ (*Kōdayū Enrei no Tomogara*) der Öffentlichkeit präsentiert. Kōriki Tanenobu (1759-1831), ein mittlerer Gefolgsmann des Fürsten von Owari, hat uns eine detaillierte Beschreibung der Ausstellung hinterlassen.⁸³ Diese wurde von der euroamerikanischen Forschung noch sehr wenig beachtet.

Auf sechzehn Illustrationen lassen sich die Form der Ausstellung und das Publikum nachvollziehen. Die Ausstellung bestand aus einem Rundgang. Anfangs mussten die Besucher einen Eintritt bezahlen und konnten dann die einzelnen Stände abgehen. Dort waren die persönlichen Gegenstände von Koichi präsentiert. Es handelte sich in erster Linie um verschiedene Kleidungsstücke, wie Mäntel, Jacken und Hosen (Abb. 6).⁸⁴ Es sind auch unterschiedliche Handschuhe und Hüte zu erkennen. Einige wenige andere Gegenstände, wie ein Rasiermesser, ein Kessel, eine Pfeife, ein Löffel und einige Münzen schließen die Ausstellung ab. Auf den Zeichnungen ist zu erkennen,

⁷⁹ Ōtsuki Gentaku, *Kankai ibun* [Bemerkenswerte Geschichten von allen Meeren und Ländern], Sugimoto Hiroyuki (Hg.), *Kankai ibun. Honbun to kenkyū* [Bemerkenswerte Geschichten von allen Meeren und Ländern. Schrift und Forschung] (Tokyo: Yasakashobō, 1986), 6.

⁸⁰ Gentaku, *Kankai ibun*, 176.

⁸¹ Winkel, *Discovering different Dimensions*, 140.

⁸² Kisaki, *Kōdayū to Rakusuman*, 227-32.

⁸³ Yamamoto Yuko, *Enkoan Goshu*, 6 [Über „Illustriertes Buch des Samurai Enkoan aus der Edo-Zeit“, Bd. 6], *Annal Bulletin of Nagoya City Museum* 11 (1988), 1-17, hier: 1.

⁸⁴ Yamashita (Hg.), *Edo Hyōryūki sōshū*, Bd. 3, 352f.

dass die Gegenstände beschriftet waren und es kleine Texte gab, die den Besuchern die Funktion des Gegenstands näher brachten. Zwischen den Ausstellungsstücken und den Besuchern stand Personal, das teilweise mit Zeigestöcken über die Gegenstände berichtete. Diese Repräsentationsformen des Fremden erinnern an ein Kuriositätenkabinett.



Abb. 6.

Der Verfasser der Quelle hat die einzelnen Zeichnungen mit weiterem Text zur Erklärung versehen. Ausführlich beschreibt er in kleiner Handschrift seine Eindrücke und fasst die Informationen über die Gegenstände zusammen. Die Texte machen deutlich, dass der Verfasser ausgiebig über das Schicksal der Schiffbrüchigen Bescheid wusste. Die Beschreibung der Reise war für die Besucher zwar stark überzogen worden, aber die zehnjährige Odyssee durch Russland und den Zeitpunkt ihrer Heimkehr waren bekannt.⁸⁵ Er wusste auch ihre Namen und nennt Kōdayū, Isokichi und Koichi. Durch die Ausstellung waren ebenfalls Japaner außerhalb des intellektuellen Netzwerks in Edo und Nagasaki über die Geschichte der Schiffbrüchigen informiert. Da die Ausstellung offiziell an einem Tempel stattfinden durfte, muss Edo ein Interesse gehabt haben, auch die weitere Bevölkerung mit Russland zu konfrontieren.

⁸⁵ Kisaki, Kōdayū to Rakusuman, 229.

Die Ausstellung bot somit einen Kanal, wie Wissen über Russland in das Alltagsbewusstsein Japans dringen konnte. Die Präsentation der Alltagsgegenstände machte das Fremde für die Besucher real fassbar. Die Fixierung auf Stücke der Körperpraktiken (Kleidung etc.) war einerseits den Sachzwängen geschuldet, über keine anderen zu verfügen, andererseits passte dies ins Raster, das Fremde anhand kultureller Praxis zu definieren. Die japanischen Besucher konnten an den fremden Kleidungsstücken direkt sehen, was sie nicht sind. Und dies gelang offenbach. Wie Yamamoto darlegt, sollen nicht nur Menschen direkt aus der Region, sondern auch von weiter her zur Ausstellung angereist sein.⁸⁶ Der Historiker Kisaki Ryōhei betont, dass bereits zum offiziellen Beerdigungsritual von Koichi viele Schaulustige gekommen waren.⁸⁷ Wie die Quelle selbst zeigt, wurde des Weiteren das Wissen über die Ausstellung und ihre Botschaft festgehalten und verbreitet. Noch bis in die fünfziger und sechziger Jahre des 19. Jahrhunderts sollen weitere Ausstellungen gefolgt sein.⁸⁸ Die Ausstellung war damit eine popularisierte Version des wissenschaftlichen Berichts von Katsuragawa.

Das neue Wissen über Russland trug auch zur Veränderung des Russland-Bildes im Alltagsbewusstsein bei. In den kleinen Texten zur Ausstellung hielt der Verfasser der Quelle seinen Eindruck über Russland fest. Als in der Ausstellung über körperliche Strafen in Russland berichtet wurde, schrieb der Verfasser, dass es in Russland anders als in Japan keine Bestrafung durch Enthauptung gäbe; Menschen würden lediglich ausgepeitscht.⁸⁹ Für ihn schien dies eine sehr viel gerechtere Art der Strafe zu sein. Er wusste nicht, dass in Russland viele Menschen an den Folgen des Auspeitschens starben und der Adel gänzlich von diesen Strafen befreit war. Dennoch blieb für ihn wichtig, dieses Merkmal der russischen Gesellschaft im Vergleich zu Japan festzuhalten.

Das neue Russland-Bild fand in den folgenden Jahren breite Rezeption im intellektuellen Diskurs Japans. Auch Intellektuelle, die nicht direkt mit dem Thema betraut waren, übernahmen Repräsentationen Russlands, die deutlich von der Idee eines dämonischen Fremden weg und hin zu idealisierten Fremden gingen. Die Tochter von Kudō Heisuke, Makuzu Tadano (1763-1825), war für ihre Intellektualität bekannt und stellte Geschlechterverhältnisse für die damalige Zeit radikal in Frage.⁹⁰ Sie knüpfte an den Erzählungen über die Frauenrolle im Russischen Reich an und hielt fest, dass sie sich nach der russischen Art der Ehe sehne.⁹¹ Da die Ehe mit einem Eid vor einem Priester vollzogen wurde, seien Ehemann und -frau vor den Augen Gottes gleiche Partner. Die japanische Intellektuelle verstand dies als Voraussetzung für ein

⁸⁶ Yamamoto, Enkoan Goshu, 1.

⁸⁷ Kisaki, Kōdayū to Rakusuman, 228.

⁸⁸ Kisaki, Kōdayū to Rakusuman, 232.

⁸⁹ Yamamoto, Enkoan Goshu, 13.

⁹⁰ Bettina Gramlich-Oka, *Thinking Like A Man: Tadano Makuzu* (Leiden: Brill, 2006).

⁹¹ Ikuta Michiko, *Edo jidai no roshia imeejii. Daikokuya Kōdayū to rakusuman ken-nichi-shisetsudan* [Das Russland-Bild in der Edo-Zeit. Kōdayū und Laxmans Gesandtschaft nach Japan], *Russian and East European Studies* 8 (2004), 1-22, hier: 16.

gleicheres Verhältnis in der Gesellschaft. Gleichzeitig verbreiteten sich im intellektuellen Diskurs idealisierte Vorstellungen über die russischen Herrscher. Über die Erzählungen der Schiffbrüchigen gelangten Geschichten über Peter I., wie er Russland zur Regionalmacht aufbaute und sein Land modernisierte, nach Japan und machten ihn zum „Wiederhersteller alter Größe“ und „Vater des Wohlstandes“.⁹² Die idealisierten Abbildungen auf den von den Schiffbrüchigen mitgebrachten Münzen und Zeichnungen stützten dieses Bild. Katharina II., die Kōdayū und seine Mannschaft nach Hause bringen ließ, wurde als „Heldin großer Liebe und des Mitgefühls“ und „barmherzige“ Herrscherin verehrt.⁹³ Die Erzählungen der Schiffbrüchigen über das Zusammentreffen mit der Kaiserin und die übersetzten Schilderungen aus europäischen Texten waren von den aus Russland mitgeführten Bildnissen der Herrscherin begleitet. Die damals übliche Art, europäische Herrscher im Stile christlicher Heiligenikonographien zu repräsentieren, stützte die idealisierten Vorstellungen über Katharina als liebende Mutter des Reiches. Insbesondere ihr Porträt wurde oft von Gelehrten kopiert und fand weite Verbreitung (Abb. 7).⁹⁴ Als der russische Gesandte Nikolai Rezanov (1764-1807) 1804 in Nagasaki eintraf und erneut über die Eröffnung von Handelsbeziehungen sprechen wollte, präsentierten ihm die Übersetzer selbst angefertigte Kopien von Katharina-Bildnissen und äußerten ihre große Wertschätzung für die Kaiserin.⁹⁵

⁹² Ebd.

⁹³ Ebd.

⁹⁴ Yamashita (Hg.), *Edo Hyōryūki sōshū*, Bd. 4, 511, 526

⁹⁵ Kisasi Ryōhei, *Sendai hyōmin to rezanofu* [Die Schiffbrüchigen aus Sendai und Rezanov] (Tokyo: Tōsuishobō, 1997).



Abb. 7

Sowohl die Idealisierung der russischen Geschlechterverhältnisse als auch der Kaiser und Kaiserinnen sind nicht nur Ausdruck des neuen Russland-Bildes, das sich seit den neunziger Jahren verbreitete. Sie sind ebenfalls Ausdruck, wie das Russland-Bild als Spiegel der japanischen Gesellschaft wirkte. Makuzu Tadanos Romantisierung des Ehegelöbnisses ist eine Kritik an den ungleichen Geschlechterverhältnissen und den mangelnden Freiheiten der Frau in Tokugawa-Japan. Die Verklärung der russischen Herrscher als gerecht und barmherzig ist ein Vorwurf an die eigenen Fürsten, denen es scheinbar an diesen Eigenschaften mangelte. Wegen den Übersetzungsleistungen der Schiffbrüchigen verstanden um die Jahrhundertwende einige Akteure in Japan Russland nicht nur als andere, fremde Zivilisation, sondern sogar als nachahmenswertes Vorbild.

Das neue Russland-Bild führte jedoch nicht dazu, dass das seit den siebziger Jahren bestehende Bedrohungsgefühl völlig verschwand. Die Vorstellung von Russland als große Zivilisation beflügelte sogar neue Diskurse über die Gefahr einer russischen Invasion des Nordens. Der Gelehrte Koga Dōan (1788-1847) beschwerte sich beispielsweise, dass in Russland ein Held nach dem anderen erscheine und schrittweise neues Land bis an die Grenzen von Ezo erobere.⁹⁶ Daher sei Japan in großer Gefahr. Es sei nicht gut, dass es in Russland so viele Helden gebe und Japan nur

⁹⁶ Ikuta, Edo jidai no roshia imeejii, 16.

auf die Geburt weniger herausragender Menschen hoffen könne. Andere Gelehrte lehnten das neue Russland-Bild einfach ab. Sie zweifelten an den Geschichten der Schiffbrüchigen, da die Erzählungen zu unwahrscheinlich waren. Shiba Kōkan (1747-1818) meinte beispielsweise, dass Kōdayūs Geschichten „Falschaussagen“ seien, und Kitamura Nobuya (1783-1856) hielt sie auch später noch für „Lügen“.⁹⁷ Die unterschiedlichen Russland-Bilder blieben somit nebeneinander stehen. Teilweise bestätigte die Vorstellung eines idealeren Russlands sogar das Bedrohungsgefühl.

Schluss

Hinsichtlich eines Wandels der Selbst- und Fremdwahrnehmungsdiskurse aufgrund der Begegnungen im russisch-japanischen Grenzraum am Ende des 18. Jahrhunderts lassen sich folgende Ergebnisse festhalten. Die Begegnungen mit russischen Akteuren haben zu neuen Repräsentationen des Fremden geführt. Sie ermöglichten japanischen Akteuren, das Fremde zu beobachten, zu repräsentieren und für Selbst- und Fremdwahrnehmungsdiskurse zu bewahren. Die Grenzen zum russischen Fremden wurden insbesondere an Körperpraktiken gezogen. Die von japanischen Beobachtern angefertigten Repräsentationen zeigen aber, dass konventionelle Raster der Grenzziehung zwischen dem Selbst und dem Fremden von den Schiffbrüchigen in Frage gestellt wurden. Indem die heimkehrenden Seefahrer russische Körperpraktiken angenommen hatten, war es den Beobachtern nicht mehr möglich, das Fremde eindeutig an kultureller Praxis zu bestimmen. Die Schiffbrüchigen wurden somit Grenzgänger der Selbst- und Fremdwahrnehmungsdiskurse. Dass die Schiffbrüchigen mit ihren veränderten Körperpraktiken das Fremde repräsentieren konnten, legt die Beliebbarkeit dieser Grenzen offen. Sie übersetzten die fremde kulturelle Praxis in für japanische Beobachter verständliche Raster. Folgen dieses Prozesses waren neue wissenschaftliche Arbeiten zu Russland. Sie versuchten die Wirklichkeiten der russischen Gesellschaft zu verstehen und einzufangen. Indem sie bestimmte Merkmale der russischen Kultur repräsentierten und andere bzw. Gemeinsamkeiten missachteten, produzierten sie ein kollektives, homogenes Fremdes, in dem das japanische Selbst gespiegelt werden konnte. Öffentliche Ausstellungen haben gezeigt, dass diese Repräsentationen auch das Alltagsbewusstsein berührten. Die durch die Schiffbrüchigen ermöglichten Selbst- und Fremdwahrnehmungsprozesse wandelten das Russland-Bild in Tokugawa-Japan. Russland wurde nicht mehr als weniger menschliches Andere des Nordens verstanden. Dies erlaubte es, Russland als gleichwertige Zivilisation neben Tokugawa-Japan in der Welt zu verorten.

Die Begegnung mit den Russen und die Rückkehr der Schiffbrüchigen sind dabei im Kontext anderer Selbst- und Fremdwahrnehmungsdiskurse in Tokugawa-Japan zu

⁹⁷ Ikuta, Gaikō girei kara mita bakumatsu nichiro bunkakōryū shi, 20.

verstehen. Sowohl die koreanische als auch die Gesandtschaft aus Ryukyu dienten dazu, anhand der Begegnung mit dem Fremden die eigene Gemeinschaft zu konstruieren. Ähnlich wie die holländischen Gesandten während ihres Besuchs in Edo war die russische Mission in Matsumae eine Begegnung mit einer Kultur, die aus japanzentrischer Perspektive am Rande der Welt lag. Jedoch fanden die Begegnungen unter anderen Umständen statt. Der Grenzraum machte das russische Fremde zu einer Bedrohung. Gleichzeitig waren die Schiffbrüchigen mit ihren fremden Körperpraktiken nach Homi Bhabha das Hybride zwischen den Kulturen⁹⁸ und als Grenzgänger verkörperten sie gleichzeitig die Grenze, d.h. ihre Repräsentation des Fremden diente zum diskursiven Spiegeln des Selbst. Sie boten dabei als exotische Artefakte die Gelegenheit, das Fremde nachhaltig zu bewahren und später zu erleben. Es war dabei weniger relevant, dass die Schiffbrüchigen nicht wirklich fremd waren. Wie bei anderen kulturellen Begegnungen im Zuge des Kolonialismus war es wichtiger, dass Vorstellungen und Erwartungen vom Fremden auf sie projiziert werden konnten. Die Übersetzungsleistung der Schiffbrüchigen steht somit im Kontext von Begegnungen der frühen Globalisierung.

Diese Selbst- und Fremdwahrnehmungsdiskurse im Japan des späten 18. Jahrhunderts sind dabei als Teil einer globalen Entwicklung zu sehen. Wie Stuart Schwartz feststellte, war die Zeit der frühen Globalisierung seit dem 16. Jahrhundert eine Zeit des Erkennens des Fremden.⁹⁹ Prozesse der Grenzüberschreitung und -ziehung spielten hier zusammen. Die Begegnung mit der russischen Gesandtschaft symbolisierte die wachsende Verflechtung zwischen den Gemeinschaften, gleichzeitig zogen die Repräsentationen der Russen neue Grenzen. Die Analyse der Repräsentationen der russischen Gesandten und heimkehrenden Schiffbrüchigen hat gezeigt, dass die Entwicklung des nationalen Narrativs über rein textliche Aussagen hinausging. Für die meisten im vorherigen Kapitel diskutierten intellektuellen Akteure war eine reale Begegnung mit dem Fremden zur Konstruktion einer neuen Ebene der Zugehörigkeit nicht notwendig. Oft genügte die Vorstellung des Fremden. Aber erst mit der kulturellen Begegnung konnten die stilisierten Repräsentationen des Fremden anhand kultureller Praxis dem nationalen Narrativ zugänglich gemacht werden. Die Schiffbrüchigen bewahrten als „stille Signifikanten“ das Fremde für den Diskurs.¹⁰⁰ Die Begegnung mit der russischen Gesandtschaft hatte jedoch Effekte auf den intellektuellen Diskurs in Tokugawa-Japan über die Repräsentation des Fremden hinaus. Im anschließenden Kapitel wird diskutiert, wie diese kulturelle Begegnung unter Gelehrten und Beamten der Regierung in Edo neue Vorstellungen über die Abgrenzung und Verortung der eigenen Gemeinschaft in der Welt zur Folge hatte.

⁹⁸ Vgl. Homi Bhabha, *Location of Culture* (London: Routledge, 1994).

⁹⁹ Vgl. Schwartz, *Introduction*.

¹⁰⁰ Vgl. Wasserman, *Exotic Nations*.

5. Die Entwicklung des Konzepts der „Landesabschließung“ im Kontext des russisch-japanischen Grenzraums

Im Frühjahr 1793 trafen sich am Hof des Fürstentums Matsumae zum ersten Mal Vertreter Russlands und Tokugawa-Japans. Die russischen Gesandten waren Seefahrer, Soldaten und Entdecker, Akteure des europäischen Kolonialismus, die mit Japan Handel treiben wollten, um ihre Siedlungen im Nordpazifik versorgen zu können. Die Gesandten aus Edo waren hohe Beamte der Tokugawa, die in ihrem Bewusstsein nicht nur den obersten Feudalherren, sondern auch die zivilisierte Welt vertraten. Trotz der großen Skepsis der Tokugawa-Beamten gegenüber den Europäern war zu Beginn der Verhandlung das Ergebnis offen. Viele Gelehrte und Beamte in Edo argumentierten für eine Aufnahme von Handelsbeziehungen mit Russland. Entweder versprachen sie sich aus dem Handel reiche Gewinne oder sie fürchteten bei einer Ablehnung eine Vergeltung des russischen Staates. Letztendlich erhielt die russische Gesandtschaft jedoch eine Ablehnung. In ihrem Schreiben argumentierte die Regierung in Edo, dass seit jeher alte Gesetze vorschrieben, dass Verkehr mit anderen Ländern verboten sei und fremde Schiffe mit Gewalt zu vertreiben seien. Diese Argumentation folgte der Idee, Tokugawa-Japan sei ein abgeschlossenes Land gewesen. Zu diesem Zeitpunkt war diese Idee jedoch neu und wurde zum ersten Mal im Kontext der ersten russischen Gesandtschaft in Matsumae erfunden.

Bis heute ist die Idee der „Landesabschließung“ (*sakoku*) eine wirkungsmächtige Basis für nationale Narrative über die Homogenität und Exotik Japans. Als Merkmale dieser „Abschließungspolitik“ werden in der historischen Forschung im Allgemeinen die Reduzierung der Außenbeziehungen während der Tokugawa-Zeit auf wenige Gesellschaften und die Vertreibung aller fremden Schiffe durch Gewalt verstanden. Bis in die späte Nachkriegszeit galt die Landesabschließung als fundamentaler Faktor für die kulturelle und soziale Entwicklung Tokugawa-Japans.¹ Dies blieb auch lange die bestimmende Erzählung in der euroamerikanischen Forschung.² Erst seit den siebziger Jahren stellten Arbeiten dieses Paradigma nachhaltig in Frage.³ Sie betonten insbesondere die anhaltenden regionalen Verflechtungen in Ostasien.⁴ Die

¹ Iwao Seiichi, *Shuinsen bōeki shi no kenkyū* [Die Geschichte des Außenhandels] (Tokyo: Kōbundō, 1958); Charles R. Boxer, *The Christian Century in Japan 1549-1660* (Berkeley: Univ. of California Press, 1951).

² Beispielsweise John W. Hall, *Das Japanische Kaiserreich* (Frankfurt/Main: Fischer, 1968); Edwin Reischauer, *Japan. Past & Present* (London: Duckworth, 1968).

³ Tanaka Takeo (Hg.), *Nihon zenkindai no kokka to taigai kankei* [Japans Staat und Außenbeziehungen in der Frühmoderne] (Tokyo: Yoshikawa, 1987).

⁴ Arano Yasunori, *Kinsei nihon to higashi-ajia* [Frühmodernes Japan und Ostasien] (Tokyo: Tokyo Univ. Press, 1988); Ronald Toby, *State and Diplomacy in Early Modern Japan. Asia in the development of the Tokugawa Bakufu* (Princeton: Princeton Univ. Press, 1981). Zur Historiographie: Katō Eiichi, *Development of Japanese Studies on Sakoku (Closing the Country): A Survey*, *Acta Asiatica* 22 (1972), 84-103; ders., *Research Trends in the Study of the History of Japanese Foreign Relations at the Start of the Early Modern Period: On the Reexamination of “National Seclusion” – From the 1970s to 1990s*, *Acta* 110

„Landesabschließung“ wird seitdem weniger als Reduzierung, sondern als besondere Form der Außenbeziehungen und als Machtinstrument der Tokugawa verstanden.⁵ Jedoch halten auch immer noch Beiträge am Paradigma der „Landesabschließung“ fest.⁶ Nur wenige Arbeiten hinterfragen die konsequente Umsetzung der Abschließungspolitik⁷ oder beachten die Rolle der russisch-japanischen Beziehungen für die Entwicklung der „Landesabschließung“.⁸ Ich betone dagegen, die Erfindung der „Landesabschließung“ im Kontext des Zusammenspiels von früher Globalisierung und nationalem Narrativ.

In den vorherigen Kapiteln wurden die Folgen russisch-japanischer Begegnungen auf nationale Narrative in intellektuellen Schriften und die Repräsentation des Fremden diskutiert. Es stellt sich aber die Frage, in welchem Zusammenhang die Dynamiken des russisch-japanischen Grenzraums mit konkreten Maßnahmen der Abgrenzung und Neuverortung Japans in der Regierung in Edo stehen. Ich argumentiere, (1) dass Regierungsmitglieder in Edo die Idee der „Landesabschließung“ zum ersten Mal im Spiegel der russischen Gesandtschaft 1792/93 formulierten. Dagegen hatte es bis zu diesem Zeitpunkt gar keine konsequente Abschließungspolitik gegeben. Weil sie aber Historizität beanspruchte, ist die Idee der „Landesabschließung“ eine erfundene Tradition. (2) Damit wurde, wie teilweise in der Forschung angenommen, die Idee der „Landesabschließung“ auch nicht 1801 durch die Übersetzung der Reiseberichte eines deutschen Arztes eingeführt. (3) Die Idee der „Landesabschließung“ normalisierte sich nach 1800, weil die russisch-japanischen Interaktionen weiter zunahmen. (4) Konsequenterweise wurde die Abschließungspolitik von der Regierung in Edo jedoch eigentlich nur in der Zeit zwischen 1825 und 1842.

Dazu wird erstens anhand einer Analyse der so genannten Abschließungsedikte der Tokugawa aus den dreißiger Jahren des 17. Jahrhunderts gezeigt, dass es bis zum Ende

Asiatica 67 (1994), 1-29. Aktueller: Robert Hellyer, Historical and Contemporary Perspectives on the Sakoku Theme in Japanese Foreign Relations, 1600-2000, *Social Science Journal Japan* 5,2 (2002), 255-59.

⁵ Tashirō Kazui, *Kinsei nitchō tsūkō bōeki-shi no kenkyū* [Die Geschichte des Handels und der Beziehungen zwischen Japan und Korea in der Frühmoderne] (Tokyo: Sōbunsha, 1981); Kamiya Nobuyuki et al. (Hg.), *Kaikin to sakoku* [Überseeverbot und Landesabschließung] (Tokyo: Doshuppan, 2002); Takeda Mariko, *Sakoku to kokkyō no seiritsu* [Landesabschließung und die Entstehung von Grenzen] (Tokyo: Dōsei, 2005); Nagazumi Yōko (Hg.), *Sakoku wo minaosu* [Landesabschließung neubetrachtet] (Tokyo: Yamakawa, 1999); Kawakatsu Heita (Hg.), *Sakoku wo hiraku* [Landesabschließung öffnen] (Tokyo: Dobunkan, 2000).

⁶ Bspw. Mayumi Itō, *Globalization of Japan. Japanese sakoku Mentality and U.S. Efforts to Open Japan* (New York: St. Martin's, 2000) und Louis M. Cullen, *A History of Japan, 1582-1941* (Cambridge: Cambridge Univ. Press, 2003).

⁷ Michael Laver, *The Sakoku Edicts and the Politics of Tokugawa Hegemony* (Amherst: Cambria Press, 2011); Ōta Katsuya, „Kanei Sakoki“ to „Sakokurei“ [Die Landesabschließung in der Kanei-Epoche (1624-44) und die Abschließungsedikte] (Hachiōji: Rekishi Jōho, 2010).

⁸ Inobe Shigeo, *Ishin zenshi no kenkyū: shintei* [Forschung zur Vorgeschichte der Restauration: Überarbeitete Auflage] (Tokyo Chubunkan, 1942); Bob Wakabayashi, *Anti-foreignism and Western Learning in Early-Modern Japan. The New Theses of 1825* (Harvard Univ. Asia Center, 1986); Fujita Satoru, *Kinsei-kōki seijishi to taigaikankei* [Geschichte der Politik und Außenbeziehungen am Ende der Frühmoderne] (Tokyo: Tokyo Univ., 2005).

des 18. Jahrhunderts kein ausformuliertes Konzept der „Landesabschließung“, insbesondere keine Vertreibung fremder Schiffe durch Gewalt gegeben hat. Zweitens wird durch eine Erörterung der Debatte von Gelehrten und Bürokraten über eine Antwort an die russische Gesandtschaft von 1792 gezeigt, dass hier zum ersten Mal Aussagen auftauchten, die heutzutage mit der Idee „Landesabschließung“ verbunden werden. Drittens wird mit einer Analyse der Diskussionen um die russische Gesandtschaft von 1804 und um russische Gefangene in Japan 1811-13 dargelegt, dass sich die Idee der „Landesabschließung“ immer mehr normalisierte. Abschließend werden verschiedenen Meinungen intellektueller Akteure über die Anwendung sowie Absetzung der „Landesabschließung“ diskutiert, um zu zeigen, dass intensivierete Globalisierung in beiden Fällen der Auslöser war.

5.1. Die inkonsequente Abschließungspolitik Tokugawa-Japans bis zum Ende des 18. Jahrhunderts

Die in den dreißiger Jahren des 17. Jahrhunderts von den Tokugawa erlassenen Gesetze zur Regelung des Verkehrs und Handels mit anderen Gesellschaften werden in der Historiographie gewöhnlich als „Abschließungsedikte“ (*sakokurei*) zusammengefasst. Dieser Name kam jedoch erst in der Mitte des 19. Jahrhunderts auf und ist daher irreführend.⁹ Die „Abschließungsedikte“ hatten nicht zum Ziel, Handel mit anderen Ländern generell zu verbieten oder fremde Schiffe mit Gewalt zu vertreiben. Sie richteten sich in erster Linie gegen Portugal und waren motiviert durch die Erfolge der christlichen Missionierung in Japan. Auch alle nachfolgenden Entscheidungen, keinen Handel mit anderen europäischen Nationen jenseits von Holland treiben zu wollen, standen im Zusammenhang mit Portugal. Weder gab es bis zum Ende des 18. Jahrhunderts in Tokugawa-Japan die Idee einer „Landesabschließung“, noch wurde eine Abschließungspolitik konsequent umgesetzt.

Zu Beginn des 17. Jahrhunderts war noch keine Reduzierung der Kontakte zu Europa abzusehen. Die Agenda der neuen Machthaber folgte vor allem drei Leitlinien: 1. der Außenhandel sollte monopolisiert, 2. der Personenverkehr überwacht und 3. das Christentum aus Japan vertrieben werden.¹⁰ Diese Punkte blieben die Konstante der Politik der Tokugawa bis ins 19. Jahrhundert. In den ersten Jahren nach ihrer Machtübernahme expandierten die Tokugawa sogar ihre Handelsnetzwerke. Tokugawa Iyasu (1543-1616) schickte Briefe zu den meisten Ländern Südostasiens

⁹ Ōshima Akihide, „Sakoku-sōhō“ to iu koshō [Das „ehrwürdige Gesetz Sakoku“ benennen], Bunsai 6 (2010), 84-79.

¹⁰ Dazu: Fujita Satoru (Hg.), Jūishichi-seki no nihon to higashi ajia [Japan und Ostasien im 17. Jahrhundert] (Tokyo: Yamakawa Shuppansha, 2000) und auch: Ronald Toby, State and Diplomacy in Early Modern Japan, 23-52; ders., „Sakoku“ to iu gaikō [Diplomatie, die „Sakoku“ heißt] (Tokyo: Shōgaku, 2008), 9-20.

und den Spanisch-Philippinen, um Handelsbeziehungen auszubauen.¹¹ Er stellte Beziehungen zu Korea wieder her, das Hideyoshi sechs Jahre lang mit Krieg überzogen hatte, und beendete so den koreanischen Handelsboykott. Er hieß Engländer und Holländer am Hof willkommen, um den Handel mit ihren südostasiatischen Kolonien auszuweiten.¹² Mit der Eroberung des Königreichs Ryukyu (heutiges Okinawa) öffnete sich für die Tokugawa 1609 ein weiteres Tor für den Handel mit China. Diese Vernetzungspolitik ging allerdings mit einer Fortführung antichristlicher Verfolgungen einher.¹³ Christenverfolgung stellte demnach keinen Widerspruch zu Handel dar.

Erst mit zunehmender Verwicklung in die Konflikte europäischer Kolonialmächte verringerten die Tokugawa die Beziehungen zu den europäischen Nationen. Die Portugiesen und Spanier trieben seit Mitte des 16. Jahrhunderts in Nagasaki Handel. Die holländische und die englische Ostindienkompanien nutzten seit Beginn des 17. Jahrhunderts Hirado als Ausgangspunkt, um portugiesische, spanische und chinesische Schiffe zu kapern.¹⁴ Sowohl die Holländer als auch die Engländer nutzten in ihren asiatischen Kolonien Japaner als Soldaten und Arbeiter. Der holländische Gouverneur von Batavia schätzte japanische Soldaten aufgrund ihrer Kampfkraft.¹⁵ Die Engländer und Portugiesen heuerten japanische Seemänner auf ihren Schiffen an. Seit dem Ende des 16. Jahrhunderts waren größere japanische Siedlungen in Manila und Siam entstanden.¹⁶ Die Tokugawa erließen als Antwort auf die steigenden Verwicklungen von Japanern in Übersee 1621 ein Gesetz, das das Anheuern japanischer Seemänner auf ausländischen Schiffen, den Export von Waffen und den Angriff auf ausländische Schiffe in japanischen Gewässern verbot. Zusätzlich unterband Edo 1623 zwischenzeitig vollständig den Handel mit den Spanisch-Philippinen. Zwei Jahre zuvor hatte der christliche Japaner Hirayama Jōchin versucht, zwei christliche Missionare von Manila nach Japan zu schmuggeln.¹⁷ Die Beziehungen zwischen der holländischen

¹¹ Laver, *The Sakoku Edicts*, 11; Pablo Pastells, 16-17 seiki nihon supein kōshōshi [Japan und Spanien im 16.-17. Jahrhundert] (Tokyo: Taishūkan, 1994).

¹² Iwao Seiichi, *Japanese Foreign Trade in the 16th and 17th Centuries*, *Acta Asiatica* 30 (1976), 1-18.

¹³ *Kirisutokyō-kinshi no kyōka* [Stärkung des Verbots des Christentums], *Nihonshi Shiryō*, Bd. 3 (Tokyo: Iwanami, 1997-2006), 130f; Siehe auch: William T. De Bary et al. (Hg.), *Sources of Japanese Tradition*, Bd. 2,1 (New York: Columbia Univ. Press, 2001-06). 2. Auflage, 145.

¹⁴ Laver, *The Sakoku Edicts*, 9. Zu Hirado: Katō Eiichi, *The Japanese-Dutch Trade in the Formative Period of the Seclusion Policy – Particularly on the Raw Silk Trade by the Dutch Factory at Hirado 1620-1640*, *Acta Asiatica* 30 (1976), 34-84.

¹⁵ Murakami Naoki, *The Japanese at Batavia in XVIth Century*, *Monumenta Nipponica* 2,2 (1939), 355-73.

¹⁶ Nagazumi Yōko, Yamada Nagamasa: *Shijitsu to Densetsu* [Yamada Nagamasa: Wirklichkeit und Legende], Ōishi Shinzaburō (Hg.), *Shuinsen to Minami he no Senkishi*. *Nihon Rekishi* 9 [Lizenzierter Handel und Pioniere des Südens. Japanische Geschichte, Bd. 9] (Tokyo: Gyosei, 1986), 48-61; William D. Wray, *The Seventeenth-century Japanese Diaspora: Questions of Boundary and Policy*, Ina Baghdiantz McCabe et al. (Hg.), *Diaspora Entrepreneurial Networks: Four Centuries of History* (Oxford: Berg, 2005), 73-94; Om Prakash, *Trade in a Culturally Hostile Environment. Europeans in the Japan Trade 1550-1700*, Niels Steensgaard et al. (Hg.) *Clashes of Culture* (Odense: Odense University Press, 1992), 243-77; Iwao Seiichi, *Shuinsen to Nihonmachi* [Lizenzierter Handel und Auslandssiedlungen („Japanstädte“)] (Tokyo: Shibundo, 1964), 16.

¹⁷ Nagazumi Yōko, *Shuinsen* (*Nihon Rekishi Sōsho* 60) [Der lizenzierte Handel der Tokugawa-Zeit] (Tokyo: Yoshikawa: 2001), 71-77.

Ostindienkompanie und Tokugawa-Japan verschlechterten sich, nachdem die Holländer den auf Taiwan ansässigen japanischen Händlern neue Zölle aufgezwungen hatten. Der Konflikt eskalierte 1628 als sich der japanische Kapitän Yamada Yahyō, der im Auftrag des Magistrats von Nagasaki reiste, weigerte den Zoll von zehn Prozent zu entrichten.¹⁸ Der Vorsteher der holländischen Faktorei, Pieter Nuijts (1598-1655), befahl daraufhin, die Japaner festzusetzen. Yamada und seine Mannschaft überwältigten die Holländer jedoch. Als Antwort auf die „Beleidigung“ japanischer Händler setzte Edo den Handel mit Holländisch-Taiwan aus.¹⁹ Der Zwischenfall zeigt, dass in den ersten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts eine schrittweise Einschränkung von Handel mit Europäern (selbst mit Holland) zu beobachten war.

Zu Beginn der dreißiger Jahre erfolgte das erste der fünf „Abschließungsedikte“. Die Tokugawa forderten 1633 alle Japaner auf, aus Übersee zurückzukehren. Ein Jahr später erfolgte das zweite Edikt mit fast dem gleichen Inhalt. Diese Edikte waren die Konsequenz aus den wachsenden Konflikten im Ausland.²⁰ Die Tokugawa erließen 1635 das umfassendste Edikt. In siebzehn Artikeln wird die Vernetzung mit anderen Gesellschaften neu geregelt.²¹ Bei genauerer Betrachtung der einzelnen Artikel wird jedoch deutlich, dass das Edikt von 1635 Japan keineswegs vom Rest der Welt abtrennen sollte. Vor allem die Fülle von Artikeln zur Regulierung des ausländischen Handels (Art. 9-17) zeigt das weiterhin große Interesse am Überseehandel. In elf von siebzehn Artikeln wird der Umgang mit chinesischen Schiffen oder „Südlichen Barbaren“ (*Nanban*) geregelt. Die Artikel reduzieren explizit nur die Handlungsmöglichkeiten von Japanern mit dem Ausland, indem sie den direkten Handel vorbei am Monopol der Tokugawa verbieten (Art. 9, 10). Chinesische und europäische Schiffe müssen lediglich eine Durchsichtung nach Missionaren (Art. 8), standardisierte Ankerzeiten (Art. 14) und feste Preise in Hirado und Nagasaki (Art. 17) akzeptieren. Eine Abschließung des Landes wird nirgendwo angeordnet.

Die oft mit den so genannten Abschließungsedikten in Verbindung gebrachte Idee der Vertreibung von Fremden durch Gewalt findet sich im Edikt von 1635 nicht. Ausschließlich in zwei Artikeln werden Strafen für Ausländer festgehalten. Dies aber nur, wenn sie sich einer Durchsichtung ihres Schiffs verweigern sollten (Art. 6) oder wenn sie christianisieren oder eine andere Straftat begehen (Art. 7). In beiden Fällen

¹⁸ Leonard Blussé, *Bull in a China Shop: Pieter Nuyts in China and Japan (1627–1636)*, in: ders. (Hg.), *Around and About Dutch Formosa* (Taipei: Southern Materials Center, 2003), 95-110. Siehe auch: Montague B. Paske-Smith, *Western Barbarians in Japan and Formosa in Tokugawa Days: 1603-1868* (New York: Paragon, 1968).

¹⁹ Zuvor hatte der Händler Suetsugu Heizō versucht, mit einer gefälschten Gesandtschaft aus England die Tokugawa in einen Konflikt mit Holland um den Taiwan-Handel zu verwickeln: Adam Clulow, *A fake Embassy, the Lord of Taiwan and Tokugawa Japan*, *Japanese Studies* 30,1 (2010), 23-41.

²⁰ Laver, *The Sakoku Edicts*, 45; Toby, *“Sakoku” to iu gaikō*, 81.

²¹ *Sakokurei* [Abschließungsedikt], Kodama Kōta (Hg.), *Shiryō Nihon no ayumi*, Bd. 3, Tokyo 1960, 49f.; englische Übersetzung: David J. Lu, *Japan a Documentary History*, Bd. 1 (Armonk: Sharpe, 1996), 221f.

sollen die Ausländer nur „bewacht“ werden. Nirgendwo wird explizit von Vertreibung durch Gewalt gesprochen.

Das vierte Edikt von 1636 erneuerte das Verbot des Christentums und regelte lediglich die Belohnungen, wenn europäische bzw. japanische Missionare oder christianisierte Japaner an die Behörden verraten werden. Es fasste damit bereits bekannte Politik zusammen.

In der Diskussion um die „Landesabschließung“ kommt dem fünften Edikt besonders viel Aufmerksamkeit zu. Im Jahr 1639 verwiesen die Tokugawa die Portugiesen aus Japan und verboten den Handel mit ihnen. Im Vergleich zum Edikt von 1635 wurde nun jedoch bei Missachtung ein gänzlich neues Maß an Gewalt angedroht. Falls portugiesische Schiffe trotz Verbots in japanische Häfen einliefen, sollten ihre Schiffe „zerstört“ und ihre Mannschaft „geköpft“ werden.²²

War das Edikt von 1639 damit nun die politische Wende hin zur Abschließung durch Gewalt? Das Edikt selbst gibt Hinweise auf die Ursachen für den radikalen Wandel im Umgang mit Europäern. In drei Punkten erklärt es, dass die Portugiesen, obwohl sie vom Verbot des Christentums wussten, Missionare nach Japan geschmuggelt und versteckte Christen in Japan unterstützt hätten.²³ Die Portugiesen wurden also ausgewiesen, weil sie angeblich missioniert hatten. Mit dem Edikt von 1639 fielen sie bei Zuwiderhandlung damit unter die Todesstrafe, weil dies die gängige Strafe für christliche Missionare war.

Der Vorwurf der Christianisierung bezieht sich dabei auf einen großen Bauernaufstand, der im Herbst 1637 in Süd-Kyushu ausgebrochen war. In der so genannten Shimabara-Rebellion erhoben sich mehrere zehntausend Bauern gegen die zu hohe Besteuerung.²⁴ Die Shimabara-Rebellion war ihrem Charakter nach ein Armutsaufstand. Da sich aber viele Bauern unter dem christlichen Kreuz erhoben hatten, verorteten die Tokugawa die Ursache in einer geheimen Christianisierung der Bevölkerung. Die Holländer, die aktiv bei der Niederschlagung des Aufstandes geholfen hatten, taten ihr bestes, um Edo davon zu überzeugen, dass die Portugiesen trotz Verbots missionierten und damit verantwortlich für die Rebellion waren.²⁵ Die Ausweisung der Portugiesen war also keine Entscheidung gegen Handel mit Europa, sondern Folge des Schocks

²² Porutogaru fune no raikō kinshi [Verbot portugiesischer Schiffe], Kodama Kōta (Hg.), *Shiryō ni yoru Nihon no ayumi*, Bd. 3 (Tokyo: Yoshikawa, 1960), 51f., englische Übersetzung: Lu, *Japan a Documentary History*, Bd. 1, 222f.

²³ Ebd.

²⁴ Harald Bolitho, *The han*, John Hall, (Hg.), *Cambridge History of Japan*, Bd. 4. *Early Modern Japan* (Cambridge Univ. Press, 1991), 183-234, hier: 204f. Siehe auch: Stephan Vlastos, *Peasant Protests and Uprising in Tokugawa Japan* (Berkeley: Univ. of California Press, 1986); James White, *Ikki: Social Conflict and Political Protest in Early Modern Japan* (Ithaca: Cornell Univ. Press, 1995) und Anne Walthall, *Peasant Uprisings in Japan: A Critical Anthology of Peasant Histories* (Chicago: University of Chicago Press, 1991).

²⁵ Laver, *The Sakoku Edicts*, 135.

durch die Shimabara-Rebellion und der Angst vor Christianisierung. Für die Regierung in Edo standen damit der Kontakt mit Portugal, die Christianisierung Japans und soziale Unruhen im Zusammenhang.

Jedoch wurden die „Abschließungsedikte“ nach 1639 nur inkonsequent angewandt. Das Gewaltgebot wurde nur ein einziges Mal umgesetzt. Nach 1639 waren die Portugiesen an einer möglichst schnellen Wiederaufnahme der Beziehungen mit Japan interessiert. Möglicherweise weil sie nicht an eine konsequente Umsetzung der Todesstrafe dachten, reiste deshalb noch im gleichen Jahr eine portugiesische Gesandtschaft nach Nagasaki.²⁶ Dort angekommen, wurden sie jedoch gefangen gesetzt und geköpft. Die Tokugawa verschonten nur etwa ein Dutzend, um die Warnung nach Macao zurückzutragen. Dies war jedoch das einzige Mal, dass die im Edikt von 1639 formulierte Gewalt gegen Europäer angewandt wurde.

Im folgenden Jahr gewann Portugal seine Unabhängigkeit von Spanien. Die Faktorei in Macao wollte diese Möglichkeit als Vorwand nutzen, um die Tokugawa von der Krönung des neuen portugiesischen Königs zu informieren. Hätten die japanischen Behörden ihr eigenes Edikt konsequent befolgt, hätte auch diese Mission geköpft werden müssen. Als die portugiesische Gesandtschaft jedoch 1647 in Nagasaki eintraf, empfingen die Tokugawa ihre Anfrage und diskutierten sie ausführlich. Letztendlich lehnten sie aber die Wiederaufnahme von Handel ab, da sie immer noch von einer geheimen Missionierungsarbeit der Portugiesen überzeugt waren.²⁷ Die Mission von 1647 zeigt jedoch, dass die Tokugawa bereits acht Jahre nach der Ausweisung der Portugiesen bereit waren, eine Rücknahme des Edikts von 1639 in Betracht zu ziehen. Entscheidend für die Ablehnung des portugiesischen Gesuchs war somit die anhaltende Angst vor Christianisierung.

Auch in den nachfolgenden Jahren zeigten sich die Tokugawa sehr inkonsequent in der Umsetzung der „Abschließungsedikte“. Die englische Ostindienkompanie hatte ihren Japanhandel in den zwanziger Jahren des 17. Jahrhunderts beendet, nachdem sich der Handel nicht mehr als profitabel erwiesen hatte. Nach einer Serie von Kriegen gegen das seit 1648 von Spanien unabhängige Holland in den fünfziger und sechziger Jahren strebte die Kompanie eine Wiederaufnahme des Handels mit Japan an. Ein englisches Schiff reiste daher 1673 nach Nagasaki und reichte das Gesuch ein.²⁸ Die Anfrage wurde lange diskutiert, dann aber abgewiesen. Edo begründete die Ablehnung mit der Ehe zwischen dem englischen und portugiesischen Königshaus (1662).²⁹ Auch für die

²⁶ Michael Cooper, *They Came to Japan. An Anthology of European Reports on Japan, 1543-1640* (Berkeley: Univ. of California Press, 1965), 401f.

²⁷ Charles R. Boxer, *A Portuguese Embassy to Japan (1644-1647)* (London: Kegan & Co, 1928).

²⁸ Derek Massarella, *A World Elsewhere: Europe's Encounter with Japan in the Sixteenth and Seventeenth Centuries* (New Haven: Yale University Press, 1990), 363.

²⁹ *Igirisu no bōeki saikai yōkyū* [Englands Anfrage zur Wiederaufnahme von Handel], *Nihonshi Shiryō*, Bd. 3, 138-40; Laver, *The Sakoku Edicts*, 187.

Abweisung der Engländer war demnach die Verbindung zu Portugal und keine umfassende Idee der „Landesabschließung“ relevant.

Im Gegensatz dazu wurde im darauffolgenden Jahr eine Gesandtschaft aus Siam empfangen und ihre Anfrage nach Handel positiv beantwortet. Händler aus Siam standen nicht unter dem Verdacht der Missionierung und fielen im Edikt 1635 unter die Kategorie „chinesische Schiffe“.³⁰ Aber auch in der Umsetzung des Ausreiseverbots von Japanern waren die Tokugawa nicht konsequent. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts belohnten sie holländische, chinesische und koreanische Schiffe für die sichere Rückkehr japanischer Schiffbrüchige.³¹ Im Jahr 1685 wurde sogar ein portugiesisches Schiff, das japanische Schiffbrüchige nach Japan brachte, belohnt. Vertreibung von Fremden war im 17. Jahrhundert also nicht die Norm, sondern fand immer nur im Spiegel christlicher Missionierung statt. So kommt der Historiker Fujita Satoru zu dem Schluss, dass es nach 1639 noch keine Idee der Vertreibung von fremden Schiffen mit Gewalt und keine „Landesabschließung“ gegeben habe.³²

Tatsächlich nahmen die Aktivitäten europäischer Kolonialmächte in Ostasien seit dem Ende des 17. Jahrhunderts aus anderen Gründen ab. Spaniens und Portugals Kolonialreiche in Ostasien erlitten in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts harte Rückschläge. Holland versenkte bis zu hundertfünfzig portugiesische Schiffe, nahm 1641 Malacca von den Portugiesen ein und vertrieb 1642 die Spanier aus Taiwan. England konzentrierte sich eher auf Indien, so dass Holland seit 1640 zur dominanten europäischen Kolonialmacht in Ostasien aufstieg.³³ Dass andere europäische Kolonialmächte keinen Handel mit Japan treiben konnten, lag also auch an den Holländern.

Es kann demnach festgehalten werden, dass die Edikte der dreißiger Jahre nicht zum Ziel hatten, Japan generell von europäischen Gesellschaften abzuschließen. Die Tokugawa monopolisierten die Außenbeziehungen zur Kontrolle der eigenen Bevölkerung und Japan sollte aus europäischen Kolonialkämpfen herausgehalten werden. Das Edikt von 1639 war Folge der Angst vor Christianisierung. Die Edikte wurden bereits kurz nach 1639 nur inkonsequent umgesetzt und eine Vertreibung fremder Schiffe durch Gewalt war nicht die Norm. Die Tokugawa lehnten Anfragen europäischer Nationen zur Aufnahme von Handelsbeziehungen immer wegen eines Zusammenhangs zu Portugal ab. Bis ins 18. Jahrhundert findet sich also in Tokugawa-Japan keine umfassende Idee der „Landesabschließung“.

³⁰ Iwao Seiichi, Reopening of the Diplomatic Relations between Japan and Siam during Tokugawa Days, *Acta Asiatica* 4 (1963), 1-31.

³¹ Wakabayashi, *Anti-foreignism and Western Learning in Early-Modern Japan*, 63f.

³² Fujita, *Kinsei-kōki seijishi to taigaikankei*, 10.

³³ P.A. van Dyke, How and Why the Dutch East India Company Became Competitive in Intra-Asian Trade in East Asia in the 1630s, *Itinerario* 21,3 (1997), 41-56; Arano, *Kinsei nihon to higashi-ajia*, 117-57.

5.2. Die Ankunft der russischen Gesandtschaft und die Erfindung der „Landesabschließung“, 1792/93

Mit der Entwicklung einer neuen Perspektive auf die so genannte Abschließungspolitik in der Historiographie wurde auch die Geschichte des Begriffs „Landesabschließung“ (*sakoku*) kritisch hinterfragt. Der Hollandwissenschaftler Shizuki Tadao (1760-1806) erfand den Begriff 1801 mit der Übersetzung von Engelbert Kaempfers (1651-1716) „Geschichte und Beschreibung Japans“, in der der deutsche Arzt Japan wegen des mangelnden Kontakts mit Europa als „verschlossen“ beschreibt. Seitdem führen viele Forschungsarbeiten die Erfindung des Konzepts der „Landesabschließung“ auf diese Übersetzungsleistung zurück.³⁴ Die Geschichte von *sakoku* wäre so eine Diffusionsgeschichte europäischer Normen.

Bei genauerer Betrachtung fällt jedoch auf, dass Shizuki zwar den Begriff *sakoku* erfand, aber nicht das Konzept. Er erfand den Begriff, weil er von einer Idee der „Landesabschließung“ überzeugt war, die bereits in den neunziger Jahren des 18. Jahrhunderts entwickelt worden war. Mehr noch: Shizuki erfand den Begriff auf Grundlage einer europäischen Quelle, um in einer Debatte unter intellektuellen Akteuren ein Argument zu haben, warum Japan keinen Handel mit Russland führen sollte.

Shizuki Tadao erhielt eine bedeutende Anstellung als holländischer Übersetzer der Stadt Nagasaki. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts griff er die holländische Version des Reiseberichts eines deutschen Arztes auf, der im 17. Jahrhundert für die holländische Ostindienkompanie in Nagasaki angestellt war. Engelbert Kaempfer hatte 1689 als Arzt für die holländische Gesandtschaft in Nagasaki angeheuert und verbrachte zwei Jahre in Japan.³⁵ In dieser Zeit konnte er zweimal an der holländischen Mission nach Edo teilnehmen.³⁶ Während seiner Zeit in Japan sammelte Kaempfer ausführliche Informationen über Land und Leute. Seine Berichte waren die ersten umfangreichen Arbeiten zu Japan. Allerdings wurde seine „Geschichte und Beschreibung Japans“ bis zu seinem Tod nie publiziert und erschien erst 1727 auf Englisch, als das British Museum den Nachlass erworben hatte.

Neben Abhandlungen über die Topographie, Flora und Fauna sowie der kulturellen Praxis der Menschen in Japan schrieb Kaempfer im Anhang zu „Geschichte und Beschreibung Japans“ ein Kapitel mit dem Titel „Beweis, daß im Japanischen Reiche aus sehr guten Gründen den Eingeborenen der Ausgang, fremden Nationen der

³⁴ Vgl. beispielsweise Reinhard Zöllner, *Verschlossen wider Wissen – was Japan von Kaempfer über sich lernte*, Sabine Klocke-Daffa et al. (Hg.), *Engelbert Kaempfer (1651-1716) und die kulturelle Begegnung zwischen Europa und Asien* (Lemgo: Institut für Lippische Landeskunde, 2003), 185-209.

³⁵ Detlef Haberland, *Von Lemglo nach Japan: Das ungewöhnliche Leben des Engelbert Kämpfer 1651 bis 1716* (Bielefeld: Westfalen, 1990).

³⁶ Beatrice Bodart-Bailey et al. (Hg.), *The Furthest Goal. Engelbert Kaempfer's Encounter with Tokugawa Japan* (Folkeston: Japan Library, 1995).

Eingang, und alle Gemeinschaft dieses Landes mit der übrigen Welt untersagt sei“.³⁷ In dem Kapitel beschreibt Kaempfer Japans Beziehungen zu anderen Ländern seit den Edikten der dreißiger Jahre des 17. Jahrhunderts und die Folgen für die japanische Gesellschaft. Kaempfer kommt zu dem Schluss, obwohl Grenzen nicht von Gott gewollt seien, dass sich Japan aufgrund der geringen Beziehungen mit anderen Ländern zu einer wohlhabenden und starken Gesellschaft entwickelt habe. Die Beziehungen zu anderen Ländern würden nur zu Ausbeutung und Krieg führen. Um dies zu verhindern „[...] musste also das Reich [Japan] ganz verschlossen, auf immer und ewig verschlossen, und von jedem Fremdling gereinigt“ werden, so Kaempfer im später veröffentlichten deutschen Original.³⁸ Kaempfer verstand Japan also als verschlossene Gesellschaft, bewertete dies aber im 17. Jahrhundert positiv.

Der Satz repräsentiert Kaempfers eurozentrische Perspektive in doppelter Hinsicht. Wie bereits dargestellt, war Tokugawa-Japan weiterhin in regionale Netzwerke integriert und nicht verschlossen. Als Europäer reduzierte Kaempfer die Vernetzung auf Europa. Des Weiteren sah Kaempfer in der „Landesabschließung“ etwas Positives, weil Europa erst kurz zuvor vom Dreißigjährigen Krieg (1618-48) erschüttert worden war. Japan wirkte für Kaempfer hingegen seit der Pax Tokugawa als geeintes und friedliches Land. Aus seiner Perspektive schien die Trennung von Ländern eine annehmbare Strategie zur Verhinderung solcher Unglücke zu sein.

Shizuki bediente sich in seiner Übersetzung dieser Perspektive. Er übersetzte das Kapitel als „Argumente für ein abgeschlossenes Land“ (*Sakokuron*). Hier schrieb er, dass „das ganze Land ... abgeschlossen (*tozashite*)“ und „vom Ausland abgetrennt (*kagirasu*)“ sei.³⁹ Kaempfers romantischer Vorstellung folgend kam er zum Schluss, dass es vorteilhaft sei, auf Fremde und Handel (mit anderen Ländern) zu verzichten, und „Landesabschließung“ (*sakoku*) somit eine große Tugend sei. Shizuki unterschlug damit nicht nur den Handel mit Korea, Ryukyu, China und den Ainu, sondern wählte mit „abschließen“ (*tozasu*) ein Wort, das eine aktive Abtrennung suggeriert. Der Begriff *sakoku* war eine gänzlich neue Wortschöpfung, die das Verschlossen-Sein als genuines Merkmal des Landes zusammenfasste.

Stammte die Konnotation einer aktiven Abtrennung des Landes vom Rest der Welt von Suzukis Übersetzung oder lag ihr bereits die holländische Version von Kaempfers Text zugrunde, die Shizuki zur Übersetzung benutzt hatte? In der holländischen Version heißt es, dass Japan „opgesloten wierd voor eeuwig“ und „gansch en gaar

³⁷ Engelbert Kaempfer, Geschichte und Beschreibung von Japan. Aus den Originalschriften des Verfassers hrsg. v. Christian W. Dohm (Stuttgart: Brockhaus, 1964), 394ff.

³⁸ Kaempfer, Geschichte und Beschreibung von Japan, 410.

³⁹ Shizuki Tadao [1801], *Sakokuron* [Argumente für ein abgeschlossenes Land], *Rekishigaku Kenkyūkai* (Hg.), *Nihonshi Shiriyō*, Bd. 3 (Tokyo: Iwanami, 2007), 388f.

gezuyvert“ wird von Fremden und fremden Bräuchen.⁴⁰ Die von Shizuki übersetzte holländische Version folgt dabei der ursprünglichen englischen Ausgabe, die Kaempfer mit Japan „should be shut up, shut up for ever, and throughly purged of foreigners and foreign customs“ wiedergibt.⁴¹ Es ist damit richtig, dass sowohl die holländische als auch die englische Version Wörter verwenden, die deutlicher eine aktive Abschließung suggerieren als das deutsche Original.

In der Forschung zur „Landesabschließung“ kommt aber noch zu kurz, dass Shizuki den Begriff *sakoku* nicht als reine Übersetzung, sondern aus einer politischen Motivation heraus schuf. Kaempfers Text diente nur als Grundlage. Motiv für die Konstruktion des Begriffs *sakoku* und der Übersetzung von Kaempfers Perspektive auf Japan war die seit den achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts anhaltende Diskussion um mögliche Handelsbeziehungen mit Russland.

Wie im zweiten Kapitel diskutiert wurde, war die Debatte unter Gelehrten in Edo und Nagasaki über das Verhältnis zu Russland seit Moritz Benjowski (1764-86) durch die Angst vor einer russischen Expansion in Japans Norden geprägt.⁴² Seit „Gerüchten aus Kamtschatka“ (*Akaezo fūsetsu kō*) von Kudō Heisuke (1734-1800) weitete sich die Debatte um eine russische Gefahr aus. Die ersten Expeditionen in den Norden in den achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts machten die Expansion Russlands in den Nordpazifik bewusst.⁴³ Hatte der Vorsitzende des Ältestenrats Tanuma Okitsugu (1719-88) noch zu Beginn der achtziger Jahre Handel mit Russland ernsthaft in Erwähnung gezogen, dominierte seit seinem Rückzug am Ende der achtziger Jahre eher die Ansicht, dass Russland eine Bedrohung darstelle.

In dieser Situation erreichte 1792 die erste offizielle Gesandtschaft Russlands das Fürstentum Matsumae, führte japanische Schiffbrüchige zurück und forderte hartnäckig, die Öffnung japanischer Häfen für russischen Handel.⁴⁴ Edo beantwortete die Anfrage nach Handel des russischen Unterhändlers Adam Laxman (1766-1806) letztendlich negativ. Allerdings war diese Entscheidung unter Gelehrten umstritten.⁴⁵

⁴⁰ Ōshima Akihide, „Sakoku“ to iu gensetsu. Kenperu-cho Shizuki Tadao-yaku “Sakokuron” no juyōshi [Ein Diskurs genannt “Sakoku”. Der Autor Kaempfer, der Übersetzer Shizuki Tadao und die Rezeption von „Sakokuron“] (Tokyo: Menerva, 2009), 80.

⁴¹ Engelbert Kaempfer, *The History of Japan. Together with a Description of the Kingdom of Siam, 1690-92*, Bd. 2, übers. v. J. G. Scheuchzer (Richmond: Cuzon, 1993), 330.

⁴² Donald Keene, *The Japanese Discovery of Europe, 1720-1830* (Stanford: Stanford Univ. Press, 1952), 31-58; Hirakawa Arata, *Kaikoku he no michi* [Der Weg zur Landesöffnung] (Tokyo: Shōgakukan, 2008), 53-68.

⁴³ Dazu mehr in Kapitel 6.

⁴⁴ Kisasi Ryōhei, *Kōdayū to Lakusuman. Bakumatsu Nichiro kōshō no ichi sokumen* [Kōdayū und Laxman. Ein Aspekt der russisch-japanischen Beziehungen am Ende der Edo-Zeit] (Tokyo: Tōsui, 1992); David Wells (Hg.), *Russian Views of Japan, 1792-1913. An Anthology of Travel Writing* (London: RoutledgeCurzon, 2004), 33-59. Dazu mehr in Kapitel 4.

⁴⁵ Zur Diskussion über Russland in den Hollandwissenschaften: Nagazumi Yōko, 18-19 seiki hajime no nihon ni okeru oranda-gogakuryoku no kōjō to roshia mondai [Die Verbreitung der holländischen

Einige befürworteten Handel mit Russland, da sie sich entweder Wohlstand erhofften oder glaubten, Handel würde Russland von einer Invasion in Ezo abhalten. Andere waren strikt gegen Handel, weil sie eine schleichende Christianisierung des Landes befürchteten.

Als Hollandwissenschaftler hatte Shizuki Zugang zu Informationen über die Verhältnisse im Nordpazifik. Er las 1795 über die russische Expansion in Sibirien in der Übersetzung von Francois Valentjins (1666-1727) Buch über die Geschichte der holländischen Ostindienkompanie und über das chinesisch-russische Grenzabkommen von 1689 in der Übersetzung von Antoine Francois Prevost (1697-1763).⁴⁶ Er schrieb 1793 den Anhang zu Katsuragawa Hoshūs (1751-1809) Übersetzung von Johannes Hübners (1668-1731) „Allgemeine Geographie“, das insbesondere die Frage des russischen Territoriums diskutiert.⁴⁷ Über den russischen Kolonialismus war Shizuki also gut informiert.⁴⁸

In diesem Kontext ist Shizukis Übersetzung von Kaempfer zu verorten. In dieser legt der Hollandwissenschaftler selbst dar, dass die Interaktionen mit Russland ein bestimmendes Motiv für die Konstruktion des Begriffs *sakoku* waren. Als Grund für die Übersetzung gab er an, über Japans Beziehungen zum Ausland informieren zu wollen.⁴⁹ Er definierte dabei den Nordpazifik als Japans Nordgrenze, die bis nach Kamtschatka reiche. Hinsichtlich Russland schrieb er, dass es zwar sein Territorium ausweitere und mit seinem Finger auf Japan zeige, Japan aber keine Sorge vor einer Invasion habe müsse.⁵⁰ Russland sei geographisch weit entfernt, habe mit der Türkei und Preußen starke Gegner und Japans Stände seien militärisch gut gerüstet, so dass eine russische Invasion unwahrscheinlich sei. Shizuki versuchte also, die Gefahr einer russischen Invasion als möglichst gering darzustellen.

Seine Motivation für diese Darstellung Russlands verortet der Historiker Ōshima Akihide in der Diskussion um Handel mit Russland seit den achtziger Jahren. Shizuki stelle die „russische Gefahr“ möglichst klein dar, um denjenigen ihre Sorgen zu nehmen, die für Handel waren, weil sie glaubten, damit eine russische Invasion

Sprachforschung und das Russland-Problem im 18.-19. Jahrhundert], Toyo Bunko Gakuho 78,4 (1997), 1-30.

⁴⁶ Ōshima, „Sakoku“ to iu gensetsu, 73.

⁴⁷ Torii Yumiko, Kenperu kara Shizuki he. Nihon sanbiron kara haigaiteki “sakokuron” he no henyō [Von Kaempfer bis Shizuki. Wandel von der Glorifizierung Japans zur fremdenfeindlichen „Landesabschließung“], Kikan Nihon Shisōshi 47 (1996), 115-133, hier: 116.

⁴⁸ Zum internationalen Bewusstsein bei Shizuki: Torii Yumiko, „Sakokuron“ to “Nikokukaimeiroku” ni miru Shizuku Tadao no kokuseininshigi [Shizuki Tadaos internationales Verständnis in Sakokuron und Nikokukaimeiroku], Nagasaki Univ. (Hg.), Rangaku no furontia: Shizuki no sekai – Shizuki-botsugo 200-nen kinen kokusai shinpojiumu hōkokusho [Frontier der Hollandwissenschaften: Shizukis Welt – Aufzeichnungen des internationalen Symposiums zum 200. Todestag von Shizuki] (Nagasaki: Nagasaki Bunkensha, 2007).

⁴⁹ Ōshima, „Sakoku“ to iu gensetsu, 74.

⁵⁰ Ders., 75.

verhindern zu können.⁵¹ Er übernahm Kaempfers Bild eines durch Abschließung wohlhabend und friedlich gewordenen Japans also, um denjenigen zu widersprechen, die sich Wohlstand aus dem Russlandhandel erhofften. Dabei unterstützte er jene, die durch den Handel mit einer christlichen Nation die Ordnung in Japan gefährdet sahen. Shizuki Tadao erfand damit den Begriff *sakoku* nicht durch die Übersetzung einer europäischen Perspektive auf Japan. Die Übersetzung einer europäischen Quelle diente lediglich zur Stärkung des eigenen Arguments. Er erfand den Begriff im Spiegel der Interaktionen im russisch-japanischen Grenzraum. Ōshima deutete *Sakokuron* deshalb als ein Buch, das „Japan in der Welt verortete“,⁵² weil es durch die vermehrte Interaktion mit der Welt motiviert war.

Shizuki Tadao erfand damit nur den Begriff *sakoku*, aber die Idee, dass Tokugawa-Japan ein abgeschlossenes Land sei, bestand bereits in intellektuellen Kreisen um 1800. Nachdem die Russen in Hakodate angekommen waren, diskutierte die japanische Seite, wie auf die Anfrage der Fremden zu reagieren sei. Der Vorsitzende des Ältestenrats Matsudaira Sadanobu (1759-1829) entwickelte daher eine Strategie, die Russen zur Rückkehr zu bewegen, ohne jedoch konkrete Zugeständnisse zu machen. Er stellte der russischen Gesandtschaft am dritten Verhandlungstag ein Schreiben aus, das ihnen die Einreise nach Nagasaki erlaubte, um dort erneut ihre Anfrage vorzutragen zu können.⁵³ Die Einreiseerlaubnis nach Nagasaki war jedoch keineswegs eine Garantie für die Öffnung von Handelsbeziehungen. Es stellte nur erneute Verhandlungen in Aussicht und sollte die Russen zur Abreise bewegen.

Sadanobu wollte aber eine Rückkehr der Russen in der Zukunft verhindern. Er musste daher eine Politik entwickeln, die erneuten russischen Offerten Einhalt gebot. Dazu entwickelte er in einem Schreiben an Laxman folgende Punkte:⁵⁴ (1) Japan sei seit alten Zeiten an folgende Gesetze (*inishi he yori no kakuhō*) gebunden: wenn ein fremdes Schiff, mit dem wir nicht verkehren (*tsūshin naki ikoku*), japanische Küsten erreiche, müsse es festgehalten (*meshitoru*) oder mit Gewalt vertrieben werden (*uchiharai*); alle fremden Schiffe, auch jene, die Schiffbrüchige mitführen, dürften nur in Nagasaki anlanden; sollte ein fremdes Schiff durch ein Unglück an japanischen Küsten stranden, würden sie über die Holländer in Nagasaki zurückgeführt; sie müssten jedes fremde Schiff zerstören, das sich japanischen Küsten nähere, und die fremde Mannschaft müsse gefangen genommen werden. (2) Aber da die Russen Schiffbrüchige nach Japan brachten und diese Gesetze nicht kannten, dürfen sie nach Hause zurückkehren, solange sie nie wiederkämen (nach Matsumae). (3) Da die Japaner die Sprachen fremder Länder, mit denen sie nicht verkehren, nicht verstehen und die korrekte Ansprache an den fremden Souverän sowie den richtigen protokollarischen Umgang

⁵¹ Ebd.

⁵² Ders., 74.

⁵³ Hirakawa, *Kaikoku he no michi*, 94.

⁵⁴ Fujita, *Kinsei-kōki seijishi to taigaikankei*, 33f. Vergleiche auch, Inobe, *Ishin zenshi no kenkyū: shintei*, 120-47 und Wakabayashi, *Anti-foreignism and Western Learning in Early-Modern Japan*, 66f.

nicht kennen würden, schließt dies weiteren Nachrichtenverkehr aus. (4) Den Russen wird verboten, in Edo anzulanden, auch wenn es der russische Souverän befohlen habe, weil Japan die Beziehungen zu fremden Ländern, auch mit denen es verkehrt, streng überwacht und fremde Schiffe ausschließlich Nagasaki anfahren dürften.

Sadanobu formulierte demnach im Schreiben an die russische Gesandtschaft allgemeine Merkmale der Außenbeziehungen Tokugawa-Japans. Als zentrale Punkte nennt er die Vertreibung fremder Schiffe durch Gewalt und die Limitierung der Außenbeziehungen auf die vier bestehenden Gesellschaften. Die von Sadanobu genannten Merkmale entsprechen damit dem, was im Allgemeinen unter „Abschließungspolitik“ verstanden wird. Mit dem Verweis auf „alte Zeiten“ bezog er sich auf die Edikte der dreißiger Jahre des 17. Jahrhunderts. Der Vorsitzende des Ältestenrats konstruierte damit eine politische Kontinuität von 1639 bis 1793, sowohl die Entscheidungen für die Edikte, als auch ihre inkonsequente Umsetzung nicht mit der hier von ihm formulierten Politik im Einklang standen. Mit der Formalisierung sowie Ritualisierung dieser Politik legte Sadanobu gleichzeitig Maßnahmen für die Zukunft fest, um eine Rückkehr der Russen auszuschließen. Hobsbawm würde in Sadanobus Ablehnungsgrund damit eine erfundene Tradition erkennen.⁵⁵ Die Idee der „Landesabschließung“ wurde also nicht mit den Edikten 1639 oder 1801 durch Diffusion, sondern erst 1793 im Zuge der Interaktion mit russischen Akteuren im Nordpazifik formuliert.

Was aber unterschied die Antwort an die russische Gesandtschaft von 1793 vom Edikt von 1639? Die Portugiesen waren im 17. Jahrhundert wegen des Verdachts der christlichen Missionierung abgewiesen worden. Sie schafften es nie, dieses Stigma abzulegen. Die Engländer waren wiederum wegen ihrer Beziehung zu Portugal zurückgewiesen worden. In beiden Fällen argumentierte die Regierung in Edo weder mit „alten Gesetzen“, die eine Begrenzung der Beziehungen auf Holland festlegten, noch gab es eine historische Pflicht zur Vertreibung von Fremden durch Gewalt. Dagegen spielt in der Antwort an die russische Gesandtschaft 1793 Portugal keine Rolle. Auch wenn einige Akteure diese Sorge gehabt haben sollten, nennt Sadanobu als Abweisungsgrund ebenfalls nicht die Angst vor Christianisierung. Die Russen wollten schließlich auch nicht missionieren, sondern diplomatische und Handelsbeziehungen. Zudem hatten weder England noch Portugal einen gemeinsamen Grenzraum mit Japan. Russland stand aber quasi an den Küsten von Hokkaido. Sadanobu brauchte daher ein politisches Konzept, das auf Dauer russische Avancen verhindern würde. Diese von Sadanobu entwickelte Idee der Allgemeingültigkeit und Zeitlosigkeit macht 1793 zum Ausgangspunkt der „Landesabschließung“.

⁵⁵ Eric Hobsbawm, Terence Ranger (Hg.), *The Invention of Tradition* (Cambridge University Press, 1983).

5.3. Die Normalisierung der „Landesabschließung“ wegen anhaltender Interaktionen mit russischen Akteuren, 1804-13

Die erfundene Tradition der „Landesabschließung“ war in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts sehr erfolgreich. Gleichzeitig nahmen die Interaktionen mit russischen Akteuren im Nordpazifik zu. Die Idee der „Landesabschließung“ fand Anwendung in der Korrespondenz mit der zweiten russischen Gesandtschaft 1804/05 und mit russischen Gefangenen in Japan 1811-13. So wurde sie zu Beginn des 19. Jahrhunderts schrittweise in das nationale Narrativ implementiert.

Der Nordpazifik behielt auch nach der Abweisung der Laxman-Mission 1792/93 seine Eigenschaft als Grenzraum. Das koloniale Interesse Russlands an der Region hatte sich nicht verändert und mit der Eingliederung Ezos unter die direkte Kontrolle von Edo 1799 hatte nun mehr das politische Zentrum Tokugawa-Japans ein unmittelbares Interesse an der Sicherheit des Nordens.⁵⁶ Obwohl die Laxman-Mission von Russland dank der Einreiseerlaubnis nach Nagasaki nicht als Fehlschlag interpretiert wurde, verzichtete die Regierung in St. Petersburg für fast zehn Jahre auf eine erneute Mission nach Japan. Kaiserin Katharina II. war wenig von der Notwendigkeit des Handels mit Japan überzeugt und die Französische Revolution sowie die anschließenden Koalitionskriege forderten alle Kapazitäten Russlands in Europa.

Motivation für eine erneute Mission war die anhaltende Versorgungsnot der russischen Kolonien im Nordpazifik. Die russische Regierung entschied deshalb 1800, dass die kurz zuvor gegründete Russisch-Amerikanische Kompanie zukünftig für den Verkehr mit Japan verantwortlich sei.⁵⁷ Die russische Regierung wurde bei ihrer Entscheidung, eine weitere Delegation nach Japan zu entsenden, insbesondere vom Vorsitzenden der Russisch-Amerikanischen Kompanie, Nikolai Rezanov (1764-1806), beeinflusst.⁵⁸ Dieser hoffte, durch Handelsbeziehungen mit Japan das koloniale Projekt im Nordpazifik zu einem gewinnträchtigen Unternehmen zu machen. Ähnlich wie bei der Laxman-Mission dienten japanische Schiffbrüchige als Vorwand, Verhandlungen mit Japan zu beginnen. Verantwortung für die Seereise trug Adam Krusenstern (1770-1846), der über das Unternehmen und insbesondere seinen Aufenthalt in Japan umfangreiche Erinnerungen hinterlassen hat.⁵⁹

Die Gesandtschaft erreichte Nagasaki im Oktober 1804. Die holländische Gesandtschaft in Nagasaki, die aus Europa über das russische Unternehmen informiert war, hatte die bevorstehende Ankunft der Russen den japanischen Behörden bereits

⁵⁶ Dazu mehr in Kapitel 7.

⁵⁷ Ilya Vinkovetsky, *Russian America. An Overseas Colony of a Continental Empire, 1804-1867* (Oxford: Oxford Univ. Press, 2011), 52-72.

⁵⁸ George A. Lensen, *Early Russian Japanese Relations*, *Far Eastern Quarterly* 10,1 (1950), 3-37, hier 24ff.

⁵⁹ Adam J. von Krusenstern, *Voyage round the world in the years 1803, 1804, 1805, and 1806*, 2 Bd. (Amsterdam : N. Israel, 1968).

angekündigt.⁶⁰ Die Verhandlungen liefen für Rezanov äußerst ungünstig. Ähnlich wie bei Laxman kam es während der Verhandlungen zu diversen protokollarischen Missverständnissen, da sich die Europäer nicht als Bittsteller empfanden und die Japaner sie nicht auf Augenhöhe empfangen wollten. Rezanov übergab den Gesandten der Tokugawa den Brief des russischen Kaisers und die Einreiseerlaubnis, die Laxman 1793 von Matsudaira Sadanobu erhalten hatte. Der kaiserliche Brief sprach von der Größe, Güte und dem Wohlstand des Russischen Reichs und prophezeite Japan, Anteil an diesem Wohlstand haben zu können, wenn Handelsbeziehungen eröffnet würden.⁶¹ Die japanische Gesandtschaft lehnte jedoch die russische Anfrage ab und forderte die Russen auf, nie wieder zurückzukehren.

Die Regierung in Edo hatte es sich mit der Antwort an Rezanov jedoch nicht einfach gemacht. Nach der Ankunft der Russen in Nagasaki begannen die Tokugawa, unterschiedliche Gelehrte und Beamte nach dem richtigen Umgang mit der erneuten Bitte nach Handel zu befragen. Die Rückmeldungen des intellektuellen Netzwerkes in Edo waren sich zwar über den genauen Umgang mit den Fremden uneinig, die meisten lehnten jedoch eine Aufnahme von Handelsbeziehungen ab. Gelehrte wie Hayashi Jussai (1768-1841) und der Leiter des renommierten Yushima Tempels Shibano Ritsuzan (1736-1807) rieten den Tokugawa, dass man die Anfrage ablehnen solle, da die „Gesetze der Vorfahren“ (*sohō*) dies verbieten würden.⁶² Sie führten als Argument die Antwort der Tokugawa auf die Anfrage der Portugiesen von 1647 an. Damals habe man die portugiesischen Schiffe sogar verbrannt. Der Gelehrte Bitō Jishū (1745-1814) argumentierte, dass man die Russen nicht einfach nach Hause schicken könne, da man 1792 Geschenke angenommen hätte. Man müsse diese Geste nun zumindest erwidern. Generell stimmte er einer Ablehnung der Anfrage jedoch unter Verweis auf „alte Gesetze“ zu.⁶³ Der Magistrat in Nagasaki erhielt daraufhin den Befehl, den Russen eine offizielle Antwort zu übermitteln. In der Antwort heißt es, dass der Anfrage nicht stattgegeben werden könne, da dies die „Gesetze der Vorfahren“ verbieten würden.⁶⁴ Außerdem sei Japan zufrieden mit den heimischen Produkten und bräuchte keine anderen. Und selbst wenn, könne man sich über das alte Gesetz, seit Generationen nur mit China, Korea, Ryukyu und Holland Verkehr zu pflegen, nicht hinwegsetzen. Die Russen mögen deshalb nie wiederkommen. Schiffbrüchige könnten über die Holländer in Nagasaki zurück geschickt werden.

Die Diskussion um die Antwort an Rezanov weist damit viele Argumentationsmuster auf, die bereits 1792/93 benutzt wurden. Unkonkret wird auf „alte Gesetze“ oder „Gesetze der Vorfahren“ verwiesen. Gemeint waren damit die Edikte der dreißiger

⁶⁰ Lensen, *Early Russian Japanese Relations*, 24.

⁶¹ Kasaki Ryōhei, *Sendai hyōmin to rezanofu* [Die Schiffbrüchigen aus Sendai und Rezanov] (Tokyo: Tōsuishobō, 1997), 155-61.

⁶² Fujita, *Kinsei-kōki seijishi to taigaikankei*, 14.

⁶³ Ebd.

⁶⁴ Ders., 15.

Jahre des 17. Jahrhunderts. So wird suggeriert, dass diese Politik schon immer in dieser Form verfolgt worden sei. Ausnahmen seien nicht möglich, da feststehe, mit welchen Ländern Handel getrieben werde. Die Antwort macht also auch glauben, dass bereits im 17. Jahrhundert die Entscheidung getroffen worden sei, nur mit China, Korea, Ryukyu und Holland Handelsbeziehungen zu pflegen.

Nicht alle hießen aber die Entscheidung der Regierung in Edo gut. Der bekannte Hollandwissenschaftler und Mediziner Sugita Genpaku (1733-1817) kritisierte die Abweisung Rezanovs scharf. Genpaku meinte, dass in Anbetracht dessen, was Laxman versprochen worden war, die Antwort an Rezanov eine Beleidigung für das große Land Russland gewesen sei.⁶⁵ Frieden sollte jedoch bewahrt werden. Handel und Krieg seien aber nicht die einzigen beiden Möglichkeiten. Wenn Handel in einer Form zugelassen würde, die wie eine Unterwerfung erschiene, würde Japan von Russland sicherlich angegriffen werden. Japan würde einen schlechten Ruf bei anderen fremden Ländern erhalten und die Menschen in Japan wären von den Tokugawa enttäuscht. Wenn man einen Gesandten mit einer Entschuldigung nach Russland schicke und selbstbewusste Handelsbeziehungen beginne, würde das Ansehen Japans aber nicht fallen.⁶⁶ Mit Genpaku gab es also auch Akteure, die um 1800 von der Idee einer konsequenten „Landesabschließung“ noch nicht überzeugt waren.

Eine Eskalation der russisch-japanischen Interaktionen im Nordpazifik verstärkte in den Folgejahren die Idee einer „Landesabschließung“ unter japanischen Intellektuellen. Da Rezanovs Schicksal direkt mit dem Erfolg der russischen Kolonien im Nordpazifik verbunden war, wollte er die japanische Ablehnung nicht akzeptieren. Ohne Wissen der Regierungen in Irkutsk und St. Petersburg heuerte er zwei Schiffe an, die japanische Siedlungen im Norden überfallen sollten.⁶⁷ Rezanov erhoffte sich, durch Druck die japanischen Behörden zum Einlenken bewegen zu können. Die russischen Schiffe plünderten im Frühjahr 1807 einige japanische Siedlungen auf Sachalin und den Kurilen. Im Juni griff ein russisches Schiff das japanische Fort auf Iturup an. Unter den Verteidigern befand sich auch der Entdecker Mamiya Rinzō (1775-1844).⁶⁸ Die russischen Kaperschiffe schickten ein Schreiben nach Matsumae, in dem sie behaupteten, die Feindschaften würden dann ein Ende nehmen, wenn Japan Handel zustimme. Da ihre Schiffe voll mit Beute geladen waren, kehrten die russischen Kaperfahrer nach Ochotsk zurück. In der Zwischenzeit war Rezanov aber verstorben und die Behörden hatten von den nicht genehmigten Kaperfahrten erfahren. Die Kapitäne mussten sich daraufhin vor einem Kriegsgericht verantworten.

Die ersten feindlichen Interaktionen im Nordpazifik zwischen Russland und Japan verstärkten die bereits seit den Benjowski-Briefen bestehenden Ängste vor einer

⁶⁵ Ders., 60.

⁶⁶ Ders., 61.

⁶⁷ Lensen, *Early Russian Japanese Relations*, 158-71; Kisaki Ryōhei, *Sendai hyōmin to Rezanofu*, 201-5.

⁶⁸ Siehe dazu Kapitel 6.

russischen Invasion. Der Effekt dieser Interaktionen lässt sich an der Diskussion um den russischen Kapitän Vasily Golovnin (1776-1831) nachzeichnen. Dieser kartographierte im Frühjahr 1811 die Kurilen.⁶⁹ Auf seiner Reise erreichte er ein japanisches Fort auf Kunashir. In der Hoffnung, Vorräte tauschen zu können, ging Golovnin mit einem Teil der Mannschaft an Land. An der Siedlung angekommen, wurde er von der japanischen Garnison überwältigt und gefangen genommen.

Da die Japaner nicht wussten, dass die Überfälle von 1807 das Werk privater Unternehmer gewesen waren, machten sie Golovnin als Repräsentanten des russischen Staates haftbar. Der russische Kapitän wurde mit seinen Begleitern in Hakodate wegen der Überfälle von 1807 verhört. Anschließend wurden sie nach Matsumae überstellt, wo sie Gelehrte, Bürokraten und Kartographen über Russland befragten. Golovnin war der russische Akteur mit dem bis dahin längsten Aufenthalt in Japan. Über Monate hinweg traf er bedeutsame Gelehrte wie Katsuragawa Hoshū und Mamiya Rinzō. Er hinterließ über diese Begegnungen umfangreiche Erinnerungen.⁷⁰ Die japanischen Behörden ließen Golovnin erst im Oktober 1813 frei, nachdem sein Erster Offizier mit einem förmlichen Entschuldigungsschreiben des Gouverneurs von Irkutsk zurückgekehrt war, das erklärte, dass Russland keine Schuld an den Überfällen von 1807 trage.

Während seiner Gefangenschaft hatte Golovnin 1812 ein Schreiben nach Edo geschickt, in dem er seine Unschuld beteuerte und um seine Freilassung bat. In Edo diskutierten Gelehrte und Bürokraten über das Gesuch. Der Tempelmagistrat Wakisaka Yasutada (1767-1841) meinte in diesem Zusammenhang, dass es unmöglich sei „die alten Gesetze“ zu ändern.⁷¹ Dies sei auch Laxman und Rezanov bekannt gewesen. Es sei notwendig, an den Gesetzen festzuhalten und Golovnin dürfe daher nicht freigelassen werden. Der Tempelmagistrat und Kastellan von Osaka Matsudaira Terunobu (1776-1825) stellte fest, dass das Gesetz verbiete, neue Handelsbeziehungen einzugehen.⁷² Des Weiteren wäre es auch gegen das Gesetz, fremde Personen heimkehren zu lassen, da fremde Schiffe und Schiffbrüchige gefangen genommen werden müssten. Andere Akteure schlugen einen weniger harten Kurs ein. Der Magistrat von Matsumae beispielsweise sprach sich dezidiert für eine friedliche Lösung aus.⁷³

Der Ältestenrat in Edo verfasste auf Grundlage dieser Vorschläge im September 1813 seine Antwort an Golovnin. Das Schreiben betonte, dass das Christentum seit dem Ende des 16. Jahrhunderts aus Japan verbannt sei.⁷⁴ Beziehungen mit anderen Ländern, außer China und Holland, seien wegen des „Landesverbots“ (*kokkin*) seit der Kanei-Zeit

⁶⁹ Lensen, *Early Russian Japanese Relations*, 196ff.

⁷⁰ Captain Golovnin, R.N. (1973), *Memoirs of a Japanese Captivity 1811-1813*, 3 Bde. (Oxford: Oxford Univ. Press, 1973); Wells, *Russian Views of Japan*, 81-102.

⁷¹ Fujita, *Kinsei-kōki seijishi to taigaikankei*, 45.

⁷² Ders., 46.

⁷³ Ebd.

⁷⁴ Ders., 48.

(1624-44) nicht erlaubt. Dies sei auch Russland mitgeteilt worden. Würden diese Gesetze für Russland gelockert werden, kämen weitere europäische Länder, um mit Japan Handel zu treiben. Daher müssten auch um Ezo und die Kurilen fremde Schiffe mit Gewalt vertrieben werden, so wolle es das Gesetz. Hier gäbe es keinen Platz für Diskussionen. Golovnin könne daher nicht entlassen werden.

Die Debatte um Golovnin und die Antwort aus Edo weisen dieselben Argumentationsmuster wie bei Laxman 1792 und Rezanov 1804 auf. Sowohl einzelne Akteure als auch die Regierung in Edo sprechen von alten Gesetzen und landesweit gültigen Verboten, die schon seit dem Beginn des 17. Jahrhunderts gelten und nicht veränderbar seien. Auch hier wird eine Kontinuität der Vertreibung fremder Schiffe durch Gewalt seit 1639 bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts und eine konsequente „Abschließungspolitik“ unterstellt. Neu bei Golovnin war nun der Anspruch, fremde Schiffe auch aus dem Nordpazifik zu vertreiben. Außerdem ist eine sinkende Verhandlungsbereitschaft zu beobachten. Diskutierte die japanische Regierung bei Laxman 1792/93 noch ernsthaft über die Öffnung von Häfen, verwies sie bei der Ablehnung von Rezanov 1804/05 auf eine ihrer Entscheidung vorgegangene lange Diskussion, um bei Golovnin 1812/13 festzuhalten, dass diese Entscheidung nicht verhandelbar sei. Die Argumentation der japanischen Akteure wies 1813 im Spiegel russischer Interaktionen also Aussagen auf, die auf eine Normalisierung der Idee der „Landesabschließung“ im nationalen Narrativ schließen lassen.

5.4. Die Anwendung der „Landesabschließung“ und ihre Absetzung aufgrund intensiver Globalisierung, 1825-1842

Das 1793 von Sadanobu formulierte Gebot zur Vertreibung fremder Schiffe mit Gewalt fand gegen russische Akteure noch keine Anwendung. Wegen der Napoleonischen Kriege nahm Russlands Engagement im Nordpazifik in den folgenden Jahren ab. Gleichzeitig drängten jedoch zunehmend andere europäische Schiffe in japanische Gewässer. Diese Begegnungen waren von einem wesentlich höheren Grad von Gewalt gekennzeichnet. Die steigende Einbindung Japans in globale Interaktionen führte so 1825 zum ersten Mal zur praktischen Umsetzung der Idee der Vertreibung von Fremden durch Gewalt. Die Regierung in Edo erließ ein Gesetz, das den sofortigen Beschuss fremder Schiffe vorsah. Die Argumentation für dieses Gesetz stand im direkten Zusammenhang mit der Erfindung der „Landesabschließung“ 1793. Allerdings wurde die Praxis bereits nach knapp zwanzig Jahren wegen der gefühlten Bedrohung nach dem Ersten Opiumkrieg aufgegeben.

In den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts tauchten vermehrt britische und amerikanische Schiffe an Japans Küsten auf. Die Motivation der Schiffsbesatzungen war in erster Linie der ökonomische Wettbewerb des Walkampfs und die Konkurrenz

der europäischen Kolonialmächte im Pazifik. Großbritannien und die Niederlande befanden sich beispielsweise zu Beginn des 19. Jahrhunderts im Krieg. Im Zuge dessen erreichte das britische Kriegsschiff „Phaeton“ getarnt als holländisches Handelsschiff im Oktober 1808 Nagasaki.⁷⁵ Die holländische Gesandtschaft in Nagasaki erkannte die Täuschung nicht, so dass einige ihrer Vertreter von den Briten gefangen genommen werden konnten. Nachdem das britische Kriegsschiff von den japanischen Behörden Verpflegung erpresst hatte, verließ es wieder den Hafen. Im Zuge der Napoleonischen Kriege erreichte Japan 1809 das Gerücht, dass Russland und Großbritannien eine Allianz zur Eroberung Japans geschlossen hätten.⁷⁶ Die neuen Bedrohungen standen so in der Kontinuität mit der Angst vor einer russischen Invasion. Die meisten dieser Gerüchte erhielt das intellektuelle Netzwerk in Japan von den Holländern in Nagasaki. Gleichzeitig landeten im Mai 1824 einige britische Walfänger an der japanischen Ostküste in Hitachi und plünderten Lebensmittel.⁷⁷ Soldaten des Fürstentums Mito konnten ein Dutzend Briten gefangen nehmen. Im Juli desselben Jahres raubten britische Seefahrer auf einer zum Fürstentum Satsuma gehörenden Insel einige Rinder. Diese Beispiele zeigen, dass im Verhältnis zu den Interaktionen im 17. und 18. Jahrhundert die Begegnungen mit europäischen Akteuren im frühen 19. Jahrhundert eine neue Qualität der Gewalt erreichten.

Diese Zwischenfälle warfen unter Gelehrten die Frage auf, wie im Allgemeinen mit der wachsenden Zahl fremder Schiffe verfahren werden sollte. Tōyama Kagekuni (1767-1837), Gefolgsmann der Tokugawa und Magistrat in Nagasaki, meinte diesbezüglich, dass ein friedlicher Umgang mit fremden Schiffen zu mehr Interaktionen führen und dies wiederum eine Gefahr durch Christianisierung darstellen würde.⁷⁸ Alle fremden Schiffe, ob sie nun japanische Schiffbrüchige zurückbringen oder selbst gestrandet sind, seien damit mit Gewalt zu vertreiben, um die „Verschwörung Europas gegen Japan“ abzuwehren.⁷⁹ Der Astronom und Kartograph Takahashi Kageyasu (1785-1829) meinte, dass das Verhältnis von Europa zu Japan wie „1000 Rinder zu einem Hühnchen“ sei.⁸⁰ Zur Verteidigung des Landes müsse daher die gesamte Armee und alle Schiffe, vom Fürsten bis zum einfachen Mann voll ausgeschöpft werden. Obwohl er einsah, dass es sich bei den meisten fremden Schiffen um einfache Walfänger handle, die keine bösen Absichten hatten, forderte er eine strenge Agenda gegen alle fremden Schiffe. Denn auch die friedlichen Schiffe würden im Kontakt mit der einfachen Bevölkerung das Christentum verbreiten. Daher müssten auch diese „mit

⁷⁵ Vgl. Noell Wilson, Tokugawa Defense Redux. Organizational Failure in the Phaeton Incident of 1808, *The Journal of Japanese Studies* 36,1 (2010), 1-32; Fujita, Kinsei-kōki seijishi to taigaikankei, 228.

⁷⁶ Fujita, Kinsei-kōki seijishi to taigaikankei, 224f.

⁷⁷ Wakabayashi, Anti-foreignism and Western Learning in Early-Modern Japan, 87; Fujita, Kinsei-kōki seijishi to taigaikankei, 215-21.

⁷⁸ Fujita, Kinsei-kōki seijishi to taigaikankei, 221.

⁷⁹ Ebd.

⁸⁰ Ders., 222.

Gewalt vertrieben werden“ (*uchiharau*).⁸¹ Kageyasu sah es den europäischen Händlern und Fischern nach, dass sie Handel mit Japan treiben wollten, da der Handel im europäischen Nationalcharakter liege. Aber eben deshalb müsse man die Schiffe verbrennen, die Mannschaften töten und durch strenge Maßnahmen Angst verbreiten, damit sie nie wiederkämen. Auch fremde Schiffe, die japanische Schiffbrüchige zurückbringen, und japanische Schiffbrüchige, die christianisiert sind, stellten eine Gefahr dar. Daher müsse konsequent jedes Schiff vertrieben werden. Kageyasu forderte in den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts also eine strenge Umsetzung der Idee der „Landesabschließung“ von 1793.

Andere Stimmen waren jedoch zurückhaltender. Ōkusa Takayoshi (?-1840), direkter Gefolgsmann der Tokugawa, brachte die hohen Kosten der Küstenverteidigung an und befürchtete, dass es Tokugawa-Japan wie den Ming in der Mitte des 17. Jahrhunderts ergehen könnte.⁸² Und der Bürokrat Tsutsui Masanori (1778-1859) hielt fest, dass man sich darauf einstellen müsse, dass die Fürstentümer die hohen Kosten der Küstenverteidigung auf lange Sicht nicht tragen könnten. Ihre Einwände bedeuteten nicht, dass sie für die Öffnung von Handelsbeziehungen waren, allerdings stellten sie die Machbarkeit einer konsequenten Praxis der „Landesabschließung“ in Frage.

Auf Grundlage dieser Diskussion entschied der Ältestenrat 1825 erstens, dass fremde Schiffe eine Gefahr darstellten, da sie christianisieren könnten, und zweitens, dass kein Unterschied zwischen den fremden Schiffen gemacht werde, auch für Walfänger nicht, und die Soldaten der lokalen Fürsten sie mit Gewalt vertreiben sollten.⁸³ Die Möglichkeit, dass dies zu Krieg mit europäischen Ländern führen könnte, spielte für sie dabei keine Rolle.

Die Regierung in Edo erließ daraufhin im Februar ein neues Edikt zum Umgang mit fremden Schiffen für alle Küstenverteidigungen in Japan. Das Edikt „Zur Vertreibung fremder Schiffe“ (*Ikokusen Uchihararei*) beginnt mit einem Verweis auf die Angriffe der Russen auf die Kurilen 1807 und der Bedrohung durch das britische Kriegsschiff in Nagasaki 1808.⁸⁴ Die Autoren sahen demnach einen Zusammenhang zwischen der russischen Bedrohung im Norden und den neuen Interaktionen. Das Edikt fährt mit dem Raub von Vorräten in Mito und Satsuma 1824 fort und warnt vor der Gefahr der Christianisierung durch die Fremden. Die „südlichen Barbaren“ (Portugal und Spanien) und die aus dem Westen (Engländer) würden ihre Religion verbreiten, die in Japan verboten sei. Daher sollte von nun an, wenn sich ein fremdes Schiff näherte, es mit Gewalt vertrieben werden. Das Edikt schließt damit, dass Schiffe aus China, Korea und Ryukyu leicht zu erkennen seien, Schiffe aus Holland aber denen fremder Länder (mit

⁸¹ Ders., 223.

⁸² Ders., 222.

⁸³ Ders., 226.

⁸⁴ Muninen Uchiharai Rei [Edikt zur Vertreibung ohne zweiten Gedanken], *Shiryō ni yoru Nihon no ayumi*, Bd. 3, 337; Wakabayashi, *Anti-foreignism and Western Learning in Early-Modern Japan*, 60.

denen Japan keine Beziehung pflegte) ähneln. Im Zweifel solle man jedoch „ohne zweiten Gedanken“ (*muninen*) auch auf ein holländisches Schiff schießen.

Das Edikt „Zur Vertreibung fremder Schiffe“ war der erste landesweite Befehl der Tokugawa, alle fremden Schiffe mit Gewalt zu vertreiben. Es symbolisierte damit eine vollständige Abkehr von der herkömmlichen Praxis, dass fremde Schiffe zumindest empfangen oder sogar falls notwendig versorgt werden konnten. Das Schiff von Adam Laxman 1792/93 war nicht mit Gewalt vertrieben worden. Sogar Nikolai Rezanov war 1804/05 empfangen worden, obwohl die Idee der „Landesabschließung“ bereits diskutiert wurde. Neu war insbesondere, dass im Zweifel auf alle europäischen Schiffe, auch auf die Holländer, geschossen werden sollte. Indem das Edikt von 1825 eine konsequente gewaltsame Vertreibung fremder Schiffe landesweit vorschrieb, war es die praktische Umsetzung der seit 1793 erfundenen Tradition der „Landesabschließung“.

Die Praxis der „Landesabschließung“ fand jedoch nur ein einziges Mal Anwendung. Im Juli 1837 entschied der Amerikaner und private Kaufmann Charles King (1809-67), einen Versuch zu unternehmen, Handelsbeziehungen mit Japan zu eröffnen.⁸⁵ Motiviert war King durch sieben japanische Schiffbrüchige, die er in Macau angetroffen hatte, und drei christlichen Missionaren aus China, darunter auch der Deutsche Karl Gützlaff (1803-51)⁸⁶, die das Christentum wieder in Japan einführen wollten. Ähnlich wie die russischen Missionen 1792 und 1804 erhoffte sich King durch die Rückführung der Schiffbrüchigen eine wohlwollende Verhandlungsbasis.

Als sich das amerikanische Schiff „Morrison“ dem Hafen Uraga nahe Edo näherte, eröffneten jedoch die Küstenbatterien das Feuer. Die „Morrison“ konnte mit nur geringem Schaden entkommen und unternahm einen zweiten Anlauf in Kagoshima im Süden von Kyushu. Auch hier eröffnete die Küstenverteidigung das Feuer und zwang die „Morrison“ zur Umkehr. Das Unternehmen wurde daraufhin abgebrochen. Die Küstenverteidigung in Edo und Kagoshima hatte im so genannten Morrison-Zwischenfall konsequent das Edikt von 1825 befolgt.

Der Morrison-Zwischenfall führte in Japan jedoch zu kontroversen Diskussionen über den Umgang mit fremden Schiffen. Im Folgejahr waren Informationen über den Zwischenfall durch die holländische Gesandtschaft in das intellektuelle Netzwerk geraten. So erfuhren japanische Akteure erst von der Intention des unbewaffneten

⁸⁵ Charles King, *Notes of the Voyage of the Morrison from Canton to Japan*, Bd. 1, *The Claims of Japan and Malaysia upon Christendom. Exhibited in Notes of Voyages Made in 1837, from Canton, in the Ship Morrison and Brig Himmaleh, Under the Direction of the Owner*, 2 Bde. (New York: French, 1839); Reinhard Zöllner, *Gützlaffs Japanreise 1837 und das Bojutsu yumemonogatari. Zur japanischen Fremdenpolitik am Vorabend der „Öffnung“*, Thoralf Klein, Reinhard Zöllner (Hg.), *Karl Gützlaff (1803-1851) und das Christentum in Ostasien. Ein Missionar zwischen den Kulturen* (Nettetal: Steyler, 2005), 21-39.

⁸⁶ Hartmut Walravens, Karl Friedrich Neumann und Karl Friedrich August Gützlaff. *Zwei deutsche Chinakundige im 19. Jahrhundert* (Wiesbaden: Harrassowitz, 2001).

Handelsschiffs. Im Juli desselben Jahres äußerte sich daher der konfuzianische Gelehrte Hayashi Jussai kritisch über das Edikt von 1825.⁸⁷ Wenn sich ein fremdes Schiff Japan nähere, um Schiffbrüchige zurückzubringen, solle die Vertreibung verzögert werden. Schiffbrüchige sollten über Nagasaki zurückgebracht werden können und eine Vertreibung durch Gewalt solle erst nach Beratung erfolgen. Damit wollte Jussai wieder zur Politik vor 1825 zurückkehren.

Weitere Kritik kam von Takano Chōei (1804-1850) aus dem Fürstentum Mizusawa, der unter Sugita Genpaku und Philipp Franz von Siebold in Nagasaki Medizin studiert hatte. Er verfasste als Antwort auf den Morrison-Zwischenfall das Streitschrift „Die Geschichte eines Traums“ (Yume Monogatari), das im intellektuellen Netzwerk weite Verbreitung fand.⁸⁸ In diesem kritisierte er, dass „Großbritannien kein Feind Japans“ sei.⁸⁹ Wenn die Regierung in Edo darauf bestehe, fremde Schiffe mit Gewalt zu vertreiben, werde Japan als brutales Land angesehen, unfähig, zwischen richtig und falsch zu unterscheiden. Es würde erzählt werden, Japan sei ein ungerechtes Land, und Japan werde seinen guten Namen als Land, das Wohlstand und Höflichkeiten schätzt, verlieren. Welches Unglück Japan dadurch heimsuchen könne, sei schwer vorauszusehen. Von einer prinzipiellen Vertreibung fremder Schiffe durch Gewalt sei daher abzusehen. Chōei war aber schlecht informiert. Er hielt die „Morrison“ für ein britisches Schiff und dachte wegen des Namens, dass sich der bekannte Chinareisende Robert Morrison (1782-1834) auf dem Schiff befunden hätte.⁹⁰

Eine weitere kritische Stimme war Watanabe Kazan (1793-1841), ein Gefolgsmann des Fürstentums Tawara und dort mit der Küstenverteidigung beauftragt.⁹¹ Im Manuskript „Argumente für Zurückhaltung in kritischen Zeiten“ (*Shinkiron*) argumentierte Kazan, dass der Beschuss von fremden Schiffen und damit das Edikt von 1825 zu mehr feindlichen Aktionen seitens Europas führen würde.⁹² Die größte Gefahr für Japan liege daher in der Ignoranz seiner Führer. Das Edikt von 1825 solle zurückgenommen werden. Allerdings war er ähnlich wie Chōei nur unzureichend über die Situation informiert. Die meisten Informationen hatte er einem Gespräch aus dem Frühjahr 1838 mit dem Leiter der holländischen Gesandtschaft in Nagasaki, Johannes Niemann

⁸⁷ Fujita, Kinsei-kōki seijishi to taigaikankei, 276.

⁸⁸ Takano Chōei, Yume Monogatari [Die Geschichte eines Traums], Satō Shōsuke (Hg.), Nihon no Meicho 25 [Berühmte Bücher Japans, Bd. 25] (Tokyo: Chūōkōron, 1972), 313-21; vgl. auch: Steffi Richter, Entzweiung. Wissenschaftliches Denken in Japan zwischen Tradition und Moderne (Berlin: Akademischer Verlag, 1994); Wakabayashi, Anti-foreignism and Western Learning in Early-Modern Japan, 58-61 und Ellen Gardner Nakamura, Practical Pursuits: Takano Choei, Takahashi Keisaku, and Western Medicine in Nineteenth Century Japan (Cambridge: Harvard University Press, 2005).

⁸⁹ Englische Übersetzung: Transactions of the Asiatic Society of Japan 41,3 (1913), 423-30.

⁹⁰ Wakabayashi, Anti-foreignism and Western Learning in Early-Modern Japan, 58.

⁹¹ Vgl. Donald Keene, Frog In The Well: Portraits of Japan by Watanabe Kazan 1793-1841 (New York: Columbia Univ. Press, 2006), Bonnie Abiko, Persecuted Patriot. Watanabe Kazan and the Tokugawa Bakufu, Monumenta Nipponica 44,2 (1989), 199-219 und Geza S. Dombrady, Watanabe Kazan: Ein japanischer Gelehrter des 19. Jahrhunderts (Hamburg: Ges. für Natur- und Völkerkunde Ostasiens, 1968).

⁹² Deutsche Übersetzung des Textes in: Géza S. Dombrady, Watanabe Kazan. Ein japanischer Gelehrter des 19. Jahrhunderts (Hamburg: MOAG, 1968).

(1796-1850), entnommen.⁹³ Kazan war davon überzeugt, dass „Russland schon lange Absichten mit Japan [habe] und sicherlich in den Norden einfallen“ werde.⁹⁴ Die Briten wüssten von Japans „Abschließungspolitik“ und hätten eben deshalb die „Morrison“ geschickt, um mit Japan zu verhandeln. Ein fremdes Schiff grundlos mit Gewalt zu vertreiben, würde sicherlich die Briten, vielleicht auch die Russen und sogar die Holländer zu Gegenmaßnahmen verleiten. Wie Chōei hielt Kazan die „Morrison“ für ein britisches Schiff. Die Kritik von Jussai, Chōei und Kazan hatte jedoch nur wenig Effekt auf die praktische Anwendung der „Landesabschließung“.

Für die Absetzung des Edikts von 1825 war ähnlich wie bei seiner Einführung ein Wandel des globalen Kontextes verantwortlich. Im November 1839 hatte die britische Marine begonnen, Küstenverteidigungen Qing-Chinas zu zerstören. Der Erste Opiumkrieg (1839-42) hatte seine Ursachen in der negativen Bilanz des britischen Chinahandels und der Durchsetzung der europäischen Idee von Freihandel in Ostasien.⁹⁵ Der britische Sieg über China war ein Schock für die Regierung in Edo. Die Information über die Niederlage Chinas erreichte Japan über die Holländer in Nagasaki erst im Juni 1842.⁹⁶ Erst in den folgenden Monaten und Jahren drangen auch auf chinesischen Quellen basierende Informationen über den Krieg nach Japan.⁹⁷ Der Opiumkrieg hatte starken Effekt auf die „Abschließungspolitik“. Obwohl sich in der Beratung über die Bedeutung des Krieges im Ältestenrat eine Mehrheit für die Fortführung des Edikts von 1825 aussprach, wirkte Shogun Tokugawa Ieyoshi (1793-1853) auf eine Beendigung hin.⁹⁸ Es bestand die Sorge, dass die Politik der Vertreibung fremder Schiffe die Kriegsgefahr steigern würde. Bereits im Juli, nicht mal einen Monat nach der Benachrichtigung durch die Holländer, hob die Regierung in Edo das Edikt von 1825 auf. Dass für diese Entscheidung nicht mal die wichtigsten Magistrate hinzugezogen worden waren, ist ein Indiz für die Eile und für die große Besorgnis, die der Opiumkrieg in Edo ausgelöst hatte. Die praktische Umsetzung der „Landesabschließung“ war damit wegen der ostasiatischen Kolonialpolitik Großbritanniens wieder abgeschafft.

Dieser Entschluss veränderte erneut die Praxis gegenüber fremden Schiffen. Im August 1844 erreichte eine offizielle Gesandtschaft der Niederlande Japan und überreichte einen Brief des holländischen Königs Wilhelm II. an die Tokugawa in Edo. In dem Brief riet der holländische König, aus dem Opiumkrieg zu lernen und freien Handel

⁹³ Abiko, *Persecuted Patriot*, 204f.

⁹⁴ Ebd.

⁹⁵ Vgl. Timothy Brook und Bob Wakabayashi (Hg.), *Opium Regimes. China, Britain, and Japan, 1839-1952* (Berkeley: Univ. of California Press, 2000).

⁹⁶ William G. Beasley, *Great Britain and the Opening of Japan, 1834-1858* (London: Luzac, 1951).

⁹⁷ Bob Wakabayashi, *Opium, Expulsion, Sovereignty. China's Lessons for Bakumatsu Japan*, *Monumenta Nipponica* 47,1 (1992), 1-25; Zum Unterschied holländischer und chinesischer Quellen siehe: Katō Yūzō, *Kurofune zengo no Sekai [Die Welt vor den Schwarzen Schiffen]* (Tokyo: Iwanami, 1985), 274-304.

⁹⁸ Ebd.

zuzulassen.⁹⁹ Im Juni 1845 antworteten die Tokugawa, dass seit „alten Zeiten“ (*ōkoyori*) Japan nur mit wenigen Ländern Verkehr pflege.¹⁰⁰ Die Gesetze würden vorsehen, mit Korea und Ryukyu diplomatische Beziehungen und mit Holland und China Handel zu pflegen. Es sei verboten diese alten Gesetze zu ändern. Die Tokugawa lehnten damit die Anfrage zwar ab, ohne jedoch Gewalt zu praktizieren oder anzudrohen. Die Regierung in Edo war 1845 wieder zu ihrer Praxis von 1804 zurückgekehrt, indem fremde Schiffe mit einem Verweis auf „alte Gesetze“ abgewiesen, aber nicht generell mit Gewalt vertrieben wurden.

Diese Politik verfolgte die Regierung in Edo bis in die fünfziger Jahre des 19. Jahrhunderts. Motiviert durch den neuen Chinahandel seit dem Opiumkrieg erreichten in den vierziger Jahren weitere Missionen aus Frankreich und den USA Japan und forderten ebenfalls Handel. Sie erhielten ähnliche Antworten wie der holländische König 1845. Erst als die USA mit Kanonenbootdiplomatie 1853/54 Gewalt androhten, konnten sie die Tokugawa zur Unterzeichnung von Handelsverträgen zwingen.¹⁰¹ Damit wurde Japan in die auf Europa ausgerichtete Globalisierung integriert. Es stellt sich daher heraus, dass die wachsende Zahl von Begegnungen mit euroamerikanischen Schiffen in Japan als Kontinuität der russischen Bedrohungen seit dem Ende des 18. Jahrhunderts gesehen wurde. Eine konsequente Umsetzung des Konzepts der „Landesabschließung“ wurde jedoch, genau genommen, nur in den Jahren zwischen 1825 und 1842 vorgenommen. Sowohl ihre praktische Um- als auch ihre Absetzung waren direkte Reaktionen auf Globalisierung.

Schluss

Die sogenannte Landesabschließung war Folge eines Bedürfnisses von japanischen Intellektuellen nach Abgrenzung wegen Interaktionen im russisch-japanischen Grenzraum um 1800. Die Edikte der dreißiger Jahre des 17. Jahrhunderts, die zu einer Zeit entstanden waren, als sich Tokugawa-Japan noch keinen Grenzraum mit einer europäischen Gesellschaft teilte, waren kein ausformuliertes Konzept der „Landesabschließung“. Dies wurde erst 1793 von hochrangigen Mitgliedern der Regierung in Edo als Antwort auf die russische Anfrage nach Handel erfunden, weil sie Argumente gegen die Öffnung von Handelsbeziehungen benötigten. Da die Idee Historizität beanspruchte und Politik ritualisierte und formalisierte, war sie eine erfundene Tradition. Diese Idee war im intellektuellen Diskurs der späten Tokugawa-Zeit erfolgreich, weil die intensiveren Interaktionen mit Russland an Gewalt zunahmen und sie damit stärkere Abgrenzungsbedürfnisse auslösten. Wegen neuer Krisen mit

⁹⁹ Matsukata Fuyuko und Adam Clulow, King Willem II's 1844 Letter to the Shogun: "Recommendation to Open the Country", *Monumenta Nipponica* 66,1 (2011), 99-122.

¹⁰⁰ Fujita, *Kinsei-kōki seijishi to taigaikankei*, 23.

¹⁰¹ Michael Auslin, *Negotiating with Imperialism. The unequal Treaties and the Culture of Japanese Diplomacy* (Cambridge: Harvard Univ. Press, 2004).

britischen und amerikanischen Walfängern und Händlern wurde die Idee 1825 in die Praxis umgesetzt. Allerdings führte die gefühlte Bedrohung des Opiumkriegs wieder zu ihrer Absetzung. Die Grundlagen der „Landesabschließung“ wurden damit zwar in der Mitte des 17. Jahrhunderts gelegt, konzeptionell formuliert wurde die Idee aber erst mit einer wachsenden Verflechtung um 1800.

Ist die „Landesabschließung“ ein Produkt der Globalisierung, muss die Geschichte der „Landesöffnung“ (*kaikoku*) neu gedacht werden. Diese beschreibt Japans Integration in die Moderne nach 1853/54 und die daraufhin folgende Kapitalisierung, Nationalstaatenbildung und Verbürgerlichung der Gesellschaft. Der Zustand der „Abschließung“ wird so zur Negation der Moderne. „Abschließung“ und „Öffnung“ werden deshalb als Dichotomien gedacht. Da die „Landesabschließung“ jedoch Produkt der Globalisierung ist, tritt sie nicht in Widerspruch zur „Öffnung“, sondern ist als zusammenhängender Prozess von Japans Integration in die globale Moderne zu denken. Beispiel für bedeutsame Kontinuitäten ist der bereits viel diskutierte Aizawa Seishisai (1781-1863), der anschließend an den Diskurs um die Antwort an Laxman 1793 in seinem politischen Text „Neue Thesen“ (*Shinron*) (1825) die Idee der Vertreibung der Europäer durch Gewalt („Vertreibung der Barbaren“, *jōi*) popularisierte und in den fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts zu einer wichtigen ideologischen Triebkraft der Bewegung wurde, die 1868 die Meiji-Restauration durchführte.¹⁰² Auch nach der „Landesöffnung“ behielt die „Abschließung“ ihre Bedeutung als Gespenst der Vergangenheit, d.h. die „Landesöffnung“ wurde als Moment des Wandels verstanden, entweder als der Beginn der Modernisierung Japans oder der westlichen Dominanz über Japan.

Die Konstruktion und Normalisierung der Idee der „Landesabschließung“ nach 1792/93 ordnet sich in die Formierung eines nationalen Narrativs als Folge russisch-japanischer Interaktionen um 1800 ein. Hatten die im zweiten Kapitel besprochenen Briefe des Benjowskis noch zur Folge, dass einige intellektuelle Akteure Japan neu in der Welt verorteten, eine neue Grenze Japans im Norden zogen und „Japan“ als dominante Kategorie der Zugehörigkeit konstruierten, führte die Ankunft der ersten russischen Mission in Matsumae zu einer Neudefinition dieser vorgestellten Gemeinschaft. Die Dynamiken des russisch-japanischen Grenzraums um 1800 hatten so auch in Regierungskreisen in Edo eine Neuverortung Japans als abgeschlossenes Land, d.h. mit konkreten Grenzen und getrennt von anderen Gemeinschaften, zur Folge. Dieser Bewusstseinswandel über Japans Grenzformen, räumliche Einheitlichkeit und territoriale Ausdehnung lässt sich insbesondere auf neuen kartographischen

¹⁰² Horst Hammitzsch, Aizawa Seishisai (1782-1863) und sein Werk *Shinron*, *Monumenta Nipponica* 3,1 (1940), 61-74; Volker Stanzel, Japan: Haupt der Erde. Die „Neuen Erörterungen“ des japanischen Philosophen und Theoretikers der Politik Seishisai Aizawa aus dem Jahre 1825 (Würzburg: Königshausen+Neumann, 1982); Wakabayashi, *Anti-foreignism and Western Learning in Early-Modern Japan*.

Repräsentationen Japans seit dem Ende des 18. Jahrhunderts nachzeichnen, die der Untersuchungsgegenstand des folgenden Kapitels sein werden.

6. Der Wandel der kartographischen Repräsentation von Japan und seinen nördlichen Grenzen

Nachdem die Regierung in Edo in den achtziger Jahren von den Gerüchten über eine russische Kolonisierung des Nordpazifiks erfahren hatte, entsandte sie 1785 die erste offizielle Expedition zur Erkundung des Nordens. Ihr Auftrag war es, zum ersten Mal durch genaue Vermessung den nördlichen Raum zu erfassen und zu strukturieren. Der Expeditionsleiter legte nach der Rückkehr eine Karte über Ezo, Sachalin und die Kurilen vor, die in ihrer Repräsentation geographischer Wirklichkeit mit traditionellen Mustern und Rastern kartographischer Darstellung brach. Neben einer realistischeren Repräsentation landschaftlicher Verhältnisse zog die Karte zum ersten Mal eine Grenze zwischen Russland und Japan. Dabei schloss sie neues Territorium in die japanische Gemeinschaft ein. Diese Karte war nur die erste einer Vielzahl neuer kartographischer Repräsentationen, die sich um 1800 insbesondere mit der Darstellung Japans in Abgrenzung zu Russland beschäftigten, konkrete Grenzen im Norden zogen und dabei den Raum der japanischen Gemeinschaft neu gestalteten.

In den vorherigen Kapiteln wurde der Zusammenhang zwischen russisch-japanischen Interaktionen und nationalen Narrativen vor allem an textlichen und bildlichen Quellen nachgezeichnet. Neue kartographische Repräsentationen Japans sind in diesem Kontext aber ebenso relevant, weil die Narration der Nation mit der Darstellung von Raumvorstellungen und Ideen von Grenzen, die diese Räume trennen, eng verbunden ist.¹ Die Kartographie ist eine besondere Form der Repräsentation von Räumen und Grenzen, da sie diese Ideen widerspiegelt, aber auch konstruiert und reproduziert.² Kartographie kann daher ein wichtiges Mittel zur Narration der Nation sein, so dass „the making of national identity was intimately bond up with the production of a cartographic image of territory.“³ Da die Art und Weise der Repräsentation von Räumen bestimmten Methoden und Rastern folgt, ist Kartographie eine spezifische Wirklichkeitsdarstellung; die jeweiligen Methoden und Raster konstruieren somit nur eine besondere Form von Wirklichkeit.⁴ Mit der steigenden Dominanz Europas im 18. Jahrhundert und der Entwicklung europäischer Wissenschaften wurden die Methoden und Raster der europäischen Kartographie die bestimmende Repräsentationsform

¹ Thongchai Winichakul, *Siam Mapped. A History of the Geobody of the Nation* (Honolulu: Univ. of Hawaii Press, 1994); Laura Hostetler, *Qing Colonial Enterprise. Ethnography and Cartography in Early Modern China*, Chicago: Chicago Univ. Press, 2001); Ian J. Barrow, *Making History, Drawing Territory: British Mapping in India, ca. 1756-1905* (New Delhi: Oxford Univ. Press, 2003).

² J.B. Harley, *Meaning, Knowledge, Power in the Map Philosophy*, in: P. Laxton (Hg.), *The New Nature of Maps: Essays in the History of Cartography* (Baltimore: John Hopkins Univ. Press, 2001), 1-32.

³ David Livingstone, *Putting Science in its Place. Geographies of Scientific Knowledge* (Chicago: Univ. of Chicago Press, 2003), 159.

⁴ Denis Wood, *The Power of Maps* (New York: The Guilford Press, 1992); aktueller: ders. (2010), *Rethinking the Power of Maps* (New York: The Guilford Press, 2010).

geographischer Wirklichkeit.⁵ Die globale Verbreitung kartographischer Methoden und Raster aus Europa trug so dazu bei, dass Menschen sich stärker abgrenzten, dies aber vermehrt auf die gleiche Weise taten.

Hieran anknüpfend erörtert dieses Kapitel, ob sich die kartographische Repräsentation von Japans Raum und seinen Grenzen wegen neuer Interaktionen im russisch-japanischen Grenzraum verändert hat. Dabei wird sich zeigen, dass (1) sich um 1800 insbesondere neue Methoden und Raster der kartographischen Repräsentation der nordpazifischen Region nachzeichnen lassen. Gleichzeitig stellten japanische Kartographen die Region zwischen Ezo, Sachalin und den Kurilen vermehrt als Teil Japans dar und brachen damit mit älteren Repräsentationen. (2) Das Bedürfnis, Japans Grenzen und insbesondere den Norden qualitativ neu zu repräsentieren, war Folge der Interaktionen mit russischen Akteuren im Nordpazifik seit dem Ende des 18. Jahrhunderts. (3) Die neuen Methoden und Raster der kartographischen Repräsentation Japans sind Ergebnisse des Austausches während dieser Interaktionen. Sie sind somit Beispiele für die gleichzeitigen Dynamiken von Austausch und Abgrenzung in geteilten Räumen. (4) Indem die veränderten Repräsentationen von Tokugawa-Japan und seines Nordens eindeutige Grenzen ziehen, einen einheitlichen Raum konstruieren und neues Territorium einschließen, waren sie Teil eines neuen nationalen Narrativs.

Umfangreiche editierte Sammlungen haben in letzter Zeit die öffentlichen Quellenbestände zur Geschichte der japanischen Kartographie aufgearbeitet.⁶ Seit einigen Jahren stehen in der Geschichtsschreibung der Kartographie beispielsweise der Wandel durch kulturelle Interaktionen⁷, der Zusammenhang von Weltmodellen und Weltrepräsentationen⁸ oder der Zusammenhang von Kartographie und Wissen⁹ im

⁵ Bruno Latour, *Science in Action. How to follow Scientists and Engineers through Society* (Cambridge: Harvard Univ. Press, 1987); Alfred W. Crosby, *The Measure of Reality. Quantification and Western Society, 1250-1600* (Cambridge: Cambridge Univ. Press, 1997).

⁶ Bspw. Nanba Matsutaro et al. (Hg.), *Nihon no kochizu* [Alte Karten von Japan], Osaka: Sōgen, 1969); Unno Kazutaka et al. (Hg.), *Nihon kochizu taisei*, 2 Bde. [Große Sammlung alter japanischer Karten] (Tokyo: Kodansha, 1972-75); Hugh Cortazzi (Hg.), *Isles of Gold. Antique Maps of Japan* (New York: Weatherhill, 1983).

⁷ Kuroda Hidao et al. (Hg.), *Chizu to ezu no seiji bunka shi* [Politische Kulturgeschichte von Karten und Zeichnungen], Tokyo: Tokyo Univ. Press, 2001); Kawamura Hirodata, *Kinsei Nihon no Sekaizō* [Abbildungen der Welt im neuzeitlichen Japan] (Tokyo: Perikan, 2003). Zur Übersicht siehe: Ayusawa Shintaro, *Geography and Japanese Knowledge of World Geography*, in: *Monumenta Nipponica* 19,3/4 (1964), 275-294; Kinda Akihiro, *Nihon chizushi* [Geschichte japanischer Karten] (Tokyo: Yoshikawa, 2012); Unno Katazuka, *Cartography in Japan*, in: J. B. Harley and David Woodward (Hg.), *The History of Cartography: Traditional East and Southeast Asian Societies* (Chicago: University of Chicago Press, 1987), 364-455.

⁸ Fujii Jōiji et al. (Hg.), *Daichi no shōzō. Ezu, chizu ga kataru sekai* [Abbildungen der Erde. Die Welt in Zeichnungen und Karten] (Tokyo: Tokyo Univ. Press, 2007).

⁹ Marcia Yonemoto, *The "Spatial Vernacular" in Tokugawa Maps*, in: *The Journal of Asian Studies* 59,3 (2000), 647-66; Aoyama Hiroo, *Zenkindai chizu no kūkan to chi* [Wissen und Räume auf Karten der frühen Neuzeit] (Tokyo: Azekurashobo, 2007); Uesugi Kazuhiro, *Edo chishikijin to chizu* [Karten und Edo Gelehrte] (Tokyo: Tokyo Univ. Press, 2010).

Vordergrund. Andere Arbeiten gehen bei der Untersuchung von Raumvorstellungen über das Medium Karten hinaus und beziehen sich beispielsweise auf Reiseliteratur oder Ethnographie.¹⁰ Arbeiten stellen entweder explizit die Geschichte der Kartographie zu Japans Norden in ihren Mittelpunkt oder unterstreichen die Bedeutung der russisch-japanischen Interaktionen.¹¹ Hier wird dagegen der Zusammenhang von kartographischer Repräsentation, kultureller Begegnungen und nationalem Narrativ betont.

Um den Wandel um 1800 erörtern zu können, wird zuerst die Geschichte der Kartographie in Japan und die kartographische Repräsentation Japans sowie seiner nördlichen Grenze bis ins 18. Jahrhundert nachgezeichnet. Danach werden die seit 1780 neu entstandenen Karten des Nordpazifiks nach dem Wandel ihrer kartographischen Repräsentation von Japan und seiner Grenze analysiert. Abschließend wird anhand von in Japan übersetzten russischen Karten und in Russland übersetzten japanischen Karten die Angleichung der Methoden und Raster der Repräsentation auf reziproke Übersetzungsleistungen früher Globalisierung vor allem seit 1780 zurückgeführt.

6.1. Die Repräsentation von Japan und insbesondere seinen nördlichen Grenzen bis ins 18. Jahrhundert

Kartographie in Japan war vor dem 19. Jahrhundert von einer breiten Diversität gekennzeichnet. Karten dienten nicht nur zur Repräsentation von wissenschaftlich erfassten Raumvorstellungen, sondern ebenso zur Dekoration und politischen Propaganda.¹² Ein anderer Kartentyp repräsentierte mystische Welten, literarische Erzählungen oder spirituelle Reisen. In ihnen ging es nicht um den Anspruch einer Vermessung von Wirklichkeit, sondern sie dienten als spirituelle Wegweiser oder zur Unterhaltung. Ein weiterer Kartentyp befasste sich mit der Definition von Eigentum, Steuern und Verwaltungshoheit. Eine Analyse der Gesamtkarten von Japan zeigt jedoch, dass bis ins 18. Jahrhundert Karten, die ganz Japan repräsentieren sollten, eher unter die erste als unter die zweite Kategorie fallen. Es wird sich darüber hinaus zeigen, dass sich die Repräsentation des Nordens bis ins 18. Jahrhundert nur wenig veränderte. Mit der Etablierung des Tokugawa-Staates seit 1600 wandelte sich zwar die

¹⁰ Marcia Yonemoto, *Mapping early modern Japan: space, place, and culture in the Tokugawa period (1603-1868)* (Berkeley: Univ. of California Press, 2003).

¹¹ Japan Society for Research on Northern Territories (Hg.), *Hoppōryōdo: Kochizu to rekishi* [Der nördliche Grenzraum: Alte Karten und Geschichte] (Tokyo: Dōmeitsūshinsha, 1971); Umeki Michinori, *Ezo kochizu monogatari* [Erzählungen der alten Karten von Ezo], Sapporo: Hokkaido Sinbun, 1974); Akizuki Toshiyuki, *Nihon hokuhen no tanken to chizu no rekishi* [Die Geschichte der Entdeckung und Kartographie von Japans Nordgrenze] (Sapporo: Hokkaido Univ. Press, 1999).

¹² Unno, *Cartography in Japan*, 353-55.

kartographische Repräsentation Japans, ohne dass die Repräsentation des Nordens dabei eindeutiger oder realistischer wurde.

Der Beginn der japanischen Kartographie, die auf mathematischen Vermessungen beruhte, geht auf die Etablierung eines zentralisierten Verwaltungssystems nach chinesischem Vorbild im 7./8. Jahrhundert zurück. Neben Schriftzeichen und Philosophie kamen im 8. Jahrhundert aus China Kenntnisse über Astronomie, Astrologie, höhere Mathematik und Geometrie nach Japan.¹³ Die ersten Erwähnungen von Karten stammen aus der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts. Der kaiserliche Hof ordnete beispielsweise 646 eine erste kartographische Repräsentation aller Provinzen an.¹⁴ Eine Delegation der Insel Tanegashima übergab dem Kaiserhof 681 eine Karte ihrer Heimat und eine kaiserliche Delegation reiste 684 in die Provinz Shinano, wo ihnen von lokalen Autoritäten eine Karte der Provinz überreicht wurde.¹⁵ Mit der Entwicklung von Eigentum auf Grund und Boden im 8./9. Jahrhundert nahm das Bedürfnis nach Archivierung dieser Rechtsansprüche zu. Eigentumsverhältnisse auf Feldern wurden vermessen und kartographiert.¹⁶ Diese Karten dienten aber nicht nur zur Klärung von Eigentumsfragen, sondern ebenso zur Erfassung von Steuern. Mit der steigenden Bedeutung der Grundherrschaft im 12. Jahrhundert kam eine neue Art von Karten auf, die den dinglichen Besitz erfassen sollte.¹⁷ Anders als die Grundeigentumskarten ging es bei diesen Karten weniger um eine mathematische Erfassung von Boden, sondern um die Repräsentation allen Eigentums, das sich auf dem Grundbesitz befand. Sie zeigen Häuser, Felder, Bäume, Berge, Straßen und Flüsse und ziehen auf diese Art dingliche Grenzen. Diese Karten repräsentieren demnach keine vermessenen Verhältnisse, sondern bilden das Eigentum bildlich ab. Charakteristisch für alle diese Karten war, dass sie den repräsentierten Raum als losgelösten Ausschnitt darstellten, d.h. sie versetzten den kartographisch erfassten Raum nicht in ein allgemeines Verhältnis zu anderen Räumen.

Japanische Gesamtkarten der damaligen Zeit wurden nicht nach genauen Methoden vermessen. Die ältesten noch überlieferten Gesamtkarten Japans stammen aus dem 14. Jahrhundert.¹⁸ Diese Karten folgen alle einem gleichen Raster der Repräsentation, so dass sie sich unter einem Genre zusammenfassen lassen. Nach dem buddhistischen Mönch Gyōki (668-749) aus dem 7./8. Jahrhundert werden sie Gyōki-Karten genannt.

¹³ Sugimoto Masayoshi und David L. Swain, *Science and Culture in Traditional Japan, 600-1854* (Cambridge: MIT Univ. Press, 1978), 46-102.

¹⁴ Unno, *Cartography in Japan*, 346.

¹⁵ Kinda, *Nihon chizushi*, 32.

¹⁶ Ders., 34-37.

¹⁷ Ders., 65-67.

¹⁸ Ders., 32.

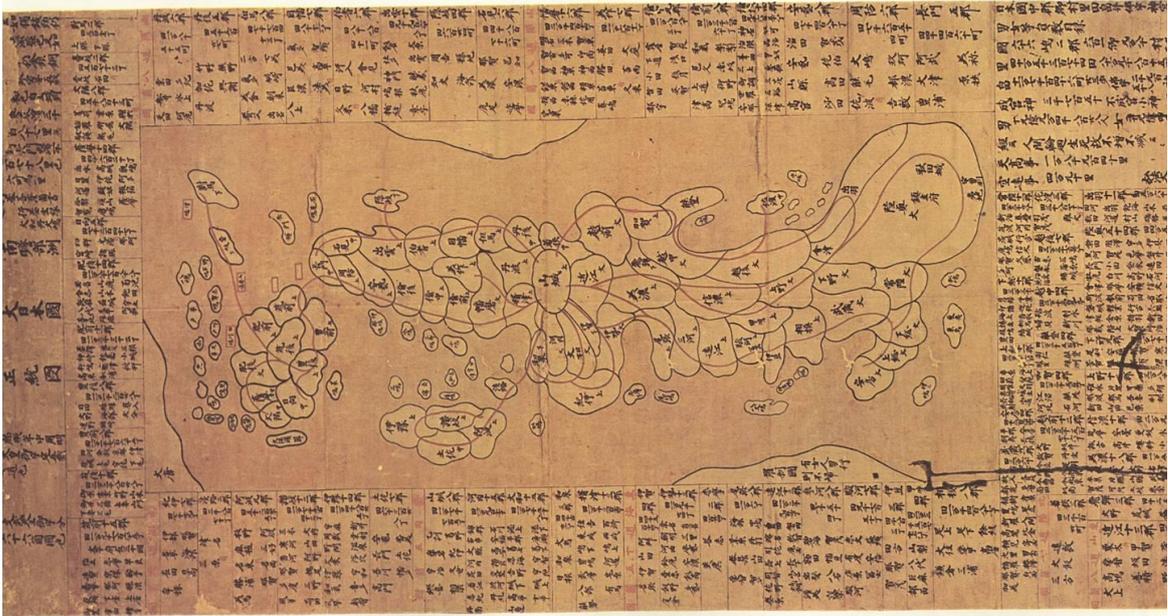


Abb. 8

Die Karte *Nansembushū Dainihonkoku Shōtōzu* (Abb. 8) zeigt, dass Gyōki-Karten bis ins 16. Jahrhundert weit verbreitet waren.¹⁹ Diese Karte verfügt über alle relevanten Merkmale einer Gyōki-Karte. Sie repräsentiert Japan als Summe seiner klassischen Provinzen, die alle mit Linien an das Zentrum in Kyoto gebunden sind. Weder die Provinzen, noch der Küstenverlauf Japans folgen realistischen Formen. Die Provinzen sind mit wenigen Ausnahmen als ovale, gleichgroße Flächen dargestellt. Die Küsten verlaufen nach vagen und unkonkreten Linien, die beliebig wirken. Japan ist stark von West nach Ost ausgerichtet und Honshu verfügt im Osten nicht über seine charakteristische Biegung nach Norden. So ist nicht der Norden von Honshu die nördliche Grenze Japans, sondern die Insel Sadō. Hokkaido ist nicht abgebildet. Besonders an diesem Beispiel ist die Auflistung aller Provinzen und Bezirke Japans an den Kartenrändern. Charakteristisch ist die fehlende Ausrichtung der Karte nach Norden, die sich zu diesem Zeitpunkt noch nicht als Standard durchgesetzt hatte.²⁰ Die vorliegende Karte ist ein Beispiel dafür, dass es bei Gyōki-Karten nicht um die Repräsentation von geographischen Realitäten oder klaren Grenzen ging. Die einzelnen Provinzen sollten nicht in ihren geographischen Verhältnissen, sondern in ihrer Beziehung zum Zentrum dargestellt werden.²¹ Die vorliegende Karte ist ebenso ein Beispiel für die diskursive Rolle von Gyōki-Karten. Trotz neuer geographischer Erkenntnisse über den Küstenverlauf der japanischen Inseln blieben Gyōki-Karten bis ins 16. Jahrhundert bei ihrer idealtypischen Repräsentation Japans.²² Das legt die Vermutung nahe, dass selbst wenn Kartographen um die mangelnde Realität dieser

¹⁹ Cortazzi, *Isles of Gold*, 70.

²⁰ Kinda, *Nihon chizushi*, 55-58.

²¹ Unno, *Cartography in Japan*, 369.

²² Kinda, *Nihon chizushi*, 55ff.

Karten wussten, sie diese dennoch weiterhin nach denselben Rastern produzierten. Den Kartographen ging es bei Gyōki-Karten nicht um die Repräsentation geographischer Wirklichkeit, sondern um eine zeitlose Wahrheit, wie sie sich das Alltagsbewusstsein Japan vorstellte.

Starke Impulse erhielt die japanische Kartographie mit der Ankunft europäischer, insbesondere portugiesischer Seefahrer im 16. Jahrhundert. Sowohl spezifische europäische Seekarten als auch die allgemeine Methode der geographischen Repräsentation wurden von japanischen Kartographen übertragen.²³ Die Karten, die seit der Mitte des 16. Jahrhunderts entstanden und deutlich von nautischen Karten aus Europa beeinflusst waren, werden nach ihrer Herkunft „Südbarbaren“-Karten (*Nanban-karuta*) genannt, da die Europäer aus japanischer Perspektive aus dem Süden gekommen waren.²⁴ Im Verhältnis zu den Gyōki-Karten ist die Repräsentation Japans sehr viel realistischer. Wenn auch nicht hundertprozentig geographisch korrekt, sind meist die japanischen Hauptinseln erkennbar repräsentiert.²⁵ Da in dieser Zeit vor allem Karten zur maritimen Navigation übersetzt wurden, nahm die Relevanz der Südbarbaren-Karten mit dem Überseefahrtverbot seit den dreißiger Jahren des 17. Jahrhunderts ab und ihre Entwicklung sollte bis ins 19. Jahrhundert stagnieren.²⁶

Seit dem Ende des 16. Jahrhunderts trat jedoch ein neuer Kartentyp auf, der offensichtlich durch Nanban-Karten beeinflusst wurde. Das vorliegende Beispiel (Abb. 9) ist die erste uns bekannte Karte dieser Art.²⁷ Sie wurde um 1592 produziert und in den Archiven des Jōtoku-Tempels in Fukui gefunden. Karten, die nach einem ähnlichen Muster verlaufen, werden daher Jōtoku-Karten genannt. Wie das Beispiel zeigt, schließen diese Karten an den Repräsentationsformen der bereits erwähnten Gyōki-Karten an. Die Provinzen und ihre Namen sind vermerkt und über rote Linien mit dem Zentrum in Kyoto verbunden. Die Grenzen dieser Provinzen sind nicht konkret repräsentiert. Wie bei den Gyōki-Karten geht es bei ihrer Repräsentation demnach eher um ihr abstraktes Verhältnis zum Zentrum als um eine genaue politische Grenzziehung. Die Jōtoku-Karten dienten nicht der praktischen Orientierung. Die vorliegende Karte ist beispielsweise Teil eines Raumteilers und diente rein dekorativen Zwecken.²⁸ Die Darstellung von Gebirgen als Repräsentation bekannter Landmarken, wie beispielsweise der Berg Fuji mit seiner weißen Gletscherkrone, unterscheidet die vorliegende Karte sowohl von den Gyōki- als auch Nanban-Karten.

²³ Sugimoto, *Science and Culture in Traditional Japan*, 174-181.

²⁴ Unno, *Cartography in Japan*, 384.

²⁵ Unno Kazutaka, *Chizu ni miru nihon. Wakoku, Zipangu, Dainihon* [Japan betrachtet durch Landkarten. *Wakoku, Zipangu und Groß-Japan*] (Tokyo: Taishūkanshoten, 1999), 123.

²⁶ Unno, *Cartography in Japan*, 386.

²⁷ Cortazzi, *Isles of Gold*, 100; Unno, *Cartography in Japan*, 386.

²⁸ Unno, *Chizu ni miru nihon*, 113.



Abb. 9

Deutlich anders als bei den Gyōki-Karten sind in dem vorliegenden Beispiel jedoch die Küsten repräsentiert. Der Küstenverlauf ist sehr viel konkreter nachgezeichnet. Es sind klare Konturen und bekannte geographische Landmarken zu erkennen. Insbesondere sticht die Repräsentation von Kyushu hervor. Der Detailgrad der Darstellung ihrer Küste übersteigt den der anderen Inseln. Zudem ist eine Vielzahl von Inseln, insbesondere vor der Südwestküste von Kyushu dargestellt. Zur Bezeichnung insbesondere von Inseln vor Kyushu wurden teilweise europäische Namen verwendet. So weist ein Beispiel um 1600 eine Insel vor der Westküste von Kyushu namens *Santakarara* (Santa Clara, port.) auf.²⁹ Es liegt also nahe, dass das Wissen über sie durch Europäer nach Japan gekommen ist.

Während Kyushu überaus detailliert repräsentiert wird, bleibt beispielsweise Tohoku noch sehr ungenau. Die detaillierte Repräsentation von Kyushu und die seit den Gyōki-Karten fast unveränderte Darstellung von Tohoku sind somit Indizien für den hohen Stellenwert von Kyushu für den damaligen Handel insbesondere mit den Portugiesen, und den geringen Grad der Vernetzung von Tohoku mit Europa. Gleichzeitig sind sie Indizien für den Einfluss der europäischen Kartographie auf die Jōtoku-Karten. Die Jōtoku-Karten wurden daher auch als Synthese von Gyōki- und europäischen Karten bezeichnet.³⁰ Synthese ist in diesem Zusammenhang womöglich eine schwierige Wortwahl, da es eine zu starke Trennung zwischen japanischem und europäischem

²⁹ Unno, *Cartography in Japan*, 388.

³⁰ Ders., 390.

kartographischen Wissen suggeriert. Die Jōtoku-Karten stehen eher für ein verändertes Bewusstsein über Japan, das Folge der Übersetzung neuer kartographischer Erkenntnisse in bestehende Raster war.

Mit dem Ende der fast hundertjährigen Bürgerkriegsphase und der Einigung der meisten Fürstentümer unter Toyotomi Hideyoshi (1536-98) am Ende des 16. Jahrhunderts fanden sich neue Projekte zur kartographischen Erfassung ganz Japans.³¹ Hideyoshi ordnete 1591 an, alle Provinzen, Bezirke und Dörfer zu kartographieren. Die Aufforderung, nicht nur die topographischen Begebenheiten, sondern auch alle landwirtschaftlichen Flächen zu erfassen, macht deutlich, dass es bei diesem Projekt in erster Linie um die Berechnung möglicher Steuerpflichten ging.³² Das neue staatliche Zentrum brauchte nach der Vereinigung finanzielle Einnahmen und schuf Möglichkeiten, diese zu erfassen. Das Vermessungsprojekt unter Hideyoshi schien jedoch nicht sehr erfolgreich gewesen zu sein. Die Angaben über steuerpflichtiges Land waren oft ungenau oder bewusst verfälscht.³³ Dies ist auf den Widerstand der Bauern, die fachliche Unkenntnis der Landvermesser oder mangelnde methodische Möglichkeiten zurückzuführen. Ein weiteres Indiz für den geringen Erfolg dieser ersten Unternehmung ist, dass die Tokugawa nach ihrer Machtübernahme 1605 sofort ein neues Projekt zur Erstellung einer Gesamtkarte ihres Herrschaftsbereichs anordneten.³⁴

Noch als Hideyoshi am Ende des 16. Jahrhunderts die Matsumae-Familie als seine direkten Vasallen anerkannte, und Tokugawa Ieyasu (1543-1616) dies 1603 bestätigte, war man sich nicht darüber klar, ob Ezo eine Insel oder Teil des asiatischen Kontinents war.³⁵ Wie die Beispielkarte Matsumae *Ezochi Ezu* (Abb. 10) aus dem 17. Jahrhundert zeigt, repräsentierten einige Karten Ezo als Halbinsel, die von Nordosten bis ins Zentrum der Karte verläuft.³⁶ Im Südosten sind die Ausläufer von Honshu und nordwestlich ist Sachalin bzw. Karafuto zu erkennen. Die Karte basierte demnach ganz offensichtlich nicht auf Landvermessungen, sondern spiegelte lediglich Mythen und Hörensagen über diese Region wider.

³¹ Ders., 394ff.

³² Kinda, *Nihon chizushi*, 80f.

³³ Unno, *Cartography in Japan*, 396.

³⁴ Ebd.

³⁵ Ders., 444.

³⁶ Unno (Hg.), *Nihon kochizu taisei* 1, 30.



Abb. 10

Die Eingliederung des Fürstentums Matsumae in Tokugawa-Japan brachte zu Beginn des 17. Jahrhunderts ein neues Bedürfnis nach geographischem Wissen über den Norden hervor. Die Tokugawa forderten von ihren Vasallen Karten ihrer Länder.³⁷ Neu war, dass die Feudalherren in Edo konkrete Normen festlegten, nach denen die Karten hergestellt werden sollten.³⁸ Die von den Tokugawa in Auftrag gegebenen Einzelkarten sollten also über eine gewisse geographische Genauigkeit verfügen und dienten nicht nur zur symbolischen Repräsentation der Herrschaft, sondern dazu, das neue Reich im Verhältnis zueinander darzustellen und militärisch relevante Informationen zu sammeln. Aus diesen Gründen entsandten die Matsumae 1633 zum ersten Mal eine offizielle Erkundungsgruppe in den Norden, die das Land zwischen der West- und der Ostküste von Ezo vermessen sollte.³⁹ Zwei Jahre später wurde eine weitere Expedition ausgesandt, die Ezo umschiffte und die Küsten erkundete. Zu diesem Zeitpunkt musste demnach zumindest in Matsumae klar gewesen sein, dass es sich bei Ezo um eine Insel handelt. Allerdings sind uns die Ergebnisse dieser ersten Entdeckungsreisen nicht überliefert.⁴⁰

Einige der ältesten erhaltenen Karten von Ezo stammen aus dem von Edo angeordneten Gesamtkartenprojekt zur Mitte des 17. Jahrhunderts. In der gesamten

³⁷ Unno, *Cartography in Japan*, 396; Kinda, *Nihon chizushi*, 104-106.

³⁸ Unno, *Cartography in Japan*, 396.

³⁹ Ders., 444.

⁴⁰ Akizuki, *Nihon hokuhen no tanken to chizu no rekishi*, 12-20.

Herrschaftszeit der Tokugawa wurden fünf solcher Projekte unternommen.⁴¹ Das dritte Projekt, das 1644 begann und bis in die fünfziger Jahre andauerte, ist am besten überliefert und erreichte eine neue Qualität in der Repräsentation geographischer Realität. Es sind Kopien erhalten, von denen die 1670 entstandene *Kōkoku michinori zu* (Abb. 11) die präziseste ist.⁴² Auf Basis der Einzelkarten wurde eine gänzlich neue Kopie hergestellt.



Abb. 11

Auf der Karte ist Japan in seiner Gänze, untergliedert in die 66 klassischen Provinzen der Kaiserzeit, repräsentiert. Die Provinzen sind namentlich und unterschiedlich farbig markiert. Straßen und Seewege sowie viele Ortsnamen sind zu erkennen. Der Küstenverlauf und die Position vieler Inseln sind überaus präzise gelungen. Alle vier Hauptinseln sind abgebildet. Im Westen ist als Peripherie zu Korea die Insel Tsushima dargestellt. Anders als bei den Gyōki- oder Jōtoku-Karten folgt Honshu im Osten seinem charakteristischen Knick in den Norden. Damit ist nicht mehr die Insel Sadō die nördliche Peripherie, sondern Nord-Honshu und Ezo. Somit finden wir zu Beginn der Tokugawa-Herrschaft die ersten Gesamtkarten Japans, die das Land vollständig und zudem geographisch weitestgehend realistisch zeigen.

Die neuen Gesamtkarten der Tokugawa korrespondieren mit der bereits diskutierten Entwicklung einer neuen Herrschaftsideologie (vgl. Kapitel 2). Mary Elizabeth Berry

⁴¹ Nagahara Keiji und Yamamura Kozo, Shaping the process of unification: technological progress in sixteenth- and seventeenth-century Japan, *Journal of Japanese Studies* 14,1 (1988), 77-109; *Nihon chizu shi*, 104-123 und Unno Katsutaka, Government Cartography in Sixteenth Century Japan, *Imago Mundi* 43 (1991), 86-91.

⁴² Unno (Hg.), *Nihon kochizu taisei* 1, 19.

hatte bereits darauf hingewiesen, dass die Art und Weise der Repräsentation den Herrschaftsanspruch über den Raum „Japan“ widerspiegeln sollte.⁴³ Die territoriale Teilung der Karte in die klassischen Provinzen aus der frühen Kaiserzeit sowie die Zentrierung auf Kyoto und nicht auf das neue Zentrum in Edo sprechen traditionelle, bekannte Muster der Macht an. Auf der Karte finden sich eigentlich keine Spuren der neuen Machthaber. Wie Benedict Anderson in Bezug auf den europäischen Kolonialismus in Südostasien feststellte, fußt die Macht neuer Herrscher auf der Anbindung an vergangene, bekannte Raster der Herrschaft.⁴⁴ Sie zeichneten „historische Karten“ und beanspruchten so Herrschaft über vergangene Zeiten und damit auch über die Gegenwart. Die Tokugawa repräsentierten daher ihre neue Herrschaft in den Rastern der Hochzeit kaiserlicher Herrschaft, konstruierten mit der kartographischen Repräsentation aber gleichzeitig einen gänzlich neuen Raum.

Der Norden fällt jedoch aus dem Trend der neuen Gesamtkarten Japans heraus. Er kann nicht der Darstellung einer klassischen Provinz folgen, da Ezo keine Provinz im Kaisersystem war. Betrachtet man die Repräsentation des Nordens, fällt auf, dass zwar Ezo, Sachalin und die Kurilen dargestellt sind, Ezo jedoch als eine fast runde Insel und Sachalin nur als kleinerer Fleck in ihrem Norden. Die Kurilen sind als unkonkrete Inselansammlung im Osten von Ezo abgebildet. Eine Region, die eigentlich ein Gebiet von Kamtschatka bis an den asiatischen Kontinent umfasst, wird auf einige Inseln an Japans Nordküsten reduziert. Im Verhältnis zu Nord-Honshu wirken Ezo, Sachalin und die Kurilen daher extrem klein. Diese Form der Repräsentation ist Folge der aus Matsumae stammenden Einzelkarte.⁴⁵ Auch im vierten Projekt, der so genannten Genroku-Karte, folgt die Repräsentation des Nordens der Einzelkarte aus Matsumae von 1644. Die Genroku-Karte wurde noch zu Beginn des 18. Jahrhunderts mehrfach überarbeitet, jedoch ohne größere Veränderungen hinsichtlich des Nordens.⁴⁶ Das Bedürfnis an einer geographisch realistischen Repräsentation des Nordens war auch nach 1700 sowohl in Edo als auch in Matsumae überaus gering.

Seit der Machtübernahme der Tokugawa entstanden auch mehr private Karten, die im Verhältnis zu den Gyōki- oder Jōtoku-Karten das geeinte Japan auf einer sehr viel realistischeren Weise repräsentierten. Die Tokugawa gaben ihre Gesamtkartenprojekte an private Händler weiter, die die Karten für den Markt reproduzierten.⁴⁷ Allerdings wurden die Kopien nicht von Kartographen, sondern von Künstlern angefertigt, um die Karten für die Kunden ansprechender zu gestalten. Die privaten Kopien spiegeln damit verschiedene Visionen Japans wider, unterscheiden

⁴³ Mary Elizabeth Berry, *Japan in Print. Information and Nation in the Early Modern Period* (Berkeley: Univ. of California Press 2006), 54-103.

⁴⁴ Benedict Anderson, *Imagined Communities. Reflections on the Origins and Spread of Nationalism* (London: Verso, 1983), 174f.

⁴⁵ Unno, *Chizu ni miru nihon*, 163.

⁴⁶ Unno, *Cartography in Japan*, 399.

⁴⁷ Unno, *Cartography in Japan*, 414; Berry, *Japan in Print*, 98.

sich aber nur in Details. Die Karte *Nihon Bunya Zu* (Abb. 12) von Mori Kōan (ca. 1692-1757) aus dem Jahr 1754 hat beispielsweise große Ähnlichkeiten mit den vom Staat in Auftrag gegebenen Gesamtkarten.⁴⁸ Die Küsten sind bereits sehr realistisch dargestellt und Honshu, Shikoku und Kyushu sind eindeutig zu erkennen. Im Westen ist Korea abgebildet, was Japan in ein Verhältnis zu seinen direkten Nachbarn setzt. Die gesamte Karte ist in ein Koordinatennetz von Längen- und Breitengraden eingeordnet, wobei nur die Längengrade Bezeichnungen tragen. Die Längen- und Breitengrade sind zwar noch nicht der Erdkrümmung angepasst und folgen nicht dem europäischen Raster, sind jedoch ein erstes Zeichen für die kartographische Einordnung Japans in globale Verhältnisse. Allerdings fehlen im Unterschied zu den staatlichen Karten Ezo, Sachalin und die Kurilen. Das Fürstentum Matsumae wird nur am nördlichsten Rand der Karte angedeutet. Eine weitere Karte, die *Kaisei Nihon Yochi Rotei Zenzu* von Nagakubo Sekisui (1717-1801) aus dem Jahr 1779, die direkt von Moris Karte beeinflusst war, geht noch weiter.⁴⁹ Matsumae wird überhaupt nicht abgebildet. Alle weiteren Landesteile sind dagegen vollständig repräsentiert und auch Korea wird als engster Nachbar angedeutet. Aus Perspektive der privaten Kartographen war eine Repräsentation des Nordens für die vollständige Darstellung Tokugawa-Japans daher scheinbar nicht notwendig.

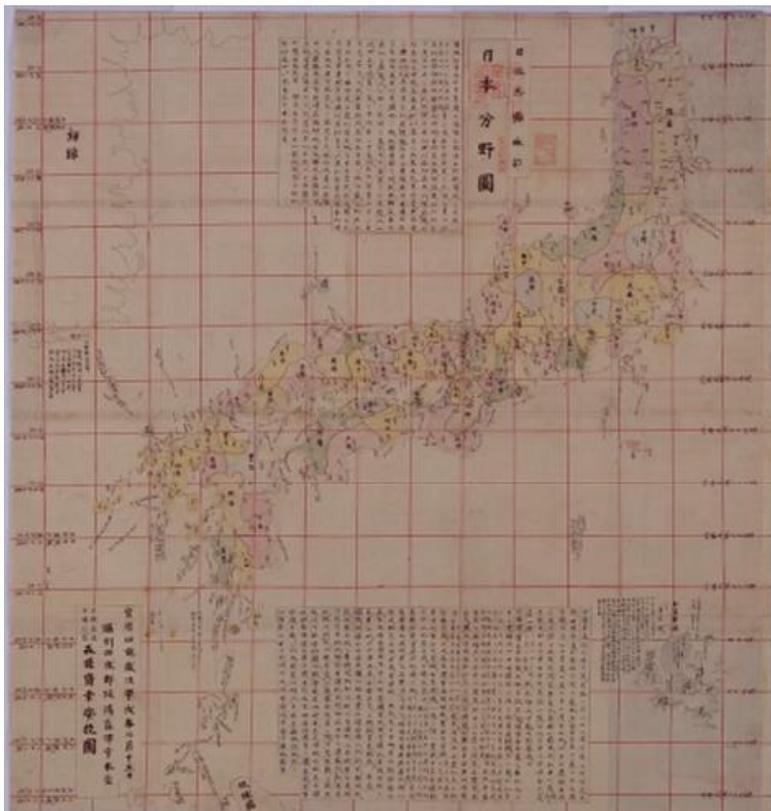


Abb. 12

⁴⁸ Unno (Hg.), *Nihon kochizu taisei* 1, Abb. 29.

⁴⁹ Unno (Hg.), *Nihon kochizu taisei* 1, 33 und Unno, *Chizu ni miru nihon*, 132f.

Hinsichtlich der kartographischen Repräsentation Japans und seiner nördlichen Grenze kann festgehalten werden, dass für japanische Gesamtkarten bis ins 17. Jahrhundert eine qualitative Steigerung der kartographischen Repräsentation weniger bedeutend als die Abbildung bekannter Verhältnisse war. Dies geht mit dem von David Wood skizzierten Merkmal der Zeitlosigkeit von Karten einher.⁵⁰ Ebenso wurde wenig Wert auf eine konsequente Grenzziehung gezogen. Ronald Toby schlussfolgerte, dass japanische Karten bis ins 19. Jahrhundert keine klaren Grenzen zwischen Japan und dem Rest der Welt zogen, sondern lediglich die „ausgefransteten Kanten“ des japanzentrischen Weltmodells widerspiegeln.⁵¹ Ebenso ist vielen Gesamtkarten gemein, dass sie sich bei der Repräsentation Japans in der Regel auf die drei Inseln Honshu, Shikoku und Kyushu beschränkten. Wenn das heutige Hokkaido abgebildet ist, dann lediglich als reine Andeutung am nordöstlichen Rand der Karte. In der Tokugawa-Zeit lassen sich zwei Prozesse beobachten. Erstens werden neue Gesamtkarten produziert, die Japan geographisch sehr viel realistischer abbilden. Zweites wird zwar Ezo als Insel identifiziert, die vermehrte Produktion von japanischen Gesamtkarten war jedoch nicht mit einer Präzisierung der kartographischen Repräsentation des Nordens verbunden. Gleichzeitig wird Ezo zwar in den Staatskarten als Teil des Reichs aufgenommen, bei Karten aus privater Hand wird dagegen auf eine Repräsentation von Ezo als Teil Japans teilweise sogar gänzlich verzichtet. Es kann daher vermutet werden, dass Ezo für viele Akteure bis ins 18. Jahrhundert kein natürlicher Teil Japans war und die nördliche Grenze im Narrativ der Gesamtkarten keine bedeutende Rolle spielte.

6.2. Die Folgen der Interaktionen mit russischen Akteuren im Nordpazifik für die kartographische Repräsentation von Japans Grenzen seit 1770

Die kartographischen Repräsentationen Japans und insbesondere des Nordens unterlagen seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts einem grundlegenden Wandel. Ausgangspunkt dieses Wandels waren Expeditionen, die seit den achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts den Norden kartographisch vermaßen. Diese Expeditionen waren in zwei Punkten von einer neuen Qualität. Erstens, da für die Projekte zur Erstellung von Gesamtkarten im 17. Jahrhundert lediglich Einzelkarten von den lokalen Akteuren angefordert worden waren, waren sie die ersten Expeditionen, die das politische Zentrum in Edo selbst in den Norden entsandte. Zweitens waren sie die ersten Projekte, in denen die Aufgaben der Entdeckung, Vermessung und Kartographie Personen mit Expertenwissen zufielen. Auslöser dieser Expeditionen waren neue Begegnungen zwischen russischen und japanischen Akteuren im nördlichen Grenzraum.

⁵⁰ Vgl. Wood, *Rethinking the Power of Maps*.

⁵¹ Ronald Toby, *Kinsei-ki no „nihonzu“ to „nihon“ kyōkai* [Grenzen von „Japan“ und auf „Japankarten“ in der Neuzeit], in: Kuroda Hidao et al. (Hg.), *Chizu to ezu no seiji bunka shi* [Politische Kulturgeschichte von Karten und Zeichnungen] (Tokyo: Tokyo Univ. Press, 2001), 79-102, hier: 100.

Jede Interaktion mit russischen Akteuren führte dabei zu einer weiteren Expedition, die wiederum zu neuen Interaktionen führen konnte. Es wird sich zeigen, dass die Expeditionen neue Karten hervorbrachten, die Japan mit neuen Rastern und Methoden sehr viel realistischer repräsentierten, in Abgrenzung zu Russland eine neue nördliche Grenze konstruierten und dabei neues Territorium in die japanische Gemeinschaft eingliederten.

Anstoß für die ersten Expeditionen waren die Briefe von Benjowski 1771 und die falsche Warnung vor einer russischen Invasion sowie die daraus resultierende Literatur intellektueller Akteure. Nachdem der Vorsitzende des Ältestenrats Tanuma Okitsugu (1719-88) das Manuskript „Gerüchte aus Kamtschatka“ von Kudō Heisuke gelesen hatte, ordnete er eine offizielle Expedition in den Norden an (vgl. Kapitel 3).⁵² Die Expedition von 1785 war das erste umfassende Vermessungsprojekt im Norden. Die Beamten sollten die Gefahren einer russischen Invasion und die Möglichkeiten wirtschaftlicher Entwicklung der Region erkunden.⁵³ Ergebnis der Expedition war eine gänzlich neue kartographische Repräsentation der Region. Yamaguchi Tetsugorō setzte 1786 die Einzelinformationen der unterschiedlichen Reisegruppen in einer Karte zusammen (Abb. 13).⁵⁴ Im Verhältnis zu den hauptsächlich auf Erzählungen und Vermutungen basierenden Vorgängern war diese Karte die erste, die auf mathematischen Vermessungen basierte. Die Insel Ezo ist zwar noch sehr ungenau, aber in ihrer grundlegenden Form zu erkennen. Die Kurilen sind als Inselkette zwischen Ezo und dem asiatischen Kontinent im Osten dargestellt. Die drei südlichen Kurilen sind detaillierter repräsentiert, da die Mission diese bereisen konnte. Sachalin ist als fast runde Insel im Norden von Ezo abgebildet und wird Karafuto genannt. Sachalin und Karafuto sind nicht als zwei getrennte Inseln gezeichnet. Nordchina (*Santan*) und die Mandschurei sind im Westen und Russland mit Kamtschatka im Osten repräsentiert. Kamtschatka wird jedoch als nach Westen verlaufende, viel zu klein geratene Halbinsel dargestellt. Yamaguchi hat die Karte zudem mit umfangreichen Texten versehen, die den Leser über die Entdeckungen und Länder informieren. Insbesondere die Kurilen und Kamtschatka, als Land der Russen, werden einzeln beschrieben.

⁵² John W. Hall, Tanuma Okitsugu, 1719-1788. Forerunner of Modern Japan (Cambridge: Harvard Univ. Press, 1955), 37-39, Gramlich-Oka, Domain Doctor and Shogunal Politics, 135; Ōishi Shinzaburō, Tanuma Okitsugu no jidai [Das Zeitalter von Tanuma Okitsugu] (Tokyo: Iwanami, 2001), 137.

⁵³ Fujita Satoru, Tanuma jidai [Zeitalter von Tanuma Okitsugu] (Tokyo: Yoshikawa, 2012), 127.

⁵⁴ Japan Society for Research on Northern Territories (Hg.), Hoppōryōdo: Kochizu to rekishi, 18f.

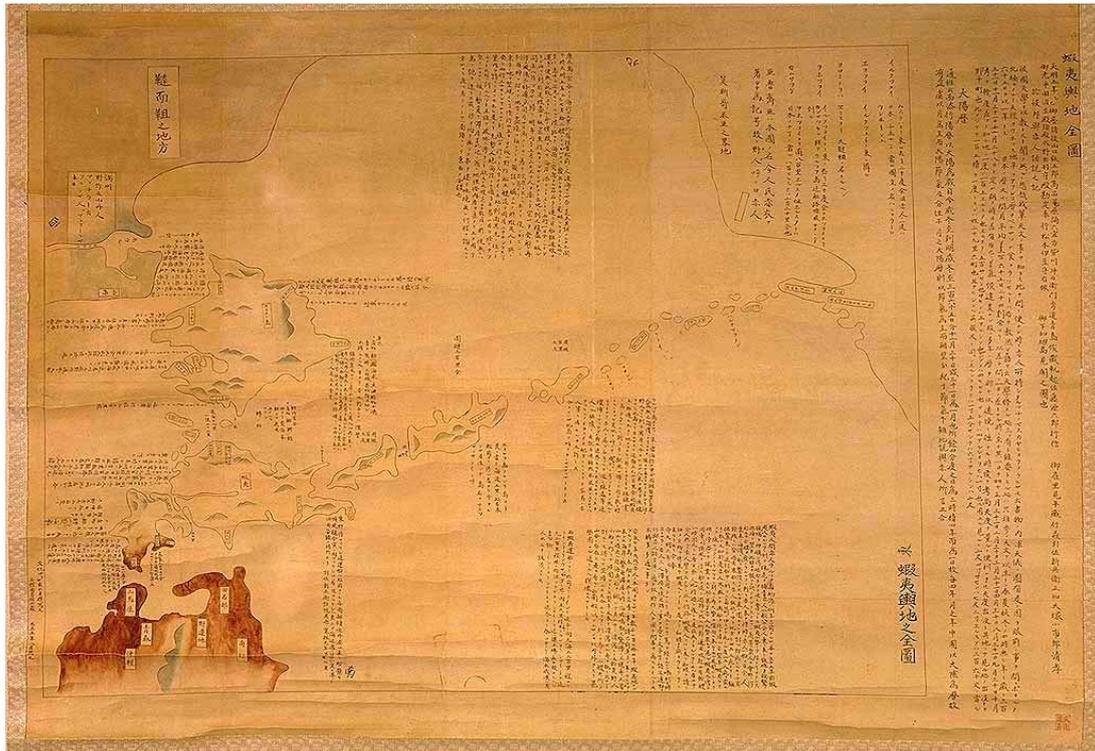


Abb. 13

Im Vergleich zu den oben diskutierten Karten brach Yamaguchis Karte mit konventionellen Vorstellungen über die Geographie des Nordens. Sie blieb aber bei der territorialen Zuweisung vage. Einzig Nord-Honshu und das Fürstentum Matsumae als südlichste Spitze von Ezo sind farblich als eine Einheit repräsentiert. Während der asiatische Kontinent farblich vom Rest des Nordpazifiks leicht getrennt dargestellt wird, bleiben der Großteil von Ezo, Karafuto und die Kurilen weiß. Die farbliche Kennzeichnung von Land auf der Karte lässt daher nicht darauf schließen, dass Yamaguchi einen territorialen Anspruch auf die Region erhob.

Auch Mogami Tokunai (1754-1836), der Teil dieser Expedition war und einen russischen Deserteur auf den Kurilen getroffen hatte, schrieb in der Folgezeit über seine Erfahrungen im Norden, die Ainu und eine mögliche russische Gefahr (vgl. Kapitel 3).⁵⁵ Auf Basis der Vermessung von 1785 produzierte er eine Karte, die er 1790 veröffentlichte. Diese Karte bietet jedoch eine sehr viel umfangreichere Perspektive als Yamaguchis.⁵⁶ Tokunai stellt den Norden im Kontext von ganz Japan dar und bettet ihn in den regionalen Kontext ein. Neben der Mandschurei und Santan ist auch Korea (*Chōson*) repräsentiert. In der Darstellung des Nordens folgt er weitestgehend Yamaguchi, wobei der Küstenverlauf etwas prägnanter ist und Karafuto eine stärkere Nord-Süd-Ausrichtung hat. Auch Russland ist dargestellt, obwohl ersichtlich ist, dass

⁵⁵ Donald Keene, *The Japanese Discovery of Europe, 1720-1830* (Stanford: Stanford Univ. Press, 1952), 128 und Hans Dettmer, *Mogami Tokunai. Ein japanischer Forschungsreisender der Zeit um 1800*, Stanca Scholz-Cionca (Hg.), *Wasser-Spuren. Festschrift für Wolfram Naumann zum 65. Geburtstag* (Wiesbaden: Harrassowitz, 1997), 61-84.

⁵⁶ Japan Society for Research on Northern Territories (Hg.), *Hoppōryōdo: Kochizu to rekishi*. 20f.

wie bei Yamaguchi keine Kenntnisse über die wirkliche Geographie der Region bestanden. Dennoch zeigt auch Tokunais Karte, dass sich japanische Akteure in den achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts darüber bewusst wurden, dass die Kurilen die Verbindung zwischen Japan und Russland darstellen. Hinsichtlich der Darstellung von Grenzen ist zu erkennen, dass Tokunai Ezo, Karafuto und die Kurilen farblich als Einheit markiert. Japan und Matsumae haben dagegen einen dunkleren Farbton. Tokunai trennt so zumindest Russland und Santan farblich von den Inseln im Nordpazifik, ohne diese eindeutig als Teil Tokugawa-Japans zu markieren.

Die Karte von Yamaguchi hatte großen Effekt auf andere Kartenprojekte. Nagakubo Sekisui erstellte 1788 *Ezochi Matsumae zu* (Abb. 14), die in der geographischen Repräsentation der Region Yamaguchis Karte folgte.⁵⁷ Die Form der südlichen Spitze von Ezo ist klar zu erkennen. Auch dem Fakt, dass die Insel in ihrem nördlichen Verlauf deutlich an Durchmesser gewinnt, wird Rechnung getragen. Die Kurilen sind als Inselkette nach Kamtschatka dargestellt. Die einzelnen Inseln haben individuelle Formen und sind weitestgehend realistisch repräsentiert. Flüsse, Inseln und Ortschaften sind namentlich vermerkt; Kamtschatka ist als „Land der Russen“ verzeichnet. Natürlich sind dennoch Fehler zu erkennen. Karafuto (Sachalin) ist als runde, etwas kleinere Insel im Norden von Ezo repräsentiert. Des Weiteren wird Ezo in seinem Durchmesser vom Norden nach Süden zu kurz dargestellt.

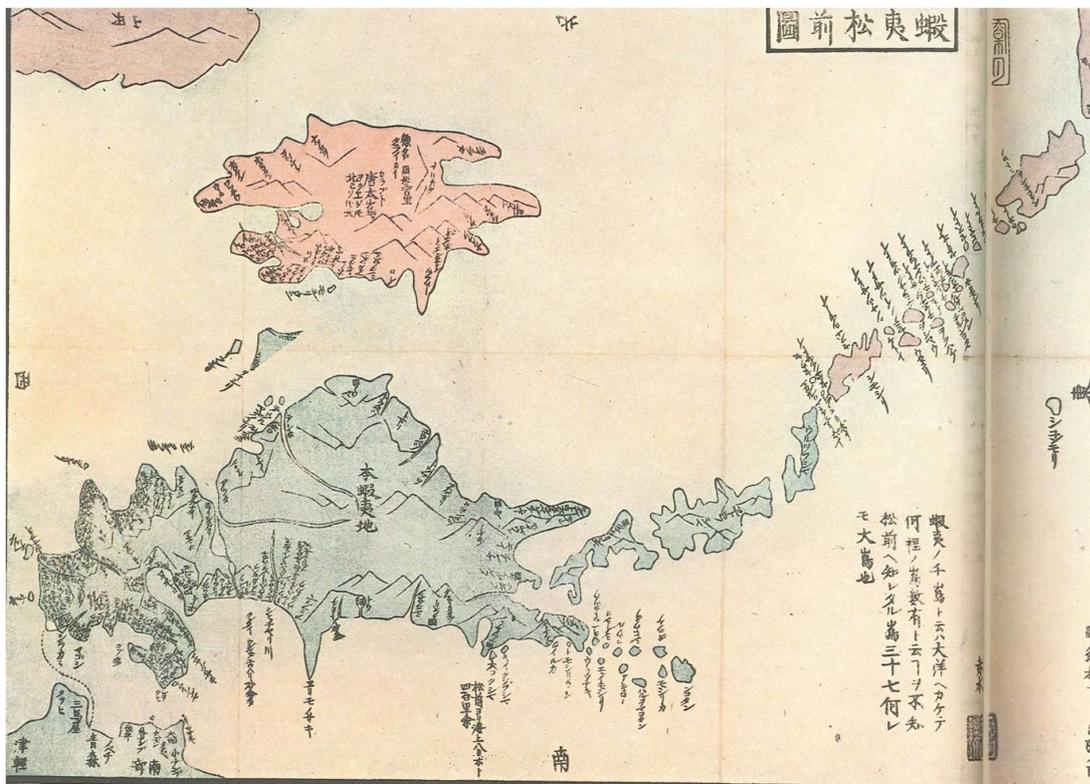


Abb. 14

⁵⁷ Unno (Hg.), *Nihon kochizu taisei* 1, Abb. 47.

Neben der genaueren Darstellung geographischer Realitäten stellt das vorliegende Beispiel auch in der Repräsentation von territorialen Ansprüchen eine neue Qualität dar. In den vorangegangenen Beispielen waren in der Regel keine konkreten Grenzen vermerkt. Wurde Ezo auf Gesamtkarten überhaupt als Teil Japans dargestellt, war teilweise nur das Fürstentum Matsumae abgebildet worden. Im vorliegenden Beispiel sehen wir jedoch, dass Nagakubo mit Hilfe von Farben territoriale Ansprüche markiert, die weit über den bekannten Grad hinausgehen.⁵⁸ Honshu, die gesamte Insel Ezo sowie die südlichen drei Kurilen Kunashir, Iturup und Urup sind blau markiert. In Abgrenzung dazu sind die nördlichen Kurilen, Kamtschatka und Nord-China (*Santan*) rot gefärbt. Die Farben markieren demnach unterschiedliche Herrschaftsbereiche: blau ist Tokugawa-Japan, rot sind andere Staaten. Der Autor zieht zwischen der dritten und der vierten Insel eine Grenze zwischen Tokugawa-Japan und Russland. Interessant ist, dass Karafuto ebenfalls rot markiert ist und der Autor damit im Unterschied zu anderen Kartenprojekten Karafuto scheinbar nicht als Teil Japans, sondern eher als Nord-China zugehörig empfindet.

Betrachtet man die Tokugawa-Gesamtkarten des 17. Jahrhunderts, dann markieren Farben die unterschiedlichen Provinzen. Die Abgrenzung zu anderen Staaten war weniger bedeutsam. Am Ende des 18. Jahrhunderts finden wir nun Karten, die Tokugawa-Japan einfarbig repräsentieren und einen besonderen Wert auf die Abgrenzung zu anderen Staaten legen. Ein weiteres Beispiel für diesen Trend war 1786 erschienen und ebenfalls durch Benjowskis Briefe von 1771 motiviert.⁵⁹ Hayashi Shihei (1738-93) veröffentlichte „Bebilderter Bericht Dreier Länder“, in dem er Japans Verhältnis zu seinen Nachbarn Korea, Ezo und Ryukyu diskutiert.⁶⁰ Shihei war ein guter Freund von Kudō Heisuke und seine Schriften sind ebenfalls im Spiegel des Wandels des nördlichen Grenzraums zu sehen (vgl. Kapitel 3). In seinem Text konstruiert Shihei ein Japan, das von Feinden umgeben ist.⁶¹ Im Abschnitt zu Ezo warnt er vor einer Invasion Russlands und macht Vorschläge, wie die nördlichen Inseln von Japan besetzt werden könnten. Gemeinsam mit dem Buch veröffentlichte Shihei die Karte *Ezo kuni zenzu* (Abb. 15), die die politische Situation im Nordpazifik repräsentieren sollte.⁶² Wie deutlich wird, unterscheidet sich die Darstellung von Ezo und den umliegenden Inseln stark von den drei soeben diskutierten Karten. Shihei hatte keine Vermessungen oder

⁵⁸ Unno, Chizu ni miru nihon, 177.

⁵⁹ Taira Shigemichi, Hayashi Shihei sono hito to shisō [Die Person Hayashi Shihei und sein Denken] (Sendai: Hōbundō, 1977), 145ff. und Margarita Winkel, Discovering different Dimensions. Explorations of Culture and History in Early Modern Japan (Leiden: nicht-publizierte Dissertation, 2004), 235-50.

⁶⁰ Hayashi Shihei [1786], Sangoku Tsūran Zusetsu [Bebilderter Bericht Dreier Länder], Terazawa Hajime (Hg.), Hoppō mikōkai komonjo shūsei [Sammlung alter unveröffentlichter Dokumente über den Norden] (Tokyo: Murabunsha, 1978), 55-109.

⁶¹ Hayashi Shihei, Sangoku Tsūran Zusetsu, 19. Vgl. auch Winkel, Discovering different Dimensions, 235-50.

⁶² Hayashi, Sangoku Tsūran Zusetsu, 82 und Unno (Hg.), Nihon kochizu taisei 1, 58.

Entdeckungsreisen unternommen, sondern folgte wahrscheinlich älteren europäischen Karten vom Beginn des 18. Jahrhunderts.⁶³

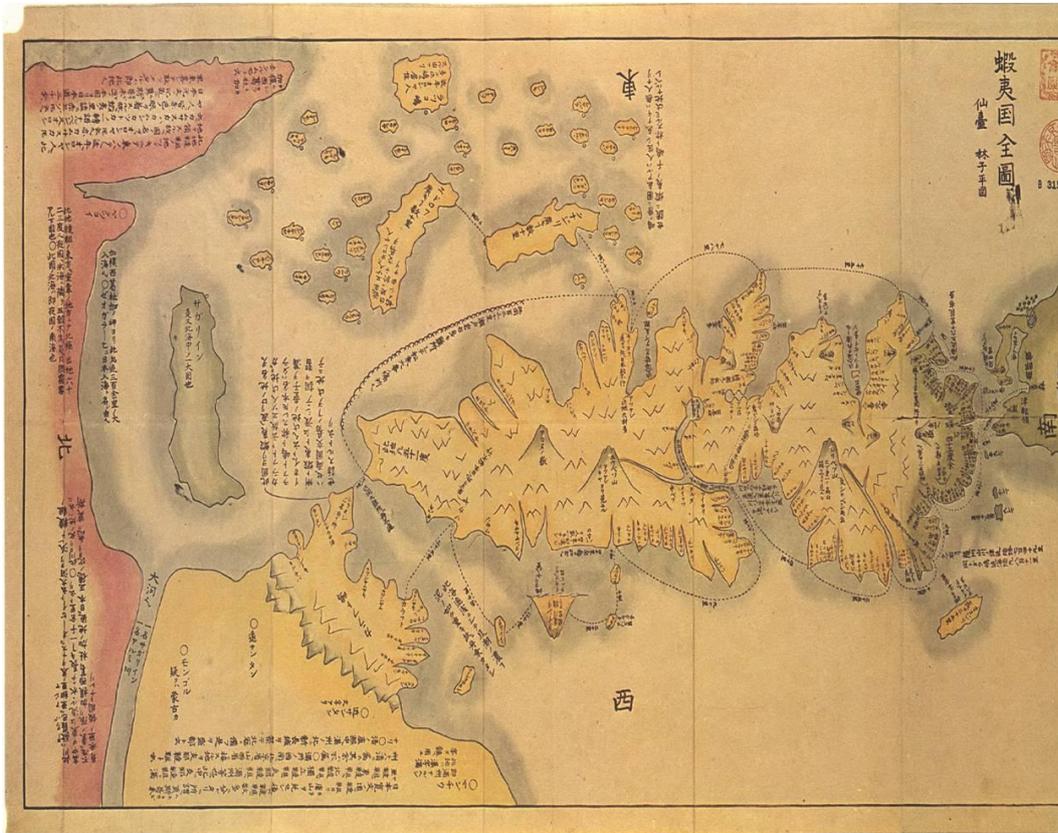


Abb. 15

Seine Karte ist ein Beispiel für politisch motivierte Kartographie. *Ezo kuni zenzu* zeigt Ezo als nach Norden langgezogene Insel, die mit ihrer Nordspitze fast den asiatischen Kontinent erreicht. Die Kurilen sind nicht als Inselkette zwischen Ezo und Kamtschatka dargestellt, sondern als Inselhaufen im Osten von Ezo. Karafuto und Sachalin werden als zwei unterschiedliche Länder verstanden. Karafuto wird als Halbinsel und Teil des asiatischen Kontinents im Nordwesten und Sachalin als Insel im Norden von Ezo repräsentiert. Im Norden sind die Küsten Russlands und im Nordwesten, jenseits der Bergkette zu Karafuto, ist Nord-China (*Santan*) dargestellt. Die Karte verfügt über Beschreibungen der Länder. Orts- und Flussnamen sowie Handelsrouten sind eingezeichnet. Topographie ist ebenfalls abgebildet, bleibt aber rein fiktiv. Keins der Länder ist geographisch realistisch repräsentiert. Ähnlich wie Nagakubo kennzeichnet Hayashi das japanische Territorium farblich. Nord-Honshu und der Süden von Ezo (Matsumae) sind als Teile Tokugawa-Japans dunkelgrün, der Rest von Ezo, die gesamten Kurilen, Karafuto und Sachalin sind hellgrün dargestellt. Russland, das sich in einer ausgreifenden Form Sachalin und den Kurilen nähert, ist rot und Nord-China gelb. Man kann vermuten, dass die Markierung der nordpazifischen Inseln in einem hellgrünen Farbton sie als japanische Peripherie einordnet. Auch Hayashi proklamiert

⁶³ Unno, Chizu ni miru nihon, 175.

demnach eine territoriale Herrschaft Japans über den gesamten Nordpazifik in Abgrenzung zu Russland.

Anders als Yamaguchi ging es Shihei nicht um eine geographisch realistische Repräsentation der Region. Er wollte seinen Lesern ein bestimmtes Bild über die politische Situation vermitteln.⁶⁴ Den Lesern sollte klar werden, dass das japanische Territorium weit in den Nordpazifik reiche und von potentiellen Gegnern umgeben sei. Hayashi konstruierte sowohl in seinem Text als auch mit den Karten eine homogene japanische Gemeinschaft in Abgrenzung zu seinen Nachbarn. Das vorliegende Beispiel zeigt demnach, dass die Konstruktion von Grenzen nicht immer mit einem Bedürfnis nach geographisch realistischer Repräsentation einhergehen muss.

Bis in die neunziger Jahre des 18. Jahrhunderts wurden seitens Edo keine weiteren großen Expeditionen in den Norden finanziert. Erst mit einem Ainu-Aufstand 1789 und dem Eintreffen der russischen Gesandtschaft unter Adam Laxman (1766-1806) in Matsumae 1792 stieg die Bedeutung des Nordpazifiks erneut (vgl. Kapitel 4). Für den Ainu-Aufstand wurden russische Siedler auf den Kurilen verantwortlich gemacht.⁶⁵ Gleichzeitig führte die russische Mission japanische Schiffbrüchige zurück und die Hartnäckigkeit des russischen Unterhändlers machte den Bürokraten in Edo die neue Qualität des russischen Kolonialismus im Nordpazifik bewusst.⁶⁶ So stieg wiederum das Bedürfnis in Edo nach der Klärung der Grenzen im Norden. Die neue Führung unter Matsudaira Sadanobu (1759-1829) legte jedoch in ihren Bemühungen einen wesentlich stärkeren Wert auf Sicherheit und Küstenverteidigung als noch unter Tanuma.⁶⁷ In den neunziger Jahren entsandte Edo daraufhin weitere Expeditionen in den Norden. Eine Mission kehrte 1796 mit Berichten über eine russische Siedlung auf Urup zurück und 1798 legte die bis dahin größte Expedition einen Vorschlag zur direkten Kontrolle von Ezo vor, um den russischen Einfluss im Norden einzugrenzen (vgl. Kapitel 7). Die letzte Expedition bereiste Ezo, die Kurilen und diesmal auch intensiver Sachalin und erstellte neues kartographisches Wissen über den Nordpazifik.⁶⁸

Das gesamte Projekt ist unter den Gesichtspunkten Sicherheit und Herrschaft zu verstehen. So war das kurzfristige Ergebnis der Expedition die erste umfangreiche maritime Karte, die einen sicheren Seeweg von Edo nach Matsumae wies.⁶⁹

⁶⁴ Iwasaki Naoko, „Sangoku Tsūran Zusetsu“ - Shōgeki no „Ezokuni zenzu“ [„Bebildeter Bericht Dreier Länder“ und der Schock der „Ezokuni zenzu“-Karte], *Rekishi to chiri: Nihonshi no kenkyū* 640,12 (2010), 29-34.

⁶⁵ Ōishi, *Tanuma Okitsugu no jidai*, 164.

⁶⁶ Hirakawa, *Kaikoku he no michi*, 70-98; Watanabe Kyōji, *Kurofune zenya. Roshia, Ainu, Nihon no sangokushi* [Bevor die Schwarzen Schiffe kamen. Russland, Ainu und Japan] (Tokyo: Yosensha, 2010), 57-89; Kisaki Ryōhei, *Kōdayū to Lakusuman. Bakumatsu Nichiro kōshō no ichi sokumen* [Kōdayū und Laxman. Ein Aspekt der russisch-japanischen Beziehungen am Ende der Edo-Zeit] (Tokyo: Tōsuisshobō, 1992).

⁶⁷ Hirakawa, *Kaikoku he no michi*, 70.

⁶⁸ Akizuki, *Nihon hokuhen no tanken to chizu no rekishi*, 216-222.

⁶⁹ Ders., 219.

Mittelfristig veranlassten die Berichte der Expedition über russische Siedlungen und christianisierte Ainu die Regierung in Edo dazu, 1799 direkte Kontrolle über Ezo zu ergreifen.⁷⁰ Auf längere Sicht entstanden aus der Expedition Karten über den Nordpazifik mit einem neuen Grad an geographisch realistischer Repräsentation. Kondō Morishige (1771-1829) bereiste im Zuge der Expedition von 1798 gemeinsam mit Mogami Tokunai die Küsten von Ezo und die Kurilen (vgl. Kapitel 7).⁷¹ Nach seiner Rückkehr führte er die Einzelergebnisse der unterschiedlichen Vermessungen zusammen und erstellte 1802 *Ezochi zushiki* (Abb. 16).⁷²

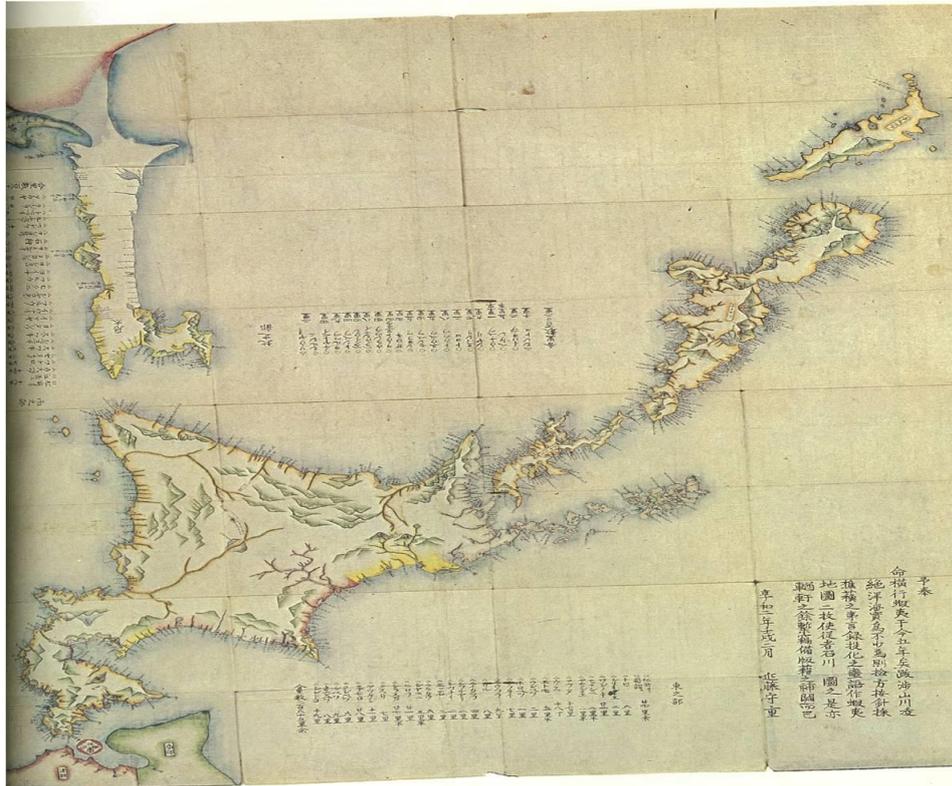


Abb. 16

Morishiges Karte ist ein Meilenstein in der kartographischen Repräsentation des Nordpazifiks. Bereits 1800 hatte er mit Hilfe von Einheimischen eine detaillierte Karte der Kurilen produziert. Auf der Karte von 1802 sind Ezo und die Kurilen fast gänzlich korrekt, mit nur sehr kleinen Fehlern dargestellt.⁷³ Die südliche Halbinsel Oshima ist genau zu erkennen und Ezo hat seine spezifische, sich im Norden ausdehnende Form. Der Küstenverlauf ist sehr detailliert dargestellt und wichtige Landmarken sind vermerkt. Die drei südlichen Kurilen, Kunashir, Iturup und Urup, sind ebenfalls

⁷⁰ Watanabe, Kurofune zenya, 189-204. Zum Einfluss des Ainu-Aufstandes von 1789 auf die Ezo-Politik in Edo: Fujita Satoru, Bakufu Ezochi seisaku no tenkan to kunashiri, menashi [Der Wandel der Politik zu Ezochi im Bakufu und der Kunashiri-Menashi-Krieg], ders. (Hg.), 18seiki nihon no seiji to gaikō [Politik und Diplomatie im Japan des 18. Jahrhunderts] (Tokyo: Yamakawa, 2010), 215-235.

⁷¹ Akizuki, Nihon hokuhon no tanken to chizu no rekishi, 216.

⁷² Japan Society for Research on Northern Territories (Hg.), Hoppōryōdo: Kochizu to rekishi, 29.

⁷³ Unno, Cartography in Japan, 452.

detailliert repräsentiert. Besonders herauszustreichen ist die Darstellung von Sachalin bzw. Karafuto. Auf älteren Karten wurde Karafuto oft der 1644 von Matsumae produzierten Karte folgend als kleinere, runde Insel im Norden von Ezo abgebildet. Die Expedition von 1798 und ihre neuen Erkenntnisse über die Geographie von Karafuto machten nun aber eine neue Repräsentation der Insel möglich.

Allerdings sind auch viele Ungenauigkeiten zu entdecken. Ist die Westküste von Karafuto sehr detailliert dargestellt, entspricht ihre Ostküste nicht der geographischen Realität. Dies ist auf die konkreten Vermessungsreisen der Expedition zurückzuführen, die aufgrund von Witterung und Strömung die Ostküste weniger ausgiebig bereisen konnte.⁷⁴ Der weitere Küstenverlauf im Osten ist daher auch nur schwach angedeutet. Insbesondere sticht der nördliche Teil der Insel heraus. Um 1800 war immer noch nicht eindeutig geklärt, ob Karafuto eine Insel ist oder eine Landbrücke zum asiatischen Kontinent besitzt. Anstatt sich wie viele ältere Kartenprojekte auf eine Möglichkeit festzulegen, deutet Morishige 1802 eine Landbrücke nur vage an und lässt die Frage damit offen.

Die Karte arbeitet zwar nicht wie die von Nagakubo oder Shihei mit Farben, sie verkörpert aber dennoch einen japanischen Herrschaftsanspruch über die Region. Indiz dafür ist, dass Tokugawa-Japan der einzige auf der Karte abgebildete Staat ist. Russland bzw. Kamtschatka sind nicht dargestellt. China ist nur als Anbindung des asiatischen Kontinents mit Sachalin in der äußersten Ecke zu sehen. Ein weiteres Indiz ist der Verzicht auf eine doppelte Abbildung von Karafuto bzw. Sachalin. Morishige dachte, dass es sich bei Karafuto und Sachalin um verschiedene Inseln handle. In seinem 1804 verfassten Buch „Wichtige Untersuchung über die Grenzländer Japans“ (*Henyō bunkai zukō*) kommt er zum Schluss, dass Karafuto eine Halbinsel und daher von der von den Europäern Sachalin genannten Insel zu unterscheiden sei.⁷⁵ Dass Sachalin als eigenständige Insel nicht noch neben Karafuto auf der Karte abgebildet ist, deutet darauf hin, dass Morishige Sachalin nicht als japanische Insel verstand und die Karte japanisches Territorium repräsentieren sollte. Dass nur Kunashir, Iturup und Urup repräsentiert sind, ist ein weiteres Indiz, dass das allgemeine Verständnis jener Zeit die Grenze von Tokugawa-Japan zwischen der dritten und der vierten Insel ansiedelte.

Die Frage, ob es sich bei Sachalin um eine Insel oder Halbinsel handle, wurde einige Jahre später von Mamiya Rinzō (1775-1844) geklärt. Mamiya kam 1800 mit seinem

⁷⁴ Akizuki, *Nihon hokuhen no tanken to chizu no rekishi*, 219-221.

⁷⁵ Unno, *Cartography in Japan*, 450. Der Originaltext von „*Henyō bunkai zukō*“ ist zu finden in: Kokushokankokai (Hg.), *Kondō Seisai zenshu*, Bd. 1 [Die gesammelten Werke von Kondō Seisai (Morishige)] (Tokyo: Kokushokankokai, 1905); zu Morishiges Grenzideen: Tsuruta Kei, *Kondō Jūzō ni okeru „ikoku“ to „ikokukyōtorishimari“* (Grenzen und Grenzkontrolle bei Kondo Juzo [Morishige]), Tokyo Daigaku Shiryo Hensan-jo ho 24 (1989), 27-40.

Lehrer nach Matsumae, um sich an den Vermessungsprojekten zu beteiligen.⁷⁶ Dort lernte er Inō Tadataka (1745-1818), den damals fähigsten Landvermesser in Japan, kennen und studierte seine überaus genauen Vermessungsmethoden.⁷⁷ Das Projekt zur detaillierten Vermessung von Sachalin war mit dem Erscheinen der zweiten russischen Gesandtschaft in Japan verbunden. Der russische Überfall auf Iturup 1807 war der direkte Auslöser für die umfangreiche Vermessung von Sachalin. Mamiya war während des Angriffs selbst auf den Kurilen und soll sich im Kampf ausgezeichnet haben.⁷⁸ Er erhielt dafür den offiziellen Auftrag, Sachalin zu kartographieren. Zwischen 1808 und 1809 reiste er mit einem Begleiter an den Küsten Sachalins entlang. Er lebte bei den dortigen Einwohnern und nutzte ihr geographisches Wissen. Von den Ainu erfuhr Mamiya, dass Siedlungen im Norden von Sachalin Tribut an die Qing entrichteten.⁷⁹ Der von Japan beanspruchte Raum überschneidet sich demnach teilweise mit dem Imperium der Qing. Mamiya durchquerte 1809 die Meerenge und fuhr in die Mündung des Amur. In Deren traf er auf einen chinesischen Handelsstützpunkt und entdeckte, dass einige Ainu auf Sachalin den Qing Tribut zahlten.

Zurück in Japan setzte Mamiya seine Entdeckungen erst in einigen Skizzen und dann als Karte um. *Kita Ezochitō chizu* (Abb. 17) erschien 1811 in seinem Buch „Verschiedene Berichte über die nördliche Region von Ezo“ (*Hokui Bunkai Yowa*) und war die erste Karte der Welt, die Sachalin vollständig und als Insel repräsentierte.⁸⁰ Die geographische Form Sachalins ist auf der Karte deutlich zu erkennen und der Küstenverlauf ist abgesehen von der nordöstlichen Spitze sehr akkurat. Im Verhältnis zu den meisten seiner Vorgänger ist ebenfalls neu, dass Mamiya seine Karte durch Breitengrade und Windrosen rastert. Sachalin wird dabei fast korrekt zwischen dem 46. und 50. Breitengrad verortet (der Norden Sachalins wäre etwa der 55. Breitengrad).

⁷⁶ Akizuki, *Nihon hokuhen no tanken to chizu no rekishi*, 285-294. Allgemein zu Mamiya: Hora Tomio, *Mamiya Rinzō* (Tokyo: Yoshikawa, 1960) und Koyano Atsushi, *Mamiya Rinzō onmitsusetsu no kyōjitsu* [Mamiya Rinzō. Wahrheitsgehalt seiner privaten Aufzeichnungen] (Tokyo: Kyōiku, 1998).

⁷⁷ Inō Tadataka legte die methodische Grundlage für die moderne Landvermessung in Japan. Siehe: Ryokichi Ōtani, *Tadataka Inō, The Japanese Land-Surveyor* (Tokyo: Iwanami, 1932); Hoyanagi Mutsumi, *Inō Tadataka no kagakuteki gyōseki: Nihon chizu sakusei no kindaika he no michi* [Inō Tadatakas wissenschaftliche Erfolge. Der Weg zur modernen Kartographie in Japan] (Tokyo: Kokon Shoin, 1974); Muroga Nobuo, *Inō Tadataka kenkyū no kaiko to seisatsu* [Rückblick und Reflektion über die Forschung zu Ino Tadataka], *Annals of the Society for the History of Western Learning in Japan* 13 (2004), 61-90.

⁷⁸ Akizuki, *Nihon hokuhen no tanken to chizu no rekishi*, S. 287; Brett L. Walker, *Mamiya Rinzō and the Japanese Exploration of Sakhalin Island: Cartography and Empire*, *Journal of Historical Geography* 33 (2007), 283-313: hier 297.

⁷⁹ Akizuki, *Nihon hokuhen no tanken to chizu no rekishi*, 290; Walker, *Mamiya Rinzō and the Japanese Exploration of Sakhalin Island*, 301.

⁸⁰ Karte in: *Japan Society for Research on Northern Territories* (Hg.), *Hoppōryōdo: Kochizu to rekishi*, 34. Eine englische Übersetzung seines Reiseberichts: John Harrison, *Kita Yezo Zusesetsu or a Description of the Island of Northern Yezo by Mamiya Rinsō*, *Proceedings of the American Philosophical Society* 99,2 (1955), 93-117.

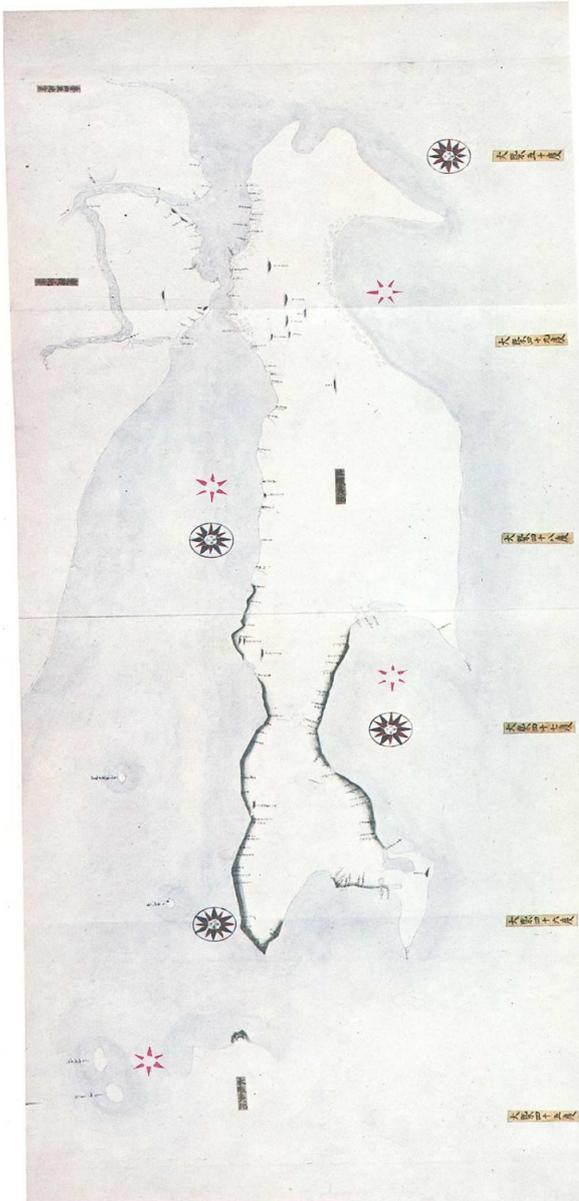


Abb. 17

Um die Peripherie Japans kartographisch zu erfassen, bedient sich Mamiya demnach europäischen Methoden. Das geographische Wissen, das er zu rastern versuchte, stammte dabei jedoch von indigenen Akteuren auf Sachalin. Wie Brett Walker festhielt, wäre Mamiya ohne die Unterstützung durch die Ainu nicht fähig gewesen, sein Projekt erfolgreich abzuschließen. Dabei ist das indigene Wissen, das zur Erstellung der Landkarte nötig gewesen war, auf der Karte selbst nicht ausgewiesen.⁸¹ Das Land erscheint leer und auf der Karte findet sich kein Hinweis auf indigenes Wissen. Auf diese Weise eigente sich die japanische Metropole das Wissen der Peripherie an und löscht indigene Spuren aus.

⁸¹ Walker, Mamiya Rinzō and the Japanese Exploration of Sakhalin Island, 311f.

Die seit den achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts durch die Expeditionen in den Norden hervorgebrachten Karten durchliefen also im Verhältnis zu denen des 17. und frühen 18. Jahrhunderts einen fundamentalen Wandel. Erstens erreichten sie eine neue Qualität in der territorialen Grenzziehung im Norden, d.h. die neuen Karten um 1800 repräsentierten einen Territorialanspruch Tokugawa-Japans bis weit in den Nordpazifik und schlossen neues Land ein. Zweitens repräsentierten die neuen Karten um 1800 im Vergleich zu den oben diskutierten Tokugawa-Gesamtkarten weniger die Summe autonomer Fürstentümer, sondern konstruierten in Abgrenzung zu seinen Nachbarn einen geschlossenen, einheitlichen Raum Japans. Sie trugen damit zur Narration der Nation bei. Drittens erreichten die Karten eine neue Qualität in der Repräsentation geographischer Wirklichkeit, weil die Karten zum ersten Mal Ergebnis spezieller Vermessungsmissionen waren. In Abgrenzung zu älteren Karten, in denen es eher um die Repräsentation eines Allgemeinbewusstseins ging, das Mythen und Legenden einschloss, stand nun das Bedürfnis nach Genauigkeit und Eindeutigkeit im Vordergrund. Auslöser für die Expeditionen und damit auch für die Karten waren die russisch-japanischen Interaktionen im Nordpazifik seit den Benjowski-Briefen von 1771 bis zur zweiten russischen Mission von 1804/05.

Die japanischen Karten um 1800 folgten zunehmend europäischen Methoden und werden durch die Einführung von Längen- und Breitengraden in einem europäischen Weltraster verortet. Die aus der Globalisierung resultierenden Interaktionen schufen also ein Bedürfnis nach eindeutigen Grenzen. Die Grenzen mussten in einem globalen Kontext gezogen werden und wurden dabei mit Hilfe fremden Wissens repräsentiert. Möglich wurde dies durch die rege Übersetzung europäischen Wissens seit der Mitte des 18. Jahrhunderts und die direkte Übersetzung europäischer Karten im Zuge der Interaktionen um 1800.

6.3. Die Übersetzung europäischen Wissens in der japanischen Kartographie um 1800

Die Entwicklung der japanischen Kartographie seit den achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts fand nicht in einem abgeschlossenen Raum statt, sondern war von einer längeren Phase der Übersetzung europäischen Wissens beeinflusst. Bereits seit der Mitte des 18. Jahrhunderts übersetzten japanische Kartographen über die Netzwerke in Nagasaki insbesondere holländische Karten.⁸² Auf diese Weise fanden europäische Methoden und Raster der Kartographie ihren Weg in den japanischen Diskurs. Diese Übersetzungsleistungen führten neue Ideen über Grenzen und globale

⁸² Unno, *Cartography in Japan*, 432f. Allgemein zu den Hollandwissenschaften: Donald Keene, *The Japanese Discovery of Europe, 1720-1830* (Stanford: Stanford Univ. Press, 1952); Marius B. Jansen, *Rangaku and Westernization*, *Modern Asian Studies* 18,4 (1984), 541-53; Grant Kohn Goodman, *Japan and the Dutch, 1600-1853* (Richmond: Curzon, 2000).

Zusammenhänge in die japanische Kartographie ein. Allerdings erst mit den russisch-japanischen Interaktionen stieg das Bedürfnis, diese neuen Ideen vermehrt auf Japankarten anzuwenden. Es wird sich zeigen, dass die Interaktionen im Norden seit den neunziger Jahren des 18. Jahrhunderts Akteuren erst die Möglichkeit boten, sehr viel aktuellere Karten zu übersetzen, und dass diese Übersetzungsleistungen keine Einbahnstraßen waren.

So wie die Seekarten aus Portugal im 16. Jahrhundert einen Einfluss auf die japanische Kartographie hatten, veränderte die vermehrte Einführung von Karten aus Holland seit der Mitte des 18. Jahrhunderts den kartographischen Diskurs in Japan. Die Übersetzung holländischer Karten ging mit einem allgemeinen Prozess der intensivierten Auseinandersetzung mit europäischem Wissen einher.⁸³ Seit 1740 lernten japanische Gelehrte Holländisch, um die über die holländische Gesandtschaft in Nagasaki eingeführten Bücher übersetzen zu können. Viele der übersetzten Arbeiten beschäftigten sich mit der menschlichen Anatomie, Medizin oder Botanik, aber auch kartographische Arbeiten nahmen einen besonderen Stellenwert ein.⁸⁴ So gelang neues Wissen über die Vermessung von Räumen in den intellektuellen Diskurs Japans. Beispielsweise erlaubte das Astrolabium (Sternennehmer) die mobile Ortsbestimmung durch die Himmelskörper und der Jakobsstab (Gradstock) oder der Theodolit (Winkelmesser) machten sehr viel genauere Ergebnisse möglich.⁸⁵ Der magnetische Kompass setzte sich dagegen wahrscheinlich wegen des Hochseeverbots erst im 19. Jahrhundert durch. Relevanter als die Instrumente war jedoch die Verbreitung der Idee, Raum mathematisch, d.h. angeblich objektiv, wirklichkeitsgetreu erfassen und abbilden zu können.

Einer der ersten großen Übersetzungsleistungen war die „Auf holländischen Quellen basierende Weltkarte“ (*Oranda shintei chikyū zu*), die 1737 wahrscheinlich von Kitajima Kenshin (1719-37) erstellt wurde.⁸⁶ Die Karte übernimmt die europäischen Methoden und Raster der kartographischen Repräsentation, d.h. beispielsweise ein europäisches Verständnis geographischer Wirklichkeit, eine globale Verortung durch Längen- und Breitengrade und ein eurozentrisches Weltbild. Die japanische Übersetzung folgte jedoch nicht in allen Punkten dem europäischen Original, beispielsweise wurden Orts- und Ländernamen durch in Japan bekannte Namen ersetzt. Bis in die siebziger Jahre des 18. Jahrhunderts basierten die japanischen Übersetzungen auf europäischen Karten, die teilweise aus der Jahrhundertwende stammten. Das Buch „Grundzüge der holländischen Kartographie“ (*Oranda chizu ryakusetsu*) von Motoki Ryōei (1735-94) basierte beispielsweise auf Arbeiten von Johannes Hübner (1668-1731) aus dem Jahr 1722.⁸⁷ Aktuellere europäische Arbeiten

⁸³ Kawamura, Kinsei Nihon no Sekaizo, 153-182.

⁸⁴ Vgl. Unno, Cartography in Japan, 432-43 und Kinda, Nihon chizushi, 264ff.

⁸⁵ Kinda, Nihon chizushi, 264-289.

⁸⁶ Unno, Cartography in Japan, 432-43

⁸⁷ Ders., 433.

fanden ihren Weg in die japanische Kartographie erst ab den neunziger Jahren des 18. Jahrhunderts.

Ein wichtiges Bindeglied zwischen der sich auf Nagasaki konzentrierenden durch Holland beeinflussten Kartographie und den eher medizinischen Hollandwissenschaften in Edo war Katsuragawa Hoshū (1751-1809). Katsuragawa hatte bereits 1786 eine Weltkarte von Joan Blaeu (1598-1673) aus dem Jahr 1648 übersetzt.⁸⁸ Er war der erste Kartograph, der sich mit den durch die Russen eingeführten aktuelleren Karten auseinandersetzte. Katsuragawa erhielt die von Adam Laxman 1792 mitgebrachten Karten zur Übersetzung.⁸⁹ Die von Laxman mitgeführten Weltkarten verfügten bereits über die neusten Informationen der letzten geographischen Entdeckungsreisen, wie beispielsweise die Reisen von Vitus Bering (1681-1741) nach Nordamerika.⁹⁰ Sie waren demnach auf einem aktuelleren Stand als die über Nagasaki eingeführten holländischen Karten. Hinsichtlich der Geographie des Nordens Japans gab die von Laxman mitgeführte Karte aber ein gänzlich falsches Verständnis der Region wider und stand den japanischen Karten aus den achtziger Jahren in fast allen Punkten nach.⁹¹ Die Karte „Entdeckungen russischer Seefahrer in Amerikas Norden und der Nordküstenregion“ war in der Russischen Akademie der Wissenschaften 1773 erstellt worden.⁹² Die Karte zeigt die Ausdehnung des russischen Kolonialismus über den nordasiatischen Kontinent. Der amerikanische Kontinent ist weiß dargestellt und wird somit als leerer, herrschaftsfreier Raum markiert. Die eingezeichneten russischen Entdeckungsreisen nach Nordamerika implizieren einen Herrschaftsanspruch auf die Region. Japan ist knapp am südwestlichen Rand der Karte zu erkennen und erscheint in dieser Perspektive als kleines Land an der Peripherie eines erdumspannenden Imperiums. Die russischen Karten über den Nordpazifik gewährten japanischen Akteuren einen Einblick in die Perspektive des europäischen Kolonialismus. Die Karte wurde in Japan 1794 fast unverändert übersetzt, nur die Orts- und Ländernamen wurden ins Japanische übertragen.⁹³ Die übersetzten russischen Karten wurden von Katsuragawa im Anhang von „Geschichten über die im Norden Gestrandeten“ (*Hokusa bunryaku*) aufgenommen (vgl. Kapitel 4). So sehr die russischen Karten neue Erkenntnisse über Amerika, Europa, Afrika und Asien brachten, so ungenau waren sie jedoch in der kartographischen Repräsentation Japans.

⁸⁸ Unno, *Cartography in Japan*, 435.

⁸⁹ Akizuki Toshiyuki, *Nihon hokuhen no chizushi kara mita shoki no nichiro kankei* [Frühe russisch-japanische Beziehungen betrachtet durch die Geschichte von Karten über Japans Nordgrenze], *Roshia Kenkyu* 25 (1997), 56-72.

⁹⁰ Akizuki, *Nihon hokuhen no tanken to chizu no rekishi*, 180-82.

⁹¹ Ebd.

⁹² Yoshida Atsuko, *Roshia shisetsu Rezanofu no shōrai shita "Roshia zenzu" no genzu, yakuzu no kenkyū* [Eine Analyse der Kopie und der Übersetzung der von Rezanov nach Japan gebrachten Karte Russlands], in: *Tōkai daigaku sogō kyōiku sentā kyō* 29 (2009), 37-59, hier: 37f., Karte: 58.

⁹³ Dies., 59.

Auch knapp zehn Jahre später unter Nikolai Rezanov wurden Karten über das Russische Reich von japanischen Kartographen übersetzt. Die 1804 von Rezanov eingeführte Karte fokussierte sich mehr auf die Repräsentation der eurasischen Ausdehnung des Russischen Reichs. Sie war erst 1800 erstellt worden und war damit die aktuellste Karte des eurasischen Nordens in Japan (Abb. 18).⁹⁴ Die globale Inszenierung vermittelt dem Betrachter den weltumspannenden Charakter Russlands. Wie bei der Laxman-Karte ist nicht eindeutig zu erkennen, ob der Nordpazifik als russischer Raum beansprucht wird. Allerdings ist auch hier Japan nur als Rand der Peripherie einer europäischen Nation repräsentiert. Die japanische Übersetzung von 1808 folgt dem Original in Methode und Raster der Repräsentation (Abb. 19). Stellenweise blieb sogar die kyrillische Schrift erhalten und wurde nur mit der japanischen Lesung versehen. Einzig christliche Herrschaftsinsignien wurden ersetzt. Beide Karten ermöglichten japanischen Akteuren also einen Blick aus der kolonialen Perspektive Europas.



Abb. 18

⁹⁴ Dies., 40.

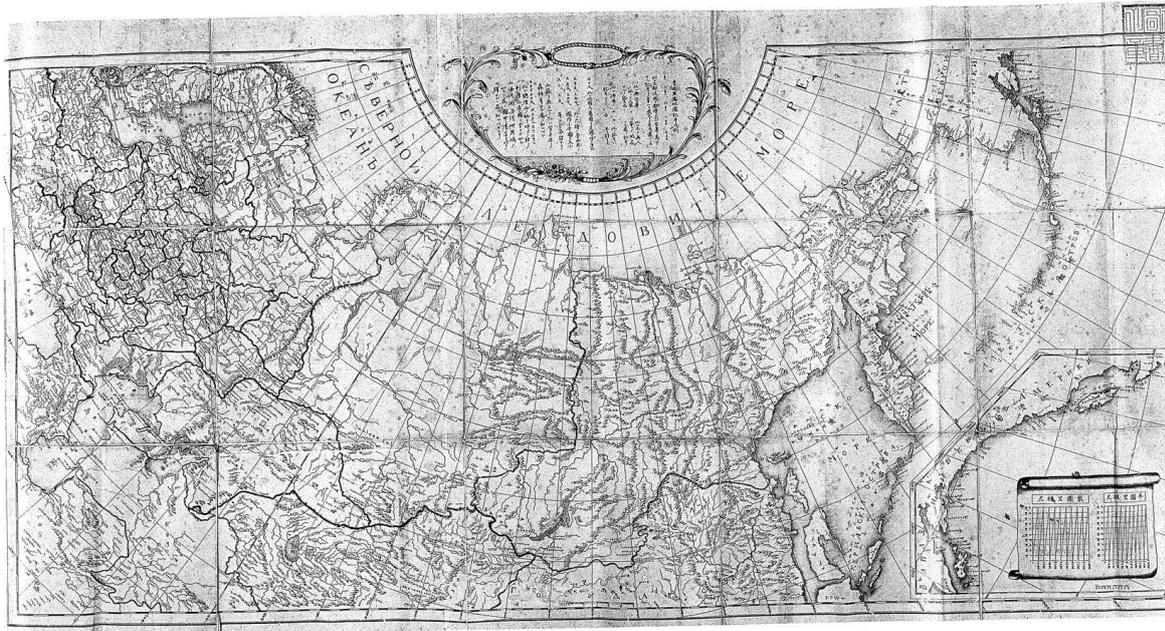


Abb. 19

Die Übertragung von kartographischem Wissen war keine Einbahnstraße. Russland besaß bis ins 19. Jahrhundert keine akkurate Karte über Japan.⁹⁵ Eine der ersten japanischen Gesamtkarten, die in Russland erstellt wurde, stammte von einem Japaner. Daikokuya Kōdayū (1751-1828) war zu Beginn der achtziger Jahre des 18. Jahrhunderts mit seinem Schiff vom Kurs abgekommen und an den russischen Küsten gestrandet (vgl. Kapitel 4).⁹⁶ Nach einem zehnjährigen Aufenthalt in Russland kehrte er mit der Laxman-Mission 1792 nach Japan zurück. Wahrscheinlich im Zuge der Reisevorbereitungen erstellte er 1789 eine der ersten japanischen Gesamtkarten in Russland (Abb. 20).⁹⁷ Die Karte orientiert sich offensichtlich an den älteren Gyōki-Karten und ist ein erneuter Hinweis darauf, dass auch zum Ende des 18. Jahrhunderts dieser Kartentyp das allgemeine kartographische Bewusstsein repräsentierte. Die Karte orientiert sich an den klassischen Provinzen, Kyushu ist nicht als Insel dargestellt, Honshu fehlt der charakteristische Knick in den Norden und Ezo ist nicht als Teil Tokugawa-Japans repräsentiert. Die wichtigsten Städte sind eingezeichnet und die Regionen sind mit Namen versehen. Deutlich sind die russischen Übersetzungen für die japanischen Namen zu erkennen. Mit der Vermittlung dieser mythischen Darstellung japanischer Geographie trug die kulturelle Verflechtung zwischen Japan und Russland nicht immer zur Klärung geographischer Wirklichkeit bei.

⁹⁵ Akizuki, *Nihon hokuhen no tanken to chizu no rekishi*, 92-136.

⁹⁶ George A. Lensen, *The Russian Push toward Japan. Russo-Japanese Relations, 1697-1875* (Princeton: Princeton Univ. Press, 1959), 96ff; Yamashita Tsuneo, *Daikokuya Kyōdayū. Taisei roshia hyōryū no monogatari* [Daikokuya Kyōdayū. Die Geschichte eines Gestrandeten in Russland] (Tokyo: Iwanami, 2004).

⁹⁷ Unno, *Chizu ni miru nihon*, 145.

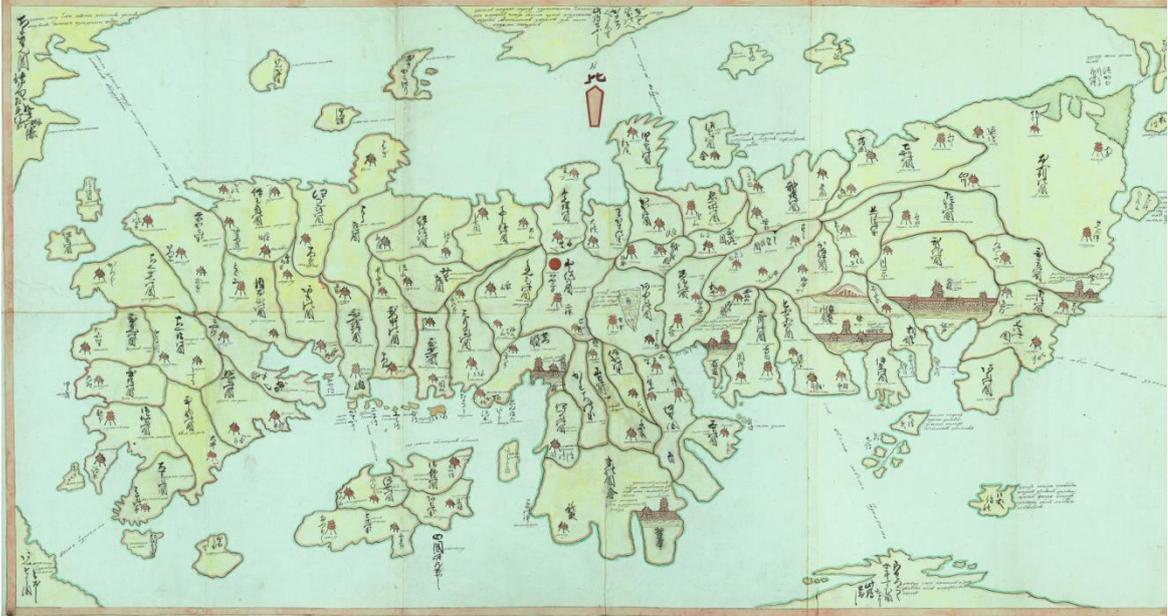


Abb. 20

Obwohl dies streng von den Tokugawa verboten war, scheint die Laxman-Mission auch japanische Karten nach Russland zurückgebracht zu haben. Der Historiker Akizuki Toshiyuki argumentiert, dass die 1802 in Russland produzierte „Karte verschiedener maritimer Entdeckungen“ über den Nordpazifik nicht auf europäischen Quellen basieren könne, weil es zu diesem Zeitpunkt keine detaillierten Kenntnisse in Europa über diese Region gegeben habe.⁹⁸ Dagegen gebe es mit einer japanischen Karte aus dem Jahr 1791 so viele Parallelen, dass es naheliege, dass die russische Karte auf der japanischen basiert. Die Gemeinsamkeiten sind tatsächlich auffällig. Insbesondere die Repräsentation von Karafuto (Sachalin) als etwas kleinere Insel im Norden von Ezo, die zu lange Nord-Süd-Ausrichtung von Ezo und die doppelte Darstellung von Karafuto und Sachalin deuten daraufhin, dass es sich bei der russischen Karte um eine Kopie handelt. Sowohl Kōdayūs Karten als auch die von Laxman nach Russland gebrachten japanischen Landkarten sind Beispiele des reziproken Charakters von Globalisierung.

Nach den beiden russischen Missionen um die Jahrhundertwende und den darauffolgenden Überfällen auf japanische Siedlungen im Norden beauftragte die Regierung in Edo Kartographen, darunter auch Takahashi Kageyasu (1785-1829), mit den neusten Informationen eine aktuelle Weltkarte herzustellen.⁹⁹ Im Vergleich zu den Karten aus den achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts folgte die „Überarbeitete Karte über alle Länder“ (*Shintei Bankoku zenzu*) von 1810 nun gänzlich den Methoden und Rastern der europäischen Kartographie und konnte hinsichtlich der Repräsentation geographischer Realitäten bereits mit europäischen Karten mithalten.¹⁰⁰ Die „Überarbeitete Karte über alle Länder“ war jedoch keine bloße Kopie europäischer

⁹⁸ Akizuki, *Nihon hokuen no chizushi kara mita shoki no nichiro kankei*, 69f.

⁹⁹ Unno, *Cartography in Japan*, 438.

¹⁰⁰ Ebd.

Karten. Statt Europa setzten die Kartographen Japan ins Zentrum der Welt und orientierten die Hemisphären an der japanischen Perspektive, indem sie Amerika in den Osten und Asien in den Westen versetzten. Die „Überarbeitete Karte über alle Länder“ war mit der Übernahme europäischer Raster so konsequent, dass sie die eurozentrische Perspektive europäischer Weltkarten in eine japanzentrische Perspektive übersetzte.

Gleichzeitig verfolgte Takahashi Kageyasu 1809 ein eigenständiges Projekt. Die „Neue gedruckte Karte der gesamten Welt“ (*Shinsen sōkai zenzu*) wurde von einer speziellen Japankarte ergänzt. „Eine Skizze über Japans Küstenregionen“ (*Nihon Henkai Ryakuzu*) (Abb. 21) war die erste Karte, die Japan in einer gleichabständigen konischen Projektion repräsentierte.¹⁰¹ Die Karte ist nach Nordwesten ausgerichtet, so dass Japan ihre südliche Hälfte einnimmt. Japan ist durch Längen- und Breitengrade in einem globalen Kontext eingebettet, wobei der Meridian durch Kyoto verläuft. Die Repräsentation der engsten Nachbarn versetzt Japan in einen nordpazifischen und ostasiatischen Raum. Takahashis Karte war die erste, die die Entdeckungen von Mamiya einbezog und Sachalin als Insel darstellte.¹⁰² Insbesondere der Küstenverlauf erreichte eine neue Qualität und orientierte sich an den Landvermessungen von Inō Tadataka.¹⁰³ Die Art und Weise der kartographischen Repräsentation suggeriert dem Leser, dass die gesamte südliche Hälfte der Karte Japan sei. Bereits der Name deutet die japanische Herrschaft über die anliegenden Küstenregionen an. Damit schließt Takahashi sowohl die Inseln südlich von Kyushu als auch Ezo und zumindest die Kurilen in Tokugawa-Japan ein. Der Norden war somit im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts Bestandteil Japans auf Gesamtkarten geworden.

¹⁰¹ Unno (Hg.), *Nihon kochizu taisei* 2, 82 und Unno, *Chizu ni miru nihon*, 139.

¹⁰² Unno, *Cartography in Japan*, 439.

¹⁰³ Ebd.

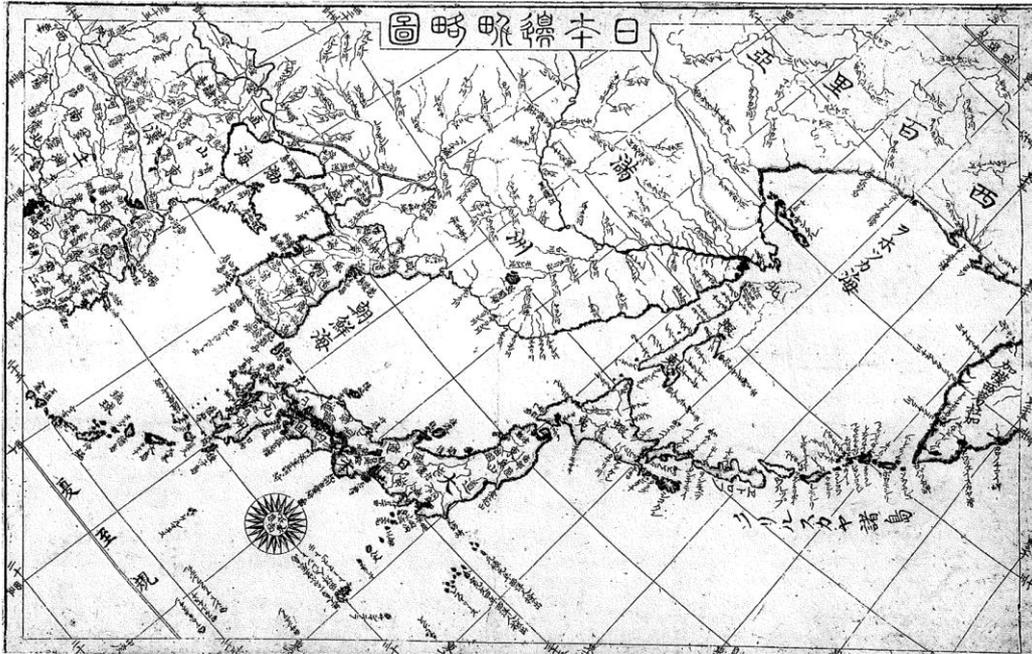


Abb. 21

Auch Takahashis Karte ist ein Beispiel für den reziproken Charakter kultureller Übersetzungen in der Kartographie. Die Karte „Japan mit seinen Neben- und Schutzländern“ (Abb. 22) wurde 1832 in Europa publiziert und war eine direkte Übersetzung von Takahashis Karte.¹⁰⁴ Sie wurde von Philipp Franz von Siebold (1796-1866) angefertigt, der in den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts in der holländischen Gesandtschaft in Nagasaki als Arzt beschäftigt war. Siebold sammelte in seiner Zeit in Nagasaki breites Wissen über Japan.¹⁰⁵ Möglich war dies durch Freundschaften mit japanischen Gelehrten in Nagasaki, die ihn trotz Verbots mit Informationen versorgten. So stammte auch die Vorlage von Siebolds Karte direkt von Takahashi selbst.¹⁰⁶ Während Siebolds Abreise 1829 entdeckten jedoch japanische Beamte die verbotenen Karten. Siebold durfte Japan verlassen, sein Freund wurde jedoch zum Tode verurteilt und starb noch in Gefangenschaft. Verraten wurde der Schmuggel wahrscheinlich von Mamiya Rinzō, der eifersüchtig auf den Erfolg des Kontrahenten gewesen sein soll.¹⁰⁷ Zwar wurden Siebolds Karten in Nagasaki konfisziert, er konnte jedoch neue Kopien rekonstruieren.

¹⁰⁴ Für die Karte siehe: Philipp Franz von Siebold, *Nippon. Archive zur Beschreibung von Japan und dessen Neben- und Schutzländern*, Bd. 1 (Würzburg: Woerl, 1897), Abb. 1. Unno, *Cartography in Japan*, 439f.

¹⁰⁵ Zu Siebold: Josef Kreiner (Hg.), *200 Jahre Siebold. Die Japansammlungen Philipp Franz und Heinrich von Siebold* (Tokyo: Deutsches Institut für Japanstudien, 1996); Kure Shūzō und Hartmut Walravens (Hg.), *Philipp Franz von Siebold. Leben und Werk* (München: Iudicium, 1996); Edgar Franz, *Deutsche Mediziner in Japan. Ein Beitrag zum Wissenstransfer in der Edo-Zeit*, *Japanstudien* 17 (2005), 31-56.

¹⁰⁶ Unno, *Cartography in Japan*, 439.

¹⁰⁷ Ders., 440.

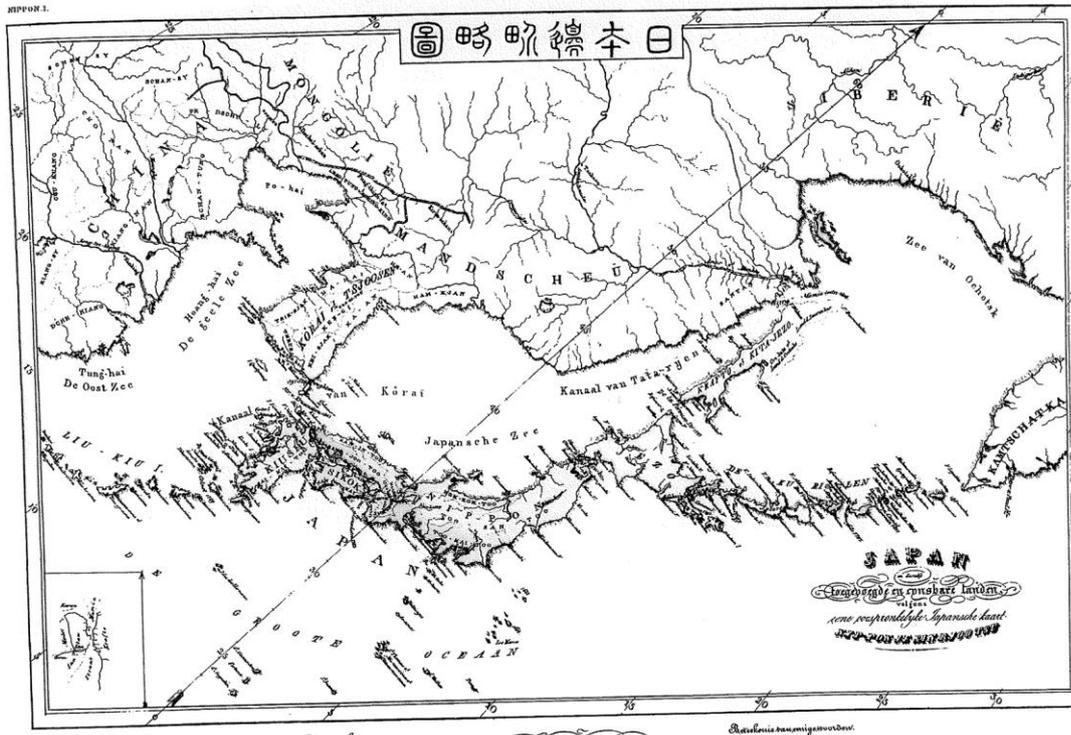


Abb. 22

Siebolds Kopie folgt dem Original in jeder Hinsicht. Sogar der Meridian verläuft durch Kyoto. Sie war auch eine der ersten Karten in Europa, die Mamiya Rinzōs Entdeckungen aufnahm. Sachalin wird mit seinem japanischen Namen „Karafuto“ und die Meerenge zwischen Sachalin und dem Kontinent „Mamiya Straße“ genannt. Auch auf Siebolds Karte wird ein Tokugawa-Japan suggeriert, das von den Inseln südlich von Kyushu bis zu den Kurilen im Norden reicht. Die Karte bot damit die aktuellste kartographische Repräsentation Japans in Europa und erlaubte europäischen Akteuren einen Blick aus der japanischen Perspektive. Siebolds Karte ist damit ein Beispiel für die Bedeutung außereuropäischen Wissens in der globalen Kartographie.

Auch wenn es bereits eine längere Phase der Übersetzung europäischen Wissens gegeben hatte, intensivierten die russisch-japanischen Interaktionen seit den neunziger Jahren des 18. Jahrhunderts also das Bedürfnis nach Übersetzung europäischer Methoden und Raster der Kartographie. Die Übersetzungen waren jedoch keine Einbahnstraße. Sowohl mit der ersten russischen Expansion 1792 als auch mit der zweiten 1804 wurden nicht nur russische Karten ins Japanische übersetzt, sondern auch japanische Karten mit nach Russland genommen. Die Übernahme europäischer Methoden und Raster der kartographischen Repräsentation veränderte das Bewusstsein in Japan über geographische Wirklichkeit. Dies machte in Japan Karten mit einer neuen Qualität in der Repräsentation geographischer Realität möglich. Diese japanischen Karten wurden, weil sie dem europäischen Maßstab entsprachen, als besonders akkurat eingeschätzt, von europäischen Akteuren kopiert und veränderten dadurch wiederum das Bewusstsein über Japan in Europa.

Schluss

Vergleicht man Japankarten um 1700 mit denen um 1800 sind die Unterschiede in Methode und Raster der Repräsentation gravierend. Für japanische Gesamtkarten vor dem 18. Jahrhundert war die Abbildung zeitloser Mythen relevanter als geographische Wirklichkeiten. Gleichzeitig wurden die nördlichen Inseln, wenn überhaupt, nur an der Peripherie Japans angedeutet. Diese kartographischen Repräsentationen spiegelten die ambivalenten Grenzen des japanzentrischen Weltmodells wider. Im Laufe des 18. Jahrhunderts wandelte sich aber nicht nur das Wissen über die Geographie und über kartographische Methoden, sondern auch das Verständnis von geographischer Wirklichkeit grundlegend. Kartographen stellten Japan um 1800 nicht mehr im Kontext von Mythen oder als Summe seiner autonomen Fürstentümer, sondern zunehmend als gleichförmigen Raum in Abgrenzung zu seinen Nachbarn dar. Motiviert durch Begegnungen mit russischen Akteuren im nordpazifischen Grenzraum, wurde Japans Grenze seit 1780 sehr viel weiter nördlich, etwa zwischen der dritten und vierten Kurilen-Insel und Sachalin (Karafuto) konstruiert. Die nördliche Grenze schloss so neues, vorher nie zu Tokugawa-Japan gehörendes Land ein und brach mit bekannten Repräsentationen Japans aus dem 17. Jahrhundert. Die Abgrenzung der eigenen Gemeinschaft machte es nötig, gleichzeitig Japan auf den neuen Karten in ein stärkeres Verhältnis zu seinen Nachbarn zu versetzen. Die konkrete Grenzziehung ging so mit einer globaleren Verortung Japans einher. Die Veränderung der kartographischen Repräsentation Japans ordnet sich so in den größeren Bewusstseinswandel bei Gelehrten und Beamten über die eigene Gemeinschaft seit dem 18. Jahrhundert ein.

Die kartographische Konstruktion eines homogenen, gleichförmigen, von seinen Nachbarn abgegrenzten Raums „Japan“ spiegelt das bereits im Zusammenhang mit Kudō Heisuke und Hayashi Shihei diskutierte nationale Narrativ in intellektuellen Netzwerken wider. Die Narration der Nation findet nicht ausschließlich auf einer textlichen Ebene statt, d.h. es muss nicht offensichtlich über die „Nation“ geschrieben werden, um sie zu konstruieren und zu reproduzieren. Harley unterstrich in diesem Zusammenhang, dass Karten geographische Wirklichkeiten (beispielsweise die Nation) nicht nur darstellen, sondern auch schaffen können.¹⁰⁸ Das von den Entdeckern des Nordens gesammelte, kartographisch geformte Wissen wurde von anderen Gelehrten aufgegriffen, teilweise verändert, aber zum Großteil übernommen und reproduziert. Mit der neuen kartographischen Repräsentation wurde ebenso das nationale Narrativ verbreitet. Eng mit diesem Prozess verbunden war die Übernahme europäischer Methoden und Raster der Kartographie. Am Ende des 18. Jahrhunderts griffen japanische Akteure vermehrt auf fremdes Wissen zurück, um sich von fremden Gemeinschaften abzugrenzen und den Raum der eigenen Gemeinschaft zu

¹⁰⁸ Harley, Meaning, Knowledge, Power in the Map Philosophy, 1-32.

repräsentieren. Gleichzeitig ging mit der Übernahme europäischer Wirklichkeitsdarstellungen ebenso eine Übernahme von europäischen Ideen über Wirklichkeit einher. Die Regierung in Edo und die kartographischen Akteure hatten um 1800 neue Ansprüche, was genau geographische Wirklichkeit war. Im Prozess der Grenzziehung im Nordpazifik glichen sich somit die Formen der Abgrenzung in Japan und Europa an.

Wie verbreitet waren aber diese neuen Ideen über die geographische Wirklichkeit Japans zu Beginn des 19. Jahrhunderts? Wie Marcia Yonemoto argumentiert, blieb die Reiseliteratur im Japan der Edo-Zeit noch weit bis ins 19. Jahrhundert von traditionellen Bildern des Fremden und Anderen gekennzeichnet.¹⁰⁹ Dabei griffen Autoren immer wieder auf bekannte Methoden und Raster aus dem Bereich der Mythen und Legenden zurück. Anders als in der wissenschaftlichen Kartographie blieben in Reiseberichten auch im Zuge des 19. Jahrhunderts alte Versionen von Wirklichkeit bestehen. Der Effekt der Wirklichkeitskonstruktion der neuen Karten auf das Alltagsbewusstsein war demnach begrenzt. Es finden sich noch in den fünfziger und sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts Karten im Handel, die Japan nach den alten Rastern des 16. Jahrhunderts repräsentierten.¹¹⁰ Bei den neuen Ideen über geographische Wirklichkeit handelte es sich daher um einen Elitendiskurs.

Das Kapitel hat gezeigt, dass die Geschichte der kartographischen Repräsentation Japans im 18. Jahrhundert ein Beispiel für die Wechselwirkung der frühen Globalisierung ist. Sie reiht sich in den von Osterhammel beschriebenen globalen Prozess der Vermessung der Welt im langen 19. Jahrhundert ein.¹¹¹ Die frühe Nationenbildung bei gleichzeitiger Vernetzung der Welt und der Verbreitung europäischer Wissenschaften führten zu einem Prozess des globalen Kartierens. Durch diesen Prozess wurden einerseits weit entfernte Räume visuell fassbar. Andererseits wurden alternative Versionen geographischer Wirklichkeit durch die europäischen Methoden und Raster der Repräsentation zunehmend verdrängt. Brachte das globale Kartieren Räume enger zusammen, verstärkte die globale Verbreitung dieser Karten gleichzeitig die Idee von Grenzen zwischen den Räumen und war so ein bedeutender Schritt in der frühen diskursiven Formierung der Nation. Das anschließende Kapitel wird zeigen, wie die hier diskutierten neuen Vorstellungen über Japans Nordgrenze im Zuge neuer kultureller Begegnungen im russisch-japanischen Grenzraum seit 1800 von der Regierung in Edo in die Wirklichkeit umgesetzt wurden.

¹⁰⁹ Vgl. Yonemoto, Mapping early modern Japan.

¹¹⁰ Unno, Chizu ni miru nihon, 142f.

¹¹¹ Jürgen Osterhammel, Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts (München: Beck, 2009), 53-55.

7. Vom Grenzraum zum begrenzten Raum – Die Integration von Ezo in Tokugawa-Japan

Im Frühjahr 1799 verkündete die Regierung in Edo einen Erlass, mit dem sie ab sofort die direkte Verwaltung über den Osten des heutigen Hokkaido und die südlichen Kurilen bis einschließlich Iturup übernahm. Damit eigneten sich die Tokugawa zum ersten Mal die unmittelbare Herrschaft über ein Land an, das vorher noch nie zu Japan gehört hatte. Die lokalen Fürsten in Matsumae waren in diesen Prozess nicht einbezogen worden und verloren wegen der direkten Kontrolle knapp die Hälfte ihrer Einnahmen aus dem Handel mit den Ainu. Junge, engagierte Beamte reisten in den Norden und begannen, das neue Land sowie seine Menschen in den Tokugawa-Staat zu integrieren. Sie errichteten Grenzsymbole, gründeten neue Siedlungen, erschlossen die Insel ökonomisch und erzogen die indigene Bevölkerung kulturell. Der Raum sollte dauerhaft in Japan eingegliedert werden. Der wichtigste Bezugspunkt für die Beamten vor Ort und die Regierung in Edo hinsichtlich der direkten Kontrolle von Ezo war die gefühlte Bedrohung durch Russland. Bis 1807 dehnte Edo seine Kontrolle über die gesamte Insel aus. Die direkte Verwaltung von Ezo war die staatliche Umsetzung der in den vorherigen Kapiteln diskutierten Ideen zur Wandlung des nördlichen Grenzraums seit dem 18. Jahrhundert.

Die Maßnahmen dieser Raumgestaltung hatten zum Ziel, Ezo und die südlichen Kurilen in Abgrenzung zu Russland dauerhaft in einen japanischen Raum zu wandeln. Dies brach mit den im ersten Kapitel besprochenen ambivalenten Eigenschaften der südlichen und westlichen Grenzräume Tokugawa-Japans. Adelman und Aron erklären den Integrationsprozess von Grenzräumen als Transformation von „borderlands“ hin zu „bordered lands“.¹ Ihr Konzept zeigt, wie im Spiegel imperialer Konkurrenz staatliche Zentren umkämpfte Räume in ihr Territorium einschließen und dabei eindeutiger, lineare Grenzen ziehen sowie Räume kulturell und sozial homogener gestalten. Charles Maier beschrieb diesen Wandel hin zu einer dauerhaften Herrschaft über Gebietskörperschaften seit 1800 als einen Prozess der „Territorialisierung“.² Dieses Konzept zeigt, wie staatliche Zentren zunehmend nicht nur das Bedürfnis hatten, Land zu markieren und abzugrenzen; das neu eingegrenzte Land sollte auch langfristig entwickelt und damit dauerhaft eingegliedert werden. Die ökonomische Erschließung von Ressourcen hob nicht nur die Bedeutung von Grenzen, sondern auch von staatlichen Zentren, die diese Ressourcen ausbeuteten. Beide Konzepte heben die Bedeutung dynamischer Grenzräume für die Nationenbildung hervor. Wegen

¹ Jeremy Adelman und Stephen Aron, *From Borderlands to Borders: Empires, Nation-States, and the Peoples in Between in North American History*, *American Historical Review* 104,3 (1999), 814-41, hier: 816.

² Charles Maier, *Consigning the Twentieth Century to History. Alternative Narratives for the Modern Era*, *The American Historical Review* 105, 3 (2000), 807-31; ders., *Transformation of Territoriality. 1600-2000*, Gunilla Budde et al. (Hg.), *Transnationale Geschichte. Themen, Tendenzen, Theorien* (Göttingen: V&R, 2006), 24-36.

fortschreitender Globalisierung entwickelten Staaten weltweit seit dem 18. und 19. Jahrhundert ein Bedürfnis nach gleichförmigen, kontinuierlichen Räumen.³ Beispielsweise verhandelten zu Beginn des 18. Jahrhunderts China und Russland über den gemeinsamen Grenzverlauf und die Zahl der unabhängigen politischen Einheiten in Indochina reduzierte sich auf drei.⁴ Im 19. Jahrhundert schloss Großbritannien mit Siam ein Abkommen wegen seiner Grenze zu Britisch-Burma und nach den Napoleonischen Kriegen zogen die Großmächte Europas Grenzen neu und arrondierten kleinere Staaten. Die staatliche Raumgestaltung in Ezo seit 1799 ordnete sich in diesen globalen Prozess ein.

Die Mittel der Transformation hin zu einem homogeneren, einheitlicheren Raum hängen mit nationalen Narrativen zusammen. Die Territorialisierung schuf den realen Staatsraum zur vorgestellten Gemeinschaft der Nation; gleichzeitig reproduzierten die Formen der Territorialisierung die nationalen Narrative. Es stellt sich damit die Frage, ob dieses Zusammenspiel von Territorialisierung und nationalem Narrativ in Ezo um 1800 nachzuzeichnen ist. Hinsichtlich des Integrationsprozesses des nördlichen Grenzraums argumentiere ich, (1) dass die Formen dieser Kontrolle mit traditionellen Strukturen Tokugawa-Japans brachen, weil das Zentrum in Edo zum ersten Mal ohne lokalen Mittelsmann über ein Gebiet die Herrschaft übernahm, das zuvor nie Teil eines japanischen Staats gewesen war, (2) dass die Ursachen für die direkte Kontrolle in den neuen Interaktionen mit russischen Akteuren im Nordpazifik zu suchen sind, (3) dass die Motivation der direkten Kontrolle und ihrer Ausweitung auf ganz Ezo einem nationalen Narrativ folgten und (4) dass die Formen der direkten Kontrolle als Prozesse der Territorialisierung verstanden werden können, in der neue Elemente früher nationaler Raumgestaltung zu finden sind.

Die Übernahme der direkten Kontrolle von Ezo hat in der euroamerikanischen Forschung bislang wenig Aufmerksamkeit gefunden. Die Arbeit von John Stephan ist eine minutiöse Darstellung der Entwicklung der direkten Kontrolle und hat viele wichtige Quellen zugänglich gemacht, eine analytische Einbettung beispielsweise in den Wandel der staatlichen Strukturen Tokugawa-Japans kommt aber zu kurz.⁵ Die Arbeiten zum Verhältnis zwischen einheimischen Ainu und Japanern konzentrieren sich meist auf die Zeit der späten Kolonisierung Hokkaidos zur Mitte des 19. Jahrhunderts.⁶ Eine Ausnahme ist beispielsweise Brett Walkers Untersuchung zur frühen Kolonisierung des Nordens durch Japan, die sich hinsichtlich der direkten Kontrolle

³ Jürgen Osterhammel, *Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts* (München: Beck, 2009), 173.

⁴ Victor Lieberman, *Strange Parallels. Southeast Asia in Global Context, c. 800-1830*, Bd. 1: *Integration on the Mainland* (Cambridge: Cambridge Univ. Press, 2003).

⁵ John Stephan, *Ezo under the Tokugawa-Bakufu, 1799-1821. An Aspect of Japan's Frontier History* (nicht-publizierte Dissertation: Univ. of London, 1969).

⁶ Tessa Morris-Suzuki, *Re-Inventing Japan. Time, Space, Nation* (Armonk : Sharpe, 1998); David L. Howell, *Ainu Ethnicity and the Boundaries of the Early Modern Japanese States, Past & Present* 142 (1994), 69-93; ders., *Geographies of Identity in Nineteenth-Century Japan* (Berkeley: Univ. of California Press, 2005).

aber auf die medizinische Erziehung der Ainu durch den japanischen Staat fokussiert.⁷ Richard Edmonds bietet einen interessanten Vergleich der Grenzpolitik in Qing-China und Tokugawa-Japan, beschränkt sich aber in seiner Analyse auf das koloniale Verhältnis zwischen Metropole und Ureinwohner an den Grenzen.⁸ Die japanische Forschung wird die direkte Kontrolle entweder als ein Novum für Tokugawa-Japan⁹ oder als Prozess der Angleichung mit aus Nagasaki bekannten Strukturen bewerten.¹⁰ In diesem Kapitel steht dagegen, die Bedeutung der direkten Kontrolle als Teil eines frühen nationalen Narrativs wegen Interaktionen im Nordpazifik im Mittelpunkt.

Dieses Kapitel wird zuerst den Entscheidungsprozess in Edo untersuchen, der zur Übernahme der direkten Kontrolle geführt hat. Besondere Bedeutung werden die Positionen von Mitgliedern des Ältestenrats einnehmen, die letztlich als höchste Regierungsbeamte über Ezo entschieden. Anschließend wird anhand der wichtigsten Quelle zur direkten Kontrolle auf Ezo, „Wahre Berichte“ (*Kyūmei kōki*) vom Magistraten auf Ezo, Habuto Masayasu, die Argumentation der Beamten vor Ort in Ezo untersucht. Es wird dargelegt, dass sie eine Ausweitung der direkten Kontrolle auf die gesamte Insel für ein Interesse nicht nur von lokalen Akteuren und den obersten Feudalherrn in Edo, sondern von ganz Japan hielten. Abschließend wird anhand der Formen der direkten Kontrolle aufgezeigt, dass die Raumgestaltung im Norden einem neuen nationalen Narrativ folgte.

7.1. Gerüchte über die russische Expansion im Norden und die Entscheidung zur direkten Kontrolle von Ezo, 1789-99

Im Februar 1799 entschied der Ältestenrat (*rōjū*) in Edo, die östliche Hälfte des heutigen Hokkaido unter die direkte Kontrolle der Tokugawa zu stellen. Erstaunlicherweise kam diese Entscheidung zu einem Zeitpunkt, als die meisten Befürworter einer expansionistischen Ezo-Politik mit dem Ende der Regierung unter Tanuma Okitsugu (1719-88) in den achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts bereits stark an Boden verloren hatten. Im Vergleich zu den achtziger Jahren hatte sich der Nordpazifik jedoch nun stark gewandelt. Zum einen erreichte 1792 die erste russische Mission Matsumae und verhandelte über die Eröffnung von Handelsbeziehungen (siehe Kapitel 4). Diese plötzliche Interaktion mit einer europäischen Nation löste Diskussionen in der Regierung in Edo aus, wie auf diese neue Situation zu reagieren sei.

⁷ Brett Walker, *The Conquest of the Ainu-Lands. Ecology and Culture in Japanese Expansion, 1590-1800* (Berkeley: Univ. of California Press, 2006).

⁸ Richard L. Edmonds, *Northern Frontiers of Qing China and Tokugawa Japan. A Comparative Study of Frontier Policy* (Chicago: Chicago Univ. Press, 1985).

⁹ Fujita Satoru, *Ezochi daiichiji jōchi no seijikatei* [Der Prozess der ersten direkten Kontrolle von Ezo], Tanaka Takeo (Hg.), *Nihon zenkindai no kokka to taigaikankei* [Staats- und Außensystem des frühmodernen Japans] (Tokyo: Yoshikawa Kōbunkan, 1987).

¹⁰ Kikuchi Isao, *Bakuhān taisei to Ezochi* [Das System Tokugawa-Japans und Ezo] (Tokyo: Yūzangaku, 1984).

Einige Forschungsbeiträge haben deshalb die Ursache für die direkte Kontrolle über Ost-Ezo in der Sorge über zukünftige Interaktionen mit den Russen verortet.¹¹ Zum anderen führte die harsche Ausbeutung der Ainu durch japanische Händler 1789 zu einem Aufstand, dem einige Dutzend Japaner zum Opfer fielen. Deshalb hatten zu Recht andere Beiträge darauf hingewiesen, dass schon kurz nach dem Ainu-Aufstand Vorschläge über ein direkteres Eingreifen der Tokugawa im Norden diskutiert wurden.¹² Die Ursache für die direkte Kontrolle über Ost-Ezo wäre so in den politökonomischen Strukturen von Matsumae zu suchen. Es stellt sich daher die Frage, ob eher die politökonomischen Strukturen des Nordens oder der externe Druck durch die russische Expansion für die Entscheidung zur direkten Kontrolle verantwortlich waren.

Die Gewalt des Aufstandes schlug große Wellen in Edo. Die Unruhe der Ainu wurde als Sicherheitsrisiko für Japan interpretiert und die Zuverlässigkeit der Matsumae stand in Frage. Diese Perspektive blieb in Edo aktuell und war relevant für die Entscheidung von 1799. Es wird sich allerdings herausstellen, dass bereits 1789 Gerüchte kursierten, dass hinter dem Aufstand russische Siedler im Nordpazifik stecken würden. Es bestand die Angst, dass Russen versuchen, Ainu zu christianisieren und so Ezo zu erobern. Ich argumentiere daher, dass somit beide Ereignisse um 1790 in den Augen der Tokugawa Ausdruck einer neuen Bedrohung durch Russland waren. Diese Sorge verstärkte sich, nachdem neue Expeditionen in den neunziger Jahren des 18. Jahrhunderts russische Siedlungen auf den Kurilen meldeten. Obwohl bereits Akteure in den achtziger Jahren für eine Befestigung und Entwicklung von Ezo plädiert hatten, gab es daher erst wegen der neuen Interaktionen im russisch-japanischen Grenzraum in den neunziger Jahren die politischen Mehrheiten in Edo, eine direkte Kontrolle von Ezo durchzusetzen.

Wie bereits kurz diskutiert, war Tanumas Regierungszeit davon gekennzeichnet, neue Lösungen für die wirtschaftlichen Probleme Tokugawa-Japans zu finden (siehe Kapitel 3). Zur Mitte des 18. Jahrhunderts litt die japanische Wirtschaft unter einer stagnierenden Landwirtschaft, einer wachsenden Verschuldung des Kriegerstands und einer drohenden Währungskrise.¹³ Figuren der Tanuma-Regierung waren unter anderem bereit, den sozialen Problemen mit einer expansiven Wirtschaftspolitik und mehr Fernhandel, möglicherweise mit Russland, zu begegnen.¹⁴ Wie die Episode um Kudō Heisuke gezeigt hatte, konnte Tanuma dabei auf Unterstützung intellektueller

¹¹ Bspw. George A. Lensen, *The Russian Push toward Japan. Russo-Japanese Relations, 1697-1875* (Princeton: Princeton Univ. Press, 1959).

¹² Bspw. Kawakami Jun, *Nichiro kankei no nakano ainu* [Die Ainu in den russisch-japanischen Beziehungen], Kikuchi Isao (Hg.), *Ezoshima to hoppō sekai* [Ezo und die nördliche Welt] (*Nihon jidai shi* 19) (Tokyo: Yoshikawa, 2003), 260-93.

¹³ Tsuji Tatsuya, *Politics in the Eighteenth Century*, John W. Hall (Hg.), *The Cambridge History of Japan*, Bd. 4. *Early Modern Japan* (Cambridge: Cambridge Univ. Press, 1991), 425-77.

¹⁴ Fujita Satoru, *Tanuma jidai* [Zeitalter von Tanuma Okitsugu] (Tokyo: Yoshikawa, 2012), 120f.

Kreise bauen.¹⁵ Konkrete Programme zur Besiedlung von Ezo wurden jedoch nach seiner Absetzung 1786 eingestellt. Tanuma fiel weniger wegen seiner Reformpläne als über seine korrupte Regierungspraxis.¹⁶ Sein Nachfolger Matsudaira Sadanobu (1759-1829) wird in der Forschung in der Regel mit einer konservativen Wende identifiziert, die eine Entwicklung von Ezo ablehnte.¹⁷ Als Beispiel wird dabei oft Sadanobus Haltung in den Verhandlungen mit der russischen Gesandtschaft 1792/93 herangezogen, die eine Öffnung russisch-japanischer Handelsbeziehungen verhinderte und dabei die Tradition der „Landesabschließung“ erfand (siehe Kapitel 5).

Gerade an Sadanobu lässt sich aber der Wandel in der Regierung hin zu einer aktiveren Ezo-Politik aufgrund der Ereignisse um 1790 nachzeichnen. Sadanobu entwickelte nach der Abreise der russischen Gesandtschaft 1793 eine neue Verteidigungspolitik für den Norden und die japanischen Küsten im Allgemeinen.¹⁸ Jedoch ist dies eher als konsequente Fortsetzung einer bereits nach dem Ainu-Aufstand begonnenen Politik zu verstehen. Die Inspektoren der Tokugawa kehrten noch im Jahr des Aufstandes mit einem Bericht aus dem Norden zurück. Sie stellten fest, dass der Auslöser für den Aufstand Gerüchte über Misshandlungen von Ainu durch Japaner gewesen seien.¹⁹ Ainu sprachen von Verschleppungen und Vergewaltigungen ihrer Frauen. Ein Hund eines Japaners habe einen Ainu angegriffen und ein japanischer Soldat einen Ainu mit Gift getötet. Der Bericht verortete so die Ursachen für den Aufstand in der Ausbeutung durch die japanischen Händler und damit in den politökonomischen Strukturen von Matsumae.

Gleichzeitig hatten aber auch Gerüchte über eine russische Verstrickung in den Aufstand Edo erreicht. Es wurde angenommen, dass russische Siedler auf den Kurilen die Ainu gegen Japan aufwiegeln würden.²⁰ Die Inspektoren hatten in ihrem Bericht eine russische Verantwortung am Aufstand aber als sehr unwahrscheinlich eingeschätzt.²¹ Nebenbei war bekannt geworden, dass sich der Expeditionsleiter mit einem Gefolgsmann der Matsumae getroffen hatte, obwohl er seine Untersuchung im Geheimen hätte durchführen sollen. Dies reichte, um den gesamten Bericht zu diskreditieren und die Inspektoren unter Arrest zu stellen. Die Gerüchte über die Verwicklung russischer Siedler im Ainu-Aufstand blieben so lebendig. Der Historiker Ōishi Shinzaburō argumentiert daher, dass Sadanobu ein Interesse gehabt hätte, den

¹⁵ Bettina Gramlich-Oka, A Domain Doctor and Shogunal Politics, in: dies. (Hg.), *Economic Thought in Early Modern Japan* (Leiden: Brill, 2010), 111-155.

¹⁶ John W. Hall, *Tanuma Okitsugu, 1719-1788. Forerunner of Modern Japan* (Cambridge: Harvard Univ. Press, 1955).

¹⁷ Herman Ooms, *Charismatic Bureaucrat: A political biography of Matsudaira Sadanobu, 1758-1829* (Chicago: Univ. of Chicago Press, 1975); Petra Rudolph, *Matsudaira Sadanobu und die Kansei-Reform. Unter besonderer Berücksichtigung des Kansai igaku no kin* (Bochum: Brockmeyer, 1976).

¹⁸ Kikuchi Isao, *Bakuhau taisei to Ezochi*, 123.

¹⁹ *Hokkaidō henshūjo* (Hg.), *Shin Hokkaidō shi*, Bd. 2 (Sapporo: Shin Hokkaidō Shi Insatsu, 1972), 351-58.

²⁰ Ōishi Shinzaburō, *Tanuma Okitsugu no jidai [Das Zeitalter von Tanuma Okitsugu]* (Tokyo : Iwanami, 2001), 164.

²¹ Ebd.

Expeditionsleiter unter fadenscheinigen Gründen unter Arrest zu stellen, weil er die Gerüchte über eine russische Verwicklung am Aufstand brauchte, um die nötige Mehrheit zu schaffen, seine Küstenverteidigungspläne umzusetzen.²² Trotz des Berichts der Expedition spielten die Gerüchte über eine russische Verwicklung im Aufstand so weiterhin eine wichtige Rolle in Edo.

Der Ainu-Aufstand führte in Edo zu einer breiten Diskussion über die Zuverlässigkeit der Matsumae, den Umgang mit den Ainu und die Sicherheit der nördlichen Grenze. Die entscheidenden Positionen in dieser Diskussion lassen sich an zwei konkurrierenden Vorschlägen im Ältestenrat festmachen. Sadanobu und sein Kollege Honda Tadakazu (1740-1813) entwickelten je eine grundsätzlich neue Politik für den nördlichen Grenzraum, unterschieden sich aber in ihrer Tragweite. In „Über den Schutz von Ezo“ (*Ezochi onsonae ikken*) fordert Sadanobu, dass regelmäßig Inspektoren aus Edo die Ausbreitung „russischer Sitten“ bei den Ainu untersuchen sollten.²³ Die nördlichen Fürstentümer, insbesondere Tsugaru und Nanba, sollten mit Truppen die Küsten von Ezo bis nach Urup entlang patrouillieren. Die Insel sollte jedoch auf keinen Fall wirtschaftlich entwickelt werden. Die Entwicklung würde für Russland nur einen größeren Anreiz zur Expansion darstellen. Ezo sollte als unentwickelter Puffer zwischen Russland und Japan stehen. Dennoch orderte Sadanobu an, dass Beamte aus Edo die Aufsicht über insgesamt fünf traditionelle Handelsplätze mit den Ainu übernehmen sollten. Damit ging Sadanobu doch soweit, eine wirtschaftliche Kontrolle in Ezo einzuführen. Trotz des Desasters von 1789 sollten die Matsumae aber ihr Lehen behalten. Sadanobus Vorschlag veränderte auf den ersten Blick am Status Quo nicht viel. Die wirtschaftlichen Pläne der Tanuma-Zeit wurden von ihm weiterhin abgelehnt. Jedoch entwarf er zum ersten Mal einen umfassenden Plan zum Schutz des nördlichen Grenzraums. Dieser Schutz wurde nicht mehr alleine den Matsumae überlassen, sondern mit der Einbindung anderer Fürstentümer und der Aufsicht durch die Regierung in Edo zu einem landesweiten Projekt.

Sein Kollege Tadakazu ging in seinem Vorschlag wesentlich weiter. Tadakazu hatte *Ezo Sōshi* von Mogami Tokunai gelesen und war daher ebenfalls von der Notwendigkeit einer sehr viel aktiveren Ezo-Politik überzeugt (vgl. Kapitel 3).²⁴ Er forderte, dass eben wegen der aggressiven Expansion Russlands die Insel wirtschaftlich entwickelt werden solle.²⁵ Eine Erschließung von Ezo würde nicht nur Gewinne bringen, sondern auch die Kontrolle über die Region sichern. Ansonsten würden die Russen die Ainu Schritt für

²² Ders., 165.

²³ Ein Original von „*Ezochi onsonae ikken*“ befindet sich am Historiographischen Institut, Univ. Tokyo (Shiryō Hensanjo). Für eine Zusammenfassung siehe: Kikuchi, *Bakuhau taisei to Ezochi*, 125f.; Fujita Satoru, *Kinsei-kōki seijishi to taigaikankei* [Geschichte der Politik und Außenbeziehungen am Ende der Frühmoderne] (Tokyo: Tokyo Univ. Press, 2005), 188f. Zur Quelle: Louis Cullen, *Japanese Archives. Sources for the Study of Tokugawa Administrative and Diplomatic History*, *Japan Review* 25 (2013), 33-65.

²⁴ Kikuchi, *Bakuhau taisei to Ezochi*, 123.

²⁵ Ebd.

Schritt für sich gewinnen. Matsumae sei nicht in der Lage, den Norden zu sichern, und müsse daher andere Lehen im Kernland erhalten. Es sollten auf Ezo ein Magistrat wie in Nagasaki eingerichtet und die anderen nördlichen Fürstentümer mit dem Schutz der Insel beauftragt werden. Schließlich müssen der illegale Handel aufgedeckt und gestoppt, aber ebenso die Natur und die Sitten der Ainu verstanden werden, damit die Insel vor Russland geschützt sei. Tadakazu entwarf in seinem Vorschlag also einen gänzlich neuen Grenzraum. Mit der Absetzung der Matsumae und dem neuen Amt eines Ezo-Magistraten hätte er die politischen Strukturen im Norden umgewälzt. Anders als zu Tanumas Zeiten verstand er die wirtschaftliche Entwicklung des Nordens nicht als Möglichkeit, die sozialen Probleme Tokugawa-Japans zu lösen, sondern als Gewährleistung der Sicherheit des Landes. Tadakazu war ebenfalls einer der ersten hochrangigen Beamten in Edo, der eine aktive Ainu-Politik forderte. Zur wirtschaftlichen Integration von Ezo gehört für Tadakazu damit auch eine Integration der Ainu in Japan.

Erscheinen beide Pläne doch sehr unterschiedlich, zeugen sie gleichermaßen von einem veränderten Bewusstsein über den Norden und einer wachsenden Bedeutung der Kategorie „Japan“. Wurde Ezo früher als Land zwischen Russland und einem japanischen Fürstentum gedacht, integrierten beide Vorschläge Ezo nun in einen japanischen Raum. Es ging nicht darum, neues Land in das lokale Fürstentum zu integrieren. Die Sicherung bzw. Gestaltung des nördlichen Grenzraums war in beiden Vorschlägen ein landesweites Projekt und folgte so nationalen Narrativen. Sadanobus Entwurf setzte sich wegen seines größeren Einflusses am Hof durch.²⁶ Die Matsumae durften ihr Lehen behalten. Die steigende Präsenz von Truppen anderer Fürstentümer und Inspektoren aus Edo zeugten aber vom wachsenden Misstrauen gegenüber den lokalen Feudalherren. Auch wenn sich Tadakazus Plan noch nicht in der Regierung durchsetzen konnte, schien die Phase unbehelligter Autonomie für die Matsumae zu Ende zu gehen. Mit der Diskussion um eine neue Ezo-Politik seit 1789 hatte die intellektuelle Debatte über Russland und den Norden seit der Benjowski-Affäre 1771 die Regierung in Edo erreicht.

Das plötzliche Erscheinen der russischen Mission von Adam Laxman (1766-1806) in Matsumae 1792 war ein Schock für die Regierung in Edo (vgl. Kapitel 5). Dennoch veränderte sich die Politik im Norden nicht grundlegend, da mit dem Ainu-Aufstand Sadanobu bereits seine Ezo-Politik festgelegt hatte. Er plante, dass die Regierung in Edo ihre Kontrollen im Norden verstärken sollte, ohne die direkte Verwaltung zu übernehmen, und die Matsumae das Lehen behalten sollten.²⁷ Allerdings trat Sadanobu im Sommer 1793 plötzlich zurück. Die unerwartete Ankunft der Russen und sein Scheitern in der „Titel-Affäre“ gegen die Hofaristokratie in Kyoto hatten seine

²⁶ Fujita, Tanuma jidai, 224.

²⁷ Fujita, Kinsei-kōki seijishi to taigaikankei, 200.

Position in Edo stark geschwächt.²⁸ Nach seinem Abgang wurden nur wenige seiner politischen Maßnahmen in Ezo konsequent durchgesetzt.

Dass nach Sadanobus Abdankung knapp zehn Jahre lang keine wesentlichen Reformen in Ezo umgesetzt wurden, hing auch mit der Opposition gegen jede Form der direkten Kontrolle zusammen. Eine starke Stimme gegen die direkte Kontrolle war der Gelehrte Nakai Chikuzan (1730-1804) aus Osaka. Sein Text „Gewagte Worte eines Bürgers“ (*Sōbō kigen*) wird in der Forschung oft als Lehrschrift über Moral und Wirtschaft interpretiert.²⁹ Allerdings befasst er sich in ihr ebenfalls mit Ezo kurze Zeit nach dem Ainu-Aufstand 1789. Hier befürwortet Chikuzan explizit den Handel mit den Ainu, lehnte aber jede Form von Kolonisierung der Insel ab.³⁰ Der Handel mit den Ainu sei gewinnversprechend, aber eine Entwicklung von Ezo sei wegen den Russen gefährlich, weil dies nur Aggression fördern würde. Ezo sei „außerhalb Japans“ und sollte als wüstes Land ein Puffer gegen Russland bilden.³¹ Chikuzan sprach sich damit für den Erhalt des Status Quo vor dem Ainu-Aufstand aus und stand noch hinter Sadanobu zurück. Er kann hier als Repräsentant der ökonomischen Interessen von Händlern aus Osaka und Edo verstanden werden. Als Leiter der seit 1724 bestehenden Kaufmannsakademie (*Kaitokudō*) in Osaka versuchte er, die Interessen der Handelshäuser intellektuell zu unterfüttern.³² Wenn Chikuzan daher den Handel mit den Ainu lobt, aber eine Kolonisierung der Insel ablehnt, spricht er sich für ein Beibehalten der alten Ausbeutungssysteme und gegen eine Kontrolle der japanischen Händler durch den Staat aus. Andere Gelehrte wie der Leiter der renommierten Shōheikō-Akademie, Hayashi Jussai (1768-1841), schlossen sich Chikuzan an.³³ Beide Gelehrte hatten direkten Zugang zu wichtigen Entscheidungsträgern in Edo und verfügten damit über großen Einfluss.

Zwischen 1794 und 1798 kam es zu zwei Ereignissen, die die Mehrheiten in der Regierung endgültig für eine direkte Kontrolle von Ezo kippen sollten. Zuerst kehrten 1794 die im Vorjahr wegen der russischen Mission entsandten Inspektoren aus Ezo zurück. Sie berichteten von einer russischen Siedlung auf der Kurilen-Insel Urup mit einigen Dutzend Familien. Diese würden mit den Ainu Handel treiben und sie christianisieren.³⁴ Die seit den achtziger Jahren bestehende Sorge vor einer

²⁸ Ooms, *Charismatic Bureaucrat*, 151-54.

²⁹ Bspw. Najita Tetsuo, *Visions of Virtue in Tokugawa Japan. The Kaitokudo, Merchant Academy of Osaka* (Chicago: University of Chicago Press, 1987), 151f.

³⁰ Nakai Chikuzan, *Sōbō kigen* [Gewagte Worte eines Bürgers], Takimoto Seiichi (Hg.), *Nihon Keizaishi Sōsho*, 16 [Gesammelte Wirtschaftsgeschichte Japans, Bd. 16] (Tokyo: Nihon Keizai Sōsho Kankai, 1915), 260-490, hier: 371-73.

³¹ Ebd.

³² Vgl. Najita, *Visions of Virtue in Tokugawa Japan*; Gerhard Bierwirth, *Shōnindō – Der Weg des Kaufmanns. Von der Diskriminierung eines Standes zur Ökonomisierung einer Kultur* (München: Ludicum, 2013).

³³ Fujita Satoru, *Ezochi daiichiji jōchi no seijikatei*, 623; Ōtomo Kisaku, *Hayashi Jussai no hihyō* [Hayashi Jussais Kritik], ders. (Hg.), *Hokumon soshō*, Bd. 3 (Tokyo: Hokkō Shobō, 1972), 41-45; hier 42.

³⁴ Kikuchi, *Bakuhan taisei to Ezochi*, 610.

schrittweisen Expansion Russlands nach Japan schien sich somit zu bewahrheiten. Die Unterstützung in der Regierung für eine direkte Kontrolle stieg danach beträchtlich. War Honda Tadakazu bereits für die Entwicklung von Ezo, setzte sich nun auch der Ältestenrat Toda Ujinori (1756-1806) für die direkte Kontrolle ein.³⁵ Zwei Jahre später berichtete ein Spitzel der Tokugawa, dass ein fremdes Schiff Sachalin erreicht und mit Gefolgsleuten der Matsumae Kontakt gehabt habe.³⁶ William Robert Broughton (1762-1821) erkundete damals im Auftrag der britischen Krone den Pazifik und hatte bei der Aufnahme von Proviant mit Gefolgsleuten der Matsumae Landkarten getauscht. Dies hinterließ erneut den Eindruck, dass die lokalen Fürsten Kontakte mit Europäern verheimlichen würden.

Als Reaktion auf beide Ereignisse entsandte der neue Vorsitzende des Ältestenrats, Matsudaira Nobuakira (1763-1817), zwei umfangreiche Expeditionen mit dem Auftrag, die Möglichkeiten einer direkten Kontrolle zu erkunden.³⁷ Bereits kurz nach der Rückkehr der Mission erließ Toda Ujinori im Februar 1799 den Erlass, dass ab sofort für die nächsten sieben Jahre der Osten der Insel Ezo von Urakawa bis Shiretoko und die Kurilen bis Iturup unter direkter Verwaltung der Regierung in Edo stünden.³⁸ In einem Schreiben wurden die Matsumae von dieser Entscheidung informiert. Gleichzeitig berief Ujinori fünf Kommissare, die für die Verwaltung verantwortlich waren. Die Regierung in Edo ergriff damit zum ersten Mal die direkte Verwaltung über ein Land, das vorher noch nie Teil Tokugawa-Japans war.

Es hat sich gezeigt, dass der Auslöser für die fast zehnjährige Entscheidungsfindung über die direkte Kontrolle von Ezo der Ainu-Aufstand von 1789 war. Das bestimmende Motiv der Diskussion war jedoch der befürchtete Einfluss Russlands, der seit der Laxman-Mission 1792/93 akut wurde. In den neunziger Jahren verstärkte sich in der Forschung der Eindruck in der politischen Spitze, dass die Matsumae nicht fähig waren, dem wachsenden Druck des russisch-japanischen Grenzraums in den neunziger Jahren zu begegnen. Dies stellt den entscheidenden Unterschied zur Tanuma-Regierung in den achtziger Jahren dar. Die wichtigen Akteure der Regierung in Edo entwickelten deshalb das Bedürfnis, eine stärkere Kontrolle über einen zuvor schwach beherrschten Raum zu etablieren. Die Übernahme der direkten Kontrolle war somit eine Reaktion auf die Expansion Russlands in den Nordpazifik in den neunziger Jahren des 18. Jahrhunderts.

³⁵ Ebd.

³⁶ Stephan, *Ezo under the Tokugawa-Bakufu*, 64.

³⁷ Shin Hokkaidō Shi, Bd. 2, 365; Kikuchi, *Bakuhan taisei to Ezochi*, 613.

³⁸ Stephan, *Ezo under the Tokugawa-Bakufu*, 65.

7.2. Die Ausweitung der direkten Kontrolle auf West-Ezo zum Nutzen für ganz Japan, 1799-1807

Die direkte Kontrolle von 1799 beschränkte sich zuerst auf den östlichen Teil des heutigen Hokkaido und sollte zeitlich begrenzt sein. Die Gründe hierfür waren die Unentschlossenheit der Verantwortlichen sowie der Widerstand innerhalb der Regierung und der Matsumae. Gleichzeitig folgte die Beschränkung auf den Osten der Logik einer gefühlten Bedrohung durch Russland, das über die Kurilen vor allem nach Ost-Ezo drängte. Die Regierung sah daher keine Notwendigkeit, den Westen ebenfalls zu verwalten. Nach acht Jahren eingeschränkter Kontrolle entschied der Ältestenrat 1807 jedoch, die Verwaltung auf West-Ezo auszuweiten und die Matsumae aus dem Lehen zu entfernen. In der historischen Forschung wird dieser Schritt der Regierung in Edo üblicherweise als Reaktion auf die erste gewaltsame Interaktion zwischen Russen und Japanern im Nordpazifik interpretiert.³⁹ Im gleichen Jahr hatten Nachrichten Edo erreicht, dass russische Schiffe Wachposten auf Sachalin und den Kurilen angegriffen hätten. Die russischen Überfälle waren die Reaktion auf die Ablehnung des Handelsgesuchs von Nikolai Rezanov (1764-1807) in Nagasaki 1804/05. Rezanov hatte anschließend eigenständig versucht, mit Gewalt Tokugawa-Japan zur Eröffnung von Handelsbeziehungen zu zwingen. Die Ausweitung der direkten Kontrolle ist in dieser Perspektive eine Folge äußeren Drucks.

Jedoch hat bereits John Stephan darauf hingewiesen, dass die Entscheidung zur Ausweitung der direkten Kontrolle schon getroffen worden war, bevor die Nachrichten über die Überfälle Edo erreicht hatten.⁴⁰ Die Entscheidung zur Übernahme der Verwaltung von ganz Ezo ist damit nicht auf die Überfälle zurückzuführen. Die Gründe liegen im unermüdlichen Drängen der Beamten vor Ort. Sie forderten bereits 1799 eine Ausweitung ihrer Kompetenzen. Stephan beachtete allerdings nicht, dass die Beamten vor Ort mit einer Argumentation für eine Ausdehnung der direkten Kontrolle auf ganz Ezo stritten, die einem nationalen Narrativ folgte. Sie behaupteten, dass eine umfassende Verwaltung von Ezo einen Nutzen für ganz Japan haben würde. Sie hoben die Bedeutung der Vorgänge im Norden auf eine landesweite Ebene und formulierten Interessen einer japanischen Gemeinschaft. Das bei Gelehrten wie Kudō Heisuke und Hayashi Shihei durch die Dynamiken des nördlichen Grenzraums motivierte nationale Narrativ erreicht somit ab 1800 zusehends politische Entscheidungsträger (vgl. Kapitel 3). Die Entscheidung zur direkten Kontrolle von ganz Japan 1807 war damit ein Zeichen, dass auch die wichtigsten Akteure in der Regierung in Edo begonnen hatten, diese Meinung zu teilen.

Dass die direkte Kontrolle 1799 ursprünglich nur als kurzfristige Lösung für ein aktuelles Problem gedacht war, spiegelt sich in der Ausstattung der neuen Verwaltung

³⁹ Bspw. bei Lensen, *The Russian Push toward Japan*, 257 und David Howell, *Geographies of Identity in Nineteenth-Century Japan* (Berkeley: Univ. of California Press, 2005), 123.

⁴⁰ Stephan, *Ezo under the Tokugawa-Bakufu*, 104.

vor Ort wider. Die fünf Kommissare waren teilweise jüngere Beamte, die bereits Erfahrung im Norden oder in der Magistratur von Nagasaki gesammelt hatten. Teilweise fanden sich aber auch aufstrebende Gefolgsleute der Tokugawa unter ihnen, die über keine nennenswerten Erfahrungen verfügten, aber ihre neue Aufgabe als Karrieremöglichkeit entdeckt hatten, so wie der leitende Kommissar Matsudaira Tadaakira (1765-?), der zuvor als Hauptmann der Wache am Hof in Edo gedient hatte. Die Ausstattung mit 70 Assistenten erscheint ebenfalls sehr gering, bedenkt man, dass die Matsumae Schwierigkeiten hatten, mit ihren knapp 250 Gefolgsleuten Ordnung auf Ezo zu wahren.⁴¹ Ein Indiz für den kurzfristigen Charakter der direkten Kontrolle war ebenso der Mangel an einer konkreten Agenda für die kommenden sieben Jahre. Der Ältestenrat hatte in seinem Edikt 1799 als Aufgaben für die neue Verwaltung nur von Verteidigung der Küste und Kontrolle der Ainu gesprochen.⁴² Ein politisches Programm für die direkte Kontrolle gab es zu dieser Zeit in Edo nicht.

Was genau unter direkter Kontrolle zu verstehen sei und wie dies erreicht werden könnte, mussten die Beamten vor Ort entscheiden. Die neuberufenen Kommissare legten daher dem Ältestenrat noch 1799 einen Fahrplan für ihre Arbeit im Norden vor.⁴³ Unter diesen Punkten befand sich beispielsweise die wirtschaftliche Erschließung von Ezo durch den Bau von Straßen und die Verbreitung von Landwirtschaft. Die Kommissare wollten darüber hinaus den Handel mit den Ainu schützen und ihre Sitten denen der Japaner angleichen, um den russischen Einfluss im Norden zurückzudrängen. Die Küsten von Ezo, Sachalin und den Kurilen sollten vermessen und durch Truppen der nördlichen Fürstentümer geschützt werden. Da es eine russische Siedlung auf Urup gab, sollte Iturup als Grenze erschlossen und verteidigt werden. Insbesondere die wirtschaftliche Entwicklung der Region und die neue Ainu-Politik lassen erkennen, dass die Kommissare die direkte Kontrolle von Anfang an als ein langfristiges Unternehmen verstanden hatten.

Um eine Ausweitung ihrer Kompetenzen zu erreichen, mussten die Kommissare gegen die Stimmen in der Regierung ankämpfen, die weiterhin eine Einmischung von Edo im Norden ablehnten. Die politischen Kämpfe um die direkte Kontrolle hielt der neuernannte Kommissar Habuto Masayasu (1752-1814) in „Wahre Berichte“ (*Kyūmei kōki*) fest, die eine der umfangreichsten Quellen zur direkten Kontrolle von Ezo darstellt.⁴⁴ Eine Analyse dieser Quelle bietet einen Einblick in die Motivationen unterschiedlicher Akteure bezüglich der direkten Kontrolle. Hier berichtet Habuto, dass die Tokugawa bereits im Juli 1799 um Meinungen aus der Verwaltung über die direkte Kontrolle gebeten hatten.⁴⁵ Die eingegangenen Meinungen rieten, dass die direkte

⁴¹ Ders., 14.

⁴² Fujita, *Ezochi daiichiji jōchi no seijikatei*, 619.

⁴³ Ebd.

⁴⁴ Habuto Masayasu, *Kyūmei kōki [Wahre Berichte] (Ezo / Chishima komonjo shūsei, 4)* (Tokyo: Kyōikushūpan, 1985 [1807]).

⁴⁵ Habuto, *Kyūmei kōki*, 50.

Kontrolle abzulehnen sei, da erstens Siedler aus Zentral-Japan die nördliche Gegend nicht kennen würden, zweitens das Verhältnis zu den Nachbarländern negativ beeinflusst werden könnte, drittens es unmöglich sei, die Sitten der Ainu zu verändern, viertens die direkte Kontrolle einen Vorstoß Russlands befördern würde und fünftens die finanziellen Kosten zu hoch seien. Die Kritiker lehnten demnach die meisten geplanten politischen Maßnahmen der Kommissare ab.

Die Beamten im Norden versuchten daher, mit schnellen Ergebnissen die Unterstützung für eine Ausweitung ihrer Befugnisse zu erhalten. Noch im Jahr ihrer Ernennung unternahmen die Kommissare eine Inspektionsreise in Ezo und führten die ersten Entwicklungsmaßnahmen durch.⁴⁶ Hier zeichnete sich insbesondere Habuto Masayasu aus, der die Ergebnisse der Expedition zusammenstellte und einen erneuten Antrag in Edo einreichte. In „Wahre Berichte“ betont Habuto insbesondere die Misswirtschaft der Matsumae und strich gleichzeitig die reichen Ressourcen der Insel hervor.⁴⁷ Er versprach zukünftige wirtschaftliche Gewinne und redete von der politischen Notwendigkeit, die westliche Hälfte der Insel ebenfalls direkt zu kontrollieren. Habuto versuchte demnach, die Kritik an den finanziellen Kosten mit der Aussicht auf spätere Profite zu widerlegen.

Der stete Druck der Kommissare zeigte Wirkung. Toda Ujinori berief eine gemeinsame Sitzung mit dem Jüngeren Staatsrat (*wakadoshiyori*), den Magistraten und dem Berater der Tokugawa Hayashi Jussai ein. Die Teilnehmer sollten ihre Meinung zur Zukunft der direkten Kontrolle äußern. In „Wahre Berichte“ schildert Habuto die Positionen der Sitzungsteilnehmer. Der leitende Kommissar Matsudaira Tadaakira unterstrich, dass es inkonsequent von Edo sei, nur eine Hälfte eines strategisch wichtigen Raums zu kontrollieren.⁴⁸ Edo sollte die Verwaltung bis nach Sachalin übernehmen, um einen russischen Vormarsch zu verhindern. Außerdem gäbe es in dieser Region reiche Fischgründe und gute landwirtschaftliche Flächen sowie Eisenerz- und Salzvorkommen. Der Tempelmagistrat Hotta Masazane (1762-1819) stimmte Tadaakira im Weitesten zu und meinte, dass die Matsumae abgesetzt, der Ainu-Handel von Edo beaufsichtigt und die „Fürsorge“ für die Ainu verstärkt werden müsse.⁴⁹ Dem widersprachen jedoch fast alle anderen anwesenden Magistrate. Der Tempelmagistrat Doi Toshiatsu (1759-1822) sprach sich für eine starke militärische Präsenz in Ezo aus, da sich ansonsten Zweifel unter den Ainu ausbreiten könnten. Er lehnte jedoch jede wirtschaftliche Entwicklung ab. Dem folgte Wakisaka Yasutada (1781-1841), indem er dafür plädierte, Ost-Ezo wegen der Bedrohung durch die Russen zu kontrollieren und dafür einen Magistrat zu ernennen, West-Ezo aber Matsumae zu lassen. Allen voran lehnten die Finanzmagistrate eine Entwicklung von Ezo als zu kostspielig ab. Yagiyū Hisamichi

⁴⁶ Stephan, *Ezo under the Tokugawa-Bakufu*, 78.

⁴⁷ Habuto, *Kyūmei kōki*, 79f.

⁴⁸ Habuto, *Kyūmei kōki*, 88; vgl. auch Fujita, *Ezochi daiichiji jōchi no seijikatei*, 623ff.

⁴⁹ Habuto, *Kyūmei kōki*, 91.

(1745-1828) sprach sich sogar gegen die Fortführung der Kontrolle von Ost-Ezo aus.⁵⁰ Seiner Meinung nach sollte die Insel ein Brachland zwischen Russland und Japan sein. Selbst die militärische Präsenz der nördlichen Fürstentümer sollte auf Notfälle reduziert werden. In der Regierung gab es also 1801 zwei dominierende Positionen: Die einen forderten eine Ausweitung der Kontrolle auf West-Ezo und die Absetzung der Matsumae, die anderen wollten mehrheitlich die gegenwärtige Kontrolle über Ost-Ezo erhalten, diese aber nicht ausbauen.

Shogun Tokugawa Ienari (1773-1841) entschied erst ein Jahr später, dass der Osten weiterhin von Edo verwaltet werden, der Westen jedoch bei den Matsumae bleiben solle.⁵¹ Wirtschaftliche Entwicklung sollte in dem von Edo kontrollierten Gebiet ausgebaut, aber im Westen unterlassen werden. Jede Form von kultureller Erziehung der Ainu sei einzustellen. Des Weiteren sollten zwei „Magistrate von Ezo“ die Kommissare als Leiter der direkten Kontrolle ersetzen, was einer Aufwertung des Amts entsprach.⁵² Die Entscheidung des Shoguns könnte als Niederlage der Vertreter einer expansiven Ezo-Politik interpretiert werden. Jedoch entschied der Shogun mit diesem Erlass ebenfalls, dass die 1799 begonnene wirtschaftliche Entwicklung der Insel fortgesetzt werden sollte. Auch wenn 1802 der Westen in die direkte Kontrolle nicht eingeschlossen wurde, gingen die Kommissare dank der Aufwertung ihres Postens und dem Mandat zur Fortführung ihrer wirtschaftlichen Entwicklung mit einer gestärkten Position aus dem Konflikt.

Als einer der neuen Magistrate wurde Habuto Masayasu ernannt, der sich mit seinem Einsatz für die direkte Kontrolle profiliert hatte. Habuto setzte seine als Kommissar begonnene Strategie fort und versuchte, den Nutzen einer Ausweitung der direkten Kontrolle für das Land zu vermitteln. Einen Monat nach seiner Ernennung zum Magistrat legte Habuto einen Haushalt für Ost-Ezo vor.⁵³ Die Entwicklung der Landwirtschaft und Infrastruktur führten im Budget zu einem großen Defizit. Habuto versuchte mit massiven Investitionen aus Edo, das Budget mit späteren Mehreinnahmen durch den Handel auszugleichen. Dieser Plan traf auf Widerstand des Finanzmagistrats Hisamichi. Dieser versuchte die Ausgaben so weit zu kürzen, dass wirtschaftliche Entwicklung unmöglich und die direkte Kontrolle letztendlich auf militärische Verteidigung beschränkt gewesen wäre.⁵⁴ Der Finanzbeamte wollte demnach seine politische Ablehnung der direkten Kontrolle durch Sparmaßnahmen nachträglich durchsetzen. Habuto argumentiert in „Wahre Berichte“ dagegen, dass eine finanzielle Kürzung alle Fortschritte seit Beginn der direkten Kontrolle zunichte mache.⁵⁵ Teil der militärischen Verteidigung müsse auch die Fürsorge der Ainu und

⁵⁰ Ebd.

⁵¹ Habuto, *Kyūmei kōki*, 109; einen Kontext dazu bietet: Fujita, *Ezochi daiichiji jōchi no seijikatei*, 629.

⁵² *Shin Hokkaidō Shi*, Bd. 2, 446ff.

⁵³ Stephan, *Ezo under the Tokugawa-Bakufu*, 87.

⁵⁴ Ebd.

⁵⁵ Habuto, *Kyūmei kōki*, 110f.

damit die wirtschaftliche Entwicklung des Landes sein. Der Rückzug seiner Verwaltung und die Rückkehr der Ausbeutung durch die Händler würden nur zu einem neuen Aufstand wie 1789 führen. Habuto unterstrich, dass eine starke Verteidigung daher einer ausreichenden Finanzierung bedarf. Um die finanzielle Kürzung zu verhindern, argumentierte Habuto wie schon 1801, dass es bei der direkten Kontrolle nicht um Ezo, sondern um das Wohl ganz Japans ginge.

Der Ältestenrat entschied in diesem Konflikt salomonisch. Die meisten von Hisamichis Kürzungen wurden umgesetzt. Die Pläne zur wirtschaftlichen Entwicklung und zur Ausweitung der Landwirtschaft nahmen damit harte Rückschläge. Gleichzeitig gaben die Mitglieder des Ältestenrats einigen Forderungen von Habuto statt.⁵⁶ Zuerst wurde der „Magistrat von Ezo“ in „Magistrat von Hakodate“ umbenannt und dem Magistrat von Nagasaki im Titel gleichgestellt. Anschließend hoben sie die zeitliche Befristung der direkten Kontrolle auf. Habuto und seine Kollegen sollten die Verwaltung über Ost-Ezo ab sofort auf unbestimmte Zeit fortführen. Solange die Kosten nicht Überhand nahmen, bestand nun scheinbar in der Regierung die Einsicht, dass die dauerhafte Kontrolle über den nördlichen Grenzraum in ihrem Sinne war.

Die Aufhebung der zeitlichen Befristung der direkten Kontrolle ließ jedoch nicht die Kritiker verstummen. Weiterhin sahen eine große Zahl von Beamten und Intellektuellen die direkte Kontrolle als unnützlich, kostspielig und gefährlich an. Ein prominenter und einflussreicher Vertreter dieser Kritiker war Nakai Riken (1732-1817), der jüngere Bruder von Chikuzan und sein Nachfolger als Leiter der Kaufmannsakademie in Osaka. Den Berichten von Habuto über die Erfolge der Verwaltung in Ezo trotzend verfasste Riken um 1802 eine Denkschrift gegen die direkte Kontrolle und schickte diese unter anderem an den Ältestenrat Tachibana Tanechika (1744-1809).⁵⁷ Riken nennt in seinem Text „Grenzpolitik“ (*Hensaku*) vor allem drei Argumente gegen die direkte Kontrolle von Ost-Ezo. Erstens sei es besser, wenn Ezo als Pufferzone zwischen Japan und Russland liege.⁵⁸ Er vergleicht diese Zone mit einer Brandschneise zwischen den Städten Edo und Shinagawa. Diese verhindere, dass das Feuer jemals Edo erreichen werde. Ezo müsse dasselbe für Japan sein, um Russland fernzuhalten. Zweitens wäre der Handel mit Russland nur ein Verlust für Japan.⁵⁹ Russland wolle Reis von Japan kaufen, was zu steigenden Reispreisen im eigenen Land führen werde. Japan könne nichts gewinnen, weil Russland nur „nutzlose Waren“ anbiete. Drittens würde die chinesische Geschichte zeigen, warum es besser sei, keine Barbaren (*iteki*) als Nachbarn zu haben.⁶⁰ China hatte barbarische Nachbarn

⁵⁶ Stephan, *Ezo under the Tokugawa-Bakufu*, 88.

⁵⁷ Takahashi Shu, *Ezochi Chokkatsu seisaku ni miru bakuri no nihon keizai. Hakodate bugyō Habuto Masayasu no "hensaku shiben" wo chūshin ni* [Das Verständnis von „Japanischer Wirtschaft“ mit Perspektive auf die direkte Kontrolle von Ezo. Mit besonderem Fokus auf „Hensaku Shiben“ des Magistraten Habuto Masayasu], *Nihon Keizaiishi kenkyū* 2 (2002), 5-19: hier 5.

⁵⁸ Ders., 7.

⁵⁹ Ebd.

⁶⁰ Ders., 8.

und man wüsste ja, was passiert sei. Riken spricht hier auf die Eroberung Chinas durch die mandschurischen Qing 1644 an. Es sei daher besser, mit barbarischen Nachbarn wie mit „bösen Hunden“ (*yamainu*) umzugehen und sie fernzuhalten. Es sei fahrlässig, im Norden Felder zu kultivieren, Menschen anzusiedeln und Bodenschätze abzubauen. Die Insel würde nur reicher werden und Russland zum Angriff provozieren. Auf eine Entwicklung der Insel zu verzichten, schütze Japan daher vor einer Invasion. Die Kosten seien zu hoch, um das sich ausbreitende Russland fernzuhalten. Riken fragt daher schließlich: „Was für einen Gewinn bzw. Nutzen [von der wirtschaftlichen Entwicklung] hätte Japan also (*nihon ni oite nani no eki*)?“⁶¹ Riken kommt so zum Schluss, dass die direkte Kontrolle einzustellen sei.

Rikens Forderung überrascht nicht. Wie sein Bruder vertritt er als Leiter der Kaufmannsakademie in Osaka die ökonomischen Interessen der Händler, die für die harsche Ausbeutung der Ainu und damit für den Aufstand von 1789 verantwortlich waren. Diese waren aus Ost-Ezo wegen der direkten Kontrolle verbannt worden. Handel durfte mit den Ainu nur noch über das Monopol der Magistrate erfolgen. Dies hatte für die zuvor in Ezo aktiven Händler zu erheblichen Profiteinbußen geführt. Eine Ausweitung der direkten Kontrolle auf den Westen hätte womöglich die Händler auch von dort vertrieben. Riken vertritt hier quasi das freie Kapital, das sich gegen die Einmischung durch den Staat wehrt.

Als Habuto in Edo residierte, verfasste er eine Antwort auf Riken. In „Persönliche Meinung zur Grenzpolitik“ (*Hensaku Shibem*) versuchte er Rikens Kritikpunkte zu widerlegen.⁶² Habuto argumentierte, dass die direkte Kontrolle von Ezo konkreten „Nutzen“ (*rieki*) habe.⁶³ Da die Entwicklung von Ezo der Landesverteidigung diene, seien ihre Kosten „kein Verlust für das Reich“ (*sarani tenka no sonoshitsu narasu*).⁶⁴ Während Riken den Verlust von Waren und Wohlstand durch die Entwicklung befürchtet, sagt Habuto, dass eine Entwicklung von Ezo mehr Waren nach Japan bringen würde. Als Beispiel bringt der Magistrat hier den Fischfang. Aus den im Norden gefangenen Fischen wurde damals Dünger für die Reisfelder in Zentral-Japan hergestellt. Mit einem Seitenhieb gegen seinen Rivalen betont Habuto, dass insbesondere der Reisanbau der Kansai-Region, in der Rikens Heimat Osaka liegt, vom nördlichen Fischfang abhängt.⁶⁵ Eine Minderung der Entwicklung von Ezo könnte somit ein Rückgang der Düngerversorgung bedeuten. Die Erfolge der direkten Kontrolle seien insbesondere auf Iturup zu sehen, das 1803 seinen erwarteten Fischfang überbot. Man könne daher nicht von zu hohen Kosten sprechen. Die direkte Kontrolle sei für Japan sogar ein wirtschaftlicher Gewinn. Habuto macht auch deutlich, wem dieser Gewinn zukommen sollte. Die Gewinne sollten nicht allein an ein lokales

⁶¹ Ebd.

⁶² Zu dieser Debatte auch: Fujita, *Kinsei-kōki seijishi to taigaikankei*, 67f.

⁶³ Takahashi, *Ezochi Chokkatsu seisaku ni miru bakuri no nihon Keizai*, 9.

⁶⁴ Ebd.

⁶⁵ Ders., 10.

Fürstentum oder in die Taschen privater Händler gehen. Habuto sieht das „Reich“ (*tenka*) als Empfänger des „Nutzens“ (*rieki*).⁶⁶ Dem folgend schließt er, dass man letztendlich tun müsse, was „zum Nutzen des großen Staatswesens sei“ (*kokka bakudai no rieki*).⁶⁷ Die direkte Kontrolle sei daher auf jeden Fall auszuweiten.

Habuto schließt mit seiner Argumentation für die direkte Kontrolle an neue, sich seit den Mitte des 18. Jahrhunderts entwickelten Diskursen an. In „Persönliche Meinung zur Grenzpolitik“ waren die Gefolgschaft zu einem Fürsten sowie die Verpflichtung gegenüber einer Familie oder dem Stand weniger relevant. Der Bezugspunkt war das Wohl des „Reiches“ – einer Kategorie, die alle anderen Bezugspunkte umspannte. Der Begriff „Reich“ konstruierte einen gemeinsamen Raum, der das gesamte Gebiet Japans einbezog. Die direkte Kontrolle stand somit über allen widerstrebenden Interessen in der Tokugawa-Gesellschaft. Ähnlich verhält es sich mit dem Begriff „Staatswesen“, das, wie Luke Roberts herausgearbeitet hatte, bis ins 18. Jahrhundert eher die politischen Einheiten der lokalen Fürstentümer beschrieb, die für die meisten Menschen ein wichtiger Bezugspunkt waren.⁶⁸ Habuto wendet diesen Begriff nun auf eine landesweite Ebene an und verlegt damit den Orientierungspunkt des gemeinsamen Wohls auf eine neue translokale, nationale Ebene. Mit Blick auf die Dynamiken des nördlichen Grenzraums knüpfte der Magistrat in seiner Auseinandersetzung mit Riken somit an ein neues nationales Narrativ an, das bereits in den achtziger Jahren bei Gelehrten wie Kudō Heisuke und Hayashi Shihei nachweisbar war (vgl. Kapitel 3).

Die nächsten Jahre schienen Habuto Recht zu geben. Die Verwaltung in Ezo konnte mit Handelsgebühren und Zöllen zwischen 1803 und 1806 einen Haushaltsüberschuss erwirtschaften. Die Regierung in Edo verdiente also an der direkten Kontrolle. Bereits 1804 reichte er daher einen erneuten Antrag in Edo ein, West-Ezo auch unter seine Verwaltung zu stellen. Er argumentierte, dass die Gewinne aus West-Ezo erheblich seien und diese nicht allein an die Fürsten gehen sollten.⁶⁹ Er verwies auf die Ankunft der zweiten russischen Mission 1804 in Nagasaki und wiederholte, dass Matsumae nicht fähig sei, den Norden zu verteidigen. Der Mitarbeiter des Magistrats in Hakodate Kondō Morishige (Jūzō) (1771-1829) war seit 1798 mit der Verwaltung von Iturup beauftragt und konnte einige Erfolge hinsichtlich der wirtschaftlichen Entwicklung vorweisen. Morishige reichte ebenfalls 1804 eine Petition in Edo ein, West-Ezo auch unter die direkte Kontrolle zu stellen.⁷⁰ Dichte Wälder und reiche Fischgründe könnten so erschlossen werden. Weil die Verwaltung einen Überschuss produzierte, sahen sich

⁶⁶ Ders., 12.

⁶⁷ Ders., 13.

⁶⁸ Luke Roberts, *Mercantilism in a Japanese Domain. The Merchant Origins of Japanese Nationalism in 18th-century Tosa* (Cambridge: Cambridge Univ. Press, 1998), 2-12. Vgl. auch Gramlich-Oka, *A Domain Doctor and Shogunal Politics*, 143-53.

⁶⁹ Stephan, *Ezo under the Tokugawa-Bakufu*, 96.

⁷⁰ Ders., 97.

die Beamten vor Ort soweit in ihrer Position gestärkt, 1804 stärker eine Ausweitung ihrer Befugnisse zu fordern.

Als Folge ordnete der Ältestenrat Habuto 1806 an, einen genauen Plan zur Ausweitung der direkten Kontrolle auf West-Ezo auszuarbeiten. Dies geschah zu einem Zeitpunkt als bereits die größten Befürworter einer aktiven Ezo-Politik im Ältestenrat, Toda Ujinori (1806) und Honda Tadakazu (1798), gegangen waren.⁷¹ Danach überschlugen sich in der ersten Hälfte des Jahres 1807 die Ereignisse. Die Regierung in Edo setzte zu Jahresbeginn die Matsumae aus ihrem Fürstentum ab und ordnete ihnen Ländereien in Zentral-Japan als Entschädigung zu. Der offizielle Auslöser für die Absetzung der Matsumae war eine vom Fürsten gestiftete Holztafel, die angeblich auf illegalen Handel mit Russland hinwies.⁷² Der offizielle Grund war damit nicht die Misswirtschaft oder die Sicherheit im Norden, sondern der Vorwurf, am Monopol der Tokugawa vorbei Kontakt mit dem Ausland zu unterhalten. John Stephan vermutet jedoch, dass die fadenscheinigen Vorwürfe nur eine moralische Argumentation und die politischen Interessen an West-Ezo entscheidend gewesen sind.⁷³ Vier Monate später wurden West-Ezo und Sachalin unter die Verwaltung des Magistrats von Hakodate gestellt und das Budget zur wirtschaftlichen Entwicklung deutlich erhöht. Habuto und seine Kollegen hatten nach knapp acht Jahren Drängen ihr Ziel letztendlich erreicht. Das Zentrum in Edo hatte nun die Hoheit über den gesamten nördlichen Raum, einschließlich des Fürstentums, ergriffen. Der Grund lag nicht in einer akuten Bedrohung, sondern im politischen Interesse der Regierung in Edo an dieser Region. Die Argumentation von Habuto und seinen Kollegen, dass die direkte Kontrolle von Ezo zum Nutzen ganz Japans sei, hatte sich in der Regierung ebenfalls durchgesetzt.

Ihr Erfolg sollte jedoch nicht lange andauern. Im Mai desselben Jahres erreichten Edo die Nachrichten über den russischen Angriff auf die Kurilen. Die Nachricht von der ersten gewaltsamen Interaktion im Nordpazifik veränderte die Regierungspolitik in Ezo dauerhaft. Es wurde sofort allen nördlichen Fürstentümern befohlen, mehr Truppen im Norden zu stationieren.⁷⁴ Die Gelder zur Ainu-Politik und wirtschaftlichen Erschließung des Landes wurden in den nächsten Jahren fast vollständig für die Finanzierung der neuen Garnisonen verwendet. Die meisten Siedlungs- und Entwicklungsprojekte wurden daher eingestellt. Letztendlich hatte der russische Angriff erreicht, was die Gegner einer direkten Kontrolle immer versucht hatten: die Präsenz von Edo im Norden auf rein militärische Verteidigung zu reduzieren. Habuto musste als Magistrat die Verantwortung für die Blamage der russischen Angriffe übernehmen und verlor zum Jahresende seinen Posten.

⁷¹ Shin Hokkaidō Shi, Bd. 2, 443.

⁷² Stephan, Ezo under the Tokugawa-Bakufu, 100.

⁷³ Ebd.

⁷⁴ Ders., 217.

Hatten die Spitzen der Regierung in Edo die erste direkte Kontrolle von Ost-Ezo noch wegen des neuen russisch-japanischen Grenzraums im Nordpazifik angeordnet, sind die Motive für die Ausweitung der Kontrolle auf ganz Ezo in einem veränderten Verständnis von diesem Raum zu suchen. Die ökonomische Entwicklung der Insel hat der Regierung Geld eingebracht – Geld, das vorher allein in das Fürstentum Matsumae floss. Ausschlaggebend war der Einsatz der Beamten vor Ort, die politischen Maßnahmen zu einem Erfolg zu bringen, und in Edo, die Spitzen der Regierung von den Möglichkeiten im Norden zu überzeugen. Den Widerstand in der Regierung konnten sie schließlich überwinden, indem sie mit einem Nutzen der direkten Kontrolle für Japan argumentierten. Sie lösten damit die Ereignisse im Norden aus einem rein lokalen Rahmen, erklärten sie zu einer landesweiten Angelegenheit und konstruierten dabei gleichzeitig einen gleichförmigen Raum mit gemeinsamen Interessen. Die Kategorie „Japan“ dominierte so andere Kategorien der Zugehörigkeit. Die Beamten schlossen damit an nationale Narrative an, die bereits bei Diskussionen über den Norden von Gelehrten in den achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts verfolgt wurden.

7.3. Die Form der direkten Kontrolle von Ezo als frühe nationale Raumgestaltung, 1799-1821

Mit der Einführung der direkten Kontrolle 1799 und ihrer zeitlichen bzw. räumlichen Ausdehnung (1802/1807) brach die Regierung in Edo mit den traditionellen Strukturen der Grenzräume Tokugawa-Japans. Wegen ihrer Verflechtungen zum sinozentrischen Tributsystem waren Japans Grenzräume im Westen und Süden von einer zwischenstaatlichen Ambivalenz gekennzeichnet und die Verflechtungen liefen über lokale Mittelsmänner (vgl. Kapitel 2). In Nagasaki waren dagegen Beamte der Tokugawa mit der direkten Kontrolle beauftragt. Der Magistrat von Nagasaki hatte in seinem Kompetenzbereich fast unbegrenzte Autorität und war für den Verkehr mit chinesischen und holländischen Händlern verantwortlich. Beschützt wurde die Stadt dabei von den benachbarten Fürsten. Nach 1802 bekleideten die Verwaltungsleiter im Norden einen ähnlichen Rang wie ihre Kollegen in Nagasaki, auch im Norden überwachten nun Tokugawa-Beamte den Handel, und Anrainerfürstentümer waren abwechselnd für den Schutz der Region verantwortlich. Der Historiker Kikuchi Isao argumentierte daher, dass die direkte Kontrolle im Norden keinen Bruch in den Strukturen Tokugawa-Japans darstellt, sondern nur bekannten Rastern aus Nagasaki folgte.⁷⁵ Aus dieser Perspektive wäre die direkte Kontrolle von Ezo allenfalls eine Transformation von einem Raum basierend auf lokale Akteure wie im Westen und Süden zu einem Ort wie Nagasaki und blieb damit in den bekannten Strukturen Tokugawa-Japans.

⁷⁵ Kikuchi, Bakuhan taisei to Ezochi, 104.

Betrachtet man die Formen der direkten Kontrolle im Norden seit 1799 genauer, fällt jedoch auf, dass sie sich im Vergleich zu Nagasaki stark unterschieden. Bewährte Modi der Kontrolle wurden zwar aus der Küstenstadt übernommen, aber mit neuen Formen ergänzt. Zum ersten Mal übernahmen die Tokugawa 1799 die Verwaltung über ein Land, das zuvor nie zu einem japanischen Staat gehört hatte. Die Eroberung von Ryukyu durch das Fürstentum Satsuma 1609 ist hiervon zu unterscheiden, weil Ryukyu weiterhin ein selbstverwaltetes Königreich blieb.⁷⁶ Die direkte Kontrolle von Ezo stellte die Regierung in Edo dagegen vor neue Herausforderungen. Das Land musste administrativ und wirtschaftlich in Tokugawa-Japan integriert werden. Die Regierung strebte an, den Raum dauerhaft mit Siedlern aus Zentral-Japan zu erschließen und den zuvor nicht beherrschten Raum mit Symbolen abzugrenzen sowie mit einer Erziehung der Ainu kulturell zu absorbieren. Die Maßnahmen der Raumgestaltung auf Ezo stellte deshalb für Tokugawa-Japan etwas Neues dar.

Die direkte Kontrolle lässt sich in drei Phasen teilen. Die erste Phase seit 1799 ist von der Gründung der Modi und Strukturen der direkten Kontrolle, einer großen Selbstständigkeit und einem starken Engagement lokaler Akteure gekennzeichnet. Die zweite Phase war charakterisiert von einer geringeren finanziellen Ausstattung, aber auch größerem politischen Spielraum wegen der Stuserhöhung der Verwaltungsleiter. In der dritten Phase setzten die Regierung in Edo und die Magistrate in Ezo wegen den russischen Überfällen auf japanische Siedlungen im Norden alle Ressourcen für die militärische Verteidigung ein und die meisten wirtschaftlichen Projekte kamen so zum Erliegen. Diese letzte Phase wird mit der plötzlichen Aufgabe der direkten Kontrolle von Ezo durch die Regierung in Edo abgeschlossen.

Die erste Phase war von einer hohen Dynamik des russisch-japanischen Grenzraums gekennzeichnet. Die ersten politischen Maßnahmen der direkten Kontrolle standen im Schatten einer akuten Bedrohung durch die russische Siedlung auf Urup. Es bestand die Annahme, dass allein schon die grenznahe Präsenz der Europäer ein Risiko für Tokugawa-Japan darstelle. Deshalb etablierten japanische Beamte Formen der Kontrolle, die eine eindeutige russisch-japanische Grenze definierten und gleichzeitig den Norden in Tokugawa-Japan integrierten. In der Regierung in Edo galt es als bekannt, dass die Russen Ainu christianisierten und so Aufstände gegen Japan anzetteln würden.⁷⁷ Die 1799 ernannten Kommissare für die Verwaltung von Ezo verstanden militärische Sicherheit und wirtschaftliche Entwicklung der Insel deshalb als zwei Seiten derselben Medaille. Bereits kurz nach ihrer Ankunft ordneten sie den Bau von Straßen, lokalen Verwaltungshäusern und neuen Garnisonen an.⁷⁸ Es waren zu jeder Zeit knapp tausend Krieger aus Tsugaru und Nanba auf Ezo stationiert. Eine

⁷⁶ Robert K. Sakai, *The Satsuma-Ryukyu Trade and the Tokugawa-Seclusion Policy*, *The Journal of Asian Studies* 23,3 (1964), 391-403; Gregory Smits, *Ambiguous Boundaries: Redefining Royal Authority in the Kingdom of Ryukyu*, *Harvard Journal of Asiatic Studies* 60,1 (2000), 814-41.

⁷⁷ Kikuchi, *Bakuhau taisei to Ezochi*, 91; *Shin Hokkaidō Shi*, Bd. 2, 557ff.

⁷⁸ Ebd.

weitere Sicherheit gegen Ainu-Aufstände und eine russischen Invasion sollte die Ansiedlung von Wehrbauern aus Zentral-Japan bieten. Eine breite Besiedlung des heutigen Hokkaido hatte es bis dahin nicht gegeben.⁷⁹ Bereits 1799 gründeten knapp 130 Familien aus der Kanto-Ebene zwei Siedlungen in Hidaka und Yufutsu an der südlichen Küste von Ost-Ezo.⁸⁰ Die Siedler aus Zentral-Japan waren jedoch mit den Verhältnissen im rauen Norden nicht vertraut. Es starben so viele Siedler, dass 1809 nur noch einige wenige Häuser bewohnt waren. Erfolgreicher war dagegen die Besiedlung im Umfeld des Verwaltungssitzes in Hakodate, einer Küstenstadt im Südosten der Oshima-Halbinsel, die bereits seit dem 17. Jahrhundert als Hafen und Handelsplatz genutzt wurde. Bereits 1800 ließ Habuto Masayasu einige Familien aus Tohoku in Kameda ansiedeln und Land kultivieren.⁸¹ Die Regierung in Edo unterstützte die Besiedlung mit Versorgungsgütern und Geld.

Die Integration der Ainu war für die Beamten vor Ort von Anfang an eine wichtige Bedingung für die erfolgreiche Entwicklung des Nordens. Ein Aufstand wie 1789 sollte sich nicht wiederholen. Dazu sollten die Ainu einerseits vor Ausbeutung durch japanische Händler geschützt und andererseits als Untertanen kulturell erzogen werden. Bereits 1799 entzogen die Kommissare daher alle traditionellen Handelsorte der Lizenzierung durch die Matsumae und stellten sie unter ihre direkte Verwaltung.⁸² An jedem Handelsort wurde ein Verwaltungsposten gegründet, der den Verkehr zwischen Ainu und Japanern überwachen sollte. Kaufleute konnten nicht mehr direkte Handelsrechte mit den Ainu erwerben, sondern mussten die Waren von der Verwaltung in Hakodate kaufen. Die Beamten vor Ort ernannten Vertragshändler, die in Hakodate auf die Waren aus Ezo Gebote abgeben konnten. Die Monopolisierung des Ainu-Handels führte zum Ausschluss vieler Handelsunternehmen und zu steigenden Preisen. Die Ainu waren so jedoch besser geschützt und das Handelsmonopol finanzierte einen Großteil der Verwaltungskosten in Ezo. Es war diese quasi Verstaatlichung des Ainu-Handels und der damit verbundene Ausschluss mächtiger Handelshäuser aus Osaka und Edo, die in Teilen der Regierung und Gelehrten wie Nakai Riken für Kritik sorgten.

Im Zuge der kulturellen Erziehung der Ainu sollten die Ureinwohner japanische Körperpraktiken annehmen. Die Verwaltung in Ezo forderte Ainu auf, sich die Haare zu schneiden, die Bärte zu rasieren, japanische Kleidung zu tragen und japanische Namen anzunehmen.⁸³ Als Maßstab für die kulturelle Erziehung wurde so eine kulturell homogene japanische Gemeinschaft konstruiert. Die Beamten stellten für jedes Gebiet einen Arzt, der sich um die medizinische Versorgung der Ainu kümmerte. Brett Walker

⁷⁹ Walker, *The Conquest of the Ainu Lands*, 39f.

⁸⁰ Stephan, *Ezo under the Tokugawa-Bakufu*, 130f.

⁸¹ Kikuchi, *Bakuhau taisei to Ezochi*, 102 ; Stephan, *Ezo under the Tokugawa-Bakufu*, 105.

⁸² Stephan, *Ezo under the Tokugawa-Bakufu*, 116-27.

⁸³ Kawakami Jun, *Kinsei kōki no Oku-Ezochi-shi to nichiro kankei* [Die Geschichte des frühmodernen Ezo und der russisch-japanischen Beziehungen] (Sapporo: Hokkaido Shuppan, 2011), 192.

beschrieb anhand der Geschichte von Impfungen in Ezo, wie die medizinische Versorgung bzw. Erziehung der Ainu eine Form der administrativen und kulturellen Durchdringung des indigenen Lebens durch den japanischen Staat war.⁸⁴ Einer der Vorreiter dieser kulturellen Erziehung war Kondō Morishige, der 1799 mit der Verwaltung von Iturup beauftragt worden war. Morishige hatte Iturup bereits gemeinsam mit Mogami Tokunai untersucht, dabei ein russisches Christuskreuz entfernt und durch einen Pfahl ersetzt, auf dem „Groß-Japans Iturup“ (*Dainihon no Etorofu*) geschrieben stand.⁸⁵ Die Landung der japanischen Beamten und die Errichtung des Pfahls symbolisieren die Einverleibung der Insel in den japanischen Staat. Der Pfahl markiert die russisch-japanische Grenze zwischen Iturup und Urup, auf der die russische Siedlung lag. Indem die japanischen Beamten die Namen ihrer Ainu-Begleiter mit auf den Pfahl setzten, erklärten sie die Inbesitznahme der Insel für Japan zu einem gemeinsamen Akt, obwohl die Ainu in die Entscheidung über die Grenzziehung nicht einbezogen waren.

Die Ainu auf Iturup waren wegen der räumlichen Nähe zur russischen Siedlung auf Urup von besonderer Bedeutung für die japanische Verwaltung. Nachdem in Edo entschieden worden war, dass die russische Siedlung zwar nicht geduldet werden konnte, aber keine Gewalt angewandt werden sollte, planten die Beamten vor Ort, die Russen wirtschaftlich auszuhungern und so zum Abbruch ihrer Kolonie zu zwingen.⁸⁶ Die Ainu von Iturup pflegten traditionell Handel mit den Einwohnern von Urup und halfen daher indirekt mit, die russische Siedlung zu versorgen. Morishige verhängte ein Reiseverbot zwischen Iturup und Urup und unterband so den Handel.⁸⁷ Ainu, die von Urup nach Iturup kamen, durften bleiben, aber nicht mehr zurückkehren. Die russische Siedlung sollte so von ihrem Ainu-Handel abgeschnitten werden. Jährlich reisten Beamte nach Urup, um zu beobachten, ob die russische Siedlung noch bestand. Als 1805 eine Ainu-Familie nach Iturup mit der Nachricht kam, dass die Russen ihre Siedlung abgebaut hätten,⁸⁸ erwies sich die Strategie als Erfolg.

Um eine Ausbreitung russischer Kultur und Religion zu verhindern, ordnete Morishige eine kulturelle Erziehung der Ainu auf Iturup an. Wenn Ainu japanische Kleidung und Namen annahmen, sollten sie dafür Alkohol und Tabak geschenkt bekommen.⁸⁹ Name und Kleidung waren wichtige Kriterien zur Einordnung eines Menschen in die damalige Ständegesellschaft und damit Voraussetzung für die Integration der Ainu als Untertanen. So erfanden die Beamten vor Ort Kriterien dafür, was japanisch ist. Ainu, die einen japanischen Namen angenommen hatten, erhielten eine kleine Holztafel

⁸⁴ Walker, *The Conquest of the Ainu Lands*, 177-202.

⁸⁵ Kikuchi Isao, *Bunka-nenkan no rashoa-jin torai* [Die Besuche der Menschen von Urup zu Beginn des 19. Jahrhunderts], Tanaka Takeo (Hg.), *Senkindai no nihon to higashi-ajia* [Frühmodernes Japan und Ostasien] (Tokyo: Yoshikawa, 1995), 153-68, hier: 154; Kawakami, *Nichiro kankei no nakano Ainu*, 271.

⁸⁶ Kawakami, *Nichiro kankei no nakano Ainu*, 275.

⁸⁷ Kikuchi, *Bunka-nenkan no rashoa-jin torai*, 154.

⁸⁸ Ebd.

⁸⁹ Kawakami, *Nichiro kankei no nakano Ainu*, 273.

(*kaizoku hai*), die sie sich um den Hals hängen sollten.⁹⁰ Die japanischen Beamten markierten damit ihre erzogenen Untertanen öffentlich und trennten sie so von ihrer indigenen Gemeinschaft. Die Politik war aber nur mäßig erfolgreich. Ainu erklärten sich wohl vor allem bereit, einen japanischen Namen anzunehmen, um die Geschenke zu erhalten. Ähnlich verhielt es sich mit der Erziehung zu japanischen Körperpraktiken. Nur eine Handvoll Ainu auf Iturup soll sich bis 1807 rasiert und japanische Kleidung angenommen haben.⁹¹ Darüber hinaus wurden nun Ehen zwischen Japanern und Ainu befördert.⁹² Diese Maßnahme diente einerseits dazu, die einsamen japanischen Beamten im fernen Norden zufrieden zu stellen, andererseits wären die Kinder aus diesen Ehen als Japaner aufgewachsen. Wie in anderen kolonialen Kontexten auch, wurde dieses Verhältnis aber immer nur zwischen kolonisierendem Mann und kolonisierter Frau, nie andersherum, akzeptiert.

Die Erziehungspolitik wurde von Morishige auch als soziale Aufwertung der Ainu verstanden. An einen Freund in Edo schrieb er, dass die Ainu wie Bettler in Edo seien: ungepflegte Haare, dreckige Gesichter, zerrissene Kleidung, mit üblem Gestank.⁹³ Nach Morishige wären Ainu nicht so verschieden von gewöhnlichen Bauern auf Honshu und sollten daher genauso regiert werden. Die Herrschaft würde den Untertanen den rechten Weg weisen und so auch den Ainu. Die kulturelle Erziehung wäre in dieser Perspektive nicht nur zur Sicherheit Japans, sondern auch ein Segen für die Ainu. Die direkte Kontrolle von Ezo und den südlichen Kurilen wäre somit ein Gewinn für die Ainu und eine Pflicht Tokugawa-Japans. Diese Sicht teilten auch andere hochrangige Beamte zu jener Zeit. In Bezug auf die Übernahme der direkten Kontrolle von Ost-Ezo 1799 stellte der Vorsitzende des Ältestenrats Matsudaira Nobuakira fest, dass die Ainu wild und unkultiviert, aber auch Opfer gieriger Händler gewesen seien.⁹⁴ Durch die direkte Kontrolle des Ainu-Handels und die Erziehung der Ainu zu Landwirtschaft und japanischer Kultur, d.h. Essgewohnheiten, Sprache, Schrift und Kleidung, könnten sie vor russischem Einfluss bewahrt und der Norden geschützt werden. Die Kommissare in Ezo sahen dies ähnlich. In „Wahre Berichte“ schrieb Habuto, dass die Ainu nicht nur vor der Ausbeutung der Händler bewahrt, sondern auch moralisch durch das Studium klassischer chinesischer Texte erzogen werden sollten.⁹⁵ Mit einer medizinischen Versorgung, der Verteilung von Kleidung und dem Bau von Häusern könnten die Ainu loyale Untertanen werden. In nur etwa hundert Jahren, so Habuto, könne man die Ainu vom übrigen Japan nicht mehr unterscheiden.

Diese Erziehungspolitik brach vollständig mit der traditionellen Trennung von Japanern und Ainu. Seit den Ainu-Aufständen im 16. Jahrhundert waren Ainu und Japaner

⁹⁰ Ders., 274.

⁹¹ Ebd.

⁹² Ders., 272.

⁹³ Kawakami, Kinsei kōki no Oku-Ezochi-shi to nichiro kankei, 187f.

⁹⁴ Stephan, Ezo under the Tokugawa-Bakufu, 119.

⁹⁵ Habuto, Kyūmei kōki, 35; vgl. auch: Kawakami, Kinsei kōki no Oku-Ezochi-shi to nichiro kankei, 182.

räumlich getrennt. Es war verboten, Ainu japanische Sprache zu lehren oder den Ainu war es nicht erlaubt, japanische Kultur zu praktizieren.⁹⁶ Die Ainu-Erziehung brach ebenso mit dem japanzentrischen Zivilisationskonzept, das den Grad an Kultur nach der räumlichen Nähe zu Japan maß. Schon aufgrund ihrer räumlichen Distanz zum Zentrum in Kyoto bzw. Edo wären Ainu kulturell von Japanern zu unterscheiden.⁹⁷ Habuto vertrat hier aber ein zeitliches Zivilisationskonzept, wie es aus dem europäischen Kolonialismus bekannt ist. Mit den richtigen Maßnahmen und genügend Zeit könnten die Ainu japanische Untertanen werden. Auch Morishige schloss bereits an Muster kolonialer Herrschaft an. Indem er die direkte Kontrolle als Pflicht Japans und Segen für die Ainu verstand, argumentierte er im Sinne einer „Zivilisierungsmission“, „white man’s burden“ oder „Eingeborenenfürsorge“.⁹⁸ Die unter anderem von Morishige betriebene Erziehungspolitik griff so viel von der Kolonialpolitik der Meiji-Regierung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts voraus.⁹⁹ Auf allen Verwaltungsebenen, vor Ort, in Hakodate und in Edo, fanden sich damit 1799 Akteure, die das Bedürfnis hegten, die Kultur der Ainu aufzulösen und sie in Tokugawa-Japan dauerhaft zu integrieren.

Diese Politik war aber nicht unangefochten. Die Entscheidung des Shoguns hinsichtlich der direkten Kontrolle im Norden leitete 1802 die zweite Phase ein. Eine Mehrheit in der Regierung hatte in dieser Zeit erkannt, dass die Entwicklung von Ezo ein finanzieller Gewinn sein könnte, wenn die Kosten klein gehalten werden. In dieser Phase wurde die Erziehung der Ainu daher eingestellt und die finanziellen Mittel für die Landerschließung und Verteidigung verwendet. Gleichzeitig wurde mit der Aufhebung der zeitlichen Befristung der direkten Kontrolle in dieser Phase die Verwaltung ausgebaut und auf Dauer ausgelegt.

Erst nach 1802 entschieden die Beamten vor Ort über ihren dauerhaften Verwaltungssitz in Hakodate. Kurz nach ihrer Ernennung zu Magistraten ordneten Habuto und sein Kollege Togawa den Bau einer repräsentativen Residenz an. Der imposante Bau wurde über ein Aquädukt mit Wasser versorgt und nahm eine Fläche von knapp zweitausend Quadratmetern ein.¹⁰⁰ Der Palast repräsentierte nicht nur die Statusaufwertung der Verwaltung, sondern die Macht des Tokugawa-Staates in seinem neuen Territorium. Der Magistrat von Hakodate war als „Äußerer Territorienmagistrat zur Sicherung der Grenzen“ (*ongoku-bugyō*) dem Magistrat von Nagasaki gleichgestellt.¹⁰¹ Er war damit direkt dem Ältestenrat unterstellt und verfügte in seinem Zuständigkeitsbereich über fast uneingeschränkte Autorität. Zu ihren Pflichten

⁹⁶ David L. Howell, *Territoriality and Collective Identity in Tokugawa Japan*, *Daedalus* 127,3 (1998), 105-132, hier: 120.

⁹⁷ Walker, *Conquest of the Ainu Lands*, 48ff.

⁹⁸ Zu diesen Konzepten vgl. Boris Barth und Jürgen Osterhammel (Hg.), *Zivilisierungsmissionen. Imperiale Weltverbesserung seit dem 18. Jahrhundert* (Konstanz: Universitätsverlag, 2005).

⁹⁹ Zur Kolonialpolitik auf Hokkaido in der Meiji-Zeit vgl. Howell, *Geographies of Identity*, 172-96.

¹⁰⁰ Stephan, *Ezo under the Tokugawa-Bakufu*, 107.

¹⁰¹ Kikuchi, *Bakuhau taisei to Ezochi*, 102.

gehörte die „Vertreibung des Christentums“, eine Aufgabe, die sie sich sonst nur mit dem Magistraten von Nagasaki teilten. Anders als in Nagasaki gehörten jedoch die Aufsicht von Fernhandel nicht zu ihrem Mandat, sondern ausschließlich die Verteidigung des Nordens und die Fürsorge der Ainu. Es bestand in Edo damit zumindest 1802 nicht die Absicht, den Magistrat von Hakodate zu einem Kanal der Außenbeziehungen zu machen.

Wegen der neuen Verwaltung, den Siedlern und dem zunehmenden Handel entwickelte sich Hakodate schnell zu einem zweiten Zentrum auf Ezo neben dem Sitz der Matsumae in Fukuyama. Das urbane Wachstum half dem Magistrat finanziell autonomer von den Zuschüssen aus Edo zu werden. Neben den Einnahmen aus dem Ainu-Handel finanzierte sich die neue Verwaltung aus Hafengebühren und Zöllen, die dank der Monopolisierung des östlichen Ainu-Handels reichlich waren. Diese zusätzlichen Einnahmen erlaubten eine Vielzahl der Entwicklungsprojekte im Norden. Um 1804 war der Magistrat für etwa 8000 Japaner, davon 5000 in Hakodate, und 12000 Ainu auf einer Fläche von 39.000 Quadratkilometern verantwortlich.¹⁰² Unterstützt wurde er von einem Apparat von etwa 80 hohen und mittleren Beamten sowie einer unbestimmten Anzahl von Söldnern. Bis 1805 wurde mit Siedlern aus Tohoku knapp 140 Hektar Land um Hakodate kultiviert und ein halbes Dutzend Dörfer mit bis zu 500 Familien gegründet.¹⁰³ Trotz der finanziellen Kürzungen aus Edo konnte die wirtschaftliche Entwicklung und Besiedlung von Ezo nach 1802 fortgesetzt werden.

Die Angriffe russischer Freibeuter auf japanische Siedlungen stellten 1807 den Beginn der dritten Phase der direkten Kontrolle dar. Die russischen Angriffe brachten zwar für eine kurze Zeit die Bedeutung der nördlichen Grenze nochmal ins Bewusstsein der Regierung in Edo. Jedoch führten die Konzentration auf militärische Sicherheit und der Abbau der Entwicklungsprojekte zu Einnahmeausfällen und hohen Kosten, so dass nach einer erneuten Abnahme der russischen Bedrohung der Nutzen der direkten Kontrolle für eine Mehrheit der Regierung nicht mehr zu erkennen war. Die Ausweitung der direkten Kontrolle ging deshalb mit einer erneuten Aufwertung der Verwaltung vor Ort einher. Nach der Verlegung der Fürsten von Matsumae ins Kernland wurde der Magistrat in „Magistrat von Matsumae“ umbenannt und seine Mitgliederzahl verdoppelt. Allerdings ging diese Reform der Verwaltung auch mit einem vollständigen Personalwechsel einher. Waren 1799 noch aufstrebende, junge Beamte ernannt worden, erhielten 1807 erfahrenere Beamte aus Edo die Posten, die der wirtschaftlichen Entwicklung der Region keine hohe Bedeutung beimaßen.¹⁰⁴ Im Jahr nach den Angriffen waren die Magistrate mit der Organisation der Verteidigung beschäftigt. Zu diesem Zeitpunkt sollen sich bis zu 20.000 Soldaten der nördlichen

¹⁰² Stephan, Ezo under the Tokugawa-Bakufu, 112.

¹⁰³ Ebd.

¹⁰⁴ Ozaki Fusao, Bunka 4-nen zentō chokkatsu-go no ezochi bakuryō seisaku ni tsuite [Über die politischen Maßnahmen im Verwaltungsgebiet Ezo nach der Übernahme der direkten Kontrolle der Insel 1807], Chihōshi 39, 6 (1989), 1-12.

Fürstentümer auf Ezo und den Kurilen befunden haben.¹⁰⁵ Die Stationierung und Versorgung so vieler Krieger brauchte fast die gesamten Gelder der direkten Kontrolle auf. Die Regierung in Edo erwartete eine Rückkehr der Russen, da die Freibeuter erneute Vergeltung angedroht hatten, sollten die Tokugawa keinem Handel zustimmen. Obwohl die Russen nicht wiederkehrten, mussten die Garnisonen hohe Verluste verzeichnen. Die hastig gebildeten Lager waren unzureichend ausgerüstet. Viele Krieger starben an Krankheiten oder überlebten den harten Winter nicht.

Die steigenden Ausgaben für den Unterhalt von Garnisonen wurden nicht mit steigenden Einnahmen für die Verwaltung vor Ort ausgeglichen. Die Ausweitung der direkten Kontrolle auf ganz Ezo hatte nicht die Übernahme des staatlichen Monopols auf den Ainu-Handel im Westen eingeschlossen.¹⁰⁶ Die Beamten sollten die traditionellen Handelsorte der Ainu nur beaufsichtigen, jedoch nicht selber verwalten. Der Handel wurde im Westen weiterhin von privaten Kaufleuten durchgeführt. Abgesehen von einigen Mehreinnahmen wegen Zöllen und Steuern gingen die Gewinne aus dem Ainu-Handel nicht an die Verwaltung in Ezo, bei gleichzeitig steigenden Kosten für die Aufsicht über die Handelsplätze. Es ist nicht sicher nachzuvollziehen, warum das Monopol nicht auf den Westen ausgedehnt wurde. Vermutlich war der Druck großer Handelshäuser in Edo zu groß.¹⁰⁷ Ein weiterer Grund dürfte im mangelnden Engagement der Magistrate vor Ort liegen, die kein Interesse an der Ausweitung des Monopols hegten.

Mit dem Rückgang der Interaktionen im russisch-japanischen Grenzraum nahm die Präsenz der Tokugawa im Norden ebenfalls stark ab. Bereits 1810 wurden die Garnisonen auf Sachalin abgezogen. Nachdem es 1813 zu einer friedlichen Einigung in der Golovnin-Affäre gekommen war, wurde die Verteidigung auf Ezo auf ein Minimum reduziert. Vasily Golovnin (1776-1831) war 1811 auf einer Erkundungsfahrt im Nordpazifik von japanischen Soldaten gefangen genommen worden (siehe Kapitel 5).¹⁰⁸ Der russische Kapitän wurde zwei Jahre später freigelassen, nachdem sich die russische Regierung für die Angriffe der Freibeuter 1806/07 entschuldigt hatte. Im folgenden Jahr reduzierte die Regierung in Edo auf Empfehlung des Magistrats von Matsumae die Garnisonen auf 200 Soldaten in Hakodate und 100 Soldaten in Fukuyama;¹⁰⁹ alle äußeren Posten, einschließlich denen auf den Kurilen, wurden aufgegeben. Mit dem Wegfall eines drohenden russischen Angriffs baute Edo seine Präsenz im Norden aus Kostengründen stark ab.

¹⁰⁵ Stephan, *Ezo under the Tokugawa-Bakufu*, 227.

¹⁰⁶ Shin Hokkaidō Shi, Bd. 2, 441ff.

¹⁰⁷ Ebd.

¹⁰⁸ Captain Golownin, R.N. (1973), *Memoirs of a Japanese Captivity 1811-1813*, 3 Bd., (Oxford: Oxford Univ. Press, 1973); seine Erinnerung zu Japan in: David Wells (Hg.), *Russian Views of Japan, 1792-1913. An Anthology of Travel Writing* (London: RoutledgeCurzon, 2004), 81-102.

¹⁰⁹ Shin Hokkaidō Shi, Bd. 2, 502.

Der Rückgang der militärischen Präsenz auf Ezo ging mit dem wirtschaftlichen Abbau einher. Wurde 1807 das staatliche Monopol auf den Ainu-Handel nicht in den Westen übertragen, traf die Regierung in Edo 1813 die Entscheidung, auch das Monopol im Osten wieder abzuschaffen.¹¹⁰ Die Verwaltung vor Ort versteigerte die traditionellen Handelsplätze mit den Ainu wieder an private Händler, wie bereits vor 1799. Damit ging eine zentrale Einnahmequelle für die direkte Kontrolle verloren. Die Gründe hierfür waren wahrscheinlich die gleichen wie bei der Entscheidung 1807, den Ainu-Handel im Westen in privaten Händen zu lassen. Nach der Absetzung von Habuto und seinen Kollegen gab es im Magistrat niemanden mehr, der sich für einen Bestand des Monopols einsetzte. Hinzu kam der politische Unwille einiger Magistrate vor Ort, wie Hattori Sadakatsu (1761-?), der sich ab 1816 als Finanzmagistrat in Edo für weitere Kürzungen der direkten Kontrolle von Ezo stark machte.¹¹¹ Wegen der fehlenden Einnahmen mussten die Maßnahmen zur wirtschaftlichen Entwicklung der Insel größtenteils eingestellt werden. Die Aktivitäten der Tokugawa-Verwaltung kamen nach 1815 so fast vollständig zum Erliegen.

Die Abschaffung der direkten Kontrolle von Ezo kam so plötzlich wie unerwartet. Der neue Vorsitzende des Ältestenrats Mizuno Tadaakira (1762-1834) verkündete im Dezember 1821, dass ab sofort die direkte Kontrolle zu beenden sei und die Matsumae wieder ihr Fürstentum auf Ezo zurückerhalten sollten.¹¹² Die Magistrate von Matsumae wurden über diese Entscheidung schlicht informiert, waren aber zuvor nicht einbezogen worden. Auch im Ältestenrat soll dieser Entschluss nicht diskutiert worden sein.¹¹³ Das Ende der direkten Kontrolle scheint allein zwischen Tadaakira und dem Shogun entschieden worden zu sein. Die Ursachen für diese Entscheidung sind vielfältig. Die Finanzmagistrate brachten die hohen Kosten der direkten Kontrolle vor. Allerdings konnte John Stephan zeigen, dass die Verwaltung in Ezo bis zur Abschaffung ihres Monopols auf den Ainu-Handel einen Überschuss produzieren konnte.¹¹⁴ Die Regierung gab an, dass die direkte Kontrolle beendet werden könne, da ihre Ziele, die Befriedung der Ainu und die Abwehr der Russen, erreicht worden seien.¹¹⁵ Die Ezo-Politik zwischen 1799 und 1807 hatte aber gezeigt, dass es für die Beamten vor Ort nicht um eine kurzfristige Problemlösung, sondern um eine langfristige Integration des Landes in Tokugawa-Japan gegangen war. Wahrscheinlich war eine Mischung aus politischem Druck, Bestechung und einer Abnahme der russischen Bedrohung die Ursache für das Ende der direkten Kontrolle. Sowohl die Finanzmagistrate als auch private Händler versuchten bereits seit 1799 das Monopol auf den Ainu-Handel zu kippen. Nach 1806 waren dazu die letzten Protegés von Sadanobu aus der Regierung gegangen. Ihre Nachfolger wie Tadaakira strebten eine andere Politik an. Hinzu kam

¹¹⁰ Ders., 470.

¹¹¹ Stephan, *Ezo under the Tokugawa-Bakufu*, 229.

¹¹² *Shin Hokkaidō Shi*, Bd. 2, 615-20.

¹¹³ Ebd.

¹¹⁴ Stephan, *Ezo under the Tokugawa-Bakufu*, 234ff.

¹¹⁵ *Shin Hokkaido Shi*, 2, 616ff.

noch die persönliche Beziehung zwischen Matsumae Michihiro und dem Vater des Shogun Hitotsubashi Harusada (1751-1827). Gemeinsam sollen sie den Shogun überredet haben, den Matsumae ihr Lehen im Norden zurückzugeben.¹¹⁶ Des Weiteren war der Rückzug Russlands aus dem Nordpazifik wegen der Napoleonischen Kriege in Europa ein bedeutender Punkt gewesen. Die Interaktionen im Nordpazifik nahmen daraufhin stark ab und Russland war für Akteure in Japan keine akute Bedrohung mehr.

War der Wandel des nordpazifischen Grenzraums in den neunziger Jahren des 18. Jahrhunderts die Ursache für die direkte Kontrolle von Ezo, führte eine erneute Veränderung der russisch-japanischen Interaktionen wieder zu ihrer Abschaffung. In ihren ersten beiden Phasen bis 1807 war die direkte Kontrolle aber deutlich darauf ausgelegt, wegen einer gefühlten Bedrohung durch Russland die nördlichen Inseln dauerhaft in Tokugawa-Japan zu integrieren: Siedler aus Zentral-Japan kultivierten Land, neue Grenzsymbole wurden errichtet und die Ainu sollten kulturell absorbiert werden. Die Formen der direkten Kontrolle hatten damit zum Ziel, Ezo in einen gleichförmigen, homogenen Raum umzuwandeln, d.h. der nördliche Grenzraum sollte ein begrenzter Raum Japans werden. Dazu übten die Tokugawa die Herrschaft über ein Land ohne lokal verankerte Mittelsmänner aus, das vorher noch nie Teil eines japanischen Staats gewesen war, und brachen so mit traditionellen Strukturen ihrer Grenzräume. Die Aufhebung bekannter Herrschaftsformen, die strukturelle sowie kulturelle Gestaltung von Land und Menschen sowie die direkte Kontrolle des Zentrums waren damit Formen der Territorialisierung im Spiegel staatlicher Konkurrenz zu Russland. Die Maßnahmen der direkten Kontrolle von Ezo ordnen sich somit in einen globalen Prozess der Homogenisierung und Abgrenzung von Räumen im 19. Jahrhundert ein, wie ihn Osterhammel und Maier charakterisiert haben.¹¹⁷ Die Einschätzung von Kikuchi Isao, dass es sich bei der direkten Kontrolle nur um eine Angleichung an Nagasaki gehandelt hätte, kann daher nicht geteilt werden. Indem die Formen der direkten Kontrolle das Land und die Menschen in Ezo in eine explizit japanische Gemeinschaft einschlossen und damit von anderen abgrenzten, folgten sie einem nationalen Narrativ. Gleichzeitig reproduzierten die Prozesse der staatlichen Raumgestaltung in Ezo nationale Narrative, indem sie die Erzählungen über eine Ausweitung des japanischen Raums nach Norden und einer konkreten nördlichen Grenze von Gelehrten aus den achtziger Jahren staatlich umsetzten. Die direkte Kontrolle von Ezo seit 1799 ist so ein Beispiel wie nationale Narrative und Prozesse der Territorialisierung zusammenspielen.

¹¹⁶ Stephan, *Ezo under the Tokugawa-Bakufu*, 234ff.

¹¹⁷ Osterhammel, *Die Verwandlung der Welt*, 177; Maier, *Consigning the Twentieth Century to History*, 807-31.

Schluss

Die Interaktionen im Nordpazifik brachten in der Regierung in Edo das Bedürfnis hervor, den unbestimmten russisch-japanischen Grenzraum in einen abgrenzten Raum Japans umzugestalten. Auslöser waren die Gerüchte über eine russische Verantwortung am Ainu-Aufstand 1789 und die Ankunft der ersten russischen Mission 1792/93, die ein Bedrohungsgefühl vor Russland unter japanischen Beamten verstärkten. Unter anderem wegen einer russischen Siedlung auf den Kurilen entschied die Regierung in Edo 1799 die Verwaltung über Ost-Ezo und die Kurilen bis Iturup zu übernehmen. Die direkte Kontrolle wurde zwischen 1802 und 1807 räumlich auf West-Ezo ausgedehnt und zeitlich entfristet, weil es den Beamten vor Ort gelang, sie zum Wohle für ganz Japan darzustellen. In den Augen dieser Beamten war die Politik der Verwaltung in Ezo damit nicht an Partikularinteressen lokaler Fürsten oder der obersten Feudalherrn in Edo gebunden. Sie war eine Notwendigkeit für den Wohlstand und der Sicherheit des ganzen Landes. Die Beamten schlossen mit der Argumentation für die direkte Kontrolle daher an nationale Narrative aus den im dritten Kapitel diskutierten Debatten an. Die direkte Kontrolle von Ezo war in ihrem Umfang sowie ihren Formen der Herrschaft ein Novum für Tokugawa-Japan. Mit der wirtschaftlichen Entwicklung, der Siedlungspolitik und der sogenannten Ainu-Fürsorge hatte die Raumgestaltung zum Ziel, ein Land, das vorher noch nie Teil eines japanischen Staats gewesen war, zu homogenisieren und dauerhaft in eine japanische Gemeinschaft einzubinden. Die direkte Kontrolle von Ezo ist damit ein Beispiel einer frühen Territorialisierung. Die Formen der direkten Kontrolle von Ezo folgten nationalen Narrativen und reproduzierten diese ebenso.

So überraschend die Auflösung der direkten Kontrolle 1821 für die beteiligten Beamten war, so wenig Aufsehen erregte die Entscheidung im intellektuellen Netzwerk. Anders als in den achtziger und neunziger Jahren des 18. Jahrhunderts argumentierte kein Hayashi Shihei oder Kudō Heisuke für die Bedeutung der nördlichen Grenze. Die Verwaltung auf Ezo wurde in aller Ruhe abgeschafft und die Matsumae erhielten ihr Lehen zurück. Die Verhältnisse im Norden entwickelten sich wieder so wie vor 1799 zurück. Erst nachdem Hakodate 1854 wegen US-Kanonenbootpolitik ein offener Hafen wurde, griff die Regierung wieder die Formen direkter Kontrolle, wirtschaftlicher Entwicklung und der „Eingeborenenfürsorge“ auf.¹¹⁸ Nach der Meiji-Restauration 1868 wurde das heutige Hokkaido zum ersten Labor japanischer Kolonialpolitik und in die Nationenbildung des neuen Staates eingebunden. Die neue Führung schloss dabei an Formen der Herrschaft an, die bereits siebzig Jahre zuvor versucht worden waren.

Wenn die Dynamiken des Grenzraums ein Bedürfnis nach der Territorialisierung des Nordens hervorgerufen hatten, dann stellt sich aber die Frage, warum die direkte

¹¹⁸ John A. Harrison, *Japan's Northern Frontier* (Gainesville: Univ. of Florida Press, 1953), 59-139; Richard Siddle, *Race, Resistance and the Ainu of Japan* (London: Routledge, 1996); Howell, *Geographies of Identity in Nineteenth-Century Japan*, 172-96.

Kontrolle 1821 wieder aufgehoben und die Kolonisierung Hokkaidos bis in die siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts nicht fortgeführt wurde. Hier ist wichtig, dass Territorialisierung keine geradlinige Entwicklung sein muss. Wenn Prozesse der staatlichen Raumgestaltung unter anderem von den Intensitäten der Interaktionen in Grensräumen abhängen, kann eine Abnahme der Interaktionen ebenfalls Prozesse der staatlichen Raumgestaltung bremsen. Maier tendiert jedoch dazu, die Prozesse der Territorialisierung zu sehr als Einbahnstraße zu sehen; wonach erst die Globalisierung der Nachkriegszeit diese Tendenz negiert habe.¹¹⁹ Bayly unterstrich dagegen, dass es ebenso in Europa abwechselnde Hoch- und Tiefphasen der nationalen Raumgestaltung gegeben hat.¹²⁰ Auch Adelman und Aron betonen die Rolle der staatlichen Konkurrenz in Grensräumen für ihre Transformation in begrenzte Räume.¹²¹ Die Abnahme dieser Konkurrenz muss daher ebenfalls Effekt auf die Dynamiken der staatlichen Raumgestaltung haben. Nach einer Welle der Durchdringung des nördlichen Grenzraums um 1800 nahm das Bedürfnis nach einer Transformation des Raums wegen der nachlassenden Interaktionen mit russischen Akteuren wieder ab. Erst nachdem Japan zur Mitte des 19. Jahrhunderts dauerhaft in auf Europa und Nordamerika ausgerichtete Netzwerke integriert worden war, begannen die Prozesse der Territorialisierung im Norden erneut. Die Transformation von „borderlands“ zu „bordered lands“ folgt damit keiner progressiven Entwicklung, sondern kann sich in Wellen je nach Intensität der Globalisierung bewegen.

Die Geschichte der Integration von Ezo in Tokugawa-Japan um 1800 ist daher ebenfalls ein Beispiel dafür, dass es kein „natürliches“ Interesse von Staaten an territorialer Expansion gibt. Mit dem Fürstentum Matsumae war Tokugawa-Japan schon seit 1600 auf Ezo präsent, weder das Fürstentum noch das Zentrum in Edo hatten seitdem jedoch eine Ausweitung des Territoriums angestrebt. Erst mit der staatlichen Konkurrenz und der Entstehung des Grenzraums änderte sich dies. Die staatliche Expansion ist damit auch nicht in erster Linie mit der Expansion von Märkten zu erklären. Das Kapital, repräsentiert durch die großen Handelshäuser, hatte kein Interesse an einer staatlichen Präsenz im Norden. Die Händler konnten ohne staatlichen Schutz die einheimische Bevölkerung ausbeuten, solange es nicht zu Aufständen kam. Die direkte Kontrolle bremste sogar Kapitalinteressen und wurde daher von Händlern und ihren Interessenvertretern bekämpft.

Die direkte Kontrolle von Ezo ordnet sich vielmehr in einen globalen Prozess der Territorialisierung des langen 19. Jahrhunderts ein. Die wachsende zeitliche und räumliche Verdichtung der Welt stellte unbestimmte Räume in Frage. Wie in Europa verlief dieser Prozess in Japan in Abhängigkeit zur Entwicklung eines neuen nationalen Bewusstseins. Wie bereits bezüglich des intellektuellen Diskurses, der Repräsentation

¹¹⁹ Vgl. Maier, *Consigning the Twentieth Century to History*.

¹²⁰ Christopher Bayly, *Die Geburt der modernen Welt. Eine Globalgeschichte, 1780-1914* (Frankfurt/Main: Campus, 2006), 85.

¹²¹ Vgl. Adelman und Aron, *From Borderlands to Borders*.

des Fremden und der kartographischen Repräsentation des Nordpazifiks gezeigt wurde, trugen die Interaktionen im Nordpazifik dazu bei, dass die Kategorie „Japan“ vermehrt alle anderen Kategorien als wichtigsten Bezugspunkt überlagerte. Das nationale Narrativ, das im intellektuellen Netzwerk Tokugawa-Japans seit der Mitte des 18. Jahrhunderts teilweise als Reaktion auf innere Krisen, teilweise wegen den Interaktionen mit russischen Akteuren, konstruiert wurde, fand eine erste Umsetzung in der Territorialisierung des nördlichen Grenzraums.

8. Schlussbemerkung

Diese Arbeit beschäftigte sich mit der Frage nach alternativen Erzählungen über Japans Eingliederung in globale Netzwerke. Die Äußerung des damaligen Premierministers Ōkuma Shigenobu (1838-1922), dass die US-Gesandtschaft 1853/54 den Prozess der „Landesöffnung“ in Japan nur „verschärft“, der Prozess aber eigentlich bereits mit der russischen Mission 1804/05 begonnen habe, widerspricht dominanten Erzählungen über die Einbindung Japans in globale Netzwerke durch die USA als Epochenmarke der Modernisierung. Indem hier die Effekte der frühen russisch-japanischen Begegnungen im Mittelpunkt standen, konnte aber gezeigt werden, dass die Erzählung von Japans Integration in die Globalisierung als ein plötzliches Erscheinen US-amerikanischer Akteure einseitig und unvollständig ist. Es wurde untersucht, wie Gelehrte, Beamte und andere Akteure in Japan bereits seit dem Ende des 18. Jahrhunderts wegen der kulturellen Begegnungen im russisch-japanischen Grenzraum vor der Herausforderung standen, auf das Drängen einer europäischen Nation, Handels- oder sogar diplomatische Beziehungen zu eröffnen, reagieren zu müssen. In Abgrenzung zur bereits geleisteten Forschung zu den russisch-japanischen Begegnungen um 1800, standen in dieser Arbeit ihre Effekte auf frühe nationale Narrative in Tokugawa-Japan im Zentrum.

Die Form der Begegnung mit einer euroamerikanischen Großmacht war demnach für politische und intellektuelle Akteure in Tokugawa-Japan zur Mitte des 19. Jahrhunderts nicht grundlegend neu. Wie der Historiker Mitani Hiroshi gezeigt hatte, griffen die japanischen Unterhändler in den Gesprächen mit den Amerikanern auf Methoden und Strategien zurück, die sie bereits im Kontext der Begegnungen mit den Russen knapp fünfzig Jahre vorher entwickelt hatten.¹ Neu war, dass die US-Gesandtschaft ihr Anliegen mit sehr viel mehr militärischem Druck erzwang. Es lässt sich daher ein Muster der Globalisierung in den kulturellen Begegnungen mit euroamerikanischen Akteuren seit 1800 nachzeichnen. Sowohl bei den russischen wie auch amerikanischen Missionen waren wirtschaftliche Interessen und imperiale Konkurrenz Antriebskräfte. In beiden Fällen ging es darum, Japan in auf Europa und die USA ausgerichtete Systeme einzugliedern. Offene Märkte und diplomatische Beziehungen nach europäischem Vorbild wurden zur Norm. Für die Integration Japans war ebenso die Etablierung eines Regimes konkreter, linearer Grenzen notwendig, d.h. ambivalente Grenzräume mussten aufgelöst werden. Sowohl auf die Begegnungen mit russischen als auch mit amerikanischen Gesandtschaften reagierten japanische Akteure jedes Mal, indem sie neue Formen der Abgrenzung etablierten und gleichzeitig mehr Wissen, Normen und Institutionen aus Europa übersetzten. Gleichzeitig hatten die Begegnungen Effekte auf den politischen und intellektuellen Diskurs Japans. Noch

¹ Mitani Hiroshi, *Escape from Impasse. The Decision to Open Japan* (Tokyo: International House of Japan, 2006), 143-56. Siehe auch: Katō Yūzō, *Bakumatsu gaikō to kaikoku* [Diplomatie am Ende der Tokugawa-Zeit und die Landesöffnung] (Tokyo: Kōdansha, 2012).

stärker als die russischen Interaktionen hatte der steigende Druck amerikanischer Gesandter gewaltige Auswirkungen auf nationale Narrative. Die Bewegungen zur Vertreibung der Ausländer zur Mitte des 19. Jahrhunderts können als erste nationalistische Welle in der breiteren Bevölkerung gesehen werden.² Deswegen setzt die japanische Historiographie zur „Landesöffnung“ (*kaikoku*) auch meist bei den russisch-japanischen Begegnungen ab 1800 an.³ Die russischen und amerikanischen Missionen sind dabei nicht als lineare Folge, sondern als Teile eines gemeinsamen Prozesses globaler Verflechtung zu sehen. Die Einschätzung von Ōkuma Shigenobu, dass es sich bei der Ankunft der US-Flottille 1853 eher um eine Verschärfung eines bereits laufenden Prozesses gehandelt habe, erscheint also insofern passend, weil die kulturellen Begegnungen mit russischen wie auch den amerikanischen Akteuren einem Muster der Globalisierung folgten, nur ihr Ausgang unterschied sich.

Nach einer Phase zunehmender Interaktionen kam es nach der friedlichen Lösung der Golovnin-Affäre (1811-13) bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts zu keiner bedeutenden Begegnung mehr zwischen japanischen und russischen Akteuren. Die Gründe hierfür waren vielfältig. Zum einen gab Russland einige seiner nordpazifischen Kolonien insbesondere auf Sachalin und den Kurilen auf.⁴ Außerdem konzentrierten die Napoleonischen Kriege und die folgende Restaurationszeit Russlands Ressourcen in Europa. Gleichzeitig reduzierte Tokugawa-Japan seine Präsenz im Norden.⁵ Mit dem Ende der direkten Kontrolle kehrten 1821 die Matsumae nach Ezo zurück. Das Engagement der Regierung in Edo wurde damit auf das Maß vor dem Ainu-Aufstand 1789 und der Laxman-Mission 1792/93 zurückgeführt. Die Konkurrenz der beiden Machtzentren Russland und Japan nahm demnach seit den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts wieder ab. Folglich verringerten sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts auch Austausch und Angleichung sowie Spannungen und Unverträglichkeiten im nordpazifischen Grenzraum, d.h. Prozesse der Grenzüberschreitung sowie -bildung entschleunigten sich.

In den folgenden Jahren nahmen dafür die Interaktionen vor allem mit britischen und amerikanischen Akteuren zu. Der britische Sieg über China sowie die Integration Kaliforniens in die USA eröffneten neue transpazifische Handelsrouten. Japans

² Harry Harootunian, *Towards Restoration. The Growth of Political Consciousness in Tokugawa Japan* (Berkeley: Univ. of California Press, 1970); George Wilson, *Patriots and Redeemers in Japan: Motives in the Meiji Restoration* (Chicago: Chicago Univ. Press, 1992); Mitani Hiroshi, *Meiji-ishin to nashonarizumu. Bakuhan no gaikō to seiji-hendō [Meiji-Restauration und Nationalismus. Diplomatie und politischer Wandel am Ende der Tokugawa-Zeit]* (Tokyo: Yamakawa, 1997).

³ Bspw. Hirakawa Arata, *Kaikoku he no michi [Der Weg zur Landesöffnung]* (Tokyo: Shōgakukan, 2008); Watanabe Kyōji, *Kurofune zenya. Roshia, Ainu, Nihon no sangokushi [Bevor die Schwarzen Schiffe kamen. Russland, Ainu und Japan]* (Tokyo: Yosensha, 2010).

⁴ Ilya Vinkovetsky, *Russian America. An Oversea Colony of a Continental Empire, 1804-1867* (Oxford: Oxford Univ. Press, 2011), 49f.

⁵ Watanabe, *Kurofune zenya*, 339-51; John J. Stephan, *The Kuril Islands. Russo-Japanese Frontier in the Pacific* (Oxford: Clarendon Press, 1974), 80-86 und ders., *Ezo under the Tokugawa-Bakufu, 1799-1821. An Aspect of Japan's Frontier History* (nicht-publizierte Dissertation: Univ. of London, 1969), 234-50.

geographische Lage machte es zu einem wichtigen Versorgungspunkt britischer und amerikanischer Handelsschiffe. Gleichzeitig führten Freihandelsideen in Europa und den USA zur Überzeugung, dass den Märkten unzugängliche Länder wie Japan und Korea Anachronismen seien. Schließlich gelang es 1853/54 der Mission des US-Offiziers Matthew Perry (1794-1858) mit Kanonenbootpolitik die Regierung in Edo zur Unterzeichnung des ersten „ungleichen Vertrags“ und damit zur Öffnung der Häfen für ausländischen Handel zu zwingen.⁶ Es folgte eine Vielzahl anderer Verträge mit weiteren europäischen Nationen.⁷ Die „ungleichen Verträge“ stehen dabei für die unumkehrbare Integration Japans in die auf Europa und Nordamerika ausgerichteten kolonialen und kapitalistischen Netzwerke. Parallel spitzten sich soziale und politische Krisen weiter zu, so dass die Tokugawa schließlich 1868 abgesetzt wurden.

Im Zuge der „Landesöffnung“ intensivierten sich ebenso die russisch-japanischen Interaktionen wieder. Die russische Mission von Yevfimy Putyatin (1803-83) hatte nur wenige Wochen nach Perry Japan erreicht und ebenso Handelsbeziehungen mit den Tokugawa aufbauen wollen.⁸ Obwohl er letztendlich erfolgreich war, leidet Putyatins Andenken am historischen Makel, zu spät gekommen zu sein.⁹ So hatten die USA die Tokugawa bereits in den ersten „ungleichen Vertrag“ gezwungen, bevor die russische Gesandtschaft mit der Regierung in Edo den Vertrag von Shimoda (1855) unterzeichnete. Der Vertrag knüpfte an die Geschichte der frühen russisch-japanischen Begegnungen an. Er legte die russisch-japanische Grenze zwischen Iturup und Urup fest und schloss damit wieder Territorium in den japanischen Staat ein, das er mit dem Ende der direkten Kontrolle 1821 aufgegeben hatte.¹⁰ Die Grenzziehung zwischen diesen beiden Kurilen-Inseln entsprach zudem der Grenze, die bereits von Gelehrten seit 1780 konstruiert worden war. Es ist ein Beispiel für die Gleichzeitigkeit von Grenzüberschreitung und -bildung in der Globalisierung, dass eben die „Öffnung Japans“ zu den ersten konkreten russisch-japanischen Grenzen im Nordpazifik führte.

Es war kein historischer Zufall, dass es den russischen Missionen um 1800 nicht gelungen war, mit Japan Handels- und diplomatische Beziehungen zu eröffnen. Der Pazifik war zu Beginn des 19. Jahrhunderts weniger kolonial durchdrungen, das wirtschaftliche und militärische Potential euroamerikanischer Nationen nicht so stark ausgeprägt, die japanischen Institutionen waren noch stabiler. Diese Arbeit hat aber

⁶ Michael Auslin, *Negotiating with Imperialism. The unequal Treaties and the Culture of Japanese Diplomacy* (Cambridge: Harvard Univ. Press, 2004); Ishi Takashi, *Nihon kaikoku shi* [Die Geschichte der Landesöffnung Japans] (Tokyo: Yoshikawa, 2010).

⁷ William McOmie, *The Opening of Japan, 1853-1855. A Comparative Study of the American, British, Dutch and Russian Naval Expeditions to compel the Tokugawa Shogunate to conclude Treaties and to open Ports to their Ships* (Folkstone: Global Oriental, 2006).

⁸ Zeitzeugenbericht: Ivan Goncharov, *The frigate Pallada* (Nagasaki, 1853), David Wells (Hg.), *Russian Views of Japan 1792-1913. An Anthology of Travel Writing* (New York, Routledge, 2004), 103-17.

⁹ William McOmie, *The Russians in Nagasaki, 1853-54. Another Look at Some Russian, English and Japanese Sources*, *Acta Slavica Iaponica* 13 (1995), 42-60.

¹⁰ Wada Haruki, *Kaikoku Nichiro Kokkyō Kōshō* [Die Öffnung des Landes. Russisch-japanische Grenzverhandlungen] (Tokyo: Nihon Hoso, 1991).

gezeigt, dass die kulturellen Begegnungen um 1800 dennoch relevant waren. Sie waren Teil einer frühen Globalisierung, die zwar die japanische Gesellschaft noch nicht vollständig integrieren konnte, aber neue Verflechtungen bildete. Wir erhalten somit nur einen vollständigeren Blick auf die Geschichte von Tokugawa-Japans Integration in globale Netzwerke, wenn die sogenannte Öffnung Japans 1853/54 mit den russisch-japanischen Begegnungen um 1800 zusammen betrachtet wird.

8.1. Die Effekte des russisch-japanischen Grenzraums auf nationale Narrative in Tokugawa-Japan

Ausgehend von der Frage nach einer erweiterten Perspektive auf Tokugawa-Japans Eingliederung in globale Netzwerke war die These dieser Arbeit, dass intellektuelle Akteure wegen der Dynamiken des nordpazifischen Grenzraums seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ein frühes nationales Narrativ entwickelten. Die beidseitige Durchdringung des Nordpazifiks durch russische Siedler und Pelzjäger sowie japanische Händler wandelte ihn zu einem Raum kultureller Begegnung. Dies hatte Austausch und Verflechtungen sowie Reibungen und Unverträglichkeiten zur Folge. Die Begegnungen unterschieden sich aufgrund ihrer spezifischen Fremdheit von denen mit ostasiatischen Gemeinschaften und wegen der räumlichen Nähe ebenso von denen mit Holland. In diesem Kontext fertigten japanische Gelehrte, Beamte und Krieger eine Vielzahl von kulturellen Produkten an, in denen sie den Wandel des Nordpazifiks verarbeiteten. Die russisch-japanischen Interaktionen hatten so Schriften, Bilder, Karten und politische Maßnahmen zur Folge. Analysen der Quellen legen dar, dass sich in ihnen Aussagen finden, die auf ein verändertes Verständnis von „Japan“ schließen lassen. Eine Verknüpfung der Quellenanalysen zeigt, dass sich diese Aussagen in drei Darstellungsprinzipien nachzeichnen lassen.

Erstens entwickelte sich in einigen der im Kontext der russisch-japanischen Begegnungen entstandenen Quellen „Japan“ zu einer bedeutenden Kategorie der Zugehörigkeit. Nachdem der ungarische Abenteurer Moritz Benjowski (1741/46-86) unter falschem Namen Briefe an die holländische Gesandtschaft in Nagasaki geschickt hatte, in denen er vor einer vermeintlichen russischen Invasion warnte, sprach sich der Gelehrte Kudō Heisuke (1734-1801) in „Gerüchte aus Kamtschatka“ (1781-83) für die Annexion und Entwicklung der Insel Ezo aus. In diesem Zusammenhang argumentierte er beispielsweise, dass „unser Land“ (*waga kuni*) die Kontrolle über Ezo ergreifen müsse, um sich vor einer russischen Bedrohung zu schützen. Gleichzeitig käme die Entwicklung der Insel dem Wohle des gesamten Landes zugute. Auch der Handel mit Russland sei zum „nationalen Wohl“ (*kokueki*) und solle daher gestattet werden. Ähnlich argumentierte auch sein Freund Hayashi Shihei (1738-93) in „Illustrierter Bericht dreier Länder“, indem er forderte, Ezo müsse kontrolliert und entwickelt werden, damit der Reichtum der Insel für das eigene Land gewonnen werden könne.

Shihei ging jedoch weiter als Heisuke, als er dafür plädierte, auch die Ainu kulturell zu integrieren. Nicht nur das Land, sondern auch die Menschen mussten in dieser Perspektive Teil Japans werden. In beiden Texten finden sich Aussagen, die im Kontext einer russischen Bedrohung ein gemeinsames Wohl konstruierten und damit soziale Widersprüche und lokale Partikularinteressen überwand. Beide Autoren argumentierten nicht als Mitglieder des Kriegerstandes oder Gefolgsleute aus Sendai, sondern im Sinne einer Gemeinschaft „Japan“. Indem sie zur Lösung der Bedrohung zum obersten Lehensherrscher blickten, machten sie Edo zum Zentrum dieses gemeinsamen Raums und reduzierten die Fürstentümer zu lokalen Einheiten.

Ähnliche Aussagen konnten im Kontext der direkten Kontrolle von Ezo durch Beamte der Tokugawa nachgezeichnet werden. Nach dem Ainu-Aufstand 1789 und der ersten russischen Mission 1792/93 argumentierten Befürworter einer direkten Kontrolle, wie der Ältestenrat Honda Tadakazu (1740-1813), dass ein Eingriff der Regierung in Edo im Interesse von ganz Japan sei. Sowohl die Etablierung der direkten Kontrolle von Ost-Ezo 1799 sowie ihre Ausweitung auf den Westen 1807 geschahen nach Einschätzung der Beamten vor Ort zum Wohle des ganzen Landes. Der Bezug auf ein „nationales Wohl“ war eine Strategie der Beamten in Hakodate, um in der Regierung in Edo Zustimmung für ihre Politik zu erhalten. Der Magistrat von Ezo Habuto Masayasu (1752-1814) argumentierte beispielsweise in „Persönliche Meinung zur Grenzpolitik“, dass die Entwicklung der Insel kein Verlust für das Reich (*tenka*), sondern Japans Nutzen (*rieki*) sei. Als Beispiel führte er den Fischfang im Nordpazifik an, der einen wichtigen Dünger für die Reisproduktion in Zentral-Japan darstellte. Die direkte Kontrolle sei daher ein wirtschaftlicher Gewinn für Japan. Die Mitglieder des Ältestenrats folgten schließlich dieser Logik, als sie 1807 ganz Ezo unter die direkte Kontrolle stellten. Die wirtschaftliche Entwicklung der Insel wurde so aus ihrem lokalen Rahmen gelöst und zu einer landesweiten Angelegenheit erklärt.

Zweitens ließ sich in vielen hier untersuchten kulturellen Produkten ein neues Bewusstsein von „Japan“ rekonstruieren, d.h. es fanden sich Aussagen, die den Raum Japans über das bekannte Herrschaftsgebiet der Tokugawa ausdehnten und neues Territorium im Nordpazifik einschlossen. In „Illustrierter Bericht dreier Länder“ sprach Hayashi Shihei beispielsweise davon, dass Russland die nördlichen Inseln bedrohe, die seit jeher zu Japan gehören würden. In seinem Plädoyer zur Verteidigung des nördlichen Raums konstruierte er eine russisch-japanische Grenze zwischen den Kurilen-Inseln Iturup und Urup. Dieser Vorstellung folgten in den achtziger und neunziger Jahren des 18. Jahrhunderts auch viele kartographische Repräsentationen des Nordpazifiks. Bis zur zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts hatten noch japanische Gesamtkarten wie beispielsweise die *Nihon Bunyazu* (1754) gänzlich darauf verzichtet, Ezo und die Kurilen als Teil Japans zu repräsentieren. Die nach den ersten Erkundungsreisen in den Norden in den achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts entstandenen Karten beanspruchten dagegen, mit wissenschaftlichen Rastern und

Mustern die geographische Wirklichkeit dieses Raums zu erfassen. Auf diesen Karten wurde der nordpazifische Raum, insbesondere Ezo und die südlichen Kurilen, teilweise aber auch Sachalin bzw. Karafuto, als Teil des japanischen Territoriums repräsentiert. Die Karte von Yamaguchi Tetsugorō stellte 1786 noch nur Honshu und den Süden von Ezo farblich als Teil Tokugawa-Japans dar. Der Kartograph Nagakubo Sekisui (1717-1801) färbte dagegen schon 1788 auf seiner Karte die gesamte Insel Ezo, Kunashir, Iturup sowie Urup einheitlich und erklärte sie damit zu einem Teil Japans. Shihei repräsentierte auf seiner rein politisch motivierten Karte gleich die gesamte nordpazifische Region farblich als Teil Japans. Im Kontext des russisch-japanischen Grenzraums konstruierten japanische Gelehrte damit einen Raum „Japan“, der über gewohnte Vorstellungen, wie dem Herrschaftsgebiet der Tokugawa, hinausging.

Aus Sorge vor dem russischen Einfluss auf die Ainu setzte die Regierung in Edo 1799 mit der direkten Kontrolle von Ezo und den südlichen Kurilen die neue Grenze zu Russland in die Wirklichkeit um. Es wurden neue staatliche Strukturen auf Ezo, Kunashir und Iturup geschaffen und Maßnahmen ergriffen, Land und Menschen langfristig in Tokugawa-Japan zu integrieren. Neu war außerdem, dass die Tokugawa auf lokale Fürsten verzichteten und direkt die Verwaltung über ein Land ergriffen, das vorher noch nie Teil Japans gewesen war. Es wurden Maßnahmen eingeleitet, um die indigene Bevölkerung kulturell zu erziehen. Sie sollten japanische Kleidung tragen, ihre Bärte rasieren und japanische Namen annehmen. Beamte wie Kondō Morishige (1771-1829) sprachen davon, dass die Ainu in einigen Generationen in die japanische Bevölkerung integriert sein könnten. Die Regierung siedelte Wehrbauern aus Zentral-Japan auf Ezo an, um das Land zu kultivieren. Gleichzeitig wurden Grenzsymbole wie Wachposten, Grenzpfähle und Handelsstationen errichtet. Damit war die direkte Kontrolle mehr als einfach nur eine Übernahme bekannter Raster der Herrschaft aus Nagasaki, wo die Tokugawa auch die direkte Kontrolle ausübten. Die Aufhebung traditioneller Herrschaftsformen und die strukturelle wie kulturelle Integration der indigenen Bevölkerung sowie die direkte Kontrolle durch das Zentrum in Edo waren Formen staatlicher Raumgestaltung. Sie dienten dazu, den nordpazifischen Grenzraum zu einem gleichförmigeren, homogeneren Raum Japans zu formen.

In der direkten Auseinandersetzung mit russischen Forderungen nach Handelsbeziehungen konstruierten japanische Akteure die Idee eines einheitlich abgeschlossenen Raums. Der Vorsitzende des Ältestenrats Matsudaira Sadanobu (1759-1829) erfand 1793 in einer Antwort an die russische Mission von Adam Laxman die Vorstellung, dass es sich bei Japan um ein verschlossenes Land handeln würde, dem alte Gesetze Handel und diplomatische Beziehungen mit neuen Ländern verbieten würden. Die Erfindung der „Landesabschließung“ (*sakoku*) ignorierte historische Verflechtungen und suggerierte eine Uniformität japanischer Grenzen, die der Wirklichkeit widersprach. Die „Landesabschließung“ entwickelte sich im Kontext anhaltender russisch-japanischer Begegnungen zu einer wirkungsmächtigen, jedoch

erfundenen Tradition. Bei Ankunft der zweiten russischen Mission 1804/05 argumentierten bereits Beamte in Edo mit einem Verweis auf „alte Gesetze“ gegen Handelsbeziehungen mit Russland. Einem russischen Kapitän verweigerte die Regierung in Edo 1813 die Freilassung aus seiner Haft, weil er mit dem Betreten japanischen Bodens gegen „alte Gesetze“ verstoßen habe. Zur Mitte des 19. Jahrhunderts hatte sich die erfundene Tradition der Landesabschließung als Teil nationaler Geschichte verankert. Bis heute bildet die „Landesabschließung“ eine wichtige Grundlage für Vorstellungen nationaler Homogenität, Exotik und Gleichförmigkeit Japans.

Das neue Bewusstsein über Japan ging aber über die Einschließung neuen Territoriums hinaus. Im Kontext der ersten russischen Mission schufen japanische Akteure bildliche Zeugnisse, in denen sie Japan von einem fremden Russland abgrenzten. Japanische Beobachter erstellten während der ersten russischen Mission in Matsumae Porträts der fremden Gesandten, bildeten russische Alltagsgegenstände ab oder zeichneten die Russen bei alltäglichen Handlungen. Diese bildlichen Zeugnisse machten die Begegnung mit der fremden Kultur auch intellektuellen Akteuren in Edo, Nagasaki und anderen Städten zugänglich. Insbesondere die verschiedenen kulturellen Praktiken wurden zur Grenzziehung zwischen den Menschen herangezogen. Die Repräsentationen der russischen Körperpraktiken und Kleidung sowie ihre Handlungen machten den japanischen Beobachtern deutlich, was nicht-japanisch ist. Eine besondere Rolle kam hier den mit der russischen Mission zurückkehrenden Schiffbrüchigen zu, die während ihres zehnjährigen Aufenthalts in Russland russische Körperpraktiken angenommen hatten. Sie dienten nach der Abreise der Russen weiterhin als exotische Artefakte, an denen japanische Beobachter ihr Selbst spiegeln konnten. Ein Bild der Sammlung „Träume über Russland“ ist ein Beispiel dafür, dass die Schiffbrüchigen für japanische Beobachter ähnlich fremd wie die Russen waren, weil in der bildlichen Repräsentation kein Unterschied zwischen russischen Gesandten und japanischen Schiffbrüchigen zu erkennen ist. Auf Grundlage der Erzählungen der Schiffbrüchigen verfasste der Arzt Katsuragawa Hoshū (1751-1809) „Abriss von Nachrichten über den Norden“ (1794), eine Sammlung über Kleidung und Kleidungsstile, Geschlechterverhältnisse, religiöse Praktiken wie die Taufe und die Heirat sowie Alltagsgegenstände aus Russland. Katsuragawa unternimmt dabei keinen Versuch, Gemeinsamkeiten zwischen den Gemeinschaften herauszuarbeiten. Die Arbeit sollte die Fremdheit Russlands darlegen. In der Abgrenzung zum russischen Fremden konstruierten intellektuelle Akteure so die Vorstellungen über „Japan“.

Drittens finden sich in den hier untersuchten Quellen Aussagen, die auf eine neue Verortung Japans in der Welt schließen lassen. Im Zuge der kulturellen Begegnungen im nordpazifischen Grenzraum situierten intellektuelle Akteure Japan in einen Kontext, der über die gewohnten Systeme Ostasiens hinausging. Hayashi Shihei beispielsweise skizzierte sowohl in „Wehrhaftigkeit einer Seenation“ als auch in „Illustrierter Bericht

dreier Länder“ ein Japan, das von potentiellen Feinden umgeben war. Ausgangspunkt seiner Sorge war die neue Bedrohung durch die russische Expansion. Nach Shihei befände Japan sich daher über den Reichtum der nordpazifischen Inseln in Konkurrenz zu Russland. Dagegen prägten nach der Mission von Adam Laxman 1792/93 Akteure wie Katsuragawa Hoshū ein Bewusstsein über Russland, das eben aufgrund seiner zivilisatorischen Größe eine Bedrohung für Japan darstellte. Andere Akteure produzierten insbesondere kurz vor der Ankunft der zweiten russischen Mission ein positives Russland-Bild, wie beispielsweise mit der bildlichen Repräsentation der russischen Kaiserin Katharina als gütige Herrscherin. Des Weiteren zeigte die Ausstellung der Privatgegenstände des verstorbenen, aus Russland zurückgekehrten Schiffbrüchigen Koichi am Ichijōin-Tempel in Nagoya 1795, dass Russland zu jener Zeit auch als überlegenes Land repräsentiert wurde. An Gegenständen aus Russland und in kurzen Texten repräsentierte die Ausstellung Russland seinen Besuchern als gerechteres Land. Japan konnte demnach um 1800 nicht mehr nur im Verhältnis zum chinesischen Tributsystem, sondern musste auch als Nachbar einer europäischen Nation gedacht werden.

Ebenso war die Erfindung der „Landesabschließung“ eine Folge der zunehmend globaleren Verortung Japans. In der Diskussion über die Antwort an Adam Laxman warfen Beamte in Edo ein, dass mehr Europäer folgen würden, wenn man den Russen erlaube, Handel zu treiben. Die „Landesabschließung“ war somit auch eine Reaktion auf die wachsende Zahl fremder Schiffe an den Küsten Japans. Gleichzeitig war die Erfindung des Begriffs *sakoku* von den russisch-japanischen Interaktionen motiviert. Der Hollandwissenschaftler Shizuki Tadao (1760-1806) übersetzte „Geschichte und Beschreibung Japans“ des deutschen Arztes Engelbert Kaempfer (1651-1716), in dem er Japan als gänzlich verschlossenes Land darstellt, um ein Argument gegen den Handel mit Russland zu haben. Die Politik der „Landesabschließung“ wurde in diesem Zusammenhang von Gelehrten wie Shizuki als positive Eigenschaft Japans in Abgrenzung zu den Übeln Europas verstanden. In kartographischen Repräsentationen war ebenso eine Neuverortung Japans nachzuzeichnen. Gesamtkarten zeigten Tokugawa-Japan bis ins 18. Jahrhundert oft als bunten Flickenteppich, weil die Darstellung der autonomen Fürstentümer gegenüber der Abgrenzung von den Nachbarländern wichtiger erschien. Japan war so immer nur die Summe seiner Teile. Dagegen stellten Kartographen um 1800 das japanische Territorium meist einfarbig und damit als homogenen, einheitlichen Raum dar. Gleichzeitig wurde Japan durch die Übersetzung von Rastern und Mustern der europäischen Kartographie, wie beispielsweise der Übernahme von Längen- und Breitengraden, in einem globalen Kontext verortet. Takahashi Kageyasu (1785-1829) beispielsweise repräsentierte Japan in „Eine Skizze von Japans Küstenregionen“ (1809) als einheitliches Land, abgegrenzt von seinen Nachbarn, aber als Teil einer gemeinsamen Welt. Der damals in Nagasaki stationierte Arzt Philipp Franz von Siebold (1796-1866) übersetzte 1832 Kageyasus Karte und machte so die Repräsentation Japans als einheitlichen und global verorteten

Raum auch in Europa zugänglich. Die stärkere Abgrenzung Japans von seinen Nachbarn ging so mit einer globaleren Situierung einher.

Damit lässt sich zusammenfassen, dass in den im Zuge der russisch-japanischen Begegnungen entstandenen Quellen immer wieder Aussagen auftauchen, die von einem veränderten Verständnis von „Japan“ zeugen. Indem die Kategorie „Japan“ traditionelle Kategorien der Zugehörigkeit wie Stand, Familie und lokales Fürstentum ergänzt, wird eine neue Ebene von Gemeinschaft konstruiert. Dies war um 1800 in Tokugawa-Japan noch nicht selbstverständlich, denn traditionelle Kategorien der Zugehörigkeit blieben bis weit ins 19. Jahrhundert für die Mehrheit der Menschen in Japan relevant. Eine Kombination der einzelnen Quellenanalysen zeigt aber, dass im Spiegel der Dynamiken des russisch-japanischen Grenzraums intellektuelle Akteure eine neue Form der vorgestellten Gemeinschaft konstruierten, die innere Widersprüche überwindet, Verbundenheit und Einheitlichkeit seiner Mitglieder sowie eine Gleichförmigkeit seines Raums suggeriert. Land und Menschen wurden in die japanische Gemeinschaft integriert, die zuvor nie Teil Tokugawa-Japans gewesen waren. Das Narrativ beruft sich dazu auf vermeintliche kulturelle Güter sowie erfundene Traditionen und impliziert eine gemeinsame Geschichte sowie Zukunft. Japan wird dabei stärker von seinen Nachbarn abgegrenzt und als homogenerer, einheitlicher Raum gedacht. Dazu wurde die Uniformität der japanischen Gemeinschaft in der Spiegelung am russischen Fremden konstruiert. Gleichzeitig wurde Japan als Teil einer gemeinsamen Welt verortet. Konkret heißt das, dass intellektuelle Akteure in Tokugawa-Japan im Spiegel des russisch-japanischen Grenzraums ein neues nationales Narrativ konstruierten.

Die Entwicklung eines nationalen Narrativs als Folge der russisch-japanischen Begegnungen um 1800 ordnet sich so in einen weiteren Prozess der Narration der Nation in der späten Tokugawa-Zeit ein. Die Erzählungen, die die frühe Nationenbildung im Kontext sozialer Krisen, der Entwicklung einer landesweiten politischen Ökonomie oder wachsender Mobilität verorten, müssen mit den Effekten der russisch-japanischen Interaktionen seit dem Ende des 18. Jahrhunderts ergänzt werden. Als Elitediskurs waren sie Teil einer neuen Öffentlichkeit zwischen intellektuellen Netzwerken der späten Tokugawa-Zeit. Zukünftig könnte auch mehr darüber diskutiert werden, inwieweit diese Erzählungen verwoben sind und weniger als getrennt verstanden werden sollten. Anne Walthall hat bereits auf die Notwendigkeit hingewiesen, die Rolle der russischen Expansion für den prominenten Vertreter der Nativistischen Schule Hirata Atsutane (1776-1843) noch weiter zu erforschen.¹¹ Bettina Gramlich-Oka hat zudem auf die Verbindung der Idee einer

¹¹ Anne Walthall, Mark McNally: *Proving the Way: Conflict and Practice in the History of Japanese Nativism* (Cambridge: Harvard University Asia Center, 2005) (Review), *Journal of Japanese Studies* 33,1 (2007), 180-83.

landesweiten politischen Ökonomie und Gelehrten wie Kudō Heisuke hingewiesen.¹² Welche Bedeutung globale Interaktionen für die Entwicklung einer politischen Ökonomie in Tokugawa-Japan hatten, könnte noch eingehender untersucht werden. Noch wenig wurden die Entdeckungsreisen in den Nordpazifik seit den achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts in die Geschichte wachsender Mobilität der späten Tokugawa-Zeit eingeordnet. Die Vernetzung dieser Erzählungen wird ein komplexeres Bild über die Entwicklung der frühen Narration der Nation in Japan geben.

8.2. Nation und Globalisierung in der historischen Forschung zu Tokugawa-Japan

Diese Arbeit hat untersucht, wie Narrationen der Nation und Prozesse der frühen Globalisierung zusammenhängen. In der historischen Forschung zu Tokugawa-Japan wird jedoch mit beiden Begriffen, insbesondere als Arbeitskategorien, sehr zurückhaltend umgegangen. Auch wenn seit den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts die anhaltenden Verflechtungen Tokugawa-Japans mit den Gesellschaften Ostasiens mehr wahrgenommen werden, mag für viele die Verwendung der Kategorie „global“ für diese Zeit zu weit führen. Zu Recht kann gefragt werden, wo in den kulturellen Begegnungen zwischen Japanern, Koreanern, Chinesen, Ainu und Russen die „Welt“ sei. Ähnlich verhält es sich mit der Verwendung von „Nation“ für Tokugawa-Japan. Zum einen haben viele Arbeiten überzeugend die kulturelle Vielfalt und starke lokale Autonomie auf den japanischen Inseln während der Tokugawa-Zeit betont. Zum anderen liegt über dem Begriff „Nation“, wie kaum einen anderen, der nicht unerhebliche Schatten des Eurozentrismus. Mit den Ergebnissen dieser Arbeit im Hinterkopf: Welchen konkreten Nutzen haben diese Kategorien für die historische Forschung zu Tokugawa-Japan? Und welchen Beitrag kann die historische Forschung zu Tokugawa-Japan für andere Debatten leisten?

Wie bereits kurz diskutiert wurde, bleibt die Idee, dass Tokugawa-Japan eine im Großen und Ganzen isolierte Gesellschaft war, weiterhin wirkungsmächtig. Louis Cullen argumentierte beispielsweise, dass Fernhandel in geringem Umfang während der Edo-Zeit das Paradigma der „Landesabschließung“ nicht grundsätzlich in Frage stelle.¹³ Ronald Toby hatte dagegen bereits vor dreißig Jahren gezeigt, dass es sich bei Tokugawa-Japans Verflechtungen mit anderen Gesellschaften nicht nur um Handelsbeziehungen gehandelt hat, sondern diese Verflechtungen auch über kulturelle und politische Dimensionen verfügt haben.¹⁴ Aber Cullens Einwand, dass Japans Verflechtungen mit der Welt im 17. und 18. Jahrhundert im Verhältnis zu

¹² Bettina Gramlich-Oka, *A Domain Doctor and Shogunal Politics*, dies. (Hg.), *Economic Thought in Early Modern Japan* (Leiden: Brill, 2010), 111-55.

¹³ Louis M. Cullen, *A History of Japan, 1582-1941* (Cambridge: Cambridge Univ. Press, 2003), 49.

¹⁴ Ronald Toby, *State of Diplomacy in Early Modern Japan* (Stanford: Stanford Univ. Press, 1991).

anderen Ländern eher gering waren, ist dennoch richtig. Trotzdem wurde in dieser Arbeit hinsichtlich der russisch-japanischen Begegnungen um 1800 von Globalisierung gesprochen. Mit Blick auf die Ergebnisse dieser Arbeit hat die Verwendung dieser Kategorie einen doppelten Nutzen gezeigt. Erstens erlaubte sie, die historische Japanforschung zur Tokugawa-Zeit aus ihrer Selbstbeschränkung auf den nationalen Rahmen zu lösen und zweitens konnte die Geschichte der Globalisierung um eine weitere Perspektive nicht-europäischer Handlungsmacht ergänzt werden.

Die Arbeit hat gezeigt, dass der Wandel des Nordpazifiks hin zu einem russisch-japanischen Grenzraum und die damit verbundenen kulturellen Begegnungen um 1800 Teil eines weltweiten Transformationsprozesses waren. Im 18. Jahrhundert verdichteten koloniale Durchdringung und frühe kapitalistische Prozesse zunehmend Verflechtungen zwischen Menschen, Netzwerken und Gesellschaften in verschiedenen Regionen der Welt.¹⁵ Einerseits hatten diese Verflechtungsprozesse viele Ausgangspunkte, wie beispielsweise die Expansion Qing-Chinas und die Dynamiken durch die Destabilisierung des Mogulreichs. Andererseits orientierten sich zunehmend globale Netzwerke auf die Zentren in Nordamerika und Westeuropa. Gleichzeitig begannen Staaten unbestimmte Räume aufzulösen, Menschen und Länder zu trennen und in gleichförmige Territorien zu integrieren.¹⁶ Der strukturelle Wandel des Nordpazifiks um 1800 ordnet sich in diesen globalen Prozess ein. Der russische Kolonialismus gestaltete seit Beginn des 17. Jahrhunderts den Nordpazifik in einen homogenen Raum um. Parallel trieb die Ökonomie des Fürstentums Matsumae japanische Händler und Fischer tiefer in den Norden. Die Formen der staatlichen Raumgestaltung des russischen Kolonialismus sowie der direkten Kontrolle Tokugawa-Japans und die damit verknüpften Dynamiken von Homogenisierung und Austausch sowie Differenzierung und Abgrenzung waren anderen Prozessen der Grenzraumbildung nicht unähnlich. Die folgenden Begegnungen gingen über einige wenige Schiffe deutlich hinaus. Erinnerung sei beispielsweise an die aus Russland zurückkehrenden Schiffbrüchigen, die russischen Überfälle auf die Kurilen und den mehrjährigen Haftaufenthalt des russischen Kapitäns Golovnin in Japan. Es konnte ebenfalls nachgezeichnet werden, wie diese Interaktionen anderen kulturellen Begegnungen in einer zunehmend globalisierten Welt ähnelten. Die kulturellen Begegnungen förderten einerseits den Austausch von Wissen, Normen und Institutionen, beispielsweise kartographisches Wissen, andererseits führten sie zu Reibungen und Unverträglichkeit, beispielsweise die Errichtung von Grenzsymbolen und die kulturelle Erziehung der Ainu im Zuge der direkten Kontrolle. Den Wandel des Nordpazifiks um 1800 und seine Effekte auf intellektuelle Diskurse in Japan im Kontext

¹⁵ Arif Dirlik, *Global Modernity. Modernity in the Age of Global Capitalism* (Boulder: Paradigm Publishers, 2007), 10-61 und ders., *Globalisierung heute und gestern. Widersprüchliche Implikationen eines Paradigmas*, Sebastian Conrad, Andreas Eckert und Ulrike Freitag (Hg.), *Globalgeschichte. Theorien, Ansätze, Themen* (Frankfurt/Main: Campus, 2007), 162-87.

¹⁶ Jürgen Osterhammel, *Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts* (München: Beck, 2009), 173.

einer frühen Globalisierung zu verstehen, trägt somit dazu bei, die historische Forschung zu Tokugawa-Japan aus ihrer Selbstbezogenheit zu lösen, die Relevanz der Welt für die Geschichte Japans auch vor 1853/54 anzuerkennen und entspricht dem Anspruch der Globalgeschichte, Geschichte anhand lokal verorteter Fallstudien, aber mit einem globalen Bewusstsein zu schreiben.

Die Verwendung der Kategorie „Globalisierung“ heißt jedoch nicht, dass kulturelle Eigenheiten und historische Besonderheiten keine Rolle spielen würden. Wie Frederick Cooper bereits kritisiert hatte, darf „Globalisierung“ nicht die eindimensionale Meistererzählung der Modernisierungstheorie reproduzieren.¹⁷ Globale Verflechtungen folgen immer ihren eigenen Dynamiken und sind nach Ort und Zeit unterschiedlich. Diese Arbeit hat gezeigt, dass die Eigenschaften des russischen Kolonialismus und das ökonomische System des Fürstentums Matsumae dem nordpazifischen Grenzraum auch spezifische Merkmale verliehen. Die kulturellen Begegnungen zwischen russischen Entdeckern und japanischen Beamten waren ebenfalls einmalig, weil keine Handlung einer anderen gänzlich gleichen kann. Kulturelle Praktiken, soziale Strukturen und historische Umstände tragen zu der Einzigartigkeit bei. Diese Faktoren machen in der Geschichtswissenschaft regional- oder kulturspezifisches Wissen notwendig.¹⁸ In dieser Arbeit hätten viele Quellen ohne besondere Sprachkenntnisse nicht erschlossen und ohne kulturelle Fachkenntnis nicht situiert und analysiert werden können. Historische Besonderheiten können aber berücksichtigt und dennoch in globalen Verhältnissen verortet werden. Dieses Spannungsfeld der Geschichtswissenschaft drückt sich in Natalie Zemon Davis' Leitsatz aus, dass Globalgeschichte die Geschichte vieler Geschichten sei.¹⁹ Durch die Berücksichtigung dieser vielen Geschichten kann die Geschichte der Globalisierung von einer eurozentrischen Perspektive gelöst und nicht-europäische Handlungsmacht stärker berücksichtigt werden.

Ähnlich verhält es sich mit der Verwendung der Kategorie „Nation“. Viele Arbeiten haben die Heterogenität und die Dezentralität Tokugawa-Japans betont.²⁰ Es ist damit fraglich, ob in Japan bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts von einer „Nation“ gesprochen werden sollte. Eine leichtsinnige Anwendung des Begriffs würde dazu führen, nicht nur ein europäisches Konzept auf eine außereuropäische

¹⁷ Frederick Cooper, *Colonialism in Question. Theory, Knowledge, History* (Berkeley: Univ. of California Press, 2005), 91-112.

¹⁸ Programmatische Ideen dazu vgl. Angelika Epple, ‚Global History‘ und ‚Area History‘. Plädoyer für eine Weltgeschichtliche Perspektive des Lokalen, Birgit Schäßler (Hg.), *Area Studies und die Welt. Weltregionen und neue Globalgeschichte* (Wien: mandelbaum, 2007), 90-118.

¹⁹ Natalie Zemon Davis, *Global History, Many Histories*, Verband der Historikerinnen und Historiker Deutschlands (Hg.), *Eine Geschichte – eine Welt? Verhandlungen des 43. Deutschen Historikertags* (München: Oldenbourg, 2001), 373 ff.

²⁰ Bspw. Philip Brown, *Central Authority and local Autonomy in the Formation of Early Modern Japan. The Case of Kaga Domain* (Stanford: Stanford Univ. Press, 1993); Mark Ravina, *Land and Lordship in Early Modern Japan* (Stanford: Stanford Univ. Press, 1999); Amino Yoshihiko, *“Nihon” to wa nani ka [Was ist “Japan”?]* (Tokyo: Kōdansha, 2000).

Gesellschaft zu projizieren, sondern auch noch Entwicklungswege und Kontinuitäten retrospektiv zu konstruieren. Es wurde aber schon am Beispiel Chinas und Indiens gezeigt, wie es Traditionen lokaler Zusammengehörigkeit bereits vor der Übersetzung europäischer Konzepte von Nation gegeben hatte und diese dann später in die Nationenbildung eingeflossen sind.²¹ In diesem Zusammenhang unterstrichen bereits viele Arbeiten den Stellenwert früher nationaler Narrative in Japan in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.²² Aber Ronald Toby argumentierte diesbezüglich, dass auch durchaus schon vor den Tokugawa Ideen über räumliche oder kulturelle Zusammengehörigkeit zu finden sind.²³ Watanabe Hiroshi betonte, dass insbesondere die Einigung Japans um 1600 eine Japan-weite Identifikation stärkte.²⁴ Und Mary E. Berry zeigte in Anlehnung an Benedict Anderson, wie ein neuer Buchmarkt im 18. Jahrhundert ein frühes nationales Bewusstsein bei Intellektuellen förderte.²⁵ Diese frühen Ideen einer japanischen Gemeinschaft waren lokal- und kulturspezifisch, wurden aber, wie Forschungsbeiträge zu einer frühen Verortung der Nation in Japan gezeigt hatten, im Laufe des 19. Jahrhunderts in europäische Raster der Nationenbildung aufgenommen.²⁶ Traditionen lokaler Zusammengehörigkeit und europäische Raster spielten so in der Nationenbildung Japans zusammen.

Die Effekte des nordpazifischen Grenzraums auf den intellektuellen Diskurs Tokugawa-Japans waren ein Beispiel für dieses Zusammenspiel. Intellektuelle Akteure entwickelten in unterschiedlichen kulturellen Produkten bereits vor der Mitte des 19. Jahrhunderts nationale Narrative. Gelehrte und Beamte konstruierten einen gemeinsamen Raum sowie eine geteilte Kultur und ignorierten widerstrebende Interessen, indem sie auf bereits bekannte Tropen, Bilder sowie Muster als Vermittlungsstrategien zurückgriffen. Die Effekte der Formierung des nordpazifischen Grenzraums auf die Entwicklung eines frühen nationalen Narrativs bei Intellektuellen haben aber auch gezeigt, dass es nicht mehr ausreicht, die Geschichte der Nation in

²¹ Christopher Bayly, *The Origins of Nationality in South Asia. Patriotism and Ethnical Government in the Making of Modern India* (Delhi: Oxford Univ. Press, 1998); Paul Cohen, *History in Three Keys. The Boxers as Event, Experience, and Myth* (New York: Columbia Univ. Press, 1997).

²² Vgl. bspw. Peter Nosco, *Remembering Paradise. Nativism and Nostalgia in Eighteenth-Century Japan* (Cambridge: Harvard Univ. Press, 1990); Susan Burns, *Before the Nation. Kokugaku and the imagining of community in early modern Japan* (Durham: Duke Univ. Press, 2003); Suzuki Masayuki, *Kindai Kokumin Kokka he no michi* [Der Weg zum modernen Nationalstaat], Miyachi Masato et al. (Hg.), *Kokka Shi* [Die Geschichte der Nation] (Tokyo: Yamakawa, 2006), 427-54; Watanabe Hiroshi, *Nihon seiji shisō shi, Jūshichi-jūkyū seiki* [Politische Ideengeschichte Japans, 17.-19. Jahrhundert] (Tokyo: Tokyo University Press, 2010), 301-17. Siehe auch insbesondere Kapitel 3 dieser Arbeit.

²³ Ronald Toby, *Rescuing the Nation from History. The State of the State in Early Modern Japan*, *Monumenta Nipponica* 56,2 (2001), 197-237.

²⁴ Watanabe Hiroshi, *Nihon seiji shisō shi, Jūshichi-jūkyū seiki* [Politische Ideengeschichte Japans, 17.-19. Jahrhundert] (Tokyo: Tokyo University Press, 2010), 301-17.

²⁵ Mary E. Berry, *Print in Japan. Information and Nation in the Early Modern Period* (Berkeley: Univ. of California Press, 2006), 209-52.

²⁶ Vgl. Maruyama Masao, *Studies in Intellectual History of Japan* (Princeton: Princeton Univ. Press, 1974); Mitani Hiroshi, *Meiji-ishin to nashonarizumu. Bakuhan no gaikō to seiji-hendō* [Meiji-Restauration und Nationalismus. Diplomatie und politischer Wandel am Ende der Tokugawa-Zeit] (Tokyo: Yamakawa, 1997).

Japan von eurozentrischen Bruchstellen der Moderne zu lösen. Ebenso müssen die globalen Dimensionen der Narration der Nation in Japan auch schon vor der Meiji-Restauration stärker berücksichtigt werden. Über die wachsende Zahl kultureller Begegnungen und andere Kanäle übersetzten japanische Akteure europäische Raster der Nation. Gleichzeitig grenzten diese Akteure „Japan“ stärker ab und griffen dabei auf lokales Wissen zurück. Auch die Entwicklung eines nationalen Narrativs bei japanischen Gelehrten, Beamten und anderen Akteuren im Zuge kultureller Begegnungen im Nordpazifik befindet sich somit in einem Spannungsfeld von Globalität und Lokalität. Die Nation in Japan ging also nicht einfach der Globalisierung voraus, sondern stand mit ihr ebenso in Wechselbeziehung.

Eine ausschließliche Verwendung des Begriffs „Nation“ für die Zeit nach der Meiji-Restauration, d.h. nach der „Öffnung Japans“, würde seinen eurozentrischen Gehalt nur steigern. Die globale Verbreitung der „Nation“ bliebe so eine Geschichte der Diffusion aus Europa. Die Betonung von Kontinuitäten nationalen Denkens über die Epochenmarke 1868 entspricht dabei der Kritik von Prasenjit Duara, die Geschichte der Nation von in der europäischen Geschichtsschreibung erfundenen Gegensätzen wie Tradition und Moderne zu lösen.²⁷ Duara tendiert jedoch dazu, die Rolle imperialer Macht für die Nationenbildung außerhalb Europas zu sehr zu vernachlässigen. Lokale Eigendynamiken und globale Verflechtungen gingen in der Nationenbildung aber einher. Die wegen der Formierung des nordpazifischen Grenzraums angetriebenen nationalen Narrative in Tokugawa-Japan ordnen sich daher in das von Partha Chatterjee formulierte Spannungsfeld von imperialer Macht und lokalen Eigendynamiken für die Geschichte der Nationenbildung im 18. und 19. Jahrhundert ein.²⁸ Dieses Spannungsfeld erlaubt es, für die Geschichte der Nation die Multipolarität der Welt und die gleichzeitig wachsende Dominanz der kapitalistischen und imperialen Zentren in Europa und Nordamerika zu berücksichtigen. Mit einem kritischen Umgang kann so die Geschichte der Nation in Japan sowohl von ethnozentrischen Vorstellungen, als auch von eurozentrischen Konzepten der Modernisierung gelöst werden.

Diese Arbeit steuert einerseits eine globalere Perspektive auf die Geschichte des nationalen Narrativs in Tokugawa-Japan um 1800 bei. Andererseits bot sie mit konkreten, regionalwissenschaftlichen Fallstudien zu Tokugawa-Japan ein außereuropäisches Beispiel für die Rekonstruktion einer Geschichte der Nation im Kontext früher Globalisierung am Ende des 18. Jahrhunderts. Darin, historische Regionalwissenschaften mit einer globaleren Perspektive zu bereichern und gleichzeitig global angelegte Erklärungsmuster mit regionalwissenschaftlichen Erkenntnissen zu überprüfen, liegt ein wichtiger Mehrwert der Globalgeschichte.

²⁷ Prasenjit Duara, *Rescuing History from the Nation: Questioning Narratives of Modern China* (Chicago: Univ. of Chicago Press, 1995), 3-50.

²⁸ Partha Chatterjee, *The Nation and its Fragments. Colonial and Postcolonial Histories* (Princeton: Princeton Univ. Press, 1993).

Weiterhin steht aber noch aus, multiple Perspektiven und wechselseitige Effekte stärker in die Untersuchung dieser Prozesse einzubeziehen.

Bibliographie

Quellen

Benjowski, Moritz, Reisen durch Sibirien und Kamtschatka über Japan und China nach Europa des Grafen Moritz August von Benjowski Reisen durch Sibirien und Kamtschatka über Japan und China nach Europa (Berlin: Voß, 1790).

Captain Golownin, R.N., *Memoirs of a Japanese Captivity 1811-1813*, 3 Bde. (Oxford: Oxford Univ. Press, 1973).

Ezochi ikken, in: *Hokkaidō henshūjo* (Hg.), *Shin Hokkaidō shi*, Bd. 7 (Sapporo: Shin Hokkaidō Shi Insatsu, 1969), 273ff.

Ezo Shūi [Ergänzung zu Ezo], Ōtomo Kisaki (Hg.), *Hokumon Sōsho*, Bd. 1 (Tokyo: Hokkō Shobō, 1972), 248-309.

Golovnin, Vasilii, *Narrative of my captivity in Japan*, David Wells (Hg.), *Russian Views of Japan, 1792-1913: An Anthology of Travel Writing: An Anthology of Early Travel Writing* (London: Routledge, 2004), 81-102.

Habuto, Masayasu, *Kyūmei kōki* [Wahre Berichte] (Ezo / Chishima komonjo shūsei, 4) (Tokyo: Kyōikushūpan, 1985 [1807]).

Hayashi, Shihei, *Sangoku Tsūran Zusetsu* [Illustrierter Bericht dreier Länder], in: Yamagishi Tokuhei (Hg.), *Shinpen Hayashi Shihei zenshu 2* [Neue Ausgabe der gesammelten Werke von Hayashi Shihei, Bd. 2] (Tokyo: Daiichi Shohō, 1979), 15-80.

Hayashi, Shihei, *Diskussion über Militärisches einer Seenation* [Kaikoku Heidan], Friedrich Lederer (Hg.), *Diskurs über die Wehrhaftigkeit einer Seenation* (München: Iudicium, 2003), 100ff.

Honda, Toshiaki, *Keisei Hisaku* [Ein geheimer Plan zum Regieren], Tsukatani Akihiro (Hg.), Honda Toshiaki (Tokyo: Iwanami, 1970), 2-86.

Honda, Toshiaki, *Seiiki Monogateri* [Erzählungen über den Westen], Tsukatani Akihiro (Hg.), Honda Toshiaki (Tokyo: Iwanami, 1970), 87-163. Alternativ: Satō Shōsuke (Hg.), Watanabe Kazan, Takano Chōei (*Nihon no meicho 25*) (Tokyo: Chūō Kōron, 1972), 419-86.

Igirisu no bōeki saikai yōkyū [Englands Anfrage zur Wiederaufnahme von Handel], *Nihonshi Shiryō*, Bd. 3, 138-40.

Kaempfer, Engelbert, *Geschichte und Beschreibung von Japan*. Aus den Originalschriften des Verfassers hrsg. v. Christian W. Dohm (Stuttgart: Brockhaus, 1964).

Kaempfer, Engelbert, *The History of Japan. Together with a Description of the Kingdom of Siam, 1690-92*, Bd. 2, übers. v. J. G. Scheuchzer (Richmond: Cuzon, 1993).

Katsuragawa, Hoshū, *Hokusa Bunryaku. Daikokuya Kōdayū roshia hyōryūki* [Abriss von Nachrichten über den Norden: Der Schiffbrüchige aus Russland Daikokuya Kōdayū] (Tokyo: Iwanami Shoten, 1990 [1793]).

Katsuragawa, Hoshū, *Hyōmin goran no ki* [Aufzeichnungen des Verhörs der Schiffbrüchigen], Hayakawa Junsaburō (Hg.), *Tsūkō Ichiran 8* (Tokyo: Kokusho kankōkai, 1913), 147-55.

King, Charles, *Notes of the Voyage of the Morrison from Canton to Japan*, Bd. 1, *The Claims of Japan and Malaysia upon Christiandom. Exhibited in Notes of Voyages Made in 1837, from Canton, in the Ship Morrison and Brig Himmaleh, Under the Direction of the Owner*, 2 Bde. (New York: French, 1839).

Kirisutokyō-kinshi no kyōka [Stärkung des Verbots des Christentums], Nihonshi Shiryō, Bd. 3 (Tokyo: Iwanami, 1997-2006), 130f. Siehe auch: William T. De Bary et al (Hg.), Sources of Japanese Tradition, Bd. 2,1 (New York: Columbia Univ. Press, 2001-06). 2. Auflage, 145.

Kokushokankokai (Hg.), Kondō Seisai zenshu, Bd. 1 [Die gesammelten Werke von Kondō Seisai (Morishige)] (Tokyo: Kokushokankokai, 1905).

Kudō, Heisuke, Akaezo fūsetsu kō [Gerüchte aus Kamtschatka] [1781/83], Inoue Takaaki (Hg.) Akaezo fūsetsu kō (Genpon Gendaiyaku 101) (Tokyo 1979), 47-94. Weitere nicht ins moderne Japanisch übertragende Versionen in Ōtomo Kisaku (Hg.), Hokumon Sōsho, Bd. 1 (Tokyo: Hokkō Shobō, 1972), 209-248 und Hokkaidō henshūjo (Hg.), Shin Hokkaidō shi, Bd. 7 (Sapporo: Shin Hokkaidō Shi Insatsu, 1969) sowie Satō Shōsuke (Hg.), Watanabe Kazan, Takano Chōei (Nihon no meicho 25) (Tokyo: Chūō Kōron, 1972), 391-415.

Krusenstern, Adam J. von, Voyage round the world in the years 1803, 1804, 1805, and 1806, 2 Bd. (Amsterdam: N. Israel, 1968).

Lesseps, Jean Baptiste Barthélemy de, Travels in Kamtschatka (New York: Arno, 1970).

Maeno, Ryōtaku, Roshia Hongiryaku, Sugimoto Tsutomu (Hg.), Maeno Rankashū (Tokyo: Waseda Univ. Press, 1994), 107-253.

Mogami, Tokunai [1790], Ezo Sōshi [Gebundene Arbeit zu Ezo], Ōtomo Kisaku (Hg.), Hokumon Sōsho, Bd. 1 (Tokyo: Hokkō Shobō, 1972), 313-410.

Muninen Uchiharai Rei [Edikt zur Vertreibung ohne zweiten Gedanken], Shiryō ni yoru Nihon no ayumi, Bd. 3, 337.

Nakai Chikuzan, Sōbō kigen [Gewagte Worte eines Bürgers], Takimoto Seiichi (Hg.), Nihon Keizaishi Sōsho, 16 [Gesammelte Wirtschaftsgeschichte Japans, Bd. 16] (Tokyo: Nihon Keizai Sōsho Kankai, 1915), 260-490.

Okuma, Shigenobu, The Last of the Shoguns and his views on the Restoration, ders. (Hg.), Fifty Years of New Japan, Bd. 1 (London: Smith&Elder, 1910), 55-70.

Ōtsuki, Gentaku, Kankai ibun [Bemerkenswerte Geschichten von allen Meeren und Ländern], Sugimoto Hiroyuki (Hg.), Kankai Ibun. Honbun to kenkyū [Bemerkenswerte Geschichten von allen Meeren und Ländern. Schrift und Forschung] (Tokyo: Yasakashobō, 1986).

Porutogaru fune no raikō kinshi [Verbot portugiesischer Schiffe], Kodama Kōta (Hg.), Shiryō ni yoru Nihon no ayumi, Bd. 3 (Tokyo: Yoshikawa, 1960), 51f., englische Übersetzung: Lu, Japan a Documentary History, Bd. 1, 222f.

Sakokurei [Abschließungsedikt], Kodama Kōta (Hg.), Shiryō Nihon no ayumi, Bd. 3, Tokyo 1960, 49f. Eine englische Übersetzung: David J. Lu, Japan a Documentary History, Bd. 1 (Armonk: Sharpe, 1996), 221f.

Shizuki Tadao [1801], Sakokuron [Argumente für ein abgeschlossenes Land], Rekishigaku Kenkyūkai (Hg.), Nihonshi Shiryō, Bd. 3 (Tokyo: Iwanami, 2007), 388f.

Siebold, Philipp Franz von, Urkundliche Darstellung der Bestrebungen von Niederland und Russland zur Eröffnung Japans für die Schifffahrt und den Seehandel aller Nationen (Bonn: Selbstverlag, 1854).

Siebold, Philipp Franz von, Nippon. Archive zur Beschreibung von Japan und dessen Neben- und Schutzländern, Bd. 1 (Würzburg: Woerl, 1897).

Takano, Chōei, Yume Monogatari [Die Geschichte eines Traums], Satō Shōsuke (Hg.), Nihon no Meicho 25 [Berühmte Bücher Japans, Bd. 25] (Tokyo: Chūōkōron, 1972), 313-21.

Sekundärliteratur

Abiko, Bonnie, Persecuted Patriot: Watanabe Kazan and the Tokugawa Bakufu, *Monumenta Nipponica* 44,2 (1989), 199-219.

Adelman, Jeremy und Stephen Aron, From Borderlands to Borders: Empires, Nation-States, and the Peoples in Between in North American History, *American Historical Review* 104,3 (1999), 814-41.

Akita, Shigeru, Creating Global History from Asian Perspective, Patrick Manning (Hg.), *Global Practice in World History* (Princeton: Wiener, 2008), 57-68.

Akizuki, Toshiyuki, Nihon hokuhen no chizushi kara mita shoki no nichiro kankei [Frühe russisch-japanische Beziehungen betrachtet durch die Geschichte von Karten über Japans Nordgrenze], *Roshia Kenkyu* 25 (1997), 56-72.

Akizuki, Toshiyuki, Nihon hokuhen no tanken to chizu no rekishi [Die Geschichte der Entdeckung und Kartographie von Japans Nordgrenze] (Sapporo: Hokkaido Univ. Press, 1999).

Amino, Yoshihiko, Higashi to nishi ga kataru Nihon no rekishi [Geschichte Japans: Erzählt von Ost und West] (Tokyo: Soshiete, 1982).

Amino, Yoshihiko, Deconstructing Japan, *East Asian History* 3 (1992), 121-42.

Amino, Yoshihiko, "Nihon" to wa nani ka [Was ist "Japan"?] (Tokyo: Kōdansha, 2000).

Anderson, Benedict, *Imagined Communities. Reflections on the Origins and Spread of Nationalism* (London: Verso, 1983).

Anderson, Malcolm, *Frontiers: Territory and State Formation in the Modern World* (London: Polity Press, 1996).

Aoyama, Hiroo, Zenkindai chizu no kūkan to chi [Wissen und Räume auf Karten der frühen Neuzeit] (Tokyo: Azekurashobo, 2007).

Arakawa, Hideotoshi, *Ikoku Hyōryu Monogatari* [Erzählungen von Schiffbrüchigen aus fremden Ländern] (Tokyo: Shakai Shisōsha, 1969).

Arano, Yasunori, Kinsei Nihon to Higashi-Ajia [Frühmodernes Japan und Ostasien] (Tokyo: Tokyo Univ. Press, 1988).

Arano, Yasunori, The Formation of a Japanocentric World Order, in: *International Journal of Asian Studies* 2,2 (2005), 185-216.

Armstrong, John A., *Japan's Northern Frontier* (Gainesville: Florida Univ. Press, 1953).

Asad, Talal, *Anthropology and the Colonial Encounter* (London: Ithaca, 1973).

Asao, Naohiro, The Sixteenth Century Unification, John Hall (Hg.), *Cambridge History of Japan*, Bd. 4: Early Modern Japan (Cambridge: Cambridge Univ. Press, 1991), 40-95.

Asiwaju, Anthony I., Borderlands in Africa. A Comparative Research Perspective with Particular Reference to Western Europe, *Journal of Borderlands Studies* 8,2 (1993), 1-12.

Auslin, Michael, *Negotiating with Imperialism. The unequal Treaties and the Culture of Japanese Diplomacy* (Cambridge: Harvard Univ. Press, 2004).

Aust, Martin, *Rossia Siberica: Russisch-sibirische Geschichte im Vergleich zum mittelalterlichen Landesausbau und neuzeitlichem Kolonialismus*, *Zeitschrift für Weltgeschichte* 1, 1 (2000), 39-64.

Aydin, Cemil, *The Politics of Anti-Westernism in Asia. Visions of World Order in Pan-Islamic and Pan-Asian Thought* (New York: Columbia Univ. Press, 2007).

Ayusawa, Shintaro, Geography and Japanese Knowledge of World Geography, *Monumenta Nipponica* 19,3/4 (1964), 275-294.

- Backus, Robert, The Kansei Prohibition of Heterodoxy and Its Effects on Education, *Harvard Journal of Asiatic Studies* 39,1 (1979), 55-106.
- Bailyn, Bernard, *Atlantic History. Concept and Contours* (Cambridge: Harvard Univ. Press, 2005).
- Barendse, René, *Borderlands: A Theoretical Survey, Occasional Paper 4* (Rotterdam: Center of Border Studies, 1994).
- Barratt, Glynn, *Russia in Pacific Waters, 1715-1825* (Vancouver: UBC Press, 1981).
- Barrow, Ian J., *Making History, Drawing Territory: British Mapping in India, ca. 1756-1905* (New Delhi: Oxford Univ. Press, 2003).
- Barth, Boris und Jürgen Osterhammel (Hg.), *Zivilisierungsmissionen. Imperiale Weltverbesserung seit dem 18. Jahrhundert* (Konstanz: Universitätsverlag, 2005).
- Batten, Bruce L., *To the Ends of Japan. Premodern frontiers, boundaries, and interactions* (Honolulu: Univ. of Hawaii Press, 2003).
- Baud, Michiel; van Schendel, Willem, *Towards a Comparative History of Borderlands*, in: *Journal of World History* 8,2 (1997), 211-242.
- Bayly, Christopher, *The Origins of Nationality in South Asia. Patriotism and Ethnical Government in the Making of Modern India* (Delhi: Oxford Univ. Press, 1998).
- Bayly, Christopher, *Die Geburt der modernen Welt. Eine Globalgeschichte, 1780-1914* (Frankfurt/Main: Campus, 2006).
- Beasley, William G., *Great Britain and the Opening of Japan, 1834-1858* (London: Luzac, 1951).
- Beasley, William G., *The Meiji Restoration* (Stanford: Stanford Univ. Press, 1972).
- Beerens, Anna, *Friends, Acquaintances, Pupils and Patrons. Japanese Intellectual Life in the Late Eighteenth Century: A Prosopographical Approach* (Leiden: Leiden Univ. Press, 2006).
- Beerens, Anna, *The Prince who collected Scholars. The Network of Myōhō-In no Miya Shinnin Hōshinnō*, dies. und Mark Teeuwen (Hg.), *Uncharted Waters. Intellectual Life in the Edo Period* (Leiden: Brill, 2012), 35-51.
- Bender, Thomas, *A Nation among Nations. America's Place in World History* (New York: Hill and Wang, 2006).
- Berry, Mary E., *Hideyoshi* (Cambridge: Council on East Asian Studies, Harvard Univ., 1982).
- Berry, Mary E., *Print in Japan. Information and Nation in the Early Modern Period* (Berkeley: Univ. of California Press, 2006).
- Bhabha, Homi, *Introduction: Narrating the Nation*, ders. (Hg.) *Nation and Narration* (London: Routledge, 1990), 1-7.
- Bhabha, Homi, *Location of Culture* (London: Routledge, 1994).
- Bhabha, Homi, *The Other Question. Difference, Discrimination, and the Discourse of Colonialism*, H.A. Baker et al. (Hg.), *Black British Cultural Studies. A Reader* (Chicago: Chicago Univ. Press, 1996), 148-72.
- Bierwirth, Gerhard, *Shōnindō – Der Weg des Kaufmanns. Von der Diskriminierung eines Standes zur Ökonomisierung einer Kultur* (München: Iudicium, 2013).
- Blussé, Leonard, *Bull in a China Shop: Pieter Nuyts in China and Japan (1627–1636)*, ders. (Hg.), *Around and About Dutch Formosa* (Taipei: Southern Materials Center, 2003), 95-110.
- Bodart-Bailey, Beatrice et al. (Hg.), *The Furthest Goal. Engelbert Kaempfer's Encounter with Tokugawa Japan* (Folkeston: Japan Library, 1995).

- Bolitho, Harald, The han, John Hall, (Hg.), Cambridge History of Japan, Bd. 4. Early Modern Japan (Cambridge Univ. Press, 1991), 183-234.
- Boon, James, Other Tribes, Other Scribes: Symbolic Anthropology in the Comparative Study of Cultures, Histories, Religions, and Texts (Cambridge: Cambridge Univ. Press, 1982).
- Boons-Grafé, Marie-Claire, Other/other, Elizabeth Wright (Hg.), Feminism and Psychoanalysis. A Critical Dictionary (Oxford: Blackwell, 1992).
- Boot, Willem Jan, The Deification of Tokugawa Ieyasu, Japan Foundation Newsletter 14,5 (1987), 10-13.
- Boxer, Charles R., A Portuguese Embassy to Japan (1644-1647) (London: Kegan & Co, 1928).
- Boxer, Charles R., The Christian Century in Japan 1549-1660 (Berkeley: Univ. of California Press, 1951).
- Brook, Timothy und Bob Wakabayashi (Hg.), Opium Regimes. China, Britain, and Japan, 1839-1952 (Berkeley: Univ. of California Press, 2000).
- Brown, Philip, Central Authority and local Autonomy in the Formation of Early Modern Japan. The Case of Kaga Domain (Stanford: Stanford Univ. Press, 1993).
- Bukh, Alexander, Japan's National Identity and Foreign Policy. Russia as Japan's Other (New York: Routledge, 2010).
- Burns, Susan, Before the Nation. Kokugaku and the imagining of community in early modern Japan (Durham: Duke Univ. Press, 2003).
- Chakrabarty, Dipesh, Provincializing Europe. Postcolonial Thought and Historical Difference (Princeton: Princeton Univ. Press, 2000).
- Chang, A., The Nagasaki Office of the Chinese Interpreters in the Seventeenth Century, Chinese Culture 13,3 (1972), 3-13.
- Chappell, David A., Ethnogenesis and Frontiers, Journal of World History 4,2 (1993), 267-75.
- Chatterjee, Partha, The Nation and its Fragments. Colonial and Postcolonial Histories (Princeton: Princeton Univ. Press, 1993).
- Chaudhuri, Kirti N., Asia before Europe. Economy and Civilization of the Indian Ocean from the Rise of Islam to 1750 (Cambridge: Cambridge Univ. Press, 1990).
- Clulow, Adam, A fake Embassy, the Lord of Taiwan and Tokugawa Japan, Japanese Studies 30,1 (2010), 23-41.
- Cohen, Paul, History in Three Keys. The Boxers as Event, Experience, and Myth (New York: Columbia Univ. Press, 1997).
- Conrad, Sebastian; Randeria, Shalini, Geteilte Geschichten – Europa in einer postkolonialen Welt, dies. (Hg.), Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften (Frankfurt/Main: Campus, 2002), 9-49.
- Conrad, Sebastian, Globalisierung und Nation im Deutschen Kaiserreich (München: Beck, 2006).
- Conrad, Sebastian; Eckert, Andreas, Globalgeschichte, Globalisierung, multiple Modernen: Zur Geschichtsschreibung der modernen Welt, dies. und Ulrike Freitag (Hg.), Globalgeschichte. Theorien, Ansätze, Themen (Frankfurt/Main: Campus, 2007), 7-52.
- Conrad, Sebastian, Globalgeschichte. Eine Einführung (München: Beck, 2013).
- Conze, Werner (Hg.), Ostmitteleuropa: Von der Spätantike bis zum 18. Jahrhundert (München: Beck, 1993).

- Cooper, Frederick, *Colonialism in Question. Theory, Knowledge, History* (Berkeley: Univ. of California Press, 2005).
- Cooper, Michael, *They Came to Japan. An Anthology of European Reports on Japan, 1543-1640* (Berkeley: Univ. of California Press, 1965).
- Cortazzi, Hugh, *Isles of Gold. Antique Maps of Japan* (New York: Weatherhill 1983).
- Crosby, Alfred W., *The Measure of Reality. Quantification and Western Society, 1250-1600* (Cambridge: Cambridge Univ. Press, 1997).
- Crossley, Pamela Kyle, *What is Global History?* (Cambridge: Polity Press, 2008).
- Cullen, Louis M., *A History of Japan, 1582-1941* (Cambridge: Cambridge Univ. Press, 2003).
- Cullen, Louis M., *Japanese Archives. Sources for the Study of Tokugawa Administrative and Diplomatic History*, *Japan Review* 25 (2013), 33-65.
- Darwin, John, *Der imperiale Traum. Die Globalgeschichte großer Reiche 1400-2000* (Frankfurt/Main: Campus, 2010).
- Davis, Natalie Zemon, *Global History, Many Histories*, *Verband der Historikerinnen und Historiker Deutschlands* (Hg.), *Eine Geschichte – eine Welt? Verhandlungen des 43. Deutschen Historikertags* (München: Oldenbourg, 2001).
- Dening, Greg, *Islands and Beaches. Discourse on a Silent Land: Marquesas 1774-1880* (Chicago: Chicago Univ. Press, 1988).
- Dettmer, Hans, *Mogami Tokunai. Ein japanischer Forschungsreisender der Zeit um 1800*, *Stanca Scholz-Cionca* (Hg.), *Wasser-Spuren. Festschrift für Wolfram Naumann zum 65. Geburtstag* (Wiesbaden: Harrassowitz, 1997), 61-84.
- Dirlik, Arif, *Global Modernity. Modernity in the Age of Global Capitalism* (Boulder: Paradigm Publishers, 2007).
- Dirlik, Arif, *Globalisierung heute und gestern. Widersprüchliche Implikationen eines Paradigmas*, *Sebastian Conrad, Andreas Eckert und Ulrike Freitag* (Hg.), *Globalgeschichte. Theorien, Ansätze, Themen* (Frankfurt/Main: Campus, 2007), 162-87.
- Doak, Kevin M., *A History of Nationalism in Modern Japan. Placing the People* (Leiden: Brill, 2007).
- Dombady, Geza S., *Watanabe Kazan: Ein japanischer Gelehrter des 19. Jahrhunderts* (Hamburg: Ges. für Natur- und Völkerkunde Ostasiens, 1968).
- Dore, Ronald, *Education in Tokugawa Japan* (Berkeley: Univ. of California Press, 1965).
- Duara, Prasenjit, *Rescuing History from the Nation: Questioning Narratives of Modern China* (Chicago: Univ. of Chicago Press, 1995).
- Duhamelle, Christophe et al (Hg.), *Grenzregionen: Ein europäischer Vergleich vom 18. bis 20. Jahrhundert* (Frankfurt/Main: Campus, 2007).
- Dyke, P.A. van, *How and Why the Dutch East India Company Became Competitive in Intra-Asian Trade in East Asia in the 1630s*, *Itinerario* 21,3 (1997), 41-56.
- Eder, Franz X., *Historische Diskurse und ihre Analyse – Eine Einführung*, *ders.* (Hg.), *Historische Diskursanalyse. Genealogie, Theorie, Anwendung* (Wiesbaden: VS, 2006), 9-26.
- Edmonds, Richard, *Northern Frontiers of Qing China and Tokugawa Japan. A Comparative Study of Frontier Policy* (Chicago: Chicago Univ. Press, 1985).
- Elisonas, Jurgis, *The Inseparable Trinity: Japan's Relations with China and Korea*, *John Hall* (Hg.), *Cambridge History of Japan, Bd. 4. Early Modern Japan* (Cambridge: Cambridge Univ. Press, 1991), 235-300.

- Eomori, Susumu, Hokkaidō kinsei no kenkyū [Forschung zum neuzeitlichen Hokkaido] (Sapporo: Hokkaidō Shuppan, 1982).
- Epple, Angelika, ‚Global History‘ und ‚Area History‘. Plädoyer für eine Weltgeschichtliche Perspektive des Lokalen, Birgit Schäßler (Hg.), Area Studies und die Welt. Weltregionen und neue Globalgeschichte (Wien: mandelbaum, 2007), 90-118.
- Facius, Michael, Moderne und Chinesisches Wissen im Japan der Meiji-Zeit, Helga Mitterbauer et al. (Hg.), Moderne. Kulturwissenschaftliches Jahrbuch 5 (2010), 205-217.
- Flynn, Dennis et al. (Hg.), Pacific Centuries. Pacific and Pacific Rim economic history since the 16th century (London: Routledge, 1999).
- Fogel, Joshua A. (Hg.), Articulating the Sinosphere. Sino-Japanese Relations in Space and Time (Cambridge: Harvard Univ. Press, 2009).
- Fogel, Joshua A., Sino-Japanese Relations: The Long View, ders. (Hg.), Articulating the Sinosphere. Sino-Japanese Relations in Space and Time (Cambridge: Harvard Univ. Press, 2009), 7-50.
- Foucault, Michel, Die Archäologie des Wissens (Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1986).
- Franz, Edgar, Deutsche Mediziner in Japan. Ein Beitrag zum Wissenstransfer in der Edo-Zeit, Japanstudien 17 (2005), 31-56.
- Franz, Edgar, Philipp Franz von Siebold and Russian Policy and Action on Opening Japan to the West in the Middle of the Nineteenth Century (München: Iudicium, 2005).
- Fujii Jōiji et al. (Hg.), Daichi no shōzō. Ezu, chizu ga kataru sekai [Abbildungen der Erde. Die Welt in Zeichnungen und Karten] (Tokyo: Tokyo Univ. Press, 2007).
- Fujita, Satoru, Ezochi daiichiji jōchi no seijikatei [Der Prozess der ersten direkten Kontrolle von Ezo], Tanaka Takeo (Hg.), Nihon zenkindai no kokka to taigaikankei [Staats- und Außensystem des frühmodernen Japans] (Tokyo: Yoshikawa Kōbunkan, 1987).
- Fujita, Satoru (Hg.), Jūishichi-seki no nihon to higashi ajia [Japan und Ostasien im 17. Jahrhundert] (Tokyo: Yamakawa Shuppansha, 2000).
- Fujita, Satoru, Kinsei-kōki seijishi to taigaikankei [Geschichte der Politik und Außenbeziehungen am Ende der Frühmoderne] (Tokyo: Tokyo Univ., 2005).
- Fujita, Satoru, Bakufu Ezochi seisaku no tenkan to kunashiri, menashi [Der Wandel der Politik zu Ezochi im Bakufu und der Kunashiri-Menashi-Krieg], ders. (Hg.), 18seiki nihon no seiji to gaikō [Politik und Diplomatie im Japan des 18. Jahrhunderts] (Tokyo: Yamakawa, 2010), 215-235.
- Fujita, Satoru, Tanuma jidai [Zeitalter von Tanuma Okitsugu] (Tokyo: Yoshikawa, 2012).
- Fujitani, Takashi, Splendid Monarchy. Power and Pageantry in Modern Japan (Berkeley: Univ. of California Press, 1996).
- Fujiwara, Gideon, Spirits and Identity in Nineteenth Century Northeastern Japan. Hirata kokugaku and the Tsugaru disciples (unpublished Dissertation, Univ. of British Columbia, 2013).
- Fuss, Diana, Interior Colonies. Frantz Fanon and the Politics of Identification, Diacritics 24,3-4 (1994), 20-42.
- Garon, Sheldon, Molding Japanese Minds. The State in Everyday Life (Princeton: Princeton Univ. Press, 1997).
- Gellner, Ernest, Nation and Nationalism (Ithaca: Cornell Univ. Press, 1986).
- Geyer, Michael, Deutschland und Japan im Zeitalter der Globalisierung. Überlegungen zu einer komparativen Geschichte jenseits des Modernisierungs-Paradigmas, Jürgen Osterhammel und Sebastian Conrad (Hg.), Das Kaiserreich transnational (Göttingen: V&R, 2004), 68-86.

- Ginzburg, Polina, Die frühen russisch-japanischen Beziehungen – Adam Laxmans Beitrag zur Erforschung Japans in der Tokugawa-Zeit (Tübingen, nicht-publizierte Dissertation an der Eberhard Karls Universität, 2013).
- Gluck, Carol, Japan's Modern Myths (Princeton: Princeton Univ. Press, 1987).
- Goodman, Grant K., Japan and the Dutch 1600-1853 (London: Routledge, 2000).
- Gomi, Fumihiko, Bushi no jidai [Das Zeitalter der Krieger] (Tokyo: Iwanami, 2000).
- Goswami, Manu, Producing India. From Colonial Economy to National Space (Chicago: Chicago Univ. Press, 2004).
- Gramlich-Oka, Bettina, Krishitan Kō by Tadano Makuzu: A Late Tokugawa Woman's Warning, in: Bulletin of Portuguese/Japanese Studies 8 (2004), 65-90.
- Gramlich-Oka, Bettina, Thinking Like a Man. Tadano Makuzu (1763-1825) (Leiden: Brill, 2005).
- Gramlich-Oka, Bettina (Hg.), Economic Thought in Early Modern Japan (Leiden: Brill, 2010).
- Gramlich-Oka, Bettina, A Domain Doctor and Shogunal Politics, in: dies. (Hg.), Economic Thought in Early Modern Japan (Leiden: Brill, 2010), 111-155.
- Guibernau, Montserrat, Nationalisms. The Nation-State and Nationalism in the Twentieth Century (Cambridge: Cambridge Univ. Press, 1996).
- Haasch, Günther (Hg.), Bildung und Erziehung in Japan. Ein Handbuch zur Geschichte, Philosophie, Politik und Organisation des Bildungswesens von den Anfängen bis zur Gegenwart (Berlin: Edition Colloquium, 2000).
- Haberland, Detlef, Von Lemglo nach Japan: Das ungewöhnliche Leben des Engelbert Kämpfer 1651 bis 1716 (Bielefeld: Westfalen, 1990).
- Halecki, Oskar, Grenzraum des Abendlandes: Eine Geschichte Ostmitteleuropas (Salzburg: Müller, 1956).
- Hall, John W., Tanuma Okitsugu, 1719-1788. Forerunner of Modern Japan (Cambridge: Harvard Univ. Press, 1955).
- Hall, John W., Das Japanische Kaiserreich (Frankfurt/Main: Fischer, 1968).
- Hall, John W., Rule by Status in Tokugawa Japan, Journal of Japanese Studies 1,1 (1974), 39-49.
- Hall, John W., The bakuhan System, ders. (Hg.), Cambridge History of Japan, Bd. 4: Early Modern Japan (Cambridge: Cambridge Univ. Press, 1991), 128-82.
- Hamashita, Takeshi und Karashima Noboru (Hg.), Chiiki no sekai shi 1: Chiki shi to wa nani ka [Die Geschichte einer Welt der Regionen. Was ist Regionengeschichte?] (Tokyo: Yamakawa, 1997).
- Hamashita, Takeshi, China, East Asia and the Global Economy: Regional and Historical Perspectives (New York: Routledge, 2008).
- Hammitzsch, Horst, Aizawa Seishisai (1782-1863) und sein Werk Shinron, Monumenta Nipponica 3,1 (1940), 61-74.
- Haneda, Masashi, Atarashi sekaishi e [Zu einer neuen Weltgeschichte] (Tokyo: Iwanami, 2011).
- Hanley, Susan B., Tokugawa Society: Material Culture, Standard of Living and Life-Style, John Hall, (Hg.), Cambridge History of Japan, Bd. 4. Early Modern Japan (Cambridge Univ. Press, 1991), 660-705.
- Harada, Tomohiko, Hisabetsu burakumin rekishi [Die Geschichte der Burakumin] (Tokyo: Shinbunsha, 1975).
- Harley, J.B., Meaning, Knowledge, Power in the Map Philosophy, in: P. Laxton (Hg.), The New Nature of Maps: Essays in the History of Cartography (Baltimore: John Hopkins Univ. Press, 2001), 1-32.

- Harootunian, Harry, *Things Seen and Unseen. Discourse and Ideology in Tokugawa Nativism* (Chicago: Chicago Univ. Press, 1988).
- Harootunian, Harry D., *Toward Restoration: The Growth of Political Consciousness in Tokugawa Japan* (Berkeley: Univ. of California Press, 1970).
- Harrison, John A., *Japan's Northern Frontier* (Gainesville: Univ. of Florida Press, 1953).
- Harrison, John A., *Kita Yezo Zuzetsu or a Description of the Island of Northern Yezo by Mamiya Rinsō*, *Proceedings of the American Philosophical Society* 99,2 (1955), 93-117.
- Hawley, Samuel J., *The Imjin War. Japan's sixteenth Century Invasion of Korea and attempt to Conquest China* (Seoul: Royal Asiatic Society, 2005).
- Hedinger, Daniel, *Im Wettstreit mit dem West. Japans Zeitalter der Ausstellungen 1854-1941* (Frankfurt/Main: Campus, 2011).
- Heé, Nadin, *Imperiales Wissen und koloniale Gewalt. Japans Herrschaft in Taiwan 1895-1945* (Frankfurt/Main: Campus, 2012).
- Hellyer, Robert, *Historical and Contemporary Perspectives on the Sakoku Theme in Japanese Foreign Relations, 1600-2000*, *Social Science Journal Japan* 5,2 (2002), 255-59.
- Hellyer, Robert, *Defining Engagement. Japan and Global Context, 1640-1868* (Cambridge: Harvard Univ. Asia Center, 2009).
- Hesselink, Reiner H., *A Dutch New Year at the Shirandō Academy, 1 January 1795*, *Monumenta Nipponica* 50,2 (1995), 189-236.
- Hill, Christopher, *National History and the World of Nations* (Durham: Duke Univ. Press, 2008).
- Hirakawa, Arata, *Kaikoku he no michi [Der Weg zur Landesöffnung]* (Tokyo: Shōgakukan, 2008).
- Hiroshi, Watanabe, *Nihon seiji shisō shi, Jūshichi-jūkyū seiki [Politische Ideengeschichte Japans, 17.-19. Jahrhundert]* (Tokyo: Tokyo University Press, 2010), 301-17.
- Hobsbawm, Eric; Ranger, Terence (Hg.), *The Invention of Tradition* (Cambridge: Cambridge Univ. Press, 1983).
- Hobsbawm, Eric, *Introduction: Inventing Traditions*, ders. und Terence Ranger (Hg.), *The Invention of Tradition* (Cambridge: Cambridge Univ. Press, 1983), 1-14.
- Hora, Tomio, *Mamiya Rinzō* (Tokyo: Yoshikawa, 1960).
- Hostetler, Laura, *Qing Colonial Enterprise. Ethnography and Cartography in Early Modern China*, Chicago: Chicago Univ. Press, 2001).
- Howell, David L., *Ainu Ethnicity and the Boundaries of the Early Modern Japanese States, Past & Present* 142 (1994), 69-93.
- Howell, David, *Capitalism from Within. Economy, Society, and the State in a Japanese Fishery* (Berkeley: Univ. of California Press, 1995).
- Howell, David L., *Territoriality and Collective Identity in Tokugawa Japan*, *Daedalus* 127,3 (1998), 105-32.
- Howell, David L., *Geographies of Identity in Nineteenth-Century Japan* (Berkeley: Univ. of California Press, 2005).
- Howland, Douglas, *Translating the West. Language and Political Reason in Nineteenth-Century Japan* (Honolulu: Univ. of Hawaii Press, 2002).

- Hoyanagi, Mutsumi, Inō Tadataka no kagakuteki gyōseki: Nihon chizu sakusei no kindaika he no michi [Inō Tadatakas wissenschaftliche Erfolge. Der Weg zur modernen Kartographie in Japan] (Tokyo: Kokon Shoin, 1974).
- Hudson, Mark, Ruins of Identity. Ethnogenesis in the Japanese Islands (Honolulu: Univ. of Hawaii Press, 1999).
- Ida, Kyoko, Edo Chishikijin no sekai ninshiki [Weltbewusstsein der Gelehrten in der Edo-Zeit] (Tokyo: Suiseisha, 2008).
- Ikegami, Eiko, Bonds of Civility. Aesthetic Networks and the Political Origins of Japanese Culture (Cambridge: Cambridge Univ. Press, 2005).
- Ikuta, Michiko, Daikokuya Kōdayū no seppun: ibunka komyonikeeshon to karada [Kōdayūs Kuss: Körper und Kommunikation mit fremden Kulturen] (Tokyo: Heibansha, 1997).
- Ikuta, Michiko, Edo jidai no roshia imeejii. Daikokuya Kōdayū to rakusuman ken-nichi-shisetsudan [Das Russland-Bild in der Edo-Zeit. Kōdayū und Laxmans Gesandtschaft nach Japan], *Russian and East European Studies* 8 (2004), 1-22.
- Ikuta, Michiko, Changing Japanese-Russian Images in the Edo Period, Yulia Mikhailova und M. William Steele (Hg.), *Japan and Russia. Three Centuries of mutual Images* (Folkestone: Global Oriental, 2008), 11-31.
- Ikuta, Michiko, Gaikō girei kara mita bakumatsu nichiro bunkakōryū shi [Russisch-japanischer Kulturaustausch in der Bakumatsu-Zeit in diplomatischen Etiketten] (Kyoto: Minerva, 2008).
- Inobe, Shigeo, *Ishin zenshi no kenkyū: shintei* [Forschung zur Vorgeschichte der Restauration: Überarbeitete Auflage] (Tokyo Chubunkan, 1942).
- Ishi, Takashi, *Nihon kaikoku shi* [Die Geschichte der Landesöffnung Japans] (Tokyo: Yoshikawa, 2010).
- Itō, Mayumi, *Globalization of Japan. Japanese sakoku Mentality and U.S. Efforts to Open Japan* (New York: St. Martin's, 2000).
- Iwasaki, Naoko, „Sangoku Tsūran Zusetsu“ - Shōgeki no “Ezokuni zenzu” [„Bebildeter Bericht Dreier Länder“ und der Schock der „Ezokuni zenzu“-Karte], *Rekishi to chiri: Nihonshi no kenkyū* 640,12 (2010), 29-34.
- Iwao, Seiichi, *Shuinsen bōeki shi no kenkyū* [Die Geschichte des lizenzierten Außenhandels] (Tokyo: Kōbundō, 1958).
- Iwao, Seiichi, Reopening of the Diplomatic Relations between Japan and Siam during Tokugawa Days, *Acta Asiatica* 4 (1963), 1-31.
- Iwao, Seiichi, *Shuinsen to Nihonmachi* [Lizenzierter Handel und Auslandssiedlungen (“Japanstädte”)] (Tokyo: Shibundo, 1964).
- Iwao, Seiichi, Japanese Foreign Trade in the 16th and 17th Centuries, *Acta Asiatica* 30 (1976), 1-18.
- Jansen, Marius, Rangaku and Westernization, *Modern Asian Studies* 18,4 (1984), 541-53.
- Jansen, Marius B., *China in the Tokugawa World* (Cambridge: Harvard Univ. Press, 1992).
- Japan Society for Research on Northern Territories (Hg.), *Hoppōryōdo: Kochizu to rekishi* [Der nördliche Grenzraum: Alte Karten und Geschichte] (Tokyo: Dōmeitsūshinsha, 1971).
- Kamei, Takayoshi, *Daikokuya Kōdayū* (Tokyo: Yoshikawa, 1970).
- Kamiya, Nobuyuki et al. (Hg.), *Kaikin to sakoku* [Überseeverbot und Landesabschließung] (Tokyo: Doshuppan, 2002).
- Kang, David, Authority and Legitimacy in International Relations: Evidence from Korean and Japanese Relations in Pre-Modern East Asia, *The Chinese Journal of International Politics* 5 (2012), 55-71.

- Karl, Rebecca, *Staging the World. Chinese Nationalism at the Turn of the Twentieth Century* (Durham: Duke University Press, 2002).
- Katō, Eiichi, *Development of Japanese Studies on Sakoku (Closing the Country): A Survey*, *Acta Asiatica* 22 (1972), 84-103.
- Katō, Eiichi, *The Japanese-Dutch Trade in the Formative Period of the Seclusion Policy – Particularly on the Raw Silk Trade by the Dutch Factory at Hirado 1620-1640*, *Acta Asiatica* 30 (1976), 34-84.
- Katō, Eiichi, *Research Trends in the Study of the History of Japanese Foreign Relations at the Start of the Early Modern Period: On the Reexamination of “National Seclusion” – From the 1970s to 1990s*, *Acta Asiatica* 67 (1994), 1-29.
- Katō, Yūzō, *Kurofune zengo no Sekai [Die Welt vor den Schwarzen Schiffen]* (Tokyo: Iwanami, 1985).
- Katō, Yūzō, *Bakumatsu gaikō to kaikoku [Diplomatie am Ende der Tokugawa-Zeit und die Landesöffnung]* (Tokyo: Kōdansha, 2012).
- Kawakami, Jun, *Nichiro kankei no nakano ainu [Die Ainu in den russisch-japanischen Beziehungen]*, Kikuchi Isao (Hg.), *Ezoshima to hoppō sekai [Ezo und die nördliche Welt]* (*Nihon jidai shi* 19) (Tokyo: Yoshikawa, 2003), 260-93.
- Kawakami, Jun, *Kinsei kōki no Oku-Ezochi-shi to nichiro kankei [Die Geschichte des frühmodernen Ezo und der russisch-japanischen Beziehungen]* (Sapporo: Hokkaido Shuppan, 2011).
- Kawakatsu, Heita (Hg.), *Sakoku wo hiraku [Landesabschließung öffnen]* (Tokyo: Dobunkan, 2000).
- Kawamura, Hirotada, *Kinsei Nihon no Sekaisō [Weltbilder im frühmodernen Japan]* (Tokyo: Pelikan, 2003).
- Kawanishi, Hidemichi et al. (Hg.), *Rokaru historî kara gurōbaru historî e [Von Lokal- zu Globalgeschichte]* (Tokyo: Iwata, 2005).
- Keene, Donald, *The Japanese Discovery of Europe, 1720-1830* (Stanford: Stanford Univ. Press, 1952).
- Keene, Donald, *Frog In The Well: Portraits of Japan by Watanabe Kazan 1793-1841* (New York: Columbia Univ. Press, 2006).
- Keller, Reiner, *Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen* (Opladen: Leske+Budrich, 2004).
- Kikuchi, Isao, *Bakuhatsu taisei to Ezochi [Das System Tokugawa-Japans und Ezo]* (Tokyo: Yūzangaku, 1984).
- Kikuchi, Isao, *Akahito nitsuite [Über die „Roten Menschen“]*, *Kristo Bunka Kenkyū* 28 (1994), 179-84.
- Kikuchi, Isao, *Bunka-nenkan no rashō-jin torai [Die Besuche der Menschen von Urup zu Beginn des 19. Jahrhunderts]*, Tanaka Takeo (Hg.), *Senkindai no nihon to higashi-ajia [Frühmodernes Japan und Ostasien]* (Tokyo: Yoshikawa, 1995), 153-68.
- Kikuchi, Isao (Hg.), *Ezoshima to hoppō sekai [Die Insel Ezo und die nördliche Welt]* (Tokyo: Yoshikawa, 2003).
- Kimura, Hiroshi, *The Kurilian Knot. A History of Japanese-Russian Border Negotiations* (Stanford: Stanford Univ. Press, 2008).
- Kinda, Akihiro, *Nihon chizushi [Geschichte japanischer Karten]* (Tokyo: Yoshikawa, 2012).
- Kisaki, Ryōhei, *Edo jidai no roshia hyōryū yokuryūmin kikan [Die Repatriierung von Schiffbrüchigen und Gefangenen aus Russland in der Edo-Zeit]*, *The Academic Journal of the Faculty of Letters, Ritssho University* 4 (1988), 1-54.
- Kisaki, Ryōhei, *Hyōryūmin to Roshia [Schiffbrüchige und Russland]* (Tokyo: Chuokoron, 1991).

- Kisaki, Ryōhei, *Kōdayū to Lakusuman* [Kōdayū und Laxman] (Tokyo: Tōsuishobō, 1992).
- Kisaki, Ryōhei, *Sendai hyōmin to rezanofu* [Die Schiffbrüchigen aus Sendai und Rezanov] (Tokyo: Tōsuishobō, 1997).
- Kohl, Stephen W., *Strangers in a strange Land: Japanese Castaways and the Opening of Japan*, *The Pacific Northwest Quarterly* 1 (1982), 20-28.
- Konishi, Sho, *Anarchist Modernity: Cooperatism and Japanese-Russian Intellectual Relations in Modern Japan*. (Cambridge: Harvard University Press, 2013).
- Korhonen, Pekka, *The Pacific Age in World History*, *Journal of World History* 7 (1996), 41-70.
- Kornicki, Peter, *The Book in Japan. A Cultural History from the Beginnings to the Nineteenth Century* (Honolulu: Univ. of Hawaii Press, 2001).
- Kornicki, Peter, *Manuscript, not Print. Scribal Culture in the Edo Period*, *The Journal of Japanese Studies* 32,1 (2006), 23-52.
- Koshman, Victor, *The Mito Ideology. Discourse, Reform, and Insurrection in Late Tokugawa Japan, 1790-1864* (Berkeley: Univ. of California Press, 1987).
- Koyano, Atsushi, *Mamiya Rinzō onmitsusetsu no kyojitsu* [Mamiya Rinzō. Wahrheitsgehalt seiner privaten Aufzeichnungen] (Tokyo: Kyōiku, 1998).
- Krämer, Hans Martin, *Alte und neue Modernisierungstheorie in Japan*, ders. et al. (Hg.), *Geschichtswissenschaft in Japan. Themen, Ansätze und Theorien* (Göttingen: V&R, 2006), 135-60.
- Kreiner, Josef (Hg.), *200 Jahre Siebold. Die Japansammlungen Philipp Franz und Heinrich von Siebold* (Tokyo: Deutsches Institut für Japanstudien, 1996).
- Kure, Shūzō und Hartmut Walravens (Hg.), *Philipp Franz von Siebold. Leben und Werk* (München: Iudicium, 1996).
- Kurihara, Shigeyuki, „Chishima Ibun“ kō – shoki Aizawa Seishisai no shisō keisei [Über „Chishima Ibun“ – Das Denken des jungen Aizawa Seishisai], *Nihon Rekishi* 469 (1987), 44-62.
- Kurihara, Shigeyuki, *Hinkoku Chishima Ibun*, *Journal of Atomi Gakuen Women's College* 26 (1993), 105-141.
- Hidao, Kuroda et al. (Hg.), *Chizu to ezu no seiji bunka shi* [Politische Kulturgeschichte von Karten und Zeichnungen], Tokyo: Tokyo Univ. Press, 2001).
- Lamar, Howard und Leonard Thompson (Hg.), *The Frontier in History: North America and South Africa Compared* (New Haven: Yale Univ. Press, 1981).
- Landwehr, Achim, *Historische Diskursanalyse* (Frankfurt/Main: Campus, 2008).
- Latour, Bruno, *Science in Action. How to follow Scientists and Engineers through Society* (Cambridge: Harvard Univ. Press, 1987).
- Lattimore, Owen, *Inner Asian Frontier of China* (Boston: Beacon, 1962).
- Laver, Michael, *The Sakoku Edicts and the Politics of Tokugawa Hegemony* (Amherst: Cambira Press, 2011).
- Lederer, Friedrich (Hg.), *Diskurs über die Wehrhaftigkeit einer Seenation* (München: Iudicium, 2003).
- Lensen, George A., *The Russian Push toward Japan. Russo-Japanese Relations, 1697-1875* (Princeton: Princeton Univ. Press, 1959).
- Lensen, George A. (Hg.), *Russia's Eastward Expansion* (Englewood Cliffs: Prentice-Hall, 1964).
- Levi, Scott (Hg.), *India and Central Asia. Commerce and Culture, 1500-1800* (Oxford: Oxford Univ. Press, 2007).

- Lewis, James B., *Frontier Contact between Choson Korea and Tokugawa Japan* (London: RoutledgeCurzon, 2003).
- Liao, Chi Yang, *Nagasaki kashō to higashi ajia kōeki no keisei* [Chinesische Händler in Nagasaki und die Formierung des Ostasienhandels] (Tokyo: Kyūkosho, 2000).
- Lieberman, Victor, *Strange Parallels. Southeast Asia in Global Context, c. 800-1830, Bd. 1: Integration on the Mainland* (Cambridge: Cambridge Univ. Press, 2003).
- Limerick, Patricia Nelson, *The Legacy of Conquest. The Unbroken Past of the American West* (New York: W.W. Norton, 1987).
- Livingstone, David, *Putting Science in its Place. Geographies of Scientific Knowledge* (Chicago: Univ. of Chicago Press, 2003).
- Maeda, Tsutomu, *Edo kōki no shishō kūkan* [Intellektueller Raum am Ende der Tokugawa-Zeit] (Tokyo: Perikan, 2009).
- Maier, Charles, *Consigning the Twentieth Century to History. Alternative Narratives for the Modern Era*, *The American Historical Review* 105, 3 (2000), 807-31.
- Maier, Charles, *Transformation of Territoriality. 1600-2000*, Gunilla Budde et al. (Hg.), *Transnationale Geschichte. Themen, Tendenzen, Theorien* (Göttingen: V&R, 2006), 24-36.
- Makabe, Jin, *Tokugawa kōki no gakumon to seiji* [Forschung und Politik am Ende der Tokugawa-Zeit] (Nagoya: Nagoya Univ. Press, 2007).
- March, Patrick G., *Eastern Destiny. Russia in Asia and the North Pacific* (Westport: Praeger, 1996).
- Maruyama, Masao, *Studies in Intellectual History of Japan* (Princeton: Princeton Univ. Press, 1974).
- Massarella, Derek, *A World Elsewhere: Europe's Encounter with Japan in the Sixteenth and Seventeenth Centuries* (New Haven: Yale University Press, 1990).
- Matsukata, Fuyuko und Adam Clulow, *King Willem II's 1844 Letter to the Shogun: "Recommendation to Open the Country"*, *Monumenta Nipponica* 66,1 (2011), 99-122.
- Matsushima, Shunjirō, *Sakoku wo hamideta Hyōryūsha. Sono Sokuseki wo ou* [Schiffbrüchige, die aus der Landesabschließung herauskamen] (Tokyo: Chikumashobō, 1992).
- Mazlish, Bruce; Buultjens, Ralph (Hg.), *Conceptualizing Global History* (Boulder: Westview, 1993).
- McCune, George M., *The Exchange of Envoys between Korea and Japan during the Tokugawa Period*, *The Journal of Asian Studies* 5,3 (1946), 308-25.
- McOmie, William, *The Russians in Nagasaki, 1853-54. Another Look at Some Russian, English and Japanese Sources*, *Acta Slavica Iaponica* 13 (1995), 42-60.
- McOmie, William, *The Opening of Japan, 1853-1855. A Comparative Study of the American, British, Dutch and Russian Naval Expeditions to compel the Tokugawa Shogunate to conclude Treaties and to open Ports to their Ships* (Folkstone: Global Oriental, 2006).
- McNally, Mark, *Proving the Way. Conflict and Practice in the History of Japanese Nativism* (Cambridge: Harvard Univ. Asia Center, 2005).
- Michajlova, Juljia et al. (Hg.), *Japan and Russia: Three Centuries of Mutual Images* (Folkstone: Oriental, 2008).
- Middell, Matthias, *Universalgeschichte, Weltgeschichte, Globalgeschichte, Geschichte der Globalisierung—ein Streit um Worte?*, Margarete Grandner et al. (Hg.), *Globalisierung und Globalgeschichte* (Wien: Mandelbaum, 2005), 60-82.

Mitani, Hiroshi, Meiji-ishin to nashonarizumu. Bakuhan no gaikō to seiji-hendō [Meiji-Restauration und Nationalismus. Diplomatie und politischer Wandel am Ende der Tokugawa-Zeit] (Tokyo: Yamakawa, 1997).

Mitani, Hiroshi, Escape from Impasse. The Decision to Open Japan (Tokyo: International House of Japan, 2006).

Mitsugu, Sakihara, Ryūkyū's Tribute-Tax to Satsuma during the Tokugawa Period, *Modern Asian Studies* 6,3 (1972), 329-35.

Miyachi, Masato et al. (Hg.), *Kokka Shi* [Die Geschichte der Nation] (Tokyo: Yamakawa, 2006).

Miyachi, Masato (Hg.), *Seiji shakai shisō shi* [Politische und soziale Ideengeschichte] (Tokyo: Yamakawa, 2010).

Miyata, Jun, Honda Toshiaki Keizai Shisō [Das wirtschaftliche Denken Honda Toshiakis], *Nihon Keizai Shisōshi Kenkyū* 9 (2009), 1-22.

Mizushima, Tsukasa (Hg.), *Gurōbaru historî no chosen* [Herausforderungen der Globalgeschichte] (Tokyo: Yamakawa, 2008).

Morris-Suzuki, Tessa, Creating Frontier. Border, Identity and History in Japan's Far North, *East Asian History* 7 (1994), 1-24.

Morris-Suzuki, Tessa, The Frontiers of Japanese Identity, Stein Tonnesson (Hg.), *Asian Forms of the Nation* (Richmond: Curzon, 1996), 41-66.

Morris-Suzuki, Tessa, Re-Inventing Japan. Time, Space, Nation (Armonk: Sharpe, 1998).

Morris-Suzuki, Tessa, Northern Lights. The Making and Unmaking of Karafuto Identity, *Journal of Asian Studies* 60,3 (2001), 645-71.

Mühlhahn, Klaus, National Studies and Global Entanglements. The Reenvisioning of China in the Early Twentieth Century, Vanessa Künnemann und Ruth Mayer (Hg.), *Trans-Pacific Interactions. The United States and China, 1880-1950* (New York: Palgrave, 2009), 43-58.

Murai, Shōsuke, Kyōkai to Chiiki [Grenzen und Regionen], Arano Yasunori (Hg.), *Higashi-Ajia sekai no seiritsu* [Die Formierung der ostasiatischen Welt] (Tokyo: Yoshikawa, 2010), 19-37.

Murakami, Naoki, The Japanese at Batavia in XVIth Century, *Monumenta Nipponica* 2,2 (1939), 355-73.

Muroga, Nobuo, Inō Tadataka kenkyū no kaiko to seisatsu [Rückblick und Reflektion über die Forschung zu Ino Tadataka], *Annals of the Society for the History of Western Learning in Japan* 13 (2004), 61-90.

Nagahara, Keiji und Yamamura Kozo, Shaping the process of unification: technological progress in sixteenth- and seventeenth-century Japan, *Journal of Japanese Studies* 14,1 (1988), 77-109.

Nagao, Hisashi, Yoshio Kōsaku, Kudō Heisuke, Hayashi Shihei, Matsumoto Hidemochi, *Journal of Sagami Women's University* 43 (1979), 53-62.

Nagazumi, Yōko, Yamada Nagamasa: Shijitsu to Densetsu [Yamada Nagamasu: Wirklichkeit und Legende], Ōishi Shinzaburō (Hg.), *Shuinsen to Minami he no Senkishi. Nihon Rekishi* 9 [Lizensierter Handel und Pioniere des Südens. Japanische Geschichte, Bd. 9] (Tokyo: Gyosei, 1986), 48-61.

Nagazumi, Yōko, 18-19 seiki hajime no nihon ni okeru oranda-gogakuryoku no kōjō to roshia mondai [Fortschritte der holländischen Sprachfähigkeiten im 18.-19. Jahrhundert und das Russland-Problem], *The Journal of the Research Department of the Toyo Bunko* 78,4 (1997), 1-30.

Nagazumi, Yōko (Hg.), *Sakoku wo minaosu* [Landesabschließung Neubetrachtet] (Tokyo: Yamakawa, 1999).

- Nagazumi, Yōko, *Shuinsen (Nihon Rekishi Sōsho 60) [Der lizenzierte Handel der Tokugawa-Zeit]* (Tokyo: Yoshikawa: 2001).
- Najita, Tetsuo, *Visions of Virtue in Tokugawa Japan. The Kaitokudo, Merchant Academy of Osaka* (Chicago: University of Chicago Press, 1987).
- Nakai, Kate W., *The Naturalization of Confucianism in Tokugawa Japan. The Problem of Sinocentrism*, *Harvard Journal of Asian Studies* 40 (1980), 157-99.
- Nakamura, Ellen Gardner, *Practical Pursuits: Takano Choei, Takahashi Keisaku, and Western Medicine in Nineteenth Century Japan* (Cambridge: Harvard University Press, 2005).
- Nakamura, Tadashi, *Kinsei Nagasaki bōeki-shi no kenkyū [Die Geschichte des Handels in Nagasaki der Neuzeit]* (Tokyo: Yoshikawa, 1988).
- Namikawa, Kenji, *Kinsei Nihon to hoppō shakai [Das modern Japan und die Gesellschaft an der nördlichen Grenze]* (Tokyo: Sanseidō, 1992).
- Nanba, Matsutaro et al. (Hg.), *Nihon no kochizu [Alte Karten von Japan]*, Osaka: Sōgen, 1969).
- Ninomiya, Kazuo, *A View of the Outside World during Tokugawa Japan: Reports of Travel by Castaways, 1636-1856* (unpublished PhD: University of Washington, 1972).
- Niwa, Tomosaburo, „Hyōmin goran no ki“ no shahon 4-shu [Vier Manuskripte von „Aufzeichnungen des Verhörs der Schiffbrüchigen“, *Mie Hōkei* 84 (1990), 21-64.
- Nolte, Hans-Heinrich, *Weltsystem und Area-Studies: Das Beispiel Russland*, in: *Zeitschrift für Weltgeschichte* 1, 1 (2000), 75-98.
- Nosco, Peter, *Remembering Paradise. Nativism and Nostalgia in Eighteenth-Century Japan* (Cambridge: Harvard Univ. Press, 1990).
- Ochiai, Kō, *The Shift in Domestic Sugar and the Ideology of the “National Interest”*, Bettina Gramlich-Oka (Hg.), *Economic Thought in Early Modern Japan* (Leiden: Brill, 2010), 89-110.
- Ōishi, Shinzaburō, *Tanuma Okitsugu no jidai [Das Zeitalter von Tanuma Okitsugu]* (Tokyo : Iwanami, 2001).
- Okamoto, Hiromichi, *Structural Transformation of Ryukyu Kingdom in the 17th and Early 18th Centuries: Asian Intersection of Cultural Interaction*, *The International Academic Forum for the Next Generation Series 1* (2010), 3-17.
- Ooms, Herman, *Charismatic Bureaucrat: A political biography of Matsudaira Sadanobu, 1758-1829* (Chicago: Univ. of Chicago Press, 1975).
- Ooms, Herman, *Tokugawa Ideology. Early Constructs, 1570-1680* (Princeton: Princeton Univ. Press, 1989).
- Ooms, Herman, *Tokugawa Village Practice: Class, Status, Power, Law* (Berkeley: Univ. of California Press, 1996).
- Ōshima, Akihide, „Sakoku“ to iu gensetsu. Kenperu-cho Shizuki Tadao-yaku “Sakokuron” no juyōshi [Ein Diskurs genannt “Sakoku”. Der Autor Kaempfer, der Übersetzer Shizuki Tadao und die Rezeption von „Sakokuron“] (Tokyo: Menerva, 2009).
- Ōshima, Akihide, „Sakoku-sōhō“ to iu koshō [Das „ehrwürdige Gesetz Sakoku“ benennen], *Bunsai* 6 (2010), 84-79.
- Osterhammel, Jürgen, *Kolonialismus. Geschichte, Formen, Folgen* (München: Beck, 1995).
- Osterhammel, Jürgen; Petersson, Niels, *Geschichte der Globalisierung. Dimensionen, Prozesse, Epochen* (München: Beck, 2003).

- Osterhammel, Jürgen, Russland und der Vergleich zwischen Imperien. Einige Anknüpfungspunkte, *Comparativ* 18,2 (2008), 11-26.
- Osterhammel, Jürgen, *Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts* (München: Beck, 2009).
- Ōta, Katsuya, „Kanei Sakoki“ to „Sakokurei“ [Die Landesabschließung in der Kanei-Epoche (1624-44) und die Abschließungsedikte] (Hachiōji: Rekishi Jōho, 2010).
- Ōtani, Ryokichi, *Tadataka Inō, The Japanese Land-Surveyor* (Tokyo: Iwanami, 1932).
- Ōtomo, Kisaku, *Kaisetsu* [Erklärung], ders. (Hg.), *Hokumon Sōsho*, Bd. 1 (Tokyo: Hōkō Shobō, 1972), 15ff.
- Ōtomo, Kisaku, *Hayashi Jussai no hihiyō* [Hayashi Jussais Kritik], ders. (Hg.), *Hokumon soshō*, Bd. 3 (Tokyo: Hōkō Shobō, 1972), 41-45.
- Ozaki, Fusao, *Bunka 4-nen zentō chokkatsu-go no ezochi bakuryō seisaku ni tsuite* [Über die politischen Maßnahmen im Verwaltungsgebiet Ezo nach der Übernahme der direkten Kontrolle der Insel 1807], *Chihōshi* 39, 6 (1989), 1-12.
- Pagden, Anthony, *European Encounters with the New World. From Renaissance to Romanticism* (New Haven: Yale Univ. Press, 1993).
- Paramore, Kiri, *The Nationalization of Confucianism: Academism, Examinations, and Bureaucratic Governance in the Late Tokugawa State*, *Journal of Japanese Studies* 38,1 (2012), 25-53.
- Parker, Charles, *Global Interactions in the Early Modern Age, 1400-1800* (Cambridge: Cambridge Univ. Press, 2010).
- Paske-Smith, Montague B., *Western barbarians in Japan and Formosa in Tokugawa days: 1603-1868* (New York: Paragon, 1968).
- Passin, Herbert, *Modernization and the Japanese intellectual: Some comparative Observations*, in: Marius Jansen (Hg.), *Changing Japanese Attitude towards Modernization* (Princeton: Princeton Univ. Press, 1965), 447-87.
- Pastells, Pablo, *16-17 seiki nihon supein kōshōshi* [Japan und Spanien im 16.-17. Jahrhundert] (Tokyo: Taishūkan, 1994).
- Perdue, Peter, *China Marches West. The Qing Conquest of Central Eurasia* (Cambridge: Belknap, 2005).
- Pieterse, Jan Nederveen, *White on Black. Images of Africa and Blacks in western Popular Culture* (New Haven: Yale Univ. Press, 1992).
- Pietschmann, Horst, *Atlantic History. History of the Atlantic System, 1580-1830* (Göttingen: V&R, 2002).
- Platt, Brian, *Burning and Building. Schooling and State Formation in Japan, 1750-1890* (Cambridge: Harvard Univ. Asia Center, 2004).
- Plenefisch, Julian, *Faschismus in außereuropäischen Gesellschaften. Zur Bedeutung globaler Verflechtungen: Das Beispiel Nakano Seigo*, *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 61,10 (2013), 807-25.
- Plummer, Katharine, *The Shogun's Reluctant Ambassadors. Japanese Sea Drifters in the North Pacific* (Portland: Oregon Historical Society Press, 1991).
- Pommeranz, Kenneth, *The Great Divergence. China, Europe and the Making of the Modern World Economy* (Princeton: Princeton Univ. Press, 2000).

- Prakash, Om, Trade in a Culturally Hostile Environment. Europeans in the Japan Trade 1550-1700, Niels Steensgaard et al. (Hg.) Clashes of Culture (Odense: Odense University Press, 1992), 243-77.
- Pratt, Mary Louise, Scratches on the faces of the country or what Mr. Barrow saw in the land of the bushmen, *Critical Inquiry* 12,1 (1985), 138-62.
- Pratt, Mary Louise, *Imperial Eyes. Travel Writing and Transculturation* (London: Routledge, 1992).
- Prescott, J. R. V., *Political Frontiers and Boundaries* (London: Allen & Unwin, 1987).
- Pyle, Kenneth, *The Making of Modern Japan* (Lexington: Heath, 1996).
- Ramming, Martin, Über den Anteil der Russen an der Eröffnung Japans für den Verkehr mit den Westlichen Mächten, *Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens* 21, Teil B (1926), B1-B34.
- Ramming, Martin, *Reisen schiffbrüchiger Japaner im XVIII. Jahrhundert* (Berlin: Würfel, 1931).
- Randeria, Shalini, Geteilte Geschichte und verwobene Moderne, Jörn Rüsen et al. (Hg.) *Zukunftsentwürfe. Ideen für eine Kultur der Veränderung* (Frankfurt/Main: Campus, 1999), 87-96.
- Ravina, Mark, *Land and Lordship in Early Modern Japan* (Stanford: Stanford Univ. Press, 1999).
- Ravina, Mark, *State-Making in Global Context. Japan in a World of Nation-States*, Joshua Fogel (Hg.), *The Teleology of Modern Nation-State* (Philadelphia: Univ. of Pennsylvania Press, 2005), 87-104.
- Remnev, Anatolyi, *Siberia and the Russian Far East in the Imperial Geography of Power*, in: Jane Burbank et al (Hg.), *Russian Empire. Space, People, Power, 1700-1930* (Bloomington: Indiana Univ. Press, 2007), 425-454.
- Reischauer, Edwin, *Japan. Past & Present* (London: Duckworth, 1968).
- Reischauer, Edwin, *The Japanese Today. Change and Continuity* (Cambridge: Belknap, 1980).
- Roberts, Luke, *Mercantilism in a Japanese Domain. The Merchant Origins of Japanese Nationalism in 18th-century Tosa* (Cambridge: Cambridge Univ. Press, 1998).
- Rhode, Gotthold, *Die Ostbewegungen des deutschen, polnischen und russischen Volkes im Mittelalter-Versuch eines Vergleichs*, K-D. Grothusen, K. Zernack (Hg.), *Europa Slavica- Europa Orientalis* (Berlin: Festschrift Heinz Ludat, 1980), 178-82.
- Richter, Steffi, *Ent-Zweiung. Wissenschaftliches Denken in Japan zwischen Tradition und Moderne* (Berlin: Akademischer Verlag, 1994).
- Rudolph, Petra, *Matsudaira Sadanobu und die Kansei-Reform. Unter besonderer Berücksichtigung des Kansai igaku no kin* (Bochum: Brockmeyer, 1976).
- Sachsenmaier, Dominic, *Global Perspectives on Global History. Theories and Approaches in a connected World* (Cambridge: Cambridge Univ. Press, 2011).
- Sakai, Robert K., *The Satsuma-Ryukyu Trade and the Tokugawa-Seclusion Policy*, *The Journal of Asian Studies* 23,3 (1964), 391-403.
- Sansom, George, *A History of Japan, 1615-1867* (Stanford: Stanford Univ. Press, 1963).
- Sarasin, Philipp, *Geschichtswissenschaft und Diskursanalyse* (Frankfurt/Main: Suhrkamp, 2003).
- Schwartz, Stuart B., Introduction, ders. (Hg.), *Implicit Understandings. Observing, Reporting, and Reflecting on the Encounters between Europeans and Other Peoples in the Early Modern Era* (Cambridge: Cambridge Univ. Press, 1994), 1-19.
- Schwentker, Wolfgang, *Die Samurai* (München: Beck, 2003).
- Screech, Timon (Hg.), *Japan Extolled and Decried. Carl Peter Thunberg and the Shogun's Realm, 1775-1796* (London: Routledge, 2005).

- Seiho, Arima, The Western Influence on Japanese Military Science, Shipbuilding, and Navigation, in: *Monumenta Nipponica* 19,3/4 (1964), 352-79.
- Sen Kokkuo, Tokugawa jidai no chishikijin to „sekai“ [Die „Welt“ bei Intellektuellen der Tokugawa-Zeit], *Bulletin of International Research Center for Japanese Studies* 20 (2000), 173-259.
- Hokkaidō henshūjo (Hg.), *Shin Hokkaidō shi*, Bd. 2 (Sapporo: Shin Hokkaidō Shi Insatsu, 1972).
- Siddle, Richard, *Race, Resistance, and the Ainu of Japan* (London: Routledge, 1996).
- Smith, Jeremy, *Europe and the Americas. State Formation, Capitalism and Civilizations in Atlantic Modernity* (Leiden: Brill, 2006).
- Smits, Gregory, *Visions of Ryukyu: Identity and Ideology in Early Modern Japan* (Honolulu: Hawaii Univ. Press, 1999).
- Smits, Gregory, *Ambiguous Boundaries: Redefining Royal Authority in the Kingdom of Ryukyu*, *Harvard Journal of Asiatic Studies* 60,1 (2000), 89-123.
- Soranaka, Isao, *The Kansei Reforms-Success or Failure?*, *Monumenta Nipponica* 33,2 (1978), 151-64.
- Sprotte, Mike Hendrik (Hg.), *Der Russisch-Japanische Krieg 1904/05. Anbruch einer neuen Zeit?* (Wiesbaden: Harrassowitz, 2007).
- Stanzel, Volker, *Japan: Haupt der Erde. Die „Neuen Erörterungen“ des japanischen Philosophen und Theoretikers der Politik Seishisai Aizawa aus dem Jahre 1825* (Würzburg: Königshaus+Neumann, 1982).
- Stephan, John J., *Ezo under the Tokugawa-Bakufu, 1799-1821. An Aspect of Japan's Frontier History* (nicht-publizierte Dissertation: Univ. of London, 1969).
- Stephan, John J., *The Kuril Islands. Russo-Japanese Frontier in the Pacific* (Oxford: Clarendon Press, 1974).
- Stolberg, Eva-Maria, *Sibirien – Russlands Wilder Osten. Mythos und soziale Realitäten im 19. und 20. Jahrhundert* (überarbeitete Habilitationsschrift der Univ. Bonn, 2006).
- Stolberg, Eva-Maria, *Russland als eurasisches Imperium: Grenzregime und Grenzgesellschaft von der Neuzeit bis zum 20. Jahrhundert*, *Comparativ* 17,4 (2007), 37-55.
- Sugimoto, Masayoshi und David L. Swain, *Science and Culture in Traditional Japan, 600-1854* (Cambridge: MIT Univ. Press, 1978).
- Suzuki, Keiko, *The Making of Tōjin Construction of the Other in Early Modern Japan*, *Asian Folklore Studies* 66,1/2 (2007), 83-105.
- Suzuki, Masayuki, *Kindai Kokumin Kokka he no michi* [Der Weg zum modernen Nationalstaat], Miyachi Masato et al. (Hg.), *Kokka Shi* [Die Geschichte der Nation] (Tokyo: Yamakawa, 2006), 427-54.
- Suzuki, Yasuko, *Japan-Netherlands Trade 1600-1800. The Dutch East India Company and Beyond* (Kyoto: Kyoto Univ. Press, 2012).
- Taira, Shigemichi, *Hayashi Shihei sono hito to shisō* [Die Person Hayashi Shihei und sein Denken] (Sendai: Sendai-shi Hakubutsukan, 1977).
- Takahashi, Shu, *Ezochi Chokkatsu seisaku ni miru bakuri no nihon keizai. Hakodate bugyō Habuto Masayasu no „hensaku shiben“ wo chūshin ni* [Das Verständnis von „Japanischer Wirtschaft“ mit Perspektive auf die direkte Kontrolle von Ezo. Mit besonderem Fokus auf „Hensaku Shiben“ des Magistraten Habuto Masayasu], *Nihon Keizaishi kenkyū* 2 (2002), 5-19.
- Takeda, Mariko, *Sakoku to kokkyō no seiritsu* [Landesabschließung und die Entstehung von Grenzen] (Tokyo: Dōsei, 2005).

- Tamakake, Hiroyuki, *Nihon Kinsei Shisōshi Kenkyū* [Japans Ideengeschichte der frühen Moderne] (Tokyo: Pelikan, 2008).
- Tanaka, Takeo (Hg.), *Nihon zenkindai no kokka to taigai kankei* [Japans Staat und Außenbeziehungen in der Frühmoderne] (Tokyo: Yoshikawa, 1987).
- Tanaka, Yūko, *Edo wa nettowāku* [Vernetzungen der Edo-Zeit] (Tokyo: Heibon, 1993).
- Tashirō, Kazui, *Tsushima-han's Korean Trade 1684-1710*, *Acta Asiatica* 30 (1976), 85-105.
- Tashirō, Kazui, *Kinsei nitchō tsūkō bōeki-shi no kenkyū* [Die Geschichte des Handels und der Beziehungen zwischen Japan und Korea in der Frühmoderne] (Tokyo: Sōbunsha, 1981).
- Tashirō, Kazui, *Wakan – Sakoku-jidai to nihonjin-machi* [Wakan – Das Japanhaus in Pusan zur Zeit der Landesabschließung] (Tokyo: Bungeishunjū, 2002).
- Tezuka, Kaoru, *Long-Distance Trade Networks and Shipping in the Ezo Region*, *Arctic Anthropology* 35,1 (1998), 350-60.
- Tezuka, Kaoru, *Ainu Sea Otter Hunting from the Perspective of the Sino-Japanese Trade*, *Senri Ethnological Studies* 72 (2009), 117-31.
- Thomas, Benjamin, *The Atlantic World. Europeans, Africans, Indians and their Shared History, 1400-1900* (Cambridge: Cambridge Univ. Press, 2009).
- Toby, Ronald, *Contesting the Centre. International Sources of Japanese National Identity*, *The International History Review* 7,3 (1985), 347-63.
- Toby, Ronald, *Carnival of the Aliens: Korean Embassies In Edo-Period Art and Popular Culture*, in: *Monumenta Nipponica* 41,4 (1986), 415-56.
- Toby, Ronald, *State of Diplomacy in Early Modern Japan* (Stanford: Stanford Univ. Press, 1991).
- Toby, Ronald, *Imagining and Imaging "Anthropos" in Early-Modern Japan*, *Visual Anthropology Review* 14,1 (1998), 19-44.
- Toby, Ronald, *Kinsei-ki no „nihonzu“ to „nihon“ kyōkai* [Grenzen von „Japan“ und auf „Japankarten“ in der Neuzeit], in: Kuroda Hidao et al. (Hg.), *Chizu to ezu no seiji bunka shi* [Politische Kulturgeschichte von Karten und Zeichnungen] (Tokyo: Tokyo Univ. Press, 2001), 79-102.
- Toby, Ronald, *Rescuing the Nation from History. The State of the State in Early Modern Japan*, *Monumenta Nipponica* 56,2 (2001), 197-237.
- Toby, Ronald, *„Sakoku“ to iu gaikō* [Diplomatie, die „Sakoku“ heißt] (Tokyo: Shōgaku, 2008).
- Torii, Yumiko, *Kenperu kara Shizuki he. Nihon sanbiron kara haigaiteki „sakokuron“ he no henyō* [Von Kaempfer bis Shizuki. Wandel von der Glorifizierung Japans zur fremdenfeindlichen „Landesabschließung“], *Kikan Nihon Shisōshi* 47 (1996), 115-133.
- Torii Yumiko, *„Sakokuron“ • „Nikokukaimeiroku“ ni miru Shizuku Tadao no kokuseininshigi* [Shizuki Tadaos internationales Verständnis in Sakokuron und Nikokukaimeiroku], Nagasaki Univ. (Hg.), *Rangaku no furontia: Shizuki no sekai – Shizuki-botsugo 200-nen kinen kokusai shinpojiumu hōkokusho* [Frontier der Hollandwissenschaften: Shizukis Welt – Aufzeichnungen des internationalen Symposiums zum 200. Todestag von Shizuki] (Nagasaki: Nagasaki Bunkensha, 2007).
- Totman, Conrad, *Early Modern Japan* (Berkeley: Univ. of California Press, 1995).
- Trakulhun, Sven, *Bewegliche Güter. Theorie und Praxis der Kulturtransferforschung*, Erik Discher (Hg.), *Musiksammlungen – Speicher interkultureller Prozesse*, Teilband A (Stuttgart: Steiner, 2007), 72-94.
- Tsuji, Tatsuya, *Politics in the Eighteenth Century*, John W. Hall (Hg.), *The Cambridge History of Japan*, Bd. 4. Early Modern Japan (Cambridge: Cambridge Univ. Press, 1991), 425-77.

- Tsuji, Tatsuya, *Nihon no Kinsei 10: Kindai he no taidō* [Japans Neuzeit, Bd. 10: Beschleunigung in die Moderne] (Tokyo: Chūō kōron, 1993).
- Tsukamoto, Manabu, *Kinsei saikō. Chihō no ahiten kara* [Frühmoderne neudenken. Aus ländlicher Perspektive] (Tokyo: Nihon editā, 1986).
- Tsuruta, Kei, *Kondō Jūzō ni okeru „ikoku“ to „ikokukyōtorishimari“* (Grenzen und Grenzkontrolle bei Kondo Juzo [Morishige]), *Tokyo Daigaku Shiryo Hensan-jo ho* 24 (1989), 27-40.
- Tsuruta, Kei, *Kinsei Nihon no yottsū no kuchi* [Die Vier Tore nach Japan in der Neuzeit], Arano Yasunori et al (Hg.), *Ajia no naka nihonshi 2: gaikō to sensō* [Die Geschichte Japans in Asien, Bd. 2: Diplomatie und Krieg] (Tokyo: Tokyo Univ. Press, 1992), 297-314.
- Tsuruta, Kei, *The Establishment and Characteristics of the Tsushima Gate*, *Acta Asiatica* 67 (1994), 30-48.
- Tsuruta, Kei, *Edo ijidai wo kokkyō* [Die Grenzen von Edo-Japan], Nagazumi Yōko (Hg.), *Sakoku wo Minaosu* [Die Landesabschließung Neubewertet] (Tokyo: Yamakawa, 1999), 36-54.
- Turnbull, Stephen, *Samurai Invasion: Japan's Korean War, 1592-1598* (London: Cassell, 2002).
- Turner, Frederick Jackson, *The Frontier in American History* (New York: Holt, 1931).
- Uesugi, Kazuhiro, *Edo chishikijin to chizu* [Karten und Edo Gelehrte] (Tokyo: Tokyo Univ. Press, 2010).
- Umeki, Michinori, *Ezo kochizo monogatari* [Erzählungen der alten Karten von Ezo], Sapporo: Hokkaido Sinbun, 1974).
- Unno, Kazutaka et al. (Hg.), *Nihon kochizu taisei*, 2 Bde. [Große Sammlung alter japanischer Karten] (Tokyo: Kodansha, 1972-75).
- Unno, Katataka, *Cartography in Japan*, in: J. B. Harley and David Woodward (Hg.), *The History of Cartography: Traditional East and Southeast Asian Societies* (Chicago: University of Chicago Press, 1987), 364-455.
- Unno, Katsutaka, *Government Cartography in Sixteenth Century Japan*, *Imago Mundi* 43 (1991), 86-91.
- Unno, Kazutaka, *Chizu ni miru nihon. Wakoku, Zipangu, Dainihon* [Japan betrachtet durch Landkarten. Wakoku, Zipangu und Groß-Japan] (Tokyo: Taishūkanshoten, 1999).
- Urbansky, Sören, *Kolonialer Wettstreit: Russland, China, Japan und die ostchinesische Eisenbahn* (Frankfurt/Main: Campus, 2008).
- Vaporis, Constantine N., *Caveat Viator: Advice to Travellers in the Edo Period*, in: *Monumenta Nipponica* 44,4 (1989), 461-83.
- Vaporis, Constantine N., *Tour of Duty: Samurai, Military Service in Edo, and the Culture of Early Modern Japan* (Honolulu: Univ. of Hawaii Press, 2008).
- Vinkovetsky, Ilya, *Russian America. An Oversea Colony of a Continental Empire, 1804-1867* (Oxford: Oxford Univ. Press, 2011).
- Vlastos, Stephan, *Peasant Protests and Uprising in Tokugawa Japan* (Berkeley: Univ. of California Press, 1986).
- Vries, Jan de, *Connecting Europe and Asia. A Quantitative Analysis of the Cape-Route Trade, 1497-1795*, Dennis Flynn et al. (Hg.), *Global Connections. Monetary History* (Aldershot: Ashgate, 2003), 33-106.
- Wada, Haruki, *Kaikoku Nichiro Kokkyō Kōshō* [Die Öffnung des Landes. Russisch-japanische Grenzverhandlungen] (Tokyo: Nihon Hoso, 1991).

- Wakabayashi, Bob, *Antiforeignism and Western Learning in Early-Modern Japan* (Cambridge: Council on East Asian Studies, Harvard Univ., 1986).
- Wakabayashi, Bob, *Opium, Expulsion, Sovereignty. China's Lessons for Bakumatsu Japan*, *Monumenta Nipponica* 47,1 (1992), 1-25.
- Walker, Brett, *Foreign Affairs and Frontiers in Early Modern Japan: A Historiographical Essay*, in: *Early Modern Japan* 10,2 (2002), 44-62.
- Walker, Brett, *The Conquest of the Ainu-Lands. Ecology and Culture in Japanese Expansion, 1590-1800* (Berkeley: Univ. of California Press, 2006).
- Walker, Brett L., *Mamiya Rinzō and the Japanese Exploration of Sakhalin Island: Cartography and Empire*, *Journal of Historical Geography* 33 (2007), 283-313.
- Walravens, Hartmut, *Karl Friedrich Neumann und Karl Friedrich August Gützlaff. Zwei deutsche Chinakundige im 19. Jahrhundert* (Wiesbaden: Harrassowitz, 2001).
- Walthall, Anne, *Peripheries: Rural Culture in Tokugawa Japan*, *Monumenta Nipponica* 39,4 (1984), 371-92.
- Walthall, Anne, *Peasant Uprisings in Japan: A Critical Anthology of Peasant Histories* (Chicago: University of Chicago Press, 1991).
- Walthall, Anne, *Mark McNally: Proving the Way: Conflict and Practice in the History of Japanese Nativism* (Cambridge: Harvard University Asia Center, 2005) (Review), *Journal of Japanese Studies* 33,1 (2007), 180-83.
- Wasserman, Renate, *Exotic Nations. Literature and Cultural Identity in the United States and Brazil, 1830-1930* (Ithaca: Cornell Univ. Press, 1994).
- Watanabe, Hiroshi, *Nihon seiji shisō shi. Jūshichi kara jūkyū seiki* [Politische Ideengeschichte Japans. 17.-19. Jahrhundert] (Tokyo: Tokyo Univ. Press, 2010).
- Watanabe, Kyōji, *Kurofune zenya. Roshia, Ainu, Nihon no sangokushi* [Bevor die Schwarzen Schiffe kamen. Russland, Ainu und Japan] (Tokyo: Yosensha, 2010).
- Wells, David (Hg.), *Russian Views of Japan, 1792-1913. An Anthology of Travel Writing* (London: RoutledgeCurzon, 2004).
- White, James, *Ikki: Social Conflict and Political Protest in Early Modern Japan* (Ithaca: Cornell Univ. Press, 1995).
- White, Richard, *The Middle Ground. Indians, Empires and Republics in the Great Lake Region, 1650-1815* (Cambridge: Cambridge Univ. Press, 1991).
- Wilson, George, *Patriots and Redeemers in Japan: Motives in the Meiji Restoration* (Chicago: Chicago Univ. Press, 1992).
- Wilson, Noell, *Tokugawa Defense Redux. Organizational Failure in the Phaeton Incident of 1808*, *The Journal of Japanese Studies* 36,1 (2010), 1-32.
- Winichakul, Thongchai, *Siam Mapped. A History of the Geobody of the Nation* (Honolulu: Univ. of Hawaii Press, 1994); Laura Hostetler, *Qing Colonial Enterprise. Ethnography and Cartography in Early Modern China*, Chicago: Chicago Univ. Press, 2001).
- Winkel, Margartia, *Discovering different Dimensions. Explorations of Culture and History in Early Modern Japan* (Leiden: nicht-publizierte Dissertation, 2004).
- Wood, Denis, *The Power of Maps* (New York: The Guilford Press, 1992); aktueller: ders. (2010), *Rethinking the Power of Maps* (New York: The Guilford Press, 2010).

Wray, William D., *The Seventeenth-century Japanese Diaspora: Questions of Boundary and Policy*, Ina Baghdiantz McCabe et al. (Hg.), *Diaspora Entrepreneurial Networks: Four Centuries of History* (Oxford: Berg, 2005), 73-94.

Yamamoto Yuko, Enkoan Goshu, 6 [Über „Illustriertes Buch des Samurai Enkoan aus der Edo-Zeit“, Bd. 6], *Annal Bulletin of Nagoya City Museum* 11 (1988), 1-17.

Yamashita Tsuneo (Hg.), *Edo Hyōryūki sōshū: Ishii Kendō korekushon*, Bd. 1-4 [Sammlung zu Schiffbrüchigen der Edo-Zeit: Ishii Kendō Sammlung, Bd. 1-4] (Tokyo: Nihon Hyōronsha, 1992ff).

Yamashita, Tsuneo, *Daikokuya Kōdayū. Teisei roshia Hyōryū no monogateri* [Daikokuya Kōdayū. Die Geschichte eines Schiffbrüchigen aus Russland] (Tokyo: Iwanami, 2004).

Yasui, Ryōhei (Hg.), *Nihon to Roshia: kyōdō kenkyū* [Japan und Russland: Gemeinsame Forschung] (Tokyo: Waseda Univ. Press, 1987).

Yonemoto, Marcia, *The "Spatial Vernacular" in Tokugawa Maps*, in: *The Journal of Asian Studies* 59,3 (2000), 647-66.

Yonemoto, Marcia, *Mapping Early Modern Japan: Space, Place, and Culture in the Tokugawa Period, 1603-1868* (Berkeley: University of California Press, 2003).

Yoshida, Atsuko, *Roshia shisetsu Rezanofu no shōrai shita "Roshia zenzu" no genzu, yakuzu no kenkyū* [Eine Analyse der Kopie und der Übersetzung der von Rezanov nach Japan gebrachten Karte Russlands], in: *Tōkai daigaku sogō kyōiku sentā kyō* 29 (2009), 37-59.

Zöllner, Reinhard, *Verschlossen wider Wissen – was Japan von Kaempfer über sich lernte*, Sabine Klocke-Daffa et al. (Hg.), *Engelbert Kaempfer (1651-1716) und die kulturelle Begegnung zwischen Europa und Asien* (Lemgo: Institut für Lippische Landeskunde, 2003), 185-209.

Zöllner, Reinhard, *Gützlaffs Japanreise 1837 und das Bojutsu yumemonogatari. Zur japanischen Fremdenpolitik am Vorabend der „Öffnung“*, Thoralf Klein, Reinhard Zöllner (Hg.), *Karl Gützlaff (1803-1851) und das Christentum in Ostasien. Ein Missionar zwischen den Kulturen* (Nettetal: Steyler, 2005), 21-39.

Zusammenfassung

Die Geschichte der „Öffnung Japans“ (1853/54) wird oft als unumkehrbare Einbindung des Landes in die Globalisierung und die darauffolgende Meiji-Restauration als Epochenmarke der Modernisierung verstanden. Diese Perspektive ignoriert aber andere frühere globale Verflechtungen und ihre Effekte. Hier setzt diese Arbeit an und möchte eine andere Perspektive auf die Einbindung Japans in globale Netzwerke im 19. Jahrhundert bieten. Dazu untersucht diese Arbeit die Effekte der russisch-japanischen Begegnungen seit dem Ende des 18. Jahrhunderts. Das Russische Reich erschloss im Laufe des 18. Jahrhunderts den Nordpazifik, baute erste Siedlungen und integrierte die indigene Bevölkerung. Gleichzeitig drangen vermehrt japanische Kaufleute in den Norden des heutigen Hokkaidos vor, um Zugang zu den Fischgründen zu erreichen und Handel mit der indigenen Bevölkerung zu treiben. Diese beidseitige Durchdringung führte seit der Mitte des 18. Jahrhundert dazu, dass der Nordpazifik zu einem Grenzraum wurde, gekennzeichnet von Austausch und Abgrenzung zwischen zwei Machtzentren.

Diese Arbeit fragt nach den Folgen der Begegnungen zwischen japanischen und russischen Akteuren seit dem Ende des 18. Jahrhunderts. Die russisch-japanischen Interaktionen beflügelten den Austausch von Wissen, Normen und Institutionen, führten aber auch zu Reibungen und Unverträglichkeiten. Die These dieser Arbeit ist daher, dass sich wegen den kulturellen Begegnungen im Nordpazifik um 1800 ein diskursiver Wandel über „Japan“ und seiner Verortung in der Welt bei intellektuellen und politischen Akteuren Tokugawa-Japans nachzeichnen lässt. Konkret heißt das, dass intellektuelle Akteure wegen den Interaktionen mit Russland um 1800 im Spannungsfeld von lokaler und globaler Verortung ein frühes nationales Narrativ entwickelten. Die Arbeit positioniert sich daher bei Ansätzen der Globalgeschichte, die die Nation nicht als Ausgangspunkt der Globalisierung, sondern Nationalisierung und Globalisierung als sich gegenseitig bedingende Prozesse verstehen.

Zur Erforschung der Effekte der russisch-japanischen Interaktionen im Nordpazifik um 1800 auf den intellektuellen Diskurs Tokugawa-Japans werden politische Schriften intellektueller Akteure, bildliche Repräsentationen der kulturellen Begegnungen und Landkarten, die Japan in Bezug auf den Nordpazifik repräsentieren, einbezogen. Für das Korpus wurden hier Quellen ausgewählt, die als direkte Folge aus Begegnungen im russisch-japanischen Grenzraum entstanden waren und denen eine gewisse Wirkung auf andere Akteure oder weitere kulturelle Produkte nachgewiesen werden kann. Der methodische Zugang dieser Arbeit ist die historische Diskursanalyse. Das Quellenkorpus wird systematisch nach Wiederholungen und Gleichförmigkeiten in Bezug auf „Japan“, seiner Abgrenzung zu Russland sowie seiner Verortung in der Welt durchsucht. Diese Aussagen können einzelne Wörter, Sätze, bildliche oder begriffliche Raster und Muster sowie kulturelle und politische Praktiken sein, die Strukturen und Handeln bestimmen. Die Gänge der verschiedenen Aussageanalysen wird Aufschluss über den Diskurs bezüglich der japanisch-russischen Interaktionen und der Entwicklung eines nationalen Narrativs um 1800 geben.

Abstract

The “Opening of Japan” (1853/54) is still narrated as Japan’s irreversible integration into global networks and the following Meiji Restoration as its starting point of Modernization. However, these narrations tend to ignore continuities of earlier entanglements and their effects. This dissertation strives to offer an alternative perspective on Japan’s entanglements into global networks since 1800. For that purpose this dissertation analyses the effects of early Russian-Japanese interactions at the end of the 18th century. Since 1700 Russia expanded into the Northern Pacific, founded first settlements and integrated the native population into its colonial empire. Simultaneously Japanese merchants advanced into the lands northern of present-day Hokkaido to access new fishing grounds and to trade with the native population. This mutual encroachment transformed the Northern Pacific into a borderland that was characterized by ambiguous processes of harmonization and differentiation.

This dissertation asks about the effects of the interactions between Russian and Japanese actors in the Northern Pacific since the end of the 18th century. Russian-Japanese encounters stimulated the exchange of knowledge, norms and institutions; simultaneously they produced frictions and differences. Thus, this dissertation argues that the interactions in the Northern Pacific changed the perception of intellectual and political actors in Tokugawa-Japan on “Japan” and its positioning in the world. More precise the argument is that Japanese actors developed an early national narrative because of concurrent processes of harmonization and differentiation in the Northern borderland at the end of the 18th century.

To this end the dissertation analyses political writings by intellectual actors, visual representations of Russians made by Japanese actors, and Japanese maps representing the Northern borderland about 1800. The methodical approach is the historical discourse analysis. The sources will be analysed for statements and evidences that indicate a changed understanding of “Japan” and its positioning in the world. By stressing the effects of global entanglements on narrations of the nation this dissertation understands itself as part of the growing field of global history.

Curriculum Vitae

Der Lebenslauf ist in der Online-Version aus Gründen des Datenschutzes nicht enthalten.